This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

KD
56348
NEDL TRANSFER
HN 276B N

~~G1 23.290~~
KD56348

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Acc.° Jan.y 1. 1833.

Lucians
von Samosata

Sämtliche Werke.

Aus dem Griechischen übersetzt
und mit
Anmerkungen und Erläuterungen
versehen
von
C. M. Wieland.

Dritter Theil.

Leipzig,
im Verlag der Weidmannischen Buchhandlung.
1788.

KD56348

~~GC23.290~~

HARVARD COLLEGE LIBRARY

3422
49.160
15.2

Inhalt

des dritten Theils.

Saturnaliſche Verhandlungen . . Seite 1 — 44

1. Die Saturnalien, ein Dialog . . 1

2. Kronoſolon 13

3. Saturnaliſche Briefe . . . 25

Das Lebensende des Peregrinus . . . 45

Ueber die Glaubwürdigkeit Lucians in ſeinen Nachrichten vom Peregrinus . . . 93

Die entlaufnen Sclaven . . . 111

Der Cyniker 147

Alexander oder der falſche Prophet . . 165

Demônax 229

Beylagen zum Demonax . . . 264

Panthea, oder die Bilder . . . 277

Vertheidigung der Bilder . . . 311

Hetären-

Inhalt

Hetärengespräche . . . . . Seite 341

Herodotus oder Aetion 411

Zeuxis oder Antiochus 419

Der Bernstein oder die Schwanen am Po . . . 431

Bacchus 437

Die Dipsaden 449

Saturnaliſche Verhandlungen.

I.

Die Saturnalien
ein Dialog.
Saturnus und ſein Prieſter.

Der Prieſter.

Da du, o Kronos, dermalen, wie es ſcheint, wieder an der Regierung biſt, und wir dein Feſt mit Brandopfern und andern Feyerlichkeiten nach Gebühr begangen haben, was werde ich mir nun wohl von allen den Opfern die dir dargebracht worden ſind, zu meinem Antheil ausbitten dürfen?

Saturnaliſche Verhandlungen. Unter dieſem allgemeinen Titel ſind verſchiedene ſinnreiche Aufſätze begriffen, wozu die Saturnalien unſerm Autor Anlaß und Stoff gegeben, und worin er ſeine ſeltene Gabe, ſcherzend zu philoſophiren, und eine eben ſo feine als freymüthige Kritik der Sitten ſeiner Zeit in das leichte Gewand der Grazien zu kleiden mit allem Witz und aller Urbanität, die ſeine beſten Werke auszeichnen, ſpielen läßt. Die Saturnalien der Römer, oder χρονια der Griechen, waren, ein dem Saturn.

Saturn. Das iſt deine Sache! du mußt überlegen was dir am zuträglichſten iſt; oder meynſt du, weil ich Regent bin, ſo müſſe ich darum auch ein Wahrſager ſeyn, um errathen zu können was du wünſchen magſt? Begehre, und, ſo viel möglich, ſollſt du keine Fehlbitte thun.

Prieſter. Mit dem überlegen bin ich ſchon lange fertig. Was ich mir wünſche, iſt weiter nichts als die gemeinen Dinge die jedermann gerne haben möchte, großes Vermögen, viel baares Geld, und ein großer Herr zu ſeyn, viele Sclaven, eine ſchöne Gar-

Saturn und der goldnen Zeit ſeiner ehmaligen Weltregierung zu Ehren eingeſetztes Feſt, das zu Lucians Zeiten ſieben Tage lang, nehmlich vom 17ten bis zum 23ſten Dezember, gefeyert wurde. Den Geiſt und Zweck deſſelben ſowohl als die Art wie es gefeyert wurde, lernen wir aus dieſen Aufſätzen unſers Autors am beſten kennen. Ein Feſt, deſſen Abſicht war, das Andenken der Freyheit und Gleichheit der Menſchen in der erſten Jugend der Welt lebendig zu erhalten, und jährlich wenigſtens ſieben Tage lang den verhaßten, wiewohl nothwendigen Unterſchied zwiſchen Reichen und Armen gewiſſermaßen aufzuheben, bot dem Genie Lucians eine zu gute Gelegenheit an, den Uebermuth, den Geiz und die Ueppigkeit der Reichen, und die thörichten Wünſche und Prätenſionen der Armen zu beſpotten, die Mißbräuche die den ſchönen Zweck des Feſtes vereitelten, zu rügen, und ſich über die Inconſequenz der Menſchen, die auch hier überall zum Vorſchein kam, mit aller Saturnaliſchen Freyheit und guter Laune luſtig zu machen — als daß er ſie unbenützt hätte vorbeylaſſen ſollen. Uebrigens zeigt ſich aus dem Inhalt dieſer Stücke ziemlich deutlich, daß ſie nicht auf einmal, ſondern in verſchiednen Jahrgängen aufgeſetzt, und ſodann erſt, als eine Art von Ganzem, unter einen gemeinſamen Titel gebracht worden.

Garderobe, Silbergeschirr, Tische und Betten von Elfenbein, und alles andere zu haben, worauf man einen Werth legt. Von allem diesem, allerbester Kronos, gieb mir je mehr je lieber, damit ich doch auch einen Genuß von deiner Regierung habe, und nicht der einzige bleibe, der dieser Glückseligkeiten sein Lebenlang entbehren muß.

Saturn. Siehst du, da hast du schon mehr verlangt als ich geben kann! Es steht nicht in meiner Macht diese Dinge auszutheilen, und du mußt also nicht auf mich zürnen, falls du nichts davon bekommst. Verlange sie von Jupitern, wenn die Regierung nächstens wieder an ihn gekommen seyn wird: denn ich übernehme sie nur auf Bedingung. Die ganze Herrlichkeit dauert nicht länger als sieben Tage; sind diese vorbey, so bin ich wieder ein Privatmann wie ein anderer, und verliere mich unter dem großen Haufen. Aber auch in diesen sieben Tagen ist mir nicht erlaubt irgend etwas ernsthaftes und wichtiges zu verrichten: mich betrinken, jauchzen, spielen, würfeln, Festkönige bestellen, die Sclaven gastiren, nackend singen und tanzen, auch wohl gar mir das Gesicht mit Ruß beschmieren und mich in kaltes Wasser werfen lassen, das alles kann und darf ich so viel mirs beliebt: [2]) allein

2) Saturn setzt hier, wie man sieht, scherzweise sich selbst an die Stelle derjenigen, die sein Fest, nach altem Brauch, mit diesen auf die Jugendzeit der Welt sich beziehenden Fröhlichkeiten begiengen. Das Beschmieren mit Ruß, und in eine große Wanne voll kalten Wassers springen, waren, (wie wir gleich hören werden) Strafen, denen sich, zu großer Belusti-

was Reichthum, Gold und andere Dinge von dieſer Wichtigkeit betrifft, dieſe giebt Jupiter wem er wohl will.

Prieſter. Auch bey ihm geht es hart damit heraus. Mir wenigſtens iſt die Luſt vergangen ihn darum zu bitten, wie ich lange und laut genug gethan habe: er hört entweder nicht wenn man was von ihm begehrt, oder ſchüttelt wohl gar ſeine Aegide, ſchwingt ſeinen Blitz, und macht ein grimmiges Geſicht um die armen Leute abzuſchrecken; und wann er auch mit unter Einem einen gnädigen Wink verleyht und ihn reich macht, ſo thut er's ohne alle Rückſicht auf Verdienſte, geht wackere und verſtändige Leute vorbey, Dummköpfe hingegen, und die ärgſten Buben von der Welt, gröſtentheils liederliche Sclaven und Mannweiber überſchüttet er mit Reichthümern. Ich wünſchte alſo doch zu wiſſen was denn du thun kannſt.

Saturn. Wahrlich keine ſo gar geringe oder verächtliche Dinge, wenn man ſie nach dem Umfang und den Würkungen meiner Gewalt abmißt. Oder du müßteſt es nur für etwas kleines anſehen, im Würfeln den Sieg davonzutragen, und wenn die andern nur

Luſtigung der ganzen Geſellſchaft die vornehmern und freygebohrnen Gäſte unterwerfen mußten, wenn ſie, während ihnen oblag den zu Tiſche ſitzenden Sclaven aufzuwarten, ſich ungeſchickt dabey benahmen und Fehler gegen den Dienſt begiengen, worüber die Sclaven als periti in arte die beſten Richter ſeyn konnten.

nur Eins geworfen haben, immer sechs zu werfen. Manche, denen der Würfel günstig gewesen ist, haben sich einen hübschen Thaler Geld damit gemacht; wogegen freylich andre, wenn ihr Glücksschiffchen an diesem kleinen Felsen scheiterte, kaum das nackende Leben davon gebracht haben. Aber auch ausserdem, sich den Becher wohl belieben zu lassen, von einer ganzen Tafelgesellschaft für den besten Sänger erklärt zu werden, und während andere, die ihren Dienst beym Aufwarten ungeschickt verrichtet haben, zur Strafe ins Wasser springen müssen, als Sieger ausgerufen werden, und die Portion des Ueberwundnen davon tragen, [3]) — ist das etwa keine herrliche Sache? Und wenn dir dann vollends erst der Würfel

3) An den Saturnalien tauschten Herren und Sclaven ihre Rolle wechselsweise, und während die Knechte zu Tische saßen und schmauseten, wurden sie von dem Herrn des Hauses und seinen Gästen bedient, und diese mußten sich, wenn sie es nicht recht machten, von jenen allerley lächerliche Strafen dictiren lassen. Nach der Tafel würfelte die ganze Gesellschaft, und wer die meisten Augen warf, war König; aber vermuthlich dauerte seine Würde nicht länger als einen Abend. In der Folge traten die Lustbarkeiten der Weihnachten in der christlichen Welt gewissermaßen an die Stelle der Saturnalien, und der Bohnenkönig, der am Dreykönigtage vermittelst eines Kuchens, in den eine Bohne gebacken ist, erwählt wird (der Kuchen wird nehmlich in so viele Stückchen vertheilt als Personen in der Gesellschaft sind, und derjenige der die Bohne in dem seinigen hat, ist König) scheint offenbar eine Nachahmung des ehmaligen Königs an den Saturnalischen Festmahlzeiten zu seyn; eine alte Gewohnheit, die sich noch bis auf diesen Tag in einem grossen Theile der Christenheit erhalten hat.

ſo wohl will daß du König wirſt, und Kraft dieſer Würde allein das Recht haſt, daß dir keine lächerliche Befehle gegeben werden können, du hingegen dem einen befehlen kannſt etwas ſchändliches von ſich ſelbſt zu ſagen, einem andern nackend zu tanzen, einem dritten die Flötenſpielerin aufzupacken und dreymal im ganzen Hauſe herum zu tragen: auch dieß iſt doch wohl ein Beweis, daß ich auch Gaben von Wichtigkeit auszuſpenden habe. Du könnteſt einwenden dieſe Königswürde ſey am Ende bloßes Spiel und von kurzer Dauer: aber das wäre ſehr unbillig von dir, da du ſieheſt, daß ich ſelbſt, der ſie zu vergeben hat, nur ſo kurze Zeit an der Regierung bleibe. Alſo, kurz und gut, gehen deine Wünſche auf irgend eines von den vorbeſagten Dingen die ich zu geben vermögend bin, ſo fodre getroſt! Ich werde dich weder mit einer Aegide noch mit Donnerkeilen zurückſchrecken.

Prieſter. Aber, Beſter aller Titanen, von dem allem kann ich nichts brauchen! Indeſſen, wenn du mir nur auf ein paar Fragen antworten willſt, über die ich gern im Klaren ſeyn möchte, ſo will ich mich für meine Bemühung bey den Opfern, die ich dir als dein Prieſter gebracht habe, hinlänglich belohnt halten, und dir alle andere Foderungen erlaſſen.

Saturn. Frage nur, ich will dir antworten.

Prieſter. Fürs erſte alſo möcht' ich wiſſen, ob es denn wahr iſt was wir von dir hören, du hätteſt

test alle Kinder, die dir Rhea gebohren, aufgegessen, und sie hätte dir, um den kleinen Jupiter zu retten, einen Stein statt des Kindes zu verschlingen gegeben; Jupiter aber, wie er zu männlichen Jahren gekommen sey, habe dich mit Krieg überzogen, vom Throne gestoßen, und mit allen deinen Anhängern gebunden in den Tartarus gestürzt? *)

Saturn. Höre du, wenn dieß nicht ein Fest wäre woran es erlaubt ist sich zu betrinken und seinem Herrn Sottisen zu sagen, so solltest du erfahren, daß ich noch zürnen kann, du der sich nicht scheuet an einen so alten eisgrauen Gott, wie ich bin, solche Fragen zu thun!

Priester. Aber, lieber Kronos, ich sage ja das alles nicht aus mir selbst, sondern Homer und Hesiodus habens gesagt, und ich muß, wiewohl ungern, hinzusetzen, daß beynahe jedermann diese Dinge von dir glaubt.

Saturn. Und kannst du dir einbilden, ein Viehhirte, wie dieser Hesiodus war, werde was zuverlässiges von mir gewußt haben? Bedenke nur einen Augenblick, ob irgend ein Mensch in der Welt, geschweige ein Gott, fähig wäre aus eigener Bewegung seine Kinder zu fressen, es müßte denn ein Thyest seyn, der durch die Unmenschlichkeit seines

4) Dieß alles war gleichwohl die gemeine, und durch das Zeugniß inspirirter Dichter wohl begründete Legende des Saturnus.

Bruders, unwissend, in diesen Fall gerieth? Gesetzt aber es geschähe, wie könnte einer, ohne ganz hartmäulig zu seyn und Zähne ohne alles Gefühl zu haben, einen Stein für ein Kind aufessen? Aber auch das ist nicht wahr, daß wir Krieg mit einander geführt, oder daß mir Jupiter die Regierung mit Gewalt genommen; ich habe sie ihm freywillig übergeben und abgetreten; und daß ich nicht gebunden noch im Tartarus bin, siehst du hoffentlich selbst, oder du müßtest noch blinder als Homer seyn.

Priester. Aber was brachte dich denn dazu, dich freywillig der Regierung zu entäussern?

Saturn. Das will ich dir sagen. Mit Einem Wort, ich war alt, und mit dem gewöhnlichen Uebel betagter Leute, dem Podagra, behaftet — was vermuthlich zu dem Volksglauben, daß ich gebunden worden sey, Anlaß gegeben hat. [5]) — Ich war also

5) Es liegt eine feine Schalkhaftigkeit hinter der Art wie Lucian den alten Saturn sich gegen die Ungereimtheiten, die man von ihm glaubte, rechtfertigen läßt. Ein Gott der das Podagra hat, ist, als Gott, nicht um ein Haar besser, als einer der einen Stein aufißt und sein Kind gegessen zu haben glaubt. Aber vorausgesetzt, daß die Götter nichts mehr als verkleidete Menschen waren, ist das letztere ungereimt, das erstere hingegen sehr möglich: und eben diese Menschlichkeit der Götter, mit allen Leidenschaften, Thorheiten und Schwachheiten, die der menschlichen Natur ankleben, ist es was Lucian in allen seinen Göttergesprächen — mit aller möglichen Bonhommie und Fröhlichkeit des Herzens lächerlich macht, weil mit ihr das Fundament des Aberglaubens einsinkt, und also alles was darauf gebaut worden ist, von selbst zusammenstürzt.

also der Menge von Geschäfften die mir die Bosheit der jetzigen Menschen machte, nicht länger gewachsen; denn immer mit dem Blitz in der Hand auf und nieder zu laufen, um die Meineidige, Räuber und Mörder deren die Welt so voll ist; zu verbrennen, das war zu viel Arbeit für einen alten Mann, und erfoderte einen jüngern Arm. Ich that also ganz wohl daran, daß ich dem Jupiter meinen Platz überließ; und überhaupt schien es mir so in der Ordnung zu seyn, wenn ich mein Reich unter meine Söhne austheilte, um in Ruhe meines Lebens zu pflegen, und, anstatt den Betenden Audienz zu geben, und mir mit ihren widersprechenden Suppliken den Kopf warm machen zu lassen, oder donnern, blitzen und hageln zu müssen, mein Leben, wie es sich für einen Mann von meinen Jahren schickt, beym Nektarbecher und in traulichen Gesprächen mit dem alten Japetus und andern Göttern meines Alters zuzubringen, — Jupiter regiert indessen die Welt und hat alle Hände voll zu thun; diese wenigen Tage ausgenommen, wo ich mir, unter den vorbesagten Bedingungen, die Regierung vorbehalten habe, um den Menschen in Erinnerung zu bringen, wie glücklich sie ehmals unter mir lebten, als ihnen die Erde noch alles ohne Arbeit freywillig gab, das Brod nicht als Korn in den Aehren, sondern schon fertig und gebacken aus den Halmen herauswuchs, die Tafeln sich von selbst mit Speisen besetzten, der Wein in Strömen daherfloß, und Milch und Honigbäche aus den Felsen hervorquollen. Denn damals waren auch die Menschen noch alle gut und

von

von reinem gediegenen Golde. 6) Dieß iſt der einzige Beweggrund dieſes meines kurzen Regiments, und eben darum hört und ſieht man in dieſen Tagen überall nichts als jauchzen und ſingen und ſpielen, und Gleichheit zwiſchen Sclaven und Freyen; denn unter meiner Regierung gab's keine Knechte.

Prieſter. Ich ſtellte mir die Sache ganz anders vor, Saturn; ich bildete mir wirklich ein, dieſe Humanität die du gegen die Knechte und Feſſelträger ausübſt, habe ihren Grund in dem Umſtande den du für eine Fabel erklärſt, und du wolleſt dadurch bloß deinen Brüdern im Elend eine Ehre anthun, da du nun ſelbſt dich unter den Willen eines höhern ſchmiegen müſſeſt, und deine eigenen Feſſeln nicht vergeſſen könneſt.

Saturn. Kannſt du noch nicht aufhören ſolche Albernheiten vorzubringen?

Prieſter. Gut, ich ſage kein Wort mehr. Nur dieß einzige beantworte mir noch: ſpielten denn die Menſchen, die unter dir lebten, auch ſchon mit Würfeln?

Saturn. Allerdings, aber nicht um ganze Talente und noch größere Summen wie ihr, ſondern höch-

6) Eine ſcherzhafte Anſpielung auf die Beſchreibung, welche Heſiodus in ſeinem Gedicht ἐργα και ἡμεραι vom goldnen Alter macht, v. 108. u. f.

ſtens nur um Nüſſe, damit dem verlierenden Theil nicht Wehe dabey geſchehe.

Prieſter. Das machten ſie recht! Um was hätten ſie auch ſonſt würfeln wollen, da ſie ſelbſt über und über lauter Gold waren? A propos, während du ſpracheſt, kam mir der Gedanke in den Sinn: wenn jemand einen von dieſen aus gediegenem Golde gemachten Menſchen in unſern Tagen habhaft werden könnte und öffentlich ſehen ließe, wie es dem armen Schelm ergehen würde? Ich bin verſichert, ſie fielen alle auf einmal über ihn her, und zerriſſen ihn wie die Mänaden den Pentheus, den Orpheus die Thrazierinnen, und den Aktäon ſeine Hunde, und rauften ſich noch mit einander wer das größte Stück davontrüge. Wenigſtens läßt ſich nichts beſſers von Leuten erwarten, die ſo gewinnſüchtig ſind, daß ſogar die Feſttage Quellen von Einkünften für ſie werden müſſen. Anſtatt ſich in Geſellſchaft mit einander beluſtiget zu haben, gehen dann die einen mit dem Vergnügen ihre Freunde ausgeplündert zu haben davon; die Beraubten hingegen vergeſſen ſich ſo ſehr daß ſie ſogar über Dich fluchen, und in ihrer Wuth die armen Würfel zertrümmern, die doch ganz unſchuldig an dem Schaden ſind, den ſie ſich mit Wiſſen und Willen zugezogen haben. Nun antworte mir nur noch auf dieß Eine. Wie kommt es daß du, da du doch ein Gott von ſo ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit und hohem Alter biſt, gerade die unfreundlichſte Jahrszeit, wenn alles mit Schnee bedeckt

und

und von Frost erstarrt ist, der Nordwind bläßt, die Bäume kahl und ohne Laub, die Auen und Wiesen alles ihres Schmuckes beraubt sind, und die Menschen, von Kälte zusammengeschrumpft, wie zitternde Greise sich um die Camine drängen, kurz, eine Zeit die weder den alten noch den wollüstigen Leuten gelegen ist, zu deinem Feste ausgewählt hast?

Saturn. Höre, Mensch, ich bin deines Fragens überdrüssig — Anstatt daß wir trinken sollten, hast du mich mit deinem unzeitigen philosophiren bereits um einen guten Theil des Festes gebracht. Hör' einmal auf, jetzt wollen wir hoch leben und in zwangloser Freyheit uns der Freude überlassen, hernach dem alten Brauch gemäß um Nüsse spielen, und Könige wählen und Alles thun was sie uns befehlen, und durch das Alles das alte Sprüchwort wahr machen, „alte Leute zweymal Kinder!"

Priester. Möge die Strafe des Tantalus dem zu theil werden, dem das nicht angenehm ist was du sagst, bester Kronos! Also die großen Becher voll eingeschenkt! Ich bin mit deinen ersten Antworten vollkommen zufrieden, und ich denke diese unsere Conversation, mit allem was ich gefragt und du so huldreich beantwortet hast, zu Papier zu bringen, und allen Freunden zu lesen zu geben, die daran Theil zu nehmen würdig sind.

2.

Krono-Solon.

Kronosolon, Prieſter und Prophet des Saturnus und Ober-Polizeymeiſter über alles was zu ſeinem Feſte gehört, allen, denen daran gelegen iſt, kund und zu wiſſen!

Demnach den Armen alles, was ſie zu beobachten haben, in einem beſondern Edikt [2]) bereits publiziret worden iſt, und ich um ſo weniger zweifle, daß ſie dieſen Geſetzen getreulich nachleben werden, da die ſchweren Strafen, womit ihre Uebertretung verpönt iſt, ihnen unausbleiblich auf dem Fuße folgen würden: als ergehet nun auch an euch, Ihr Reichen, meine ernſtliche Vermahnung, nichts wider die Geſetze vorzunehmen, und dieſe meine Verordnungen nicht zu verabſäumen; denn wer ſich deſſen unterſtehen wollte, wiſſe, daß er nicht mich ſondern den Saturnus ſelbſt verachten würde, der mir nicht etwa bloß in einem Traumgeſichte, ſondern erſt kürzlich, da ich wach und aller meiner Sinne mächtig war, leibhaftig erſchienen iſt, und mich zum Geſetzgeber ſeines Feſtes verordnet hat. Er war weder gebunden, noch ſo ſchmutzig und verſchimmelt, wie ihn die Mahler auf Treu und Glauben der faſelhaften Poeten vorſtellen; von allen Attributen, ſo ſie ihm geben, hatte er nichts als

Kronoſolon. Ein aus Kronos und Solon zuſammengeſetztes Wort, um den Geſetzgeber der Saturnalien zu bezeichnen.

2) Dieß ſcheint ſich auf einen Aufſatz zu beziehen, der nicht mehr vorhanden iſt.

als die Senſe, die ſehr ſcharf gewetzt ſchien; übrigens ſah er munter und kräftig aus, und ſein ganzes Coſtum war, wie es ſich für einen König ſchickt. Aber was er ſprach, war in der That eines Gottes würdig und verdient euch mitgetheilt zu werden. Denn, da er mich mit einer verdrießlichen Miene in Gedanken auf und abgehen ſah, erkannte er ſogleich, wie von einem Gotte zu erwarten iſt, die Urſache meiner übeln Laune, und daß ich griesgrämiſch darüber war, mich, trotz der Jahreszeit, aus Armuth mit einer einzigen Tunika behelfen zu müſſen. Denn es war ſehr kalt, der Wind bließ ſtark aus Norden, die Erde war mit Schnee bedeckt, die Brunnen von Eiszacken ſtarr, und ich gegen alles das ſehr ſchlecht verwahrt. Dazu kam noch, daß ich das Feſt ſo nahe und Jedermann mit Zurüſtungen zum opfern und ſchmauſen beſchäfftigt ſah, während mir ganz und gar nicht feſtlich zu Muthe war. Indem ich, wie geſagt, dieſen Grillen nachhieng, näherte er ſich mir von hinten zu, nahm mich beym Ohr und ſchüttelte mich (wie er immer zu thun pflegt, wenn er mir erſcheint) und, was haſt du denn, Kronoſolon (ſprach er) daß du ſo mißmuthig ausſieheſt? Sollt' ich nicht, mein Gebieter, (war meine Antwort) da ich die heilloſeſten und verruchteſten Menſchen in Reichthum, Bequemlichkeit und Wolluſt ſchwimmen ſehe, während wir andern Gelehrten, ich und ſo viele meinesgleichen Mangel leiden und uns nicht zu rathen noch zu helfen wiſſen. Und auch du, mein gnädigſter Herr, haſt leider! keine Luſt dem Uebel abzuhelfen, und alles in der Welt auf einen

nen hübſchen gleichen Fuß zu ſetzen. — Im Ganzen, erwiederte er, iſt es nicht wohl thunlich, an dem was euch Klotho und die übrigen Parzen auferlegen, etwas abzuändern: was aber mein Feſt betrifft, ſo gedenke ich eurer Dürftigkeit Rath zu ſchaffen, und das Mittel ſoll dieſes ſeyn. Gehe, Kronoſolon, und faſſe mir auf der Stelle einige Geſetze ab, die während des Feſtes beobachtet werden ſollen, damit die Reichen das Feſt nicht für ſich allein behalten, ſondern euch andere an ihrem Wohlleben auch Antheil nehmen laſſen. — Aber wie ſoll ich das anfangen, fragte ich. — Das will ich dir ſagen, verſetzte er, und fieng ſogleich an, mir ſeine Willensmeynung zu eröfnen; und als ich nun alles wußte, ſetzte er hinzu: und ſage ihnen, wofern ſie dieſem allem nicht nachkommen, ſo ſollen ſie ſich nicht einbilden, daß ich dieſe ſcharfe Senſe vergeblich führe; oder ich wäre wahrlich des Auslachens werth, wenn ich, der meines eigenen Vaters Uranos nicht verſchonte, mich bedenken wollte, die Reichen zu kapaunen, und den Gallen, [3]) die

3) Eine fanatiſche Landſtreicheriſche Gattung von Prieſtern der Phrygiſchen Göttin Cybele, die gemeiniglich die Idäiſche Mutter, und in ſo fern man ſie mit der Rhea vermengte, auch die Göttermutter hieß. (S. die Anmerk. 4. zum XII. Göttergeſpräche) Der Kayſer Antoninus Pius, der vor ſeiner Erhebung Proconſul in Phrygien geweſen war, und aus beſondern Veranlaſſungen eine ſonderbare Devotion zu der Mutter Cybele gefaßt hatte, ſetzte ihren in ziemliche Verachtung gekommenen Dienſt wieder in Reſpect, und iſt der erſte Kayſer, von dem man Münzen mit dem Bilde dieſer Göttermutter hat. Vermuthlich

die mit Trommeln und Pfeiffen Allmoſen für die Göttermutter ſammeln, gleich zu machen. Dieß ſagte er mit einer ſo drohenden Miene, daß für euch wohl das ſicherſte ſeyn wird, die Geſetze nicht zu übertreten.

Die Geſetze der Saturnalien.

Erſtes Hauptſtück.

Niemand unterſtehe ſich, während des Feſtes weder öffentlich noch zu Hauſe etwas anders zu treiben, als was auf Spiel, Wohlleben und Fröhlichkeit hinauslauft: denn Köche und Kuchenbecker allein ſollen in dieſen Tagen arbeiten.

Knechte und Freye, Arme und Reiche ſollen auf gleichem Fuße ſeyn.

Zornig zu werden, böſer Laune zu ſeyn oder einem andern zu drohen, iſt jedermann ohne Unterſchied verboten!

Niemanden ſoll während der Saturnalien Rechenſchaft über anvertrautes Gut abgefodert werden dürfen.

Nie-

lich profitierten ihre Prieſter, die Korybanten oder Gallen, von dieſen günſtigen Umſtänden, und betheuerten den dummen Aberglauben des gemeinen Volkes deſto getroſter, indem ſie, (wie ſich aus dieſer Stelle ſchließen läßt) mit dem Bilde ihrer Göttin, unter Trommeln und Pfeiffen herumzogen und Allmoſen ſammelten.

Niemand soll, so lange das Fest dauert, sein Geld oder seine Kleider zählen; alles schreiben, und alle gymnastischen Uebungen sollen untersagt seyn; auch ist verboten, andere Reden auszuarbeiten oder zu halten, als solche, wobey es blos auf Kurzweil, Scherz und Belustigung abgesehen ist.

Zweytes Hauptstück. 4)

Eine geraume Zeit vor dem Feste sollen die Reichen ein Verzeichniß der Nahmen aller ihrer guten Freunde machen, und hierauf eine Summe baares Geld, ungefehr den zehnten Theil ihrer jährlichen Einkünfte, alle entbehrlichen Stücke ihrer Garderobe, alles Hausgeräthe was für sie zu gering ist, und eine hübsche Portion Silbergeschirr auf die Seite thun.

Am letzten Tage vor dem Feste soll, vermittelst eines im ganzen Hause herumgetragenen Reinigungsmittels, Knickerey, Geiz, Gewinnsucht, und alle dergleichen Gäste, die sich bey ihnen aufzuhalten pflegen, aus dem Hause gebannt werden. Haben sie ihre Häuser solchergestalt gereiniget, so sollen sie dem Jupiter Plutodotes, dem Hermes Dotor und dem Apollo Megalodoros opfern 5) sodann, wenn die

4) Die Gesetze dieses ganzen Hauptstücks beziehen sich auf die alte Gewohnheit, an den Saturnalien seinen Freunden und Bekannten kleine Geschenke zu machen, die sich auch bey unsern christlichen Saturnalien bis auf diesen Tag erhalten hat.

5) Diese Beynahmen, die sich alle aufs geben beziehen, scheint unser Autor ausdrücklich

Abenddämmerung beginnt, das vorbesagte Register ihrer Freunde überlesen, die Geschenke eigenhändig nach eines jeden Verdienst und Würde vertheilen, und noch vor Einbruch der Nacht ihren besagten Freunden zuschicken.

Zum Austragen sollen sie nicht mehr als drey oder vier von ihren ältesten und zuverlässigsten Hausbedienten gebrauchen.

Was einem jeden geschickt wird und wieviel, soll ordentlich aufgeschrieben werden, damit kein Verdacht, etwas unterschlagen zu haben, auf die Austräger fallen könne.

Auch sollen die letztern, statt des Trinkgeldes, sich an einem einzigen Becher Wein begnügen und nichts mehreres verlangen.

Den Gelehrten soll, wie billig, von allem doppelt so viel geschickt werden, als andern Leuten.

Das Compliment, womit das Geschenk begleitet wird, soll so kurz und bescheiden seyn als möglich, mit Enthaltung von allen Ausdrücken, die dem Freunde unangenehm seyn könnten, und ohne den Werth des Geschenkes geltend zu machen.

Kein Reicher soll einem andern Reichen etwas schicken, noch seinesgleichen an den Saturnalien zu Gaste bitten.

Von

lich für den gegenwärtigen ben; denn sie sind sonst nicht Gebrauch ausgeprägt zu ha- gewöhnlich.

Von dem, was zum Verschicken bey Seite gethan worden, soll nichts zurückbehalten werden dürfen, und niemand soll sich seine Gabe wieder gereuen lassen.

Wer im vorigen Jahre Abwesenheit halben nichts bekommen hat, soll dafür entschädiget werden.

Sollten die Reichen in Erfahrung bringen, daß der eine oder andere ihrer Freunde die Bezahlung seiner Hausmiethe oder andere Currentschulden nicht aufbringen könne, so sollen sie für ihn bezahlen; und zu solchem Ende sich lange zuvor genau nach den Umständen ihrer Freunde erkundigen, um zu wissen, was jeder am nöthigsten hat.

Dagegen sollen aber auch die Empfangenden sich aller Unzufriedenheit enthalten, und das Ueberschickte, was es auch seyn mag, mit Dank annehmen.

Ein Krug Wein, ein Hase, oder ein fettes Huhn soll für kein Saturnalisches Geschenk passieren; noch viel weniger soll man den löblichen alten Brauch in Spaß verwandeln und lächerliche Präsente machen [6])

6) Der Beysatz, was es auch seyn mag, hätte von den Reichen leicht in Mißbrauch gezogen werden mögen: es folgt also gleich unmittelbar eine Erläuterung des vorgehenden Artikels, die ihrer in solchen Fällen immer präsumirenden Geneigtheit, sich mit ihren Freunden so wohlfeil als möglich abzufinden, Schranken setzt. Saturn denkt, wie man sieht, an Alles.

Dem Reichen ſoll der arme Gelehrte entweder ein altes Buch fröhlichen und ſympoſiſchen Inhalts, oder eins von ſeiner eigenen Arbeit, ſo gut ers machen kann, zum Gegenpräſent ſchicken, und der Reiche ſoll es mit einer vergnügten Miene annehmen und ſogleich leſen; würde er es aber auf die Seite legen, oder gar in einen Winkel werfen, ſo ſoll er wiſſen, daß er ſich der angedrohten Senſe [7]) ſchuldig gemacht hat, wenn er ſich gleich vorher bey jenem gebührend eingeſtellt hätte.

Wer kein Buch zu geben hat, mag einen Blumenkranz, oder eine Priſe Weyhrauchkörner ſchicken.

Sollte ſich aber ein Armer beygehen laſſen, einem Reichen ein Geſchenk von Purpurzeuge, Silber oder Gold, als Dingen, die über ſein Vermögen ſind, zu machen: ſo ſoll ein ſolches Präſent confiſciert, verkauft, und das daraus gelöſte Geld in die Saturniſche Schatzkammer eingeliefert werden; und der beſagte Arme ſoll des folgenden Tages von dem Reichen nicht weniger als zweyhundert und funfzig — Ruthenhiebe auf die Hand empfangen.

Sympoſiſche Geſetze. [8])

Sobald der Schatten des Sonnenzeigers ſechs Fuß lang iſt, ſoll man ſich ins Bad begeben; vor dem Bade kann man um Nüſſe ſpielen.

Bey

7) nehmlich, der Combabiſierung. Das iſt in der That etwas hart! Aber Saturn iſt ein Herr, der die Gelehrten zu ſchätzen weiß, ungeachtet er, bey einer bloß ſiebentägigen Regierung, ſchwerlich auf ſonderlichen Dank von ihnen Rechnung machen kann.

8) D. i. Geſetze, die ſich auf

Bey Tiſche ſitze jeder wo ihn der Zufall hinführt, ohne daß Stand, Familie oder Vermögen ein Recht geben ſoll, vor andern bedient zu werden.

Alle ſollen einerley Wein trinken, und der Reiche ſoll weder Kopf- noch Magenſchmerzen zum Vorwand gebrauchen dürfen, ſich allein einen beſſern geben zu laſſen.

Alle Fleiſchportionen ſollen gleich ſeyn; die Aufwärter ſollen keinen vor dem andern begünſtigen, auch hurtig in ihrem Dienſt ſeyn, und nicht nach ihrem Belieben eine Schüſſel bey jemand vorbeygehen laſſen, ohne ſie anzubieten, oder dieſem eine große, jenem eine kleine Portion, dem einen den Schenkel, dem andern den Kinnbacken von einem Schweine vorlegen; ſondern in allem ſoll eine durchgängige Gleichheit ſtatt finden.

Der Mundſchenk ſoll, wie von einer Warte herab, ſcharf auf jeden Gaſt, weniger auf den Herrn des Hauſes ſehen, und noch ſchärfer aufhorchen. Der Schenktiſch ſoll mit Bechern von aller Größe verſehen ſeyn.

Keinem ſey verwehrt eine Geſundheit auszubringen, und jedermann ſoll trinken dürfen ſobald es ihm beliebt, ohne zu warten bis der Reiche den Anfang

auf die Saturnaliſchen Feſt- und Uebermuth der Reichen, mahlzeiten beziehen, und und der Inſolenz ihrer Bezur Abſicht haben, dem Geiz dienten Grenzen zu ſetzen.

macht. Hingegen soll auch niemand gezwungen werden mehr zu trinken als er kann.

Einen Tänzer oder Citherspieler, der noch ein Lehrling ist, beym Gastmahl anzustellen, soll nicht erlaubt seyn.

Scherzen und einander aufziehen steht jedem frey, doch ohne Beleidigung.

Wer Lust zum würfeln hat, soll um Nüsse würfeln; wer um Geld gespielt hat, bekommt den folgenden Tag nichts zu essen.

Jedermann kann bleiben so lange und gehen sobald es ihm beliebt.

Wenn der Reiche seine Hausbedienten tractirt, sollen ihm seine Freunde aufwarten helfen.

Diese Gesetze soll ein jeder Reicher auf einer ehernen Säule geschrieben mitten in seinem Hofe aufstellen lassen und fleissig lesen; und sie können sich darauf verlassen, daß so lange die Säule steht, weder Hunger noch Pest noch Feuer noch irgend eine andere Plage in ihre Häuser kommen soll: sollte sie aber wider Verhoffen jemals zerstört werden, so möge der Himmel verhüten was ihnen dann begegnen wird! 9)

9) Eine euphemische Wendung, um nicht gerade heraus zu sagen, es würden ihnen schreckliche Dinge begegnen; denn die Alten vermieden, wie ich schon anderswo erinnert habe, alle Reden von böser Vorbedeutung, zumal bey fröhlichen Gelegenheiten.

Saturnaliſche Briefe.

Ich an den Saturnus.

Meinen Gruß zuvor.

Ich habe mir bereits die Freyheit genommen dir meine Umſtände ſchriftlich zu entdecken, und zu berichten, wie daß ich vor lauter Armuth in Gefahr bin, bey dem Feſte das du uns angekündigt haſt, völlig leer auszugehen; mit dem Beyfügen, es ſey doch ganz widerſinniſch, daß einige von uns übermäßig reich ſind und ſich in Ueppigkeit und Wolluſt wälzen, ohne ſich im geringſten um die Armen zu bekümmern; dieſe hingegen, denen mit einem kleinen Theil von ihrem Ueberfluß geholfen wäre, vor Hunger verſchmachten ſollen, und das im Angeſicht der Saturnalien! Dir, beſter Saturn, läge nun ob, vor allen Dingen dieſe Ungleichheit aufzuheben. Wäre dieß erſt geſchehen, dann könnteſt du dein Feſt anſagen laſſen wenn du wollteſt: wie die Sachen aber jetzt ſtehen, ſind wir entweder **Ameiſe** oder **Kameel**, wie man im Sprüchwort ſagt. Denke dir einen tragiſchen Schauſpieler, der mit dem einen Fuß in einem hohen Kothurn ſtünde, während er am andern baarfuß wäre, und alſo, wenn er in dieſem Aufzuge gehen wollte, nothwendig bald ein Rieſe bald ein Zwerg ſcheinen müßte, je nachdem er mit dem einen oder mit dem andern Fuß aufträte: dieſer Schauſpieler iſt das

Bild der Ungleichheit im menschlichen Leben. Die einen schreiten in den Kothurnen, die ihnen das Glück angeschnallt hat, über uns andere weg, oder treten uns vielmehr zu Boden, da wir doch eben so gut wie sie hoch einhersteigen und Halbgötter vorstellen könnten, wenn man uns mit den Erfordernissen dazu versehen wollte. — Zwar höre ich die Poeten sagen, vor Alters, da du noch allein regiert habest, hätte es ganz anders in der Welt ausgesehen. Da habe die Erde alle ihre Güter ungepflügt und unbesäet hervorgebracht, und der Mensch habe allenthalben seinen Tisch gedeckt gefunden, ohne sich zu bekümmern wie es damit zugehe. Da seyen überall Bäche von Wein und Milch, ja sogar von Honig geflossen, und, was noch über das Alles ist, die Menschen dieser Zeit seyen selbst golden gewesen und die Armuth habe sich vor ihnen gar nicht sehen lassen dürfen. Wir hingegen sind nicht einmal von Bley, sondern etwas noch schlechters; die meisten von uns müssen ihr Stückchen Brod sauer verdienen, und im Ganzen ist bey uns nichts als Hunger und Kummer, Ach und Weh über unser Schicksal, und ewige Verlegenheit, wo wir das unentbehrlichste hernehmen sollen? Und gleichwohl kannst du mir glauben, daß wir uns weit weniger darüber beklagen würden, wenn wir nicht sehen müßten wie glücklich die Reichen sind, sie, die mit so vielem Silber und Gold im Kasten, im Besitz so vieler Kleider, so vieler Sclaven, Equippagen, Landgüter und ganzer Dorfschaften, kurz im allergrößten Ueberfluß so wenig daran denken uns etwas davon mit-

zu-

zutheilen, daß ſie Leute unſers Schlages nicht einmal ihres Anblicks würdig achten.

Dieß, lieber Saturn, iſt es eigentlich was mich am meiſten verdrießt. Wir finden es ganz unerträglich, daß der eine nichts zu thun haben ſoll als, auf Purpurbetten ausgeſtreckt, die langſame Verdauung einer zu reichlichen Mahlzeit abzuwarten, ſeinem Leibe gütlich zu thun, ſich Complimente über ſeine Glückſeligkeit machen zu laſſen, und alle Tage im Jahre Feyertag zu haben: während wir andern ſogar im Traume mit nichts anders umgehen, als wo vier Obolen herkommen ſollen, um uns am nächſten Tage mit einem Magen voll trocken Brodt oder Gerſtenbrey, und einer Handvoll Kreſſe oder Aſchlauch oder einem Paar Zwiebeln zum Beygerichte, wieder ſchlafen zu legen. Alſo, lieber Saturn, eines von beyden! Entweder: mach' ein anders daraus und ſtelle die alte Gleichheit wieder her; oder befiehl wenigſtens den Reichen, nicht alles Gute für ſich allein zu behalten, ſondern von ihren vielen Tonnen Goldes wenigſtens eine Metze voll unter uns auszuwerfen, und von ihren ſo vielen Kleidern uns nur das zukommen zu laſſen, was ihnen die Motten zernagen würden, ohne daß ſie ſich darum bekümmerten, und es alſo, da es doch ohnehin zu Grunde gienge, lieber uns zu gönnen, als es in ihren Kiſten und Käſten mufficht werden und vermodern zu laſſen. Nächſt dem befiel ihnen auch, immer vier bis fünf Arme zu Tiſche zu bitten, aber nicht in der heut zu Tage gewöhnlichen, ſondern in einer populärern Manier,

nier, ſo daß alle gleich tractirt werden, nicht daß der Hauspatron alle guten Biſſen für ſich behalte, und der Bediente mit der Schüſſel bey ihm ſtehen bleiben müſſe, bis er ſich voll geſtopft hat, daß er nicht mehr kann, und wenn ſie dann endlich auch zu uns kommt und wir zulangen wollen, der Bediente uns die leere Schüſſel oder das kleine Reſtchen, das noch drin liegt, zeige und damit vorübergehe; auch nicht, daß, wenn ein wildes Schwein aufgetragen wird, der Vorleger gleich die Hälfte davon ſamt dem Kopfe dem Hausherrn vorſetze, den übrigen hingegen eingewickelte Knochen anbiete. Auch bitte ich dich, du wolleſt den Einſchenkern befehlen, nicht zu warten bis wir ſiebenmal zu trinken gefodert haben, ſondern ſobald einer von uns zum erſtenmale zu trinken begehrt, gleich einzuſchenken und ihm einen eben ſo vollen Becher zu reichen, wie dem Herrn des Hauſes ſelbſt; nicht weniger, daß alle Gäſte von einem und ebendemſelben Wein bekommen ſollen: denn ich wüßte nicht wo geſchrieben ſtünde, daß jener Muſcatenwein trinken, ich hingegen mir die Gedärme von Krätzer zerſprengen laſſen ſoll.

Wirſt du, o Kronos, dieß Alles reformirt und ins reine gebracht haben, dann wird man ſagen können, du habeſt das Leben wieder zum Leben und dein Feſt wieder zum Feſt gemacht: wo nicht ſo mögen die Reichen deine Saturnalien unter ſich begehen; wir aber wollen zu Hauſe ſitzen und wünſchen: daß, wenn ſie vom Bade kommen, der Sclave, der ihnen einſchenken ſoll, die Weinflaſche vor ihrer Naſe aufs Eſtrich fallen laſſe; daß der Koch ihre Ragouts anbrennen laſſe,

und

und aus Verſehen die Fiſchlacke an den Linſenbrey [1]) ſchütte; daß ein Hund in die Küche komme, und, indeß die Köche mit andern Dingen zu thun haben, die ganze Magenwurſt [2]) und den halben Kuchen aufreſſe; und, daß, während das wilde Schwein, der Hirſch und die Spanferkel am Spieße ſind, das Wunder ſich erneuere, das Homer von den Sonnenrin-

dern

1) Der Linſenbrey (Φακη) kommt auch im Athenäus als ein leckeres Gerichte vor; die griechiſchen Köche müſſen alſo ein beſonders Rezept zur Zubereitung deſſelben gehabt haben. Bey dem eben genannten Schriftſteller finde ich weiter nichts davon, als daß die Linſen aus Gela in Sicilien zu dieſem Gebrauche vorzüglich empfohlen werden; und daß bey dem Gaſtmal, das ihm zu ſo viel culinariſcher Gelehrſamkeit Stoff giebt, auch ein mit Hühnern und Erbſen gekochter Linſenbrey auf die Tafel kommt.

2) Ich weiß nicht ob ich, in Rückſicht des ziemlichen Unterſchieds zwiſchen der alten und modernen Küche, hier das ſchicklichſte Wort für das griechiſche αλλᾶς (welches gewöhnlich durch das Wort Wurſt, das ſehr vielerley Gattungen unter ſich begreift, überſetzt wird) gewählt habe. Der Zuſammenhang dieſer ganzen Stelle ſcheint es mit ſich zu bringen, daß auch hier die Rede von einem Leckerbiſſen iſt. Mit dem πλακῦς, welches man, in Ermanglung eines beſtimmteren Wortes durch Kuchen zu überſetzen genöthigt iſt, hat es eben die Bewandtniß. Es gab deren ſehr vielerley Arten, die der berüchtigte Apicius noch mit vielen neuen von ſeiner Erfindung vermehrte; und ich vermuthe aus Gründen, daß auch das, was wir Patiſſerie nennen, (wenigſtens einige Arten derſelben) unter dieſer allgemeinen Benennung begriffen war. Die Griechen raffinirten ſo ſehr über dieſes Hauptſtück ihrer Gaſtroſophie, daß Athenäus vier Schriftſteller nennt, die ganze Werke von der Zubereitung der Kuchen geſchrieben hatten. Das Mehrere hievon muß bey ihm ſelbſt im 14ten Buche ſeines oft angeführten Werkes nachgeſehen werden.

dern erzählt, und daß ſie nicht nur davon kriechen, ſondern aufſpringen und mit den Spießen im Hintern in den Wald zurücklauffen, ja daß ſogar die Pularden, wiewohl ſchon gerupft und zugerichtet, aus den Schüſſeln davon fliegen, um ſich von dieſen Unerſättlichen nicht allein eſſen zu laſſen; und — was ſie ganz beſonders verdrießen wird, daß Ameiſen von der Familie jener berühmten Indianiſchen in ihre Schatzkammern graben, und ihnen bey Nacht und Nebel all' ihr Gold auf die Straße heraustragen; daß ihre ſchönſten Kleider aus Unachtſamkeit ihrer Garderobenleute von allerliebſten Mäuſen ſo ſiebmäßig durchlöchert werden bis man ſie für Jagdnetze brauchen könnte; und daß ihre ſchönen gelblockichten Knaben, ihre ſogenannten Hyacinthen, Achillen und Narciſſen, in dem Augenblicke da ſie ihnen die Trinkſchale reichen, plötzlich alle Haare verlieren und ſo kahl werden wie das Flache ihrer Hand, dafür aber ihnen auf der Stelle ein großer ſtächlichter Zottelbart, im Geſchmack der keilförmigen Komödienbärte, bis an die Schläfe hinaufwachſe, um die Weiße und Glätte der fleckweiſe hervorblickenden nackten Stellen deſto beſſer zu erheben! — Dieſe und andere dergleichen Gelübde werden wir zu thun nicht ermangeln, wenn ſie ſich nicht bald entſchließen ihrer übermäßigen Eigenliebe zu entſagen, und nicht bloß für ſich ſelbſt, ſondern auch zum gemeinen Beſten reich zu ſeyn und uns andern was recht iſt von ihrem Ueberfluß zukommen zu laſſen.

Saturn an Mich.

Seinen vielgeehrteſten Freund.

Unſern Gruß zuvor!

Biſt du denn ganz toll, guter Freund, daß du mir eine Reformation des dermaligen Zuſtandes der Welt und eine neue gleiche Gütertheilung zumutheſt, daß doch lauter Dinge ſind die vor eine andere Gerichtsbarkeit gehören? Oder biſt du Wunders halben der einzige, der nicht weiß daß ich meine ehmalige königliche Würde vorlängſt niedergelegt und mein Reich unter meine Söhne ausgetheilt habe, und daß es Jupiter iſt, dem die Sorge für ſolche Dinge eigentlich obliegt; kurz, daß ſich meine dermalige Regierung bloß über würfeln, ſchwärmen, ſingen und ſchmauſen erſtreckt, und auch dieß nicht länger als ſieben Tage? Was alſo ſo große Angelegenheiten, wie die Abſtellung der Ungleichheit und daß entweder jedermann arm oder jedermann reich ſeyn ſoll, betrifft, darüber mag euch Jupiter ſeine höchſte Willensmeynung kund machen! Falls aber jemand in Sachen, die mein Feſt betreffen, ſündigt, oder eines filzigten Betragens ſich ſchuldig macht, darüber kommt die Erkenntniß mir zu; auch laſſe ich wirklich an die Reichen, den Metzen Gold und die Kleider, die ſie euch aufs Feſt ſchicken ſollen, ingleichem die eingeklagten Mißbräuche bey ihren Gaſtereyen betreffend, ein Reſcript ergehen; ſintemal es billig und recht iſt, daß ſie euch in allen dieſen Punkten zufrieden ſtellen,

len, es wäre denn daß sie etwas erhebliches dagegen einzuwenden hätten.

Ueberhaupt aber will ich euch Armen nicht verhalten, daß ihr euch sehr betrügt und eine ganz falsche Meynung von den Reichen habt, wenn ihr euch einbildet, als ob sie so über und über glücklich wären und allein angenehm lebten, weil sie eine köstliche Tafel halten, sich in süßem Weine betrinken, schöne Knaben und Weiber zu ihren Diensten haben, und weiche Kleider tragen. Man sieht wohl daß ihr euch von diesen Dingen eine ganz unrichtige Vorstellung macht. Wisset also, daß ihr Genuß mit nicht geringen Sorgen verbunden ist. Denn da ist keiner von diesen vermeynten Glücklichen, der nicht Tag und Nacht die Augen offen haben müßte, damit er nicht von seinem Haushofmeister entweder durch Unverstand und Nachläßigkeit in Schaden gebracht, oder vorsetzlich bestohlen — daß ihm der Wein im Keller nicht zu Essig, das Getraide auf den Kornböden nicht lebendig werde — daß ihm kein Räuber seine goldnen Becher hole, und die Sykophanten seinen Mitbürgern nicht in den Kopf setzen er wolle den Herren mit ihnen spielen. Und das ist doch gleichwohl kaum der tausendste Theil von allen ihren Plagen! Kurz, wenn ihr wüßtet, wie sehr ihnen das Leben von Furcht und Sorgen verbittert wird, ihr würdet euch wahrlich nicht mehr wünschen an ihrem Platz zu seyn. Und überdieß, meynst du denn wenn es so was herrliches darum wäre ein großer und reicher Herr

zu

zu seyn, ich wäre jemals so aberwitzig gewesen, mich dieser Vortheile zu Gunsten anderer zu entäussern, als Privatmann zu leben, und mir von andern befehlen zu lassen? Aber ich wußte recht gut wie wenig ich aufopferte als ich das Reich verließ, und es ist mich bis jetzt noch keine Reue angekommen.

Du beklagst dich ferner, die Reichen füllten sich mit Wildpret und köstlichem Backwerk an, während ihr sogar an Festtagen euch mit Kresse, Aschlauch und Zwiebeln behelfen müßtet. Laß sehen mit welchem Grunde du klagst! Im Augenblick des Essens ist — (euern guten Appetit vorausgesetzt [3]) — eines ungefähr so angenehm als das andere: aber was darauf folgt macht einen großen Unterschied. Ihr stehet des folgenden Tages mit keinem schweren Kopfe auf, wie sie, und euer Magen beklagt sich nicht durch die unangenehmen Zeichen einer schlechten Verdauung, daß ihr ihn gestern überladen habt: Sie hingegen, die sich noch überdieß den größten Theil der Nacht in andern Ueppigkeiten gewälzt haben, schwelgen durch so vielerley Excesse sich leicht Schwindsucht, Lungenentzündung oder Wassersucht an den Hals. Oder wo kannst du mir wohl einen von ihnen zeigen, der nicht so blaßgelb ist, daß er eher einem todten Leichnam als einem gesunden Menschen ähnlich sieht? Wo siehst

3) Dieser kleine Beysatz ist nicht im Text; aber Lucian muß ihn gedacht haben als er schrieb, wiewohl er in der Feder zurückblieb.

ſiehſt du einen von ihnen der, falls er es auch bis auf ein gewiſſes Alter brächte, auf ſeinen eigenen Füßen gienge, und ſich nicht von vier Menſchen auf den Schultern tragen laſſen müßte? und der, wiewohl lauter Gold von auſſen, nicht inwendig, wie die Tragödienkleider, aus lauter elenden Lumpen zuſammengeflickt wäre? Freylich wißt ihr nicht wie ihre Fiſche ſchmecken; aber dafür wißt ihr auch nicht, wie ihnen bey ihrem Podagra und ihrer Lungenſucht zu Muthe iſt; ſo was müßte euch denn nur aus irgend einer andern Urſache zuſtoßen. Zudem verliert auch dieß Wohlleben, weil ſie es alle Tage haben, endlich allen Reiz für ſie, und du könnteſt ſie zuweilen eben ſo lüſtern nach Kohl und Lauchzwiebeln ſehen, als du es nach Haſen und Wildpret biſt. Ich übergehe ſo viel anderes was ihnen das Leben verbittert; Bald ein ungerathener Sohn, bald eine Gemahlin die es mit einem von den Hausbedienten hält, bald ein Bathyll, der ihre verhaßten Careſſen aus bloßer Noth duldet. Von allen dieſen Plagen ſeht und wißt ihr nichts; ihr ſeht nur ihr Gold, und ihre Purpurkleider, und wenn ihr ſie mit einem Zug milchweißer Schimmel ſo ſtolz daherfahren ſeht, ſperrt ihr die Mäuler auf und bückt euch bis auf die Erde. Würdet ihr hingegen ſo klug ſeyn euch nichts aus ihnen zu machen, euch nicht nach ihrer mit Silber beſchlagenen Caleſche umſehen, nicht immer, während ihr mit ihnen ſprecht, nach dem groſſen Smaragd an ihrem Finger ſchielen, und die Feinheit ihrer Kleider anſtaunen, kurz, lieſſet ihr ſie ſo reich ſeyn als ſie wollten ohne euch darum zu bekümmern;

mern; ich meyne sie würden wohl von selbst kommen und euch zu Tische bitten, um euch ihre kostbaren Kanapees und Tische und Trinkgefäße zur Schau auszustellen, die ihnen, ohne von andern gesehen zu werden, zu nichts helfen können. In der That würdet ihr finden, daß sie das Meiste bloß euertwegen haben, nicht um es selbst zu gebrauchen, sondern damit ihr es bewundert. Dieß alles sage ich euch zu euerm Troste, da ich das Leben der Reichen und der Armen kenne, und glaube ihr solltet vornehmlich an meinem Feste den Gedanken bey euch unterhalten, daß ihr in kurzem alle zusammen wieder aus der Welt gehen, und sie ihren Reichthum, ihr eure Armuth zurücklassen werdet.

Uebrigens bin ich versprochner maßen im Begriff auch an Sie zu schreiben, und zweifle nicht daß meine Vermahnungen Eingang bey ihnen finden werden.

Saturn an die Reichen.

Unsern Gruß!

Mir ist unlängst von den Armen eine Addresse überreicht worden, worin sie Klage über euch führen, daß ihr sie an euern guten Glücksumständen keinen Antheil nehmen ließet. Das Ende davon war, daß sie mir zumuthen wollten, eine Gemeinschaft der Güther ein-

zuführen, vermöge deren ein jeder von ihnen seinen Theil auch bekäme; denn es sey nicht mehr als billig, sagten sie, daß eine Gleichheit hergestellt werde, anstatt das jetzt der eine zuviel, der andere gar nichts von den Annehmlichkeiten des Lebens genieße.

Ich habe ihnen geantwortet: diesen Punkt werde Jupiter am besten ausmachen können. Was aber die dermaligen Festtage, und die Unbilden, die sie in dieser Zeit von euch zu leiden vermeynen, betrifft, habe ich befunden, daß die Erkenntniß darüber allerdings mir zusteht, und also auf mich genommen, dieses Rescript an euch ergehen zu lassen. So viel ich sehen kann ist alles sehr billig was sie von euch verlangen. Denn wie kann man, sagen sie, wenn wir in dieser harten Jahreszeit vor Frost und Hunger fast vergehen, uns noch zumuthen, daß wir ein Festgesicht machen und fröhlich seyn sollen? Wollte ich also daß auch sie an meinem Feste Theil nähmen, so möchte ich euch nöthigen ihnen von euern Kleidern alles abzugeben was ihr entbehren könnt und für euch nicht fein genug ist, ingleichem auch von euerm Golde ihnen etwas weniges in den Schoos regnen zu lassen. Würdet ihr dieses eingehen, so wollten sie euch eurer Güter wegen vor Jupitern unangefochten lassen: wo nicht, so drohen sie, bey der ersten Gerichtssitzung dieses Gottes auf eine neue Theilung zu dringen. Mir scheint es, daß Ihr ihnen diese Foderungen in Rücksicht auf die großen Vortheile, in deren Besitz man euch ungestört lassen will, ohne Schwierigkeit bewilligen

gen könntet. Doch, bald hätte ich vergeſſen, daß ſie auch wegen des Antheils, den ſie an euern Gaſtmälern zu haben wünſchen, meinem Schreiben noch etwas beygefügt ſehen möchten. Sie beſchweren ſich nehmlich, daß ihr euch dermalen meiſtens unter euch allein und bey verſchloßnen Thüren wohl ſeyn laſſet; oder wenn ihr auch endlich einmal nach langer Zeit einen von ihnen zur Tafel ziehet; ſo hätten ſie mehr Verdruß als Vergnügen von eurer Bewirthung, und würden meiſt auf eine ſo ſchmähliche Art dabey behandelt, als, zum Beyſpiel, daß ſie nicht von dem nehmlichen Weine, den ihr trinket, bekämen, Pfuy doch! Wie unedel iſt das von euch, und wie ſehr ſind auch ſie zu tadeln, daß ſie bey einer ſolchen Begegnung nicht ſogleich aufſtehen und euch mit eurer ganzen Mahlzeit ſitzen laſſen! Aber auch ſo bekämen ſie nicht einmal genug zu trinken, ſagen ſie, ſondern eure Mundſchenken hätten alle, wie die Gefährten des Ulyß, die Ohren mit Wachs verſtopft. Das übrige iſt ſo ſchändlich, daß ich mich ſchäme, es zu wiederhohlen, was ſie über die Austheilung der Portionen, und die Bedienten, die mit der Schüſſel neben euch ſtehen bleiben, bis ihr euch recht voll gepfropft habt, bey ihnen hingegen hurtig vorbeylaufen, und was dergleichen kleinfügige und edlen Männern ungeziemende Dinge mehr ſind, die ſie beſchwerend bey mir angebracht haben. Denn unſtreitig iſt allgemeine Gleichheit das angenehmſte bey einem Gaſtmahl, und aus welchem andern Grunde führt der Vorſteher bey euern Sympoſien den Nahmen Iſodaites,

tes,*) als um euch zu erinnern, daß allen gleich wohl dabey geschehen müsse? Sehet also dahin, daß sie keine Ursache mehr haben über euch zu klagen, sondern daß sie euch vielmehr in Ehren halten und lieben, zumal da sie mit so wenigem zufrieden wären, und eine Gabe, wovon ihr den Mangel nicht einmal fühlt, die aber ihnen im Augenblicke des Bedürfnisses zukäme, euch ihre Dankbarkeit auf ewig verbinden würde. Uebrigens solltet ihr nie vergessen, daß ihr blos darum eine so glänzende Figur in den Städten macht, weil ihr so viele arme Miteinwohner habt, und Zehentausende für euer Vergnügen in Bewegung sind; und daß ihr niemand habt, der euern Reichthum bewundert, wenn ihr so für euch allein im Dunkeln reich seyd. Gebt also dem großen Haufsen

4) Griechen und Römer pflegten bey festlichen Gastmälern, nachdem die Eßlust gestillt war, noch sehr lange beysammen zu sitzen, um zu trinken und fröhlich zu seyn. Man pflegte dann eine Art von Vorsteher zu erwählen, der die Gesundheiten ausbrachte, über der genauen Beobachtung der Trinkgesetze hielt, und den Uebertretern so oder so viel Becher pro poena dictierte. Dieser hieß bey den Römern rex oder magister convivii, und wahrscheinlich ist es dieses scherzhafte Amt, was der Lucianische Saturn hier unter dem Nahmen Isodaites versteht; denn es scheint kein hinlänglicher Grund vorhanden, dieses Wort auf den Bacchus zu deuten, wiewohl ισοδαιτης, (welches hier die beste Lesart zu seyn scheint), auch einer von den vielen Beynahmen dieses Gottes ist. Ich habe übrigens das Wort Symposium in der Uebersetzung deßwegen beybehalten, weil die Rede eigentlich vom zweyten Act des Gastmals ist, nehmlich von dem herumgehenden poculo hilaritatis, worauf die Griechen so viel hielten, daß ein Gastmal bey ihnen symposium (combibium) hieß, und also nicht vom zusammen essen, sondern vom zusammen trinken benannt war.

ſen Gelegenheit, euer Silber und eure koſtbaren Möbeln anzuſtaunen; laßt den großen Freundſchaftsbecher auch unter ihnen herumgehen, wär' es auch nur, damit ſie unterm Trinken den maſſiv goldenen Pokal betrachten, ſeine mächtige Schwere in der Hand wägen, und indem ſie die Schönheit der Figuren bewundern, die Kunſt der Arbeit beynahe dem Werth des Goldes ſelbſt [5]) gleich ſchätzen. Wenn ihr dann das alles gutmüthig und freundlich anhört, ſo gewinnt ihr noch dabey, daß ihr ihrem Neid entgeht. Denn wer wollte Den beneiden, der ſich eine Freude daraus macht, andere an ſeinem Glücke Theil nehmen zu laſſen? Wer wollte ihm nicht vielmehr wünſchen, daß er bis ins höchſte Alter ſeiner Güter froh werden möge? Aber ſo, wie Ihr es jetzt anſtellt, iſt euer Glück ohne Zeugen, euer Reichthum ein Gegenſtand des Neides, und euer Leben ſchaal und des beſten Vergnügens beraubt. Denn ich denke doch nicht, daß es gleich angenehm iſt, ob man ſo allein daſitzt und ſeinen Bauch füllt, wie man ſagt, daß die Löwen

5) Dieß, bilde ich mir ein, habe Lucian mit dem Ausdruck τον χρυσον ὁσος επωθει τῃ τεχνῃ, ſagen wollen, und finde den Zug ungemein wahr und charakteriſtiſch. Reiche Leute, denen Gold etwas ſehr gewöhnliches iſt, würden an dem ſchweren goldnen Becher mehr die Kunſt als die Schwere bewundern: aber den Armen fällt das am meiſten auf, daß ein ſo zierlich und künſtlich gearbeiteter Pocal zugleich ſo ſchwer an Golde iſt; und ſo hat ihre Bewunderung etwas doppelt ſchmeichelhaftes für die Eitelkeit des reichen Beſitzers.

und Wölfe thun, 6) oder ob man in Gesellschaft wackerer Männer speiset, die sich beeifern, uns auf alle mögliche Art gefällig zu seyn, und fürs erste nicht gestatten werden, daß man die ganze Mahlzeit über stumm und ohne einen Laut von sich zu geben dasitze, sondern euch mit aufgeweckten Tischreden, lustigen Geschichtchen und unschuldigen Scherzen, kurz mit tausenderley Unterhaltungen, denen Bacchus und Aphrodite und die Grazien hold sind, die Zeit aufs angenehmste zu kürzen wissen, — und dann auch noch am folgenden Tage allen Leuten so viel schönes von eurer Artigkeit, und wie wohl man sich bey euch befindet, zu erzählen haben, daß sie nicht wenig beytragen, euch überall beliebt zu machen. Alles das wäre werth, um viel Geld erkauft zu werden. Denn, gesetzt die Armen kämen einmal auf den Einfall mit geschlaßnen Augen einherzugehen, würde es euch nicht verdrießen, wenn ihr niemand hättet, dem ihr eure schönen Kleider, die Menge eurer Nachtreter, und die

6) Der Text sagt eigentlich: Diejenige von den Wölfen, die einzeln leben, τῶς μονιὰς τῶν Λυκων; und dieß scheint die irrige Meynung vorauszusetzen, als ob nur eine gewisse Art von Wölfen einzeln lebe; wo zu vermuthlich der Umstand, daß man die Wölfe oft truppweise auf den Raub ausgehen sieht, Gelegenheit gegeben haben mag. Aber dieser zufälligen Raubgesellschaft ungeachtet, lebt der Wolf, seinem Naturtrieb gemäß, einsiedlerisch und ungesellig, so daß auch seine Verbindung mit der Wölfin nur von kurzer Dauer und ohne alle Anmuthung und Liebe, der bloße Drang eines wüthenden Bedürfnisses des Augenblicks ist. Büffons Nat. Gesch. 7ter Theil, im Art. Wolf.

die großen Ringe an euern Fingern in die Augen spielen lassen könntet? Nichts davon zu sagen, daß die Armen euch endlich hassen und auf allerley böse Anschläge gegen euch verfallen müssen, wenn ihr fortfahret, sie von allem Mitgenuß euers Wohllebens auszuschließen. In der That sind die Verwünschungen, womit sie euch bedrohen, schrecklich, und es sey ferne, daß ihr sie so weit treiben solltet, sie wirklich gegen euch auszusprechen! Denn so würdet ihr weder von einem Pudding noch von einer Torte mehr zu kosten bekommen, als was etwa der Hund übrig gelassen hätte; euer Linsenbrey würde nach Fischlacke schmecken, das schwarze und rothe Wildpret würde so gar am Bratspies aus der Küche in den Forst zurücklauffen, und die Vögel in der Pfanne lebendig werden, und ohne Federn den armen Schluckern zufliegen; ja, was noch schlimmer als das Alles ist, eure schönsten Ganymede würden in einem Augenblicke kahlköpfig werden und noch obendrein den Weinkrug in Stücken fallen lassen. 7) Das ist es also, was ich euch hiemit zu bedenken gebe! Entschließet euch nun zu dem, was euch dem Endzwecke des Festes am angemessensten und für euere eigenen Personen das sicher-

7) Es gehörte mit zu dem wohlthätigen Aberglauben der Alten, an die Erfüllung der Verwünschungen zu glauben, im Fall diese einen durch gerechte Ursachen gereizten Unwillen zur Quelle hatten. Daher macht der Ernst, womit Saturn von dem unausbleiblichen Effekt der angedrohten Imprekationen der Armen spricht, hier einen desto komischern Effekt.

ſie ſcheint; und erleichtert den armen Wichten ihre groſſe Dürftigkeit, da ihr ſie doch mit einem geringen Aufwande zu Freunden, die eben nicht zu verachten ſind, machen könntet.

Die Reichen an Saturn.

Du meynſt alſo, Saturn, die Armen hätten alle dieſe Klagen bey dir allein angebracht, und Jupiter müſſe ſich nicht ſchon lange mit ihrem Geſchrey um eine neue Gütertheilung, und mit ihrem ewigen Gewinſel über das Schickſal das ſo ungleich getheilt habe, die Ohren übertäuben laſſen? Aber da er Jupiter iſt, ſo weiß er auch an wem die Schuld liegt, und eben darum achtet er ſo wenig auf ihr Anbringen. Indeſſen weigern wir uns keineswegs, unſre Verantwortung auch vor dir, als unſerm dermaligen Oberherren zu führen. Sintemal wir alſo das alles was du uns geſchrieben haſt, — wie ſchön es nehmlich ſey den Bedürftigen etwas von ſeinem Ueberfluß zufließen zu laſſen, und wieviel Vergnügen uns davon zugehen würde, wenn wir mit den Armen Geſellſchaft hielten und uns mit ihnen wohl ſeyn ließen, — uns ſelbſt jederzeit vor Augen geſtellt, ſo haben wir auch nicht ermangelt, uns immer dieſen Grundſätzen gemäß zu betragen, und mit ihnen auf einen ſo gleichen Fuß zu leben, daß ſich keiner aus ihrem Mittel deßhalben über uns zu beklagen Urſache hat. [8]) Sie hinge-

8) Dieß dünkt mich (ſal- vis melioribus) der wahre Sinn dieſer Stelle zu ſeyn, und ich ſehe keinen Grund von

hingegen, die ihre Bedürfnisse anfangs für sehr gering ausgaben, haben, sobald wir ihnen die Thür öffneten, nicht aufgehört, eine Foderung nach der andern an uns zu machen; und wenn wir nicht gleich alles aufs erste Wort bewilligten, so konnten wir darauf rechnen, daß sie mit uns zürnten, unsre Feinde wurden, und aufs ärgste über uns räsonnirten; und dieß mit so guter Wirkung, daß wenn sie gleich logen, ihre Lästerungen doch Glauben bey ihren Zuhörern fanden, weil man wußte, daß sie auf einen vertrauten Fuß mit uns gelebt hatten: dergestalt daß unser einem nichts als die Wahl zwischen zwey gleich großen Uebeln übrig blieb, ihnen entweder nichts zu geben und dafür in Feindschaft mit ihnen zu leben, oder alles Preiß zu geben, und dadurch gar bald selbst zum Bettler zu werden. Wenn wir uns aber auch vieles hätten gefallen lassen wollen, so war wenigstens ihre Aufführung bey der Tafel ganz unerträglich. Nicht zufrieden sich den Wanst so voll zu stopfen bis nichts mehr hinein wollte, schämten sie sich nicht, sobald sie über die Gebühr getrunken hatten, bald einem schönen Knaben der ihnen den Becher reicht, die Hand zu

o der gewöhnlichen Leseart ισοδιαιτος und συνδιαιτος abzugehen, da die Anspielung, welche die Herrn Reichen auf den obigen συνδιαιτης des Saturns im Sinne zu haben scheinen, nichts dabey verliert. Die Sache ist keiner umständlichern Erörterung werth, und wer lieber, mit Geßnern συνδαιτης und ισοταιδης lesen will, wird für den Sinn der Stelle nichts damit gewinnen; denn am Ende wollen die Reichen doch nichts anders sagen, als sie hätten ihren armen Freunden (ehe und bevor sie durch ihre ungezogene Aufführung zum Gegentheil gezwungen worden) immer wie ihresgleichen begegnet.

zu ſtreicheln, bald ſich mit der Geliebten oder auch wohl gar mit der Gemahlin des Herrn vom Hauſe Freyheiten herauszunehmen; und wenn ſie dann zuletzt den Speiſeſaal vollgeſpien hatten, zogen ſie noch den folgenden Tag über uns loß, und erzählten wie ſie an unſrer Tafel hätten hungern und durſten müſſen. Sollteſt du etwa glauben daß wir ihnen dieß zur Ungebühr nachſagen, ſo erinnere dich nur euers ehmaligen Paraſiten Jxion, den die Ehre an eurer Tafel zu ſitzen und auf gleichem Fuße mit Euch zu ſeyn, ſo übermüthig machte, daß der ſaubere Gaſt ſich in trunknem Muthe ſogar an der Juno ſelbſt vergreiffen wollte. Dieſe und ähnliche Exceſſe ſind es, was uns zu der Entſchließung genöthiget hat, ihnen, unſrer eigenen Sicherheit wegen, unſre Häuſer zu verſchließen. Wollen ſie ſich aber, unter deiner Bürgſchaft, anheiſchig machen, mit dem was billig iſt (wie ſie jetzt ſagen) zufrieden zu ſeyn, und ſich bey unſern Mahlzeiten anſtändig und manierlich aufzuführen: ſo mögen ſie immerhin wieder in unſre Geſellſchaft kommen und mit uns eſſen, und wohl bekomm' es ihnen! Nicht minder wollen wir ihnen, deinem Befehl zu Folge, Kleider, wie auch Geld, was recht iſt, ſchicken, und es überhaupt auf unſrer Seite an nichts ermangeln laſſen; nur ſollen auch ſie an ihrem Theile nicht falſch und hinterliſtig mit uns umgehen, und keine Schmeichler und Schmarotzer, ſondern Freunde ſeyn. Kurz, wenn nur ſie ihre Schuldigkeit thun wollen, ſo ſöllſt du dich in keinem Stücke über uns zu beklagen haben.

Das

Das Lebensende des Peregrinus.

Lucian an seinen Freund Kronius.

Und so hat denn der heillose Mensch, Peregrinus, oder (wie er sich selbst lieber nannte) Proteus, die Aehnlichkeit mit seinem Homerischen Nahmensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Thor, nachdem er sich nach und nach in tausenderley Gestalten verwandelt hatte, ist zu guter letzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden! [2]) Man könnte ihn, was diesen Punkt

Peregrinus. Da unser Autor in diesem Sendschreiben an seinen (sonst unbekannten) Freund Kronius den Charakter und das ausserordentliche Ende des sonderbarsten Schwärmers, so wie im Alexander das Leben des größten Betrügers seiner Zeit darstellt: so wäre es wohl überflüssig, sie der Aufmerksamkeit und dem Nachdenken des Lesers noch besonders empfehlen zu wollen. Alles kommt indessen darauf an, ob und wieviel Glauben Lucian in dieser Schrift verdiene? eine Frage, die mir wichtig genug geschienen hat, in einer diesem Stücke angehängten kleinen Abhandlung ausführlicher erörtert zu werden.

2) Anspielung auf die schon anders-

Punkt betrifft, einen zweyten Empedokles nennen; wiewohl mit dem Unterschied, daß jener, als er sich in den Krater des Aetna stürzte, von niemand gesehen seyn wollte: dieser edle Held hingegen die volkreichste aller griechischen National-Versammlungen zur Scene seiner großen That erwählte, und einen ungeheuern Holzstoß aufthürmen ließ, um in Gegenwart einer unendlichen Menge von Zuschauern hineinzuspringen, nachdem er sie sogar, wenige Tage vor Bestehung dieses Abentheuers, durch eine öffentliche Rede davon benachrichtiget hatte.

Der alberne alte Kerl! höre ich dich mit lachendem Munde ausrufen; welcher Unsinn! das nenn' ich doch sich's heiß werden lassen um berühmt zu werden! O des einfältigen Gecken! — und was wir sonst für Formeln zu brauchen pflegen um unsrer Brust in dergleichen Fällen Luft zu machen. Das kannst du nun freylich in so weiter Entfernung thun ohne das geringste dabey zu wagen: ich meines Orts war nicht sparsamer mit dergleichen Ausrufungen, da ich unmittelbar dem Feuer gegenüber stand, und vor den Ohren einer Menge von Leuten, deren manche in dem Aberwitz des alten Mannes was bewundernswürdiges fanden, und meinen Leichtsinn sehr übel nahmen.

Frey-

anderswo angeführten Verse im 4ten Buche der Odyssee, wo die Tochter des Meergottes Proteus dem Menelaus von ihrem Vater sagt:

Er wird alles zu werden versuchen, was immer auf Erden kriecht, wird Wasser werden, und hochaufloderndes Feuer.

Freylich waren auch einige zugegen die mir lachen halfen: aber es fehlte doch wenig, daß ich nicht von den Cynikern, wie Aktäon von seinen Hunden oder sein Vetter Pentheus von den rasenden Mänaden, in Stücken zerrissen worden wäre.

Das tragische Possenspiel verdient es, dir mit allen seinen Umständen beschrieben zu werden. Was für ein Mann der Verfasser war, und was für Tragödien er, trotz allem was Aeschylus und Sophokles jemals in diesem Fache geleistet, [3]) sein ganzes Leben durch spielte, ist dir nicht unbekannt. Ich brauche also nicht sehr weit auszuholen, und kann meine Erzählung gleich mit dem Vorspiel anfangen, das ich unmittelbar bey meiner Ankunft in Elis zu hören bekam.

Indem ich nehmlich bey dem dortigen Gymnasion vorbeygieng, hörte ich einen Cyniker, der sich mit gewaltiger brüllender Stimme auf ihren gewöhnlichen Gemeinplätzen herumtummelte, d. i. ihrer auf allen Landstraßen ausgeschrieenen Tugend eine Standrede hielt, und über alle Menschen ohne Ausnahme schimpfte und lästerte.

Endlich, nachdem er sich ein wenig ausgeschrieen hatte, kam er auf den Proteus, und ich will mich bemühen, dir was er sagte so viel möglich mit seinen eige-

3) Daß das Tertium comparationis hier blos im Wunderbaren und Erstaunlichen zu suchen sey, braucht kaum erinnert zu werden.

eigenen Worten vorzutragen, du haſt dieſe Marktſchreyer ſo oft gehört, daß du den Vogel ſogleich an der Stimme erkennen wirſt. — „Und man darf ſich noch erfrechen, rief er, den Proteus einer eiteln Ruhmſucht zu beſchuldigen? O ihr Götter des Himmels und der Erde, der Flüſſe und des Meers, und du o Vater Herkules! was? dieſen Proteus, der in Syrien in Banden lag, ihn, der ſeiner Vaterſtadt eine Schuld von fünftauſend Talenten *) ſchenkte, ihn, den die Römer aus ihrer Stadt hinauswarfen, ihn der unverkennbarer iſt als die Sonne und der es mit dem Olympius ſelbſt aufnehmen könnte? Ihn beſchuldigt man der Eitelkeit, weil er durchs Feuer aus dem Leben gehen will? That etwa Herkules nicht eben daſſelbe? Starb Aeſkulap und Dionyſos nicht durch einen Wetterſtrahl? und ſtürzte ſich Empedokles nicht in den Krater?“

Wie

4) Fünf Millionen Thaler, eine hübſche runde Summe im Munde eines cyniſchen Bettelhundes, der vermuthlich in ſeinem Leben nie fünfhundert Drachmen beyſammengeſehen hatte.

*) Dies tönt aus dem Munde eines Lobredners ſeltſam genug; aber wenn ſich der Cyniker auch wirklich ſo lakoniſch über dieſen Umſtand der Lebensgeſchichte ſeines Helden ausgedruckt hätte, ſo durfte er doch nicht beſorgen, von ſeinen Zuhörer mißverſtanden zu werden; denn die Griechen hegten überhaupt ein ſehr ſchlimmes Vorurtheil gegen den römiſchen Nahmen, und die ſchimpfliche Vertreibung ihrer Philoſophen aus Rom und Italien unter dem K. Domitian hatte zuviel Aufſehen gemacht, um ſchon vergeſſen zu ſeyn. Wenn ſie alſo hörten, daß ein ſo großer Weiſer wie Peregrin von den Römern aus der Stadt gejagt worden ſey, ſo dachten ſie ſich keine andere Urſache davon, als die, weßwegen ehmals ſogar Epiktet aus Rom hatte weichen müſſen.

Wie Theagenes (so nannte sich der Schreyer) dieß gesagt hatte, fragte ich einen der umstehenden, was er mit seinem Feuer meynte, und was Herkules und Empedokles mit dem Proteus zu schaffen hätten? — Du weißt also nicht, versetzte er mir, daß Proteus sich nächstens zu Olympia verbrennen wird? — Sich verbrennen? rief ich mit Verwunderung; wie ist das gemeynt? und warum will er sich verbrennen? — Aber wie mir jener antworten wollte, schrie der Cyniker wieder so abscheulich daß ich kein Wort von dem andern verstehen konnte. Ich hörte also wieder den erstaunlichen Hyperbolen zu, die jener zum Lobe des Proteus in einem Strom von Worten ausgoß; dem Sinopenser [5]) und seinem Meister Antisthenes geschähe schon zu viele Ehre, sagte er, wenn man sie nur mit ihm vergleichen wollte. Dazu wäre nicht einmal Sokrates gut genug: kurz, er foderte endlich Jupitern selbst zum Kampf mit seinem Helden heraus; doch fand er zuletzt für besser, die Sachen zwischen ihnen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, und schloß seine Rede folgendermaßen: „mit Einem Worte, die zwey größten Wunder der „Welt sind Jupiter Olympius und Proteus: jenen „bildete die Kunst des Phidias, diesen die Natur „selbst; und nun wird dieses herrliche Götterbild auf „einem Feuerwagen zu den Göttern zurückkehren und „uns als Wayfen zurücklassen!“ — Der Mann schwitzte wie ein Braten indem er dieß tolle Zeug vorbrach-

5) Diogenes.

brachte; aber bey den letzten Worten brach er auf eine so komische Art in Thränen aus, daß ich mich des Lachens kaum erwehren konnte; er machte sogar Anstalt sich die Haare auszuraufen, nahm sich aber doch in Acht nicht gar zu stark zu ziehen. Endlich machten einige Cyniker dem Possenspiel ein Ende, indem sie den schluchzenden Redner unter vielen Troststrüchen davon führten.

Er war aber kaum von der Kanzel herabgestiegen, so stieg schon ein anderer wieder hinauf, um die Zuhörer nicht aus einander gehen zu lassen, ehe er dem noch flammenden Opfer seines Vorgängers eine Libation aufgegossen hätte. 6) Sein erstes war, daß er eine laute Lache aufschlug, wodurch er, wie man wohl sah, seinem Zwerchfell eine nöthige Erleichterung verschaffte. Hierauf fieng er ungefähr also an: hat der Marktschreyer Theagenes seine verwünschte Rede mit den Thränen des Heraklitus beschlossen, so fange ich umgekehrt die meinige mit dem Gelächter des Demokritus an — und nun brach er von neuen in ein so anhaltendes Lachen aus, daß die meisten von uns Anwesenden sich nicht erwehren konnten ihm Gesellschaft zu leisten. Endlich nahm er sich wieder zusammen, und fuhr fort: was könnten wir auch

6) Der Umstand, daß Lucian diesen neuen Redner nicht eben so wohl wie den ersten nennt, macht die Erzählung selbst zwar nicht verdächtig, ist aber doch ein hinlänglicher Grund, alles was er diesen Ungenannten sagen läßt, auf seine eigene Rechnung zu setzen.

auch anders thun, meine Herren, wenn wir so höchst lächerliches Zeug in einem solchen Ton vorbringen hören, und sehen, wie bejahrte Männer, um eines verächtlichen kleinen Rühmchens willen, auf öffentlichem Markte nur nicht gar Burzelbäume machen? Damit ihr aber doch das Götterbild, das nächster Tagen verbrannt werden soll, etwas näher kennen lernet, so höret mir zu, der schon seit langer Zeit seinen Charakter studirt und sein Leben beobachtet, ausserdem aber noch verschiedenes von seinen Mitbürgern und von Personen, die ihn nothwendig sehr genau kennen mußten, erkundiget hat.

Dieses große Meisterstück und Wunder der Welt, dieser Kanon des Polykletus [7]) also, wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt, und genöthigt, mit einem Rettich im Hintern, sich durch einen Sprung vom Dache zu retten, [8]) um nicht gar zu Tode ge-

 prügelt

7) d. i. dieses Ideal und Muster moralischer Vollkommenheit, so wie die Statue des Polykletus, die den Nahmen Kanon (die Regel) erhielt, für das vollkommenste Muster der wahren Proportionen der menschlichen Gestalt gehalten wurde.

8) Gegen einen im Ehebruch ertappten war bey den Griechen und Römern eine ziemlich grausame Privatrache erlaubt. Eine der gewöhnlichsten (wie sich aus einer Stelle in den Wolken des Aristophanes, v. 1079 u. f. schließen läßt) war das, was sie ῥαφανιδωθαι nannten, d. i. daß man dem armen Sünder einen tüchtigen Rettich in den After trieb — wie der Scholiast des Aristoph. obiges Wort erklärt. Ungeachtet Lucian, wie es beym ersten Anblick

prügelt zu werden. Gleichwohl ließ er sich bald darauf wieder gelüsten, einen schönen Knaben zu verführen, und bloß die Armuth der Eltern, die sich mit dreytausend Drachmen [9]) abfinden ließen, war die Ursache, daß er der Schande, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden, entgieng. Doch, ich übergehe alle seine Jugendstreiche dieser Art; [10]) denn damals war das Götterbild freylich noch ungeformter Thon, und von seiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er seinem Vater gethan, ist allerdings nicht zu übergehen, wiewohl ihr vermuthlich alle schon gehört haben werdet, daß er den alten Mann, weil er ihm mit sechzig Jahren schon zu lange lebte, erdrosselt haben soll. [11]) Da die Sache bald

blick scheint, die Strafe des jungen Peregrins mit einer derben Bastonnade anfängt, so glaube ich doch den wahren Sinn der ganzen Periode getroffen zu haben, und wüßte mir sonst den Sprung vom Dache nicht wohl zu erklären. Die Operation mit dem Rettich machte den Anfang; nun wurde auf den armen Patienten so lange zugeprügelt, bis er, weil ihm alle andere Auswege versperrt waren, sich durch einen verzweifelten Sprung vom Dache rettete. Zum Glücke waren die gewöhnlichen Wohnungen bey den Alten nicht hoch.

9) Fünfhundert Thaler.

10) In der That ist es auch, zur Probe, an diesen beyden genug.

11) Man sieht aus dem Inhalt und Ton dieser ganzen Deklamation, welche Lucian einem Ungenannten in den Mund legt, daß der Redner nicht gesonnen ist, Peregrins zu schonen, oder irgend eine seiner Handlungen, die ihm zum Nachtheil ausgelegt werden kann, zum Besten zu kehren. Der Vatermord, dessen er Peregrinen beschuldigt, wurde nie gerichtlich erwiesen, und es ist nicht unmöglich, daß er, seiner Flucht ungeachtet, unschuldig war, und bloß aus

bald darauf ruchtbar wurde, ſah er ſich gezwungen, ſich ſelbſt aus ſeiner Vaterſtadt zu verbannen, und von einem Lande ins andere unſtät und flüchtig herum zu irren.“

„Um dieſe Zeit geſchah es, daß er ſich in der wundervollen Weisheit der Chriſtianer †) unterrichten ließ, da er in Paläſtina Gelegenheit fand, mit ihren Prieſtern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es ſchlug ſo gut bey ihm an, daß ſeine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald ſelbſt Prophet, Thiaſarch, Synagogenmeiſter [12]) und mit Einem Wort Alles in Allem

aus Furcht mit dem Beweiſe ſeiner Unſchuld zu unterliegen, ſich der Unterſuchung entzog: aber, alle Umſtände zuſammengenommen, muß man geſtehen, daß es nicht wahrſcheinlich iſt, und daß Peregrin immer einen ſtarken Verdacht gegen ſich hat. Indeſſen mußte man freylich ſein Freund nicht ſeyn, um ihm auf einen bloßen Verdacht, wie ſtark er auch ſeyn mochte, ſo poſitiv und geradezu Schuld zu geben, daß er ſeinen Vater erdroſſelt habe. Denn ſo ſagt der Text mit dürren Worten — und ich habe ſie bloß, der Euphonie wegen, in haben ſoll verändert.

†) Hier läuft dem orthodoxen griechiſchen Scholiaſten, wie bey noch mehrern Stellen, die Galle über: ja wohl wundervoll, ruft er, du verfluchter Kerl, und über alles Wunder erhaben, wenn ihre Schönheit gleich einem ſolchen blinden Windbeutel wie du unanſchaulich und unſichthar iſt!

12) Der Text gebraucht die Worte, προφητης, θιασαρχης, und ξυναγωγευς. Die doppelte Bedeutung des erſtern iſt bekannt. Thiaſos war eigentlich der Nahme der Geſellſchaft von Satyrn, Faunen und begeiſterten Weibern, mit welchen Bacchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieſes Wort von jedem Haufen ſchwärmender

unter ihnen. Er erklärte und commentierte ihre Bücher, und schrieb deren selbst eine große Menge; kurz, er brachte es so weit, daß sie ihn für einen göttlichen Mann ansahen, sich Gesetze von ihm geben ließen und ihn zu ihrem Vorsteher [13]) machten." Uebrigens verehren diese Leute den bekannten Magus, der in Palästina deßwegen gekreuzigt wurde, weil er diese neue Mysterien in die Welt eingeführt hatte. [14]) Es kam end-

mender Bacchanten und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß der Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lucianen ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher, durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister, die Christianer und Juden in Eine Brühe zu werfen; theils weil die erstern jüdischen Ursprungs waren, theils weil er sie für Leute einerley Gelichters halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Nahmen, Presbyter und Episkopus, unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen.

13) Προστατης — ungefehr in dem Sinne, wie (nach Solans Bemerkung) Cyrillus (von Jerusalem) in seiner 6ten Rede an die Taufcompetenten, die Apostel Petrus und Paulus προστατας της εκκλησιας nennt. Was für eine Würde eigentlich dadurch gemeynt sey, läßt sich zwar nicht genau bestimmen; indessen müßte es keine geringere als die bischöfliche gewesen seyn, wenn die Christianer in Palästina sich Gesetze von ihm hätten geben lassen, wie der Ungenannte vielleicht ohne Grund vorgiebt. Den Ausdruck des Textes ως θεον αυτον ηγεντο habe ich übersetzt, sie hielten ihn für einen göttlichen Mann, weil ich überzeugt bin, daß Lucian nichts mehr damit sagen wollte.

14) Da alle meine angestrengte Bemühung, diese Periode (die mit τον μεγαν γεν

εκεινον

endlich dazu, daß Proteus bey Begehung derſelben ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde; ein Umſtand, der nicht wenig dazu beytrug, ihm auf ſein ganzes Leben einen ſonderbaren Stolz einzuflößen und dieſe Liebe zum Wunderbaren, und dieſes unruhige Beſtreben nach dem Ruhm eines auſſerordentlichen Mannes [15]) in ihm anzufachen, die ſeine herrſchenden Leidenſchaften wurden. Denn ſobald er in Banden lag, verſuchten die Chriſtianer (die dieß als eine ihnen allen zugeſtoßene große Widerwärtigkeit betrachteten,) das mögliche und unmögliche, um ihn dem Gefängniß zu entreiſſen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, ließen ſie es ihm wenigſtens an der ſorgfältigſten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen.

εκεινον ετι σεβεσιν ανθρωπον, anfängt) in gehörigen Zuſammenhang mit dem vorhergehenden zu bringen, vergeblich geweſen iſt, ſo werden mir die pii manes des Solanus und J. M. Geßner hoffentlich verzeyhen, wenn ich mit dem gelehrten Tanaquil le Fevre für wahrſcheinlich halte, daß entweder etwas im Texte fehle, oder die ganze Stelle ſonſt irgend einen unheilbaren Schaden gelitten habe. Geßners Vermuthung, daß Lucian ſtatt μεγαν, MAΓΟΝ geſchrieben habe, ſcheint mir mehr als wahrſcheinlich zu ſeyn; denn μεγαν, welches er hier weder im Ernſt noch ironiſch genommen haben kann, giebt keinen erträglichen Sinn: da hingegen bekannt genug iſt, daß Jeſus, der von ihm bezeugten und durch das öffentliche Gerüchte beſtättigten Wunder wegen, von den Juden, die nicht an ihn glaubten, für einen Zauberer ausgeſchrieen wurde, der dieſe Wunderdinge durch magiſche Kräfte gewürkt habe.

15) Lucian hat mit dem Worte δοξοκοπια (welches auch ein paarmal im Plutarch vorkommt) alles das auf einmal ſagen können, was ich, um

len. Gleich mit Anbruch des Tages sah man schon eine Anzahl alter Weiblein, Wittwen) und junge Wayſen ſich um das Gefängniß herlagern; ja die vornehmſten unter ihnen beſtachen ſogar die Gefangenhüter, und brachten ganze Nächte bey ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten [17]) bey ihm zuſammengetragen, und ihre heiligen Bücher geleſen; kurz, der theure Peregrin (wie er ſich damals noch nannte) hieß ihnen ein zweyter Sokrates. [18]) Sogar aus ver-

um nichts von ſeinem Nachdruck zu verlieren, ſo weitläufig umſchreiben mußte.

16) Ohne Zweifel ſind hiemit die Diakoniſſen gemeint, die (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jahre ſeyn durften, und denen unter andern auch oblag, nothleidenden kranken und gefangenen Brüdern und Schweſtern alle mögliche Hülfleiſtung um Chriſti Willen zu erweiſen.

17) Man ſieht, ohne mein Erinnern, daß von den αγαπαις oder Liebesmälern die Rede iſt, deren Beſchaffenheit ſowohl, als die dabey ſchon in der Apoſtel Zeiten mit untergelaufenen Mißbräuche, bekannt genug ſind. Ich ſehe alſo nicht, warum Solanus über die von Lucian gebrauchte Redensart, δειπνα ποικιλα, (Mahlzeiten von vielerley Schüſſeln) ſo viel Aufhebens macht, oder wie er läugnen kann, daß die αγαπαι, wenigſtens öfters, dergleichen Mahlzeiten waren. Noch weniger ſehe ich, warum man es läugnen ſollte. Wenn viele Perſonen mit einander eſſen, und jedes nur Eine Schüſſel mitbringt, ſo kommen vielerley Schüſſeln heraus, und was iſt dagegen einzuwenden? Beſchuldigt ſie denn Lucian, daß ſie gefreſſen und geſoffen hätten?

18) Solanus glaubt hier ſchon wieder den Apologiſten von Leuten machen zu müſſen, die ihn im Grunde doch ſo wenig angehen als der Mann im Monde, und ihm auch nicht bekannter ſind. Der Ungenannte, den Lucian ſprechen läßt, wollte doch augenſcheinlich mit dieſer Redensart, „ſie nann-

verſchiedenen Städten in Aſien kamen einige, die von den dortigen Chriſtianern abgeſandt waren, ihm hülfreiche Hand zu leiſten, ſeine Fürſprecher vor Gericht zu ſeyn, und ihn zu tröſten. Denn dieſe Leute ſind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinheit betreffen, von einer unbegreiflichen Geſchwindigkeit und Thätigkeit, und ſparen dabey weder Mühe noch Koſten. Daher wurde auch Peregrinen ſeiner Gefangenſchaft halben eine Menge Geld von ihnen zugeſchickt, und er verſchaffte ſich unter dieſem Titel ganz hübſche Einkünfte. Denn dieſe armen Leute haben ſich in den Kopf geſetzt, daß ſie mit Leib und Seele unſterblich werden und in alle Ewigkeit leben würden: daher kommt es dann, daß ſie den Tod verachten, und daß viele von ihnen ihm ſogar freywillig in die Hände laufen. Ueberdieß hat ihnen ihr erſter Geſetzgeber [19]) beygebracht, daß ſie alle unter einander Brüder würden, ſobald ſie den großen Schritt ge-

nannten ihn einen zweyten Sokrates" weder mehr noch weniger als die auſſerordentlich hohe Meynung ausdrucken, die dieſe Chriſtianer von ihrem damaligen lieben Bruder Peregrin, als einem vermeyntlichen großen Heiligen und Märtyrer der Wahrheit, hegten. Es iſt wahr, er drückt ſich nicht nach ihrer Art aus, ſondern nach der ſeinigen, die ihm bekannter und geläufiger war: aber was für großes Unrecht thut er ihnen denn damit? Deſto ſchlimmer für ſie, wenn ſie nicht fühlten, daß er ihnen noch viel Ehre dadurch erwieß!

19) T. Le Fevre fragt mit Recht, wen wohl Lucian unter dieſem erſten Geſetzgeber der Chriſtianer (den er von dem Gekreuzigten unterſcheidet) gemeynt habe? und vermuthet, daß es der Apoſtel Paulus ſeyn könnte. —

than hätten, die Griechiſchen Götter zu verläugnen, und ihre Knie vor jenem gekreuzigten Sophiſten [20]) zu beugen, und nach ſeinen Geſetzen zu leben. Alles andere verachten ſie durch die Bank, und ſie halten es für eitel und nichtswürdig, [21]) ohne irgend einen tüchtigen Grund zu haben, warum ſie dieſen Meynungen zugethan ſind. Sobald alſo irgend ein verſchmitzter Betrüger an ſie geräth, der die rechten Schliche weiß, ſo iſt es ihm ein leichtes, die einfältigen Leute an der Naſe zu führen und gar bald auf ihre Unkoſten ein reicher Mann zu werden. †)

Uebri-

20) Das Wort Sophiſt war in unſers Autors Zeiten kein Schimpfwort, hatte aber doch etwas zweydeutiges, und es iſt allerdings zu vermuthen, daß er es hier nicht in der günſtigſten Bedeutung genommen wiſſen wollte.

21) Ich folge hier dem T. le Fevre (der κενα für κοινα zu leſen vorſchlägt) alles deſſen ungeachtet was du Soul und Geßner dagegen einwenden. Die Leſeart, κοινα ſcheint mir darum keinen richtigen Sinn zu geben, weil Lucian ſagt: ſie hätten keinen tüchtigen Grund gehabt, ſo zu denken. Dieß läßt ſich von der übertriebenen und allgemeinen Verachtung aller irdiſchen und zeitlichen Dinge, die er ihnen (nicht ohne Grund) Schuld giebt — aber keineswegs von der Gemeinſchaft der Güter, die damals noch bey ihnen ſtatt fand, ſagen: denn zu dieſer letzten hatten ſie einen ſehr guten und handgreiflichen Beweggrund. Eine gemeinſchaftliche Heilands-Caſſe iſt eine herrliche Sache um einer noch im Drucke lebenden, aber auf ihre Erhaltung und möglichſte Ausbreitung bedachten religiöſen Geſellſchaft Conſiſtenz zu geben.

†) Man erlaube mir, ohne über dieſe ganze, in vielerley Rückſicht merkwürdige Stelle mit dem ehrlichen Moſes dü

Uebrigens wurde Peregrin (als es zu gerichtlicher Entscheidung seines Schicksals kam) von dem damaligen

dü Soul in einen unzeitigen Eifer aufzulodern, nur einige Umstände in Erinnerung zu bringen, deren historische Gewißheit unläugbar ist, und die zusammengenommen wenigstens dazu dienen können, den Gesichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, wovon hier die Rede ist, ansah, zu bestimmen, und uns seine Vorstellungsart davon begreiflich zu machen.

I. Die Christianer, (um ihnen ihren alten rechtmäßigen Nahmen zu lassen) waren zwar um diese Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweyten Jahrhunderts nach Christi Geburt schon durch alle Provinzen des Römischen Reichs zerstreut, und besondes in Asien, Syrien und Aegypten zahlreich, hielten aber (aus allerley nicht hieher gehörigen Ursachen) mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was sie selbst ihre Mysterien nannten, gegen alle, die der herrschenden Religion zugethan waren, ausserordentlich zurück: es war also ganz natürlich, daß selbst aufgeklärte Männer unter diesen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian, u. a. sich zum Theil unrichtige Vorstellungen von ihren Grundsätzen, Glaubenspunkten und heiligen Gebräuchen machten, von der Person Jesu selbst aber nichts näheres und besseres wußten, als das wenige, was das gemeine Gerüchte von seinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, sich eine richtige und würdige Vorstellung von Ihm zu machen. Ueberdieß standen Ihm starke Vorurtheile bey ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Ursachen, eine äusserst verächtliche Meynung — und Er war ein Jude

gewe

maligen Statthalter in Syrien wieder in Freyheit gesetzt, einem Manne, der die Philosophie liebte, und so-

gewesen. Bey einem Wunderthäter dachten sich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taschenspieler oder etwas dem ähnliches, gerade so, wie dieß der erste Gedanke ist, der heut zu Tage einem vernünftigen Menschen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schröpfer, Cagliostro, und ihresgleichen erzählen hört. Thaumaturgen, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher u. s. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieselbe Classe — und Er wurde für einen Thaumaturgen ausgegeben. Beydes war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigste Vorurtheil gegen ihn zu geben, und sie von aller nähern Erkundigung abzuschrecken.

II. Die ursprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der ersten Jünger Jesu war, hatte um diese Zeit unter denen, die sich Christianer nannten, schon sehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders seyn konnte, sobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweise bey Hundert Tausenden zählen konnte: sondern auch vornehmlich, weil sich, schon von den Zeiten der Apostel an, eine Menge halbjüdischer halbheidnischer Schwärmer, Visionäre, Theosophen, Theurgen und Adepten von allerley Secten und Nahmen unter dem Christlichen Nahmen verbargen, und die mannichfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermischung mit diesen Fanatikern oder Betrügern natürlicher Weise so wohl auf die christlichen Ge-

ſobald er merkte wie es in dem Kopfe dieſes Menſchen ausſah, und daß er Narr genug war aus Eitelkeit und

Gemeinen ſelbſt, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaaßen liefen, aus dieſen unreinen Quellen, eine Menge untergeſchobener oder verfälſchter, zum Theil mit den abgeſchmackteſten Unſinn und den platteſten Mährchen angefüllter Schriften, unter dem Nahmen der Apoſtel und ihrer Jünger, ja ſogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth, u. ſ. w. bey den Chriſtianern herum, über deren Aechtheit oder Unächtheit noch nichts entſchieden war. Alles dieß mußte nothwendig bey vielen — und es iſt wohl nicht zu viel geſagt, bey den meiſten Bekennern des Chriſtenthums dieſer Zeit die Diſpoſition zur Schwärmerey (die den Aſiaten ohnehin ſo natürlich iſt) um ſo mehr befördern, da ſchon an ſich ſelbſt nichts leichter iſt als der unmerkliche Uebergang vom reinen und ächten Enthuſiasmus zum unächten, und überdieß ſo viele andere innere und äuſſere Urſachen das Göttliche, das anfangs in der Sinnesart der Chriſtianer herrſchte, nach und nach mit ſo viel menſchlicher Unlauterkeit legierten, bis das immer ſchlechter werdende Gold dieſen Nahmen endlich gar nicht mehr verdiente.

Dieſer Umſtand erklärt nicht nur wie es zugieng, daß der aufgeklärte Theil der Welt ſo verächtlich von den Chriſtianern dachte: ſondern auch wie leicht es möglich war, daß ein Menſch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigſtens) eine anſehnliche Rolle unter ihnen ſpielen konnte. Wir brauchen nur die Augen aufzuthun, und zu ſehen was in unſern Tagen, (die doch in Anſehung

der

und Begierde zum Nachruhm ſterben zu wollen, ihn lieber fortſchickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth

der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beynahe unermeßliche Vortheile haben) vorgegangen iſt und noch vorgeht, — um auf das, was damals möglich war und wahrſcheinlicher Weiſe würklich geſchah, ſehr ſichere Schlüſſe machen zu können.

III. Die meiſten Chriſtianer zu Lucians Zeiten konnten des ächten Sinnes und Geiſtes Chriſti ermangeln, (wie dieß dann, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Fall würklich war,) und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Partheygeiſt und von dem Bruderſinne getrieben werden, der alle neue, auf Myſterien gegründete, unter Druck und Verfolgung nur durch dieſen brüderlichen Gemeingeiſt ſich erhaltende Secten, Orden und geheime Geſellſchaften auszeichnet, und den Lucian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieſer Gemeingeiſt iſt es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinſchaftlichen Zwecken vereinigten Geſellſchaft ausmacht, und was ihr feſten Zuſammenhang, Dauer, und ausgebreitere Einwürkung in die übrige Welt giebt. Bey wem iſt dieſe mächtige Triebfeder jemals würkſamer geweſen als bey den Jeſuiten? Hoffentlich werden es dieſe letztern nicht übel nehmen, wenn ich die Chriſtianer unter den Kayſern des zweyten und dritten Jahrhunderts, als einen religiöſen Orden betrachte, die Jeſuiten ſelbiger Zeiten nenne: wenigſtens bin ich überzeugt, daß dieſer Nahme, mit der ganzen Kraft deſſelben, ſie beſſer als irgend ein anderer charakteriſirt. Brauchen unbefangene Beurtheiler der menſchlichen Dinge mehr,

um

werth zu halten. Peregrin kehrte also in seine Heimath zurück, fand aber bald, daß das Gerücht von seinem Vatermorde noch immer unter der Asche glühte, und

um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der sich selbst in den Wiederauferstandnen als einen geschwornen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerey, Schwärmerey und Gaukeley, erklärt, und sich als einen solchen in allen seinen Schriften darstellt, von den Jesuiten seines Jahrhunderts ungefähr eben so dachte, wie alle gesund denkende und gegen die menschliche Gesellschaft wohlgesinnte Männer des unsrigen von dem Orden des Loyola, und überhaupt von allen auf mystische Hypothesen gegründeten, und nach übermenschlichen Zwecken strebenden geheimen Gesellschaften denken?

IV. Wiewohl mir nun diese Betrachtungen begreiflich zu machen scheinen, warum Lucian (der die Christianer für eine verächtliche Secte fanatischer Schwärmer ansah, und ohne selbst in ihren Mysterien initiirt zu seyn, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle andere verständige und gelehrte Heiden seiner Zeit) warum, sage ich, Lucian weder das Wenige was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeist und Brudersinn, in einem günstigern Lichte sah: so bin ich doch nicht so partheyisch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikurischen Grundsätze, denen er (zumal in seinen spätern Jahren) öffentlich zugethan war, auf sein Urtheil von den Christianern zu mißkennen, oder die Denk- und Sinnesart gut zu heissen, aus welcher einige seiner Ausdrücke, die selbst an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entschuldigen sind, geflossen zu seyn

scheis

und daß viele damit umgiengen, ihm einen förmlichen Prozeß deßwegen an den Hals zu werfen. Die Hälfte seines väterlichen Vermögens war über seinen Reisen aufgegangen, und der Rest bestand in ungefähr funfzehn Talenten an Feldgütern; denn die sämmtliche Verlassenschaft des Alten war höchstens dreissig tausend Thaler werth, und nicht fünf Millionen, wie Theagenes lächerlicher Weise geprahlt hatte, eine Summe, wofür das ganze Städtchen Parium [22]) und fünf andere benachbarte oben drein mit Menschen und Vieh und aller übrigen Habe, nicht verkauft werden könnten. Wie gesagt also, der Verdacht seines Verbrechens war noch warm, und es hatte alles Ansehen daß in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten wür-

scheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach seiner Theorie, nicht anders, als glauben, daß Leute, „die sich fest in den Kopf gesetzt haben mit Leib und Seele ewig zu leben", in einem irrigen Wahne stehen: aber wie er sie um eines so süßen, tröstlichen, Geist und Herz erhöhenden-Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (κακοδαιμονες) schelten könne, ist nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieses Glaubens wegen den Tod, sagt er: aber warum soll an ihnen getadelt werden, was bey den freyen und durch Knechtschaft und Luxus noch unverdorbnen Griechen der höchste Ruhm war? Und er, der in so vielen seiner Werke über die Griechischen Götter spottet, und sich ein ordentliches Geschäffte daraus macht sie um alles Ansehen zu bringen, wie kann er den Christianern zum Vorwurf machen, daß sie mit solchen Göttern nichts zu thun haben wollten?

würde. Besonders war das gemeine Volk über ihn aufgebracht, und beklagte, daß ein so wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugniß aller seiner Bekannten gewesen war, auf eine so gottlose Art aus der Welt gekommen seyn sollte. Nun sehe man, durch welche schlaue Erfindung der weise Proteus sich aus diesem bösen Handel zu ziehen wußte! Er hatte sich inzwischen einen großen Bart wachsen lassen, und gieng gewöhnlich in einem schmutzigen Kaput von grobem Tuch, mit einem Torniſter auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In diesem tragischen Aufzug erschien er nun in der öffentlichen Versammlung der Parianer, und erklärte sich, daß er hiemit die ganze Verlassenschaft seines seligen Vaters dem Publiko überlassen haben wolle. Diese Freygebigkeit that auf den gemeinen Mann, einen Haufen armer und nach dergleichen Spenden heißhungeriger Leute, eine so gute Würkung, daß sie in laute Bezeugungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heißt man einen Philosophen, schrieen sie, einen wahren Patrioten, einen ächten Nachfolger des Diogenes und Krates! [23]) Nun war seinen Fein-

22) Dieses Parium, Peregrins Geburtsort, war eine römische Colonie in Mysien am Hellespont, und hatte daher Municipalrechte und eine Art von demokratischer Verfassung, wie alle dergleichen Städte. Daher die öffentlichen Volksversammlungen deren der Text besser unten erwähnt.

23) Ungeachtet Peregrin im Habit und Costum eines cynischen Philosophen vor seinen

Feinden der Mund gestopft, und wer sich hätte unterfangen wollen des Vatermordes noch zu erwähnen, würde auf der Stelle gesteiniget worden seyn. Indessen blieb ihm nach dieser Donation nichts anders übrig als sich abermals aufs Landstreichen zu begeben, denn da konnte er auf einen reichlichen Zehrpfenning von den Christianern rechnen, die überall seine Trabanten machten, und es ihm an Nichts mangeln ließen. Auf diese Weise brachte er sich eine Zeitlang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit ihnen verdarb — man hatte ihn, glaube ich, etwas das bey ihnen verboten ist, essen sehen [24]) und sie ihn deßwegen nicht mehr unter sich duldeten, gerieth er in so große Verlegenheit, daß er sich bereitigt

nen Parianern erschien, und von ihnen in ihrer fanatischen Entzückung für einen zweyten Krates erklärt wurde, so hatte er doch damals noch nicht förmlich bey den Cynikern Profeß gethan. Dieß geschah erst in der Folge, da er sich in die Schule des Agathobulus begab, nachdem er von den Christianern ausgestoßen worden war, und ihm keine andre ressource übrig blieb.

24) „Es gefällt dem heiligen Geist und uns (schrieben die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Cilicia, Act. Apost. XV.) euch keine Beschwerung mehr aufzulegen als nur diese nöthige Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer (d. i. nicht vom Opferfleische esset) und vom Blute, und vom Erstickten, und von Hurerey.“ Diese Apostolische Constitution wurde unter den Christianern genau beobachtet, und die Strafe der Excommunication stand wenigstens auf dem Essen von Götzenopfern. Mit Peregrinen wurde es billig um so genauer genommen, je größer das Ansehen, worin er bey ihnen gestanden, gewesen war.

tigt glaubte die Güter von der Stadt Parium zurück zufodern die er ihr ehmals überlassen hatte. Er suchte beym Kayser um ein Mandat deßwegen an: Weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorstellungen that, richtete er nichts aus, sondern wurde befehligt, es bey dem zu lassen was er einmal aus eigener freyer Bewegung verfügt habe. Nunmehr unternahm er eine dritte Reise zum Agathobulus [25]) nach Aegypten, wo er sich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervorthat; er ließ sich nehmlich den Kopf zur Hälfte glatt abscheeren, beschmierte sich das Gesicht mit Leim, that (um zu zeigen daß dergleichen Handlungen unter die Adiaphora gehörten) vor einer Menge Volks — was schon Diogenes öffentlich gethan haben soll, geisselte sich selbst und ließ sich von andern mit einer Ruthe den Hintern zerpeitschen, mehrere noch ärgere Bubenstreiche zu geschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines ausserordentlichen Menschen zu setzen suchte. [26]) Nach dieser

25) Einem Cynischen Philosophen, (wie es scheint) der um das J. C. 120 sich hervorzuthun anfieng (v. Euseb. Chronik. 5. h. a.) Unser Autor nennt ihn unter den Lehrern seines Demonax, und es ist kein Grund vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150, und noch viel später zu Alexandrien gelebt haben könnte.

26) Alle diese Absurditäten, die der Ungenannte (vielleicht mit einiger Uebertreibung) auf Peregrins Rechnung setzt, sollten seine Initiation in dem Cynischen Orden vorstellen, wodurch er öffentlich Profession machte allen conventionellen Begriffen und allen Gesetzen der Wohlanständigkeit zu entsagen, hingegen als ein freyer Sohn der Natur zu leben, alles

ſer ſchönen Vorbereitung ſchiffte er nach Italien über, wo er kaum den Boden betrat als er ſchon über alle Welt zu ſchimpfen und zu läſtern anfieng, am meiſten über den Kayſer, gegen den er ſich die ärgſten Freyheiten um ſo getroſter herausnahm, weil er wußte daß es der ſanfteſte und leutſeligſte Herr war. [27]) Wie man leicht denken kann bekümmerte ſich dieſer wenig um ſeine Läſterungen, und hielt es unter ſeiner Würde, einen Menſchen, der von Philoſophie Profeſſion machte, Worte halber zu ſtrafen, zumal da er das läſtern und ſchmähen ordentlich als ſein Handwerk trieb. Indeſſen half auch dieſer Umſtand ſeinen Ruf vermehren: denn es fehlte unter dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bey denen er ſich durch ſeine Tollheit in Credit ſetzte; ſo daß der Ober-Policeymeiſter ihn endlich, da er's gar zu arg machte, aus der Stadt hinausbiethen mußte, weil man, wie er ſagte, ſolche Philoſophen zu Rom nicht brauchen könne. Aber auch dieß vermehrte ſeine Celebrität, weil jedermann von dem Philoſophen ſprach, der ſeiner kühnen Zunge und allzugroßen Freymüthigkeit wegen aus der Stadt verwieſen worden ſey, und dieſe Aehnlichkeit ihn mit einem

alles dulden und ausdauern zu können, allen körperlichen Schmerz zu verachten, u. ſ. w.

27) Wenn Peregrin ſich im J. C. 168 verbrannt hat (wie Euſebius ſagt) und zwiſchen ſeiner Vertreibung aus Rom und ſeinem Tode, unſerm Autor zu Folge, ungefähr acht Jahre verſtrichen ſind, ſo kann hier kein anderer Kayſer gemeynt ſeyn als Antonius Pius; und dieſem ſagt auch der Charakter vollkommen zu, der ihm hier beygelegt wird.

einem Muſonius, einem Dion, einem Epiktet, [28]) und wer ſonſt von dieſer Claſſe das nehmliche Schickſal erfahren hatte, in Eine Linie ſtellte. [29]) Wie er nun hierauf nach Griechenland kam, ließ er ſeine Schmähſucht bald an den Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreiffen, bald läſterte er über einen durch ſeine Gelehrſamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, [30]) der unter mehrern andern Verdien-

28) Von denen der erſte unter dem K. Nero, und die beyden andern nebſt allen übrigen Philoſophen, ſo viele ihrer damals in Rom waren, durch ein Decret des K. Domitianus aus Italien verwieſen worden waren.

29) Brucker (in ſeiner unkritiſchen *Hiſtor. Crit. Philoſ.* Vol. II. p. 523.) hat ſich hier durch die alte, aber falſche lateiniſche Ueberſetzung, et tunc temporis *profectus eſt ad Muſonium* etc. verleiten laſſen, ſich auf eine faſt lächerliche Art in chronologiſche Schwierigkeiten zu verwickeln, aus denen er ſich ſogar dadurch, daß er Lucians Glaubwürdigkeit in dieſer ganzen Geſchichte läugnet, nicht herauszuhelfen weiß. Freylich, wenn Peregrin vom Domitian aus Rom verbannt worden wäre, ſo müßte er, als er ſich im J. 168. verbrannte, wenigſtens 120 Jahr alt geweſen ſeyn. Hätte ſich der gelehrte Mann die Mühe gegeben, nur le Fevre's kleine Note zu dem Worte προσηλαυνε zu überleſen, ſo würde er ſich alle dieſe Verlegenheit, und ein paar Quartſeiten, die ſeiner Kritik wenig Ehre machen, erſpart haben.

30) Die Rede iſt von dem berühmten Tiberius Claudius Attikus Herodes, dem angeſehenſten, beredteſten, reichſten und großthätigſten unter allen Griechen, die unter den Antoninen lebten. Auſſer dem großen Cosmus du Medici kann ſchwerlich noch ein andrer Privatmann genannt werden, der ein fürſtliches Vermögen auf eine ſo große Art angewandt hätte als dieſer Herodes Attikus, wie er gewöhnlich genennt wird. Unter

ſten um Griechenland, eine Waſſerleitung nach Olympia auf ſeine Koſten geführt hatte, damit die Zuſchauer der Kampfſpiele nicht länger vor Durſt verſchmachten müßten. [31]) Dieſe Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch

ter den Werken, womit er die Stadt Athen verſchönerte, war ein Stadion (eine Rennbahn) von weiſſem Marmor, (wovon noch einige Ueberbleibſel zu ſehen ſind) und ein prächtiges Theater, dergleichen eines er auch zu Korinth aufführte. Philoſtratus erwähnt noch verſchiedener andrer theils prächtiger theils wohlthätiger Werke, womit er ſich um Griechenland verdient gemacht; und Pauſanias recenſirt eine Menge herrliche und koſtbare Kunſtwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth geſtiftet hatte. Herodes wurde von Antonius Pius zu einem der Lehrer ſeiner adoptiven Söhne beſtellt. Er bekleidete im J. C. 143. die Conſulariſche Würde, und war in der Folge kayſerlicher Präfect über die freyen Städte in Aſien, und Präſident der Panelleniſchen und Panatheniſchen Feſte.

31) Die aus allen Weltgegenden verſammelten Zuſchauer der Olympiſchen Spiele hatten der heiſſen Jahreszeit und des engen Raumes wegen ſo viel von der Sonnenhitze auszuſtehen, daß (wie Aelianus var. hiſtor. XIV. 18. ſagt) ein Herr ſeinen Sclaven mit nichts ſchrecklicherm zu bedrohen wußte, als ihn nach Olympia zu ſchicken um den Spielen zuzuſehen. Der Mangel an Waſſer machte dieſe Beſchwerlichkeit noch unerträglicher. Herodes erwarb ſich alſo kein geringes Verdienſt um das Publikum, indem er auf ſeine Koſten eine Waſſerleitung nach Olympia führen ließ, und nur ein Menſch, der aus affectirter Singularität und cyniſchem Inſtinct zum Widerbellen alles tadelte was andere lobten, könnte ihm ein ſo verdienſtliches Werk zum Vorwurf machen. — Auch Philoſtratus erwähnt in ſeinen Nachrichten vom Herod. Attic. (Vit. Sophiſt. II. p. 563) dieſer Affectation Peregrins, einen Mann wie Herodes bey jeder Gelegenheit anzubelfern, und der kalten Verachtung, womit dieſer ſich dabey benahm.

durch weibisch gemacht hätte. Es gebühre sich, sagte er, daß die Zuschauer der olympischen Spiele den Durst ertragen könnten, und der Schade sey so groß nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieser Gegend daselbst im Schwange giengen, drauf gehen müßten. Und das alles sagte er während er sich das nehmliche Wasser wohl belieben ließ; eine Unverschämtheit, wodurch die Anwesenden so erbittert wurden, daß alles zusammenlief und im Begriff war ihn mit Steinen zuzudecken, so daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern *) seine Zuflucht nehmen mußte. In der nächstfolgenden Olympiade erschien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verflossenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entschuldigung seiner letztmaligen Flucht, den Stifter des Wassers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß sich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er kommen und gehen konnte ohne das mindeste Aufsehen zu erregen — denn seine Künste waren nun was Altes; und etwas Neues, wodurch er in Erstaunen setzen und die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Publikums hätte auf sich ziehen können, wußte er nicht aufzutreiben, da dieß doch von Anfang an das Ziel seiner leidenschaftlichsten Begierde gewesen war — so gerieth er endlich auf die-

*) nehmlich, in den Tem- wie alle Tempel, eine Freypel Jupiter zu Olympia, der, stätte war.

ſen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhauffen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympiſchen Spielen an, daß er ſich an den nächſtfolgenden verbrennen würde. Und dieß iſt nun alſo das wundervolle Abentheuer, mit deſſen Ausführung er, wie es heißt, beſchäfftigt iſt, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zuſammenführen läßt, um uns das Schauſpiel einer übermenſchlichen Stärke der Seele zu geben. Meines Erachtens gebührte ſichs vielmehr, den Tod gelaſſen zu erwarten, nicht, wie ein flüchtiger Sclave, aus dem Leben davon zu laufen. Iſt er aber ja ſo feſt entſchloſſen zu ſterben, warum denn gerade durchs Feuer, und mit einem ſolchen Tragödienmäßigen Prunk? Wozu nun eben dieſe Todesart, da er unter tauſend andern die Wahl hat? Und geſetzt auch, er habe zum Feuer, als zu einer Herkuliſchen Art zu ſterben, eine beſondere Anmuthung: warum ſucht er ſich denn nicht in aller Stille einen hübſchen waldichten Berg aus, und verbrennt ſich da allein; oder, wenn er ja einen Philoktetes [32]) dabey haben will, in Beyſeyn eines einzigen wie etwa dieſer Theagenes? Aber das iſt zu unſcheinbar; er will ſich zu Olympia, vor den Augen einer unendlichen Menge von Zuſchauern, und nur nicht gar auf dem öffentlichen Schauplatz braten, — und

32) Dieſer getreue Freund und Gefährte des Herkules war der einzige von deſſen Angehörigen, der ſich von ihm erbitten ließ, den Scheiterhaufen anzuzünden, worauf er ſich verbrannte, um den Qualen, die ihm Dejanirens Eiferſucht zubereitet hatte, ein Ende zu machen.

und sich dadurch selbst sein Recht anthun wie er es beym Herkules! wohl verdient hat. Denn was ist billiger als daß Vatermörder und Gottesläugner [33]) die Strafe ihrer Thaten leiden? Nur hätte er eben deßwegen früher zur Sache schreiten sollen, er, der längst verdient hätte für seine Uebelthaten in dem glühenden Stier des Phalaris zu leiden, anstatt an einem einzigen Mundvoll Feuer in einem Augenblick zu sterben. Denn ich höre von vielen, es sey keine schnellere Todesart als durchs Feuer, und man brauche nur den Mund aufzuthun um auf der Stelle todt zu seyn. Aber vermuthlich hat er dieses Schauspiel bloß darum ausgedacht, weil es die Eitelkeit des ruhmsüchtigen Menschen kitzelt, sich an einem Orte zu verbrennen, der so heilig ist, daß andre ehrliche Todten nicht einmal darin begraben werden dürfen. Ihr habt vermuthlich gehört, daß schon vor Alters einer der auch gerne berühmt hätte werden mögen, da er sich durch kein anderes Mittel dazu zu gelangen getraute, den Diatentempel zu Ephesus in Brand gesteckt haben soll. [34]) Peregrin scheint mit einem ähnlichen

33) Peregrin verdiente vielleicht die erste dieser schrecklichen Benennungen; aber warum auch die zweyte? Ich sehe keinen andern Grund als weil er ein Christianer gewesen war, und diese von dem heidnischen Pöbel und ihren Priestern mit dem verhaßten Nahmen der Atheisten belegt wurden, weil sie nicht an ihre Götter glaubten. Aber kam es einem Lucian zu, ihm dieß zum Verbrechen zu machen?

34) Die Rede ist von einem gewissen Herostratus, der zu Alexander des Großen Zeiten sich durch diesen Zug von Ruhmbegierde hervorgethan haben

Gedanken ſchwanger zu gehen, ſo tief hat ſich die Liebe zum Ruhm in die Seele des armen Mannes eingefreſſen. Zwar giebt er vor, er thue es dem Menſchen zum Beſten, damit er ſie den Tod verachten, und auch das Schrecklichſte mit Geduld ertragen lehre. Ich aber möchte nicht ihn, ſondern euch fragen, ob ihr wohl wünſchet, daß Böſewichter ſeine Jünger in dieſer Geduldſchule werden, und den Tod und das Verbrennen und andere ſolche fürchterliche Strafen verachten lernen möchten? Ich bin gewiß daß ihr weit von einem ſolchen Wunſche entfernt ſeyd. Woher weiß nun Peregrin, daß er durch dieſe ungewöhnliche Lehrart nur den guten Menſchen nützlich ſeyn, nicht die Böſen noch unternehmender und tollkühner machen wird? Doch, geſetzt es ſey möglich daß niemand bey dieſem Schauſpiele zugegen ſey als wer es in einer gemeinnützlichen Abſicht ſehen will: ſo frage ich euch abermal, ob ihr wohl wünſchen möchtet, daß eure Kinder ſich zur Nachahmung einer ſolchen That reizen ließen? Ihr werdet gewiß Nein ſagen. Aber wozu frag' ich auch ſo etwas, da ſich doch wahrlich ſelbſt von Schülern keiner beygehen laſſen wird es ihm nachzuthun? Und doch könnte man es dem Theagenes wenigſtens

haben ſoll. Lucians Ungenannter affectirt ihn nicht zu nennen, als ob er auf das alte Edict der Epheſier Rückſicht nähme, wodurch verboten wurde ſeinen Nahmen jemals auszuſprechen, um ihn durch das Fehlſchlagen ſeiner Abſicht am empfindlichſten zu ſtrafen. *Valer. Max.* VIII. 14. Ohne den Athenienſiſchen Geſchichtſchreiber Theopompus würde er vielleicht nie bekannt worden ſeyn.

nigſtens übel nehmen, wenn er, der in allen andern Stücken ein ſo feuriger Nacheiferer dieſes Mannes iſt, ſich ſeinem Meiſter auf dieſer Reiſe zum Herkules, wie ſie es nennen, nicht zum Gefährten aufdringt, da es doch, um in einem Augenwinke der höchſten Glückſeligkeit theilhaftig zu werden, weiter nichts braucht als mit dem Kopfe vorwärts ins Feuer zu ſpringen. Denn die wahre Nacheiferung geht nicht auf Schnappſack, Stecken und Bettlersmantel; ſolche Dinge laſſen ſich leicht nachäffen: das hingegen wäre doch eine des hohen Muthes dieſer Herren würdige That, einen Haufen feigenbäumene Klötze, ſo grün als man ſie bekommen könnte, zuſammen zu tragen und ſich vom Rauch erſticken zu laſſen. Denn da das Feuer nicht bloß für einen Herkules und Aeſkulap, ſondern auch für Tempelräuber und Mörder iſt, die man nicht ſelten durch Urtheil und Recht dieſe Strafe leiden ſieht: ſo ſolltet ihr, wär' es auch nur um etwas eigenes zu haben, lieber durch Rauch als Feuer ſterben wollen. Uebrigens hatte Herkules einen ſtarken Beweggrund; er that es, um den Qualen eines unheilbaren Uebels ein Ende zu machen; denn er wurde, wie die Tragödie ſagt, von dem Blute des Centauren Neſſus unter unſäglichen Martern aufgezehrt. Aber was für eine Urſache hat Peregrin in die Flammen zu ſpringen? — „Wie? zum Jupiter! einen Beweis abzulegen, „daß er den Brachmanen an Standhaftigkeit nichts „nachgiebt; iſt das nicht Urſache genug?“ — Mit dieſer Vergleichung glaubt alſo Theagenes was Groſ-

ßes

ßes geſagt zu haben, als ob es in Indien nicht eben ſo gut ruhmſüchtige Narren geben könnte als unter uns. Aber gut! Wenn das ſeine Meynung iſt, ſo ahme er ſie denn im Ernſte nach. Denn, nach dem Berichte des Oneſikritus, [35]) der den Kalanus ſich verbrennen ſah, ſpringen die Brachmanen nicht in die Flamme hinein, ſondern wenn der Scheiterhauffen zu brennen anfängt, ſtellen ſie ſich ganz nahe unbeweglich hin und laſſen ſich eine Weile ſengen, ſteigen dann hinauf, legen ſich ruhig hin, und verbrennen ohne einen Augenblick zu zucken, oder das geringſte an ihrer Lage zu verändern. [36]) Was wird hingegen Proteus ſo großes gethan haben, wenn er gleich im Hineinſpringen von der Gewalt der über ihn zuſammenſchlagenden Flammen erſtickt wird? Wiewohl ſich auch hoffen läßt, daß er allenfalls halbgeſchmohrt wieder herausſpringen wird; falls er nicht etwa gar, wie

35) Des Steuermanns Alexanders (des Großen) ſetzt der Text hinzu. Er war ein Schüler des Diogenes Cynikus geweſen, hatte Alexandern auf allen ſeinen Abentheuern zu Waſſer und zu Lande begleitet, und ein Buch von ſeinen Begebenheiten und Thaten in der Manier der Cyropädie Xenophons geſchrieben. Er war ein Augenzeuge der freywilligen Verbrennung des Brachmanen Sphines oder Kalanus, wie ihn die Griechen nannten, weil er ſie, in ſeiner Landesſprache, mit dem Worte Kale zu grüßen pflegte. Aber wenn Fabricius (Bibl. Graec. Vol. II, p. 224.) im Lucian de morte Peregrini geleſen haben will, Oneſikritus habe ſich mit ihm verbrannt, ſo muß er Lucians Text ſehr flüchtig geleſen haben; denn dieſer ſagt kein Wort davon.

36) So erzählt auch Plutarch im Leben Alexanders den Tod des Indianiſchen Philoſophen, vermuthlich aus eben dieſem Oneſikritus.

wie einige ſagen, die Veranſtaltung trifft, daß der Scheiterhaufen in der Mitte hohl iſt, und die Grube, worüber er aufgethürmt werden ſoll, die gehörige Tiefe hat. 37) Andere ſagen jedoch, er ſey anderes Sinnes worden, und erzähle gewiſſe Träume, die ihn bedeuteten, Jupiter erlaube nicht, einen ihm geheiligten Ort zu entweyhen. Aber was das betrifft, kann er ganz ruhig ſeyn! Ich bin bereit mit einem großen Eide zu beſchwören, daß keiner von allen Göttern es übel nehmen wird, wenn Peregrin des elendeſten Todes ſtirbt. Es würde ihm aber nun auch ſchwer werden zurückzugehen; denn die Cyniker, von denen er umgeben iſt, laſſen ihm keine Ruhe, und ſtoßen ihn, ſo, zu ſagen, ins Feuer hinein, indem ſie nicht aufhören, ihm den Kopf warm zu machen. Man kann auf ſie rechnen, daß ſie ihn nicht zurückſpringen laſſen werden; und wenn er nur den glücklichen Einfall hätte, ein Paar von ihnen mit ſich ins Feuer hinein zu ziehen, ſo hätte er doch in ſeinem Leben noch was artiges gethan. Uebrigens höre ich, er wolle nicht länger Proteus heißen, ſondern habe dieſen Nahmen mit Phönix vertauſcht, weil dieſer indianiſche Vogel, wie die Sage geht, wenn er ſein höchſtes Alter erreicht hat, Holz zuſammenträgt und ſich ſelbſt verbrennt. Auch bringt er gewiſſe alte Orakel unter die Leute, worin

geweiſ-

37) Es hätten doch noch einige Veranſtaltungen mehr dazu gehört, wenn das Schauſpiel nur Spaß hätte ſeyn ſollen. Eine Geſchichte dieſer Art lieſet man in der Geſchichte von Aboulfaruaris und Canzade in Mille et un Jours.

geweissagt seyn soll, er werde ein Schutzgeist der Nacht werden. Man sieht also, daß er sogar nach Altären lüstern ist, und vergoldet aufgestellt zu werden hofft [38]) Auch ist es, beym Jupiter! gar nichts unmögliches, daß unter der Menge von Thoren, die es in der Welt giebt, nicht einige gefunden werden sollten, die im Stande wären, vorzugeben, er habe ihnen vom Quartanfieber geholfen, oder sie mit einer nächtlichen Erscheinung beehrt. Ich zweifle gar nicht, daß die schändlichen Buben, seine Jünger, ihm sogar auf der Brandstätte eine Capelle bauen und ein Orakel zu veranstalten suchen werden; [39]) zumal da ja auch sein erster Nahmensvorfahrer Proteus, Jupiters Sohn, ein Prophet war. Ja ich will hiemit vorausgesagt haben, daß man ihm sogar Priester mit Geiseln, Brenneisen, und andern solchen Gaukeleyen, [40]) auch wohl

38) d. i. daß man ihm vergoldete Bildsäulen aufstellen werde. Ich habe die griechische Phrase beybehalten, weil sie, (wie unsre Redensart, er verdiente in Gold eingefaßt zu werden,) einen komischen Anstrich hat.

39) Daß diese philosophische Weissagung Lucians würklich in Erfüllung gegangen sey, beweiset eine Stelle aus des Athenagoras Apologie für die Christianer an die Kaiser M. Aurel. und Aurel. Commodus, wo er sagt: „Nicht „weniger soll auch eine Bild„säule des Proteus (der sich, „wie euch zweifelsohne be„kannt ist, zu Olympia ins „Feuer stürzte Orakel ertheilen.“ Aus dem, was er kurz zuvor sagt, sieht man, daß Parium, Peregrins Vaterstadt im Besitz dieses weissagenden Bildes gewesen. *Bibl. Patrum Max.* Vol. II. P. 2. p. 155.

40) Unsere Leser kennen vermuthlich die Büßer der Ostindianer aus Sonnerat oder andern ältern Nachrichten. Der Aberglaube, daß etwas Verdienstliches in solchen

wohl, ſo Gott will, nächtliche Myſterien, und Prozeſſionen mit brennenden Fackeln um einen Holzſtoß, anordnen wird. Wenigſtens höre ich von meinen Freunden, Theagenes habe unlängſt ſogar von einer Weiſſagung der Sibylle über dieſe Dinge geſprochen; [41]) und folgende Verſe von ihr angeführt:

Aber ſobald Proteus, der Cyniker gröſter und beſter,
neben dem Tempel des Donnerers Zeys, ein Feuer entzündet,
und in die Flamme ſpringend den hohen Olympus beſteiget,
alsdann ſollen alle die von den Früchten der Erde
eſſen, den groſen nächtlichen Heros, der neben Hephäſtos
und Herakles, dem Könige, thront, als Schützer verehren!

So lautet das Orakel, welches Theagenes von der Sibylle zu haben vorgiebt. Ich hingegen will euch ein

chen Selbſtpeinigungen ſey, herrſchte ſeit uralten Zeiten in den Morgenländern: und kam nach und nach von ihnen zu den Griechen und Römern, ſo wie er auch bald genug unter den ausgearteten Bekennern des Chriſtlichen Nahmens im Schwange gieng.

41) Die Sibylle, oder die Sibyllen (denn die Anzahl dieſer phantaſtiſchen Prophetinnen iſt ſtreitig, und geht von einer bis zu zehen) muſten ſich zu Lucians Zeiten von jedem Betrüger zu Unterſtützung ſeiner Abſichten gebrauchen laſſen. Auch machten ſich einige Chriſtianer ſchon damals ein Geſchäffte daraus, Sibylliniſche Orakel zu ſchmiden und eine ſo vollgültige Autorität zu vermeyntlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. *Origen.* c. Cels. L. I. 5 u. 7.) Ein Betrug, der ihnen um ſo leichter war, da die neue Compilation, die der K. M. Aurelius von allen Sibylliniſchen Orakeln, die ſich finden würden, machen ließ, ſowohl dem Glauben der Einfältigen an dieſe Albernheiten, als der Induſtrie der Schlauköpfe, neues Leben und neue Aufmunterung gab.

ein anderes vom Bakis [42]) über eben dieſen Gegenſtand mittheilen, welches ihr ſehr paſſend finden werdet: So ſpricht Bakis:

Aber ſobald der Cyniker mit den vielerley Nahmen
von der Erinnys des Ruhmes gepeitſcht in die Flammen hineinſpringt,
fallen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundefüchſe
alleſammt ſpringen, das Schickſal des fliehenden Wolfes zu theilen.
Wollte ſich einer, aus Furcht, der Gewalt des Hephäſtos entfliehen,
dieſen ſollen ſogleich die Achäer Alle mit Steinen
decken, damit er ſich, trotz ſeinem Froſte, nicht länger
feurig zu reden vermeſſe, und mit erwuchertem Golde
ſeinen Torniſter fülle, wiewohl ſein väterlich Erbe
ihn zum Herren von dreymal fünf Talenten gemacht hat.

Was dünkt euch, meine Herren? Sollte Bakis wohl ein ſchlechterer Orakelſteller ſeyn als die Sibylle? Dieſe

42) Dieſer Bakis (oder Bacis) war ein Böotier, und, der gemeinen Sage nach, von den Nymphen begeiſtert, die vor Alters in Böotien ein eigenes Orakel gehabt hatten. Er muß älter als Herodot geweſen ſeyn, weil dieſer in ſeinem 8ten Buche einige Orakel von ihm anführt. Man trug ſich unter den Griechen mit einer ganzen Sammlung von Orakeln, die dieſem begeiſterten Böotier zugeſchrieben wurden, und wahrſcheinlicher Weiſe (ſo wie die Sibylliniſchen) manchem Betrüger Gelegenheit gaben, vornehme und reiche Idioten, (unter denen es zu allen Zeiten Liebhaber ſolcher Raritäten gab) für ihr baares Geld zum Beſten zu haben. Es iſt ein drolligter Einfall von Lucians Ungenanntem, dem Orakel, das Peregrin der Sibylle untergeſchoben hatte, ſtehendes Fußes ein Anderes vom Bakis entgegen zu ſtellen, deſſen Autorität diejenigen, die ſich auf die Sibylle beriefen, ohne die größte Unhöflichkeit nicht anfechten durften. Denn was Einem recht iſt, iſt dem Andern billig.

Dieſe bewundernswürdigen Jünger des Proteus hatten alſo keine Zeit zu verlieren, ſich um einen bequemen Ort umzuſehen, wo ſie ſich (um mich ihres eigenen Kunſtworts zu bedienen) verlüften können.“

Hier endigte der Unbekannte ſeine Rede, und machte ſich, unter dem Geſchrey der Umſtehenden „Laßt ſie brennen! ſie ſind des Feuers werth!“ mit lachen aus dem Staube. Aber dem Neſtor Theagenes blieb dieß Geſchrey unverborgen, [43]) und kaum hatte es an ſeine Ohren angeſchlagen, als er ſpornſtreichs herangelauffen kam, die Kanzel beſtieg, und eine ungeheure Menge Abſcheulichkeiten über den wackern Mann herausbrüllte, der ſo eben herabgeſtiegen war, und deſſen Nahme mir unbekannt iſt. Aber ich ließ ihn brüllen, bis er hätte berſten mögen, und gieng den Athleten zuzuſehen, da ich hörte, die Kampfrichter hätten ſich ſchon an ihrem gewöhnlichen Platze eingefunden. Alles dieß, mein Freund, gieng zu Elis vor.

Wie wir in Olympia angekommen waren, ſahen wir die Galerie hinter dem Tempel mit einer Menge Leuten angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus ſprachen. Endlich erſchien in Begleitung einer unendlichen Menge Volks mein Proteus ſelbſt, und hielt, von dem Orte, wo die Ausrufer ihren Wettſtreit zu halten pflegen, [44]) eine

43) Parodie des erſten V. im XIV. Buche der Ilias.

44) Das ganze Heer der Commentatoren, das über die-

eine Rede an das Volk, worin er sich über seinen ganzen Lebenslauf, über die mancherley gefahrvolle Abentheuer, die ihm zugestoßen, und das viele Ungemach, so er der Philosophie zu lieb ausgestanden, umständlich vernehmen ließ. Er sprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verstehen, [45] und fand endlich, aus Furcht erdrückt zu werden (welches mehr als Einem begegnete) für das sicherste, mich auf die Seite zu machen, [46] und den Sophisten seinem

ste Stelle so verlegen ist, hätte sich aus dem Anfang des 22. Kap. der Eliacor. des Pausanias überzeugen können, daß in dem heiligen Hayn Altis eine Art von Altar stand, wo die Ausrufer ihren Wettstreit hielten. Denn bey den Griechen hatten alle Talente ihre öffentlichen Wettkämpfe, sogar die Ausrufer; auch unter diesen gab es Virtuosen, und es war der Nation nicht gleichgültig, ob diese Leute, die man in ihren demokratischen Verfassungen bey politischen und gottesdienstlichen Handlungen so häufig brauchte, ihre Dienste gut oder schlecht verrichteten. Die Vollkommenheit in der Ausrufekunst war um so schwerer, weil sie eine Art von Gesang, oder Mittel zwischen Rede und Gesang, und vermuthlich nach Verschiedenheit des Gegenstandes u. s. w. an verschiedene Modulationen gebunden war.

45) Das ist sehr unangenehm für uns; denn würklich müßte es interessant gewesen seyn, zu sehen, was für Wendungen und welche Beleuchtung ein Mensch wie Peregrin den zweydeutigsten Stellen seiner Lebensgeschichte, besonders seinen Abentheuern unter den Christianern, gegeben haben könnte.

46) Lucian gieng nicht davon, wie man aus dem Wort ἀπηλθον schließen könnte, denn wie hätte er sonst das folgende hören können: er entfernte sich nur um nicht ins Gedränge zu gerathen,

fand

nem Schicksal zu überlassen, der nun einmal mit aller Gewalt sterben, und dabey das Vergnügen haben wollte, sich selbst seine Leichenrede zu halten. Indessen hörte ich doch, wie er sagte: „er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzusetzen; denn es gebühre sich, daß der Mann, der wie Herkules gelebt habe, auch wie Herkules sterbe, und in den Aether, woher er gekommen, zurückfließe. Auch gedenke ich, sagte er, ein Wohlthäter der Menschen dadurch zu seyn, daß ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müsse; und ich darf also billig erwarten, daß alle Menschen meine Philokteten seyn werden.“ Diese letzten Worte verursachten eine große Bewegung unter den Umstehenden; die einfältigsten brachen in Thränen aus und riefen: erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, schrieen: vollführe was du beschlossen hast! Dieser Zuruf schien den alten-Kerl ziemlich aus der Fassung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anwesende zurückhalten und nöthigen würden, wider Willen bey Leben zu bleiben. Aber dieß leidige „Vollführe was du beschlossen hast“ fiel ihm so ganz unerwartet auf die Brust, daß er noch blässer wurde als vorher, wiewohl er schon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihm ein solches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

fand aber in der Folge wieder kommen, um zu hören und zu Gelegenheit nahe genug zu sehen, was er uns erzählt.

Du kannst dir vorstellen wie lächerlich mir das ganze Gaukelspiel vorkam. Denn ein so unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieser, verdiente kein Mitleiden, da wohl schwerlich unter allen, die jemals von dieser Plaggöttin gehetzt wurden, einer war, der weniger Ansprüche an ihre Gunst zu machen gehabt hätte. Indessen wurde er doch von vielen zurück begleitet, und sein Dünkel fand eine stattliche Weide, wenn er über die Menge seiner Bewunderer hinsah, ohne daß der Thor bedachte, daß auch die Elenden die zum Galgen geführt werden, ein sehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympischen Spiele waren nun vorüber, und die schönsten die ich jemals sahe, wiewohl ich sie viermal gesehen habe. Weil eine Menge von Fremden auf einmal abgieng, und deßwegen kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, mußte ich wider Willen zurückbleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeschoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, worin er uns seine Verbrennung zum Besten geben wollte. Ich verfügte mich also gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde, gerades Weges nach Harpine, [47]) wo der Scheiterhaufen stand. Wenn man von Olympia neben der großen Rennbahn ostwärts geht, hat man gerade

47) oder vielmehr nach den ungefähr eine Stunde weit von Ruinen einer ehmaligen kleinen Olympia entfernt waren. S. Stadt dieses Nahmens, die *Pausan.* in Eliac. c. 21.

gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzstoß in einer ellentiefen Grube aufgesetzt. Er bestand gröstentheils aus Kienholz mit dürrem Reisig vermischt, damit das Ganze desto schneller in Flammen geriethe.

Sobald der Mond aufgegangen war (denn billig mußte auch Luna eine Zuschauerin dieser herrlichen That abgeben) erschien Peregrin in seinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde, [48]) vornehmlich der edle Patrenser, [49]) der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die zweyte Rolle bey dieser Komödie nicht übel spielte. Auch Proteus selbst war mit einer Fackel bewaffnet. Beyde näherten sich von dieser und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Proteus — nun, bitte ich, höre mir aufmerksam zu! — Proteus legte den Tornister, den Cynischen Mantel, und den berühmten herkulischen Knittel ab, und stand nun in einem ziemlich schmutzigen Hemde da. Hierauf ließ er sich eine Handvoll Weyhrauch geben, warf sie ins Feuer, und rief, das Gesicht gegen Mittag gerichtet (denn auch dieß gehörte zur Etikette des Schauspiels) O, ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehme

48) Der Cynischen Philosophen, die gewöhnlich so betittelt wurden.

49) Theagenes nehmlich, der aus Paträ, einer ehedem ansehnlichen Stadt des Achäischen Bundes, gebürtig war, und, nach dem Ton worin Lucian spricht, überhaupt ein damals sehr bekanntes Personage gewesen zu seyn scheint.

mich freundlich auf: Und mit dieſen Worten ſprang er ins Feuer, und wurde ſogleich durch die rings umgebenden und aufſteigenden Flammen dem Aug' entzogen.

Ich ſehe dich bey dieſem Ausgang der Tragödie abermals lachen, liebſter Kronius. Ich meines Orts hatte gegen ſeine Anrufung der mütterlichen Dämonen nicht viel einzuwenden: wie er aber auch die väterlichen nannte, fiel mir wieder ein was ich von ſeinem begangenen Vatermorde gehört hatte, und da konnte ich mich ſelbſt des Lachens nicht enthalten. Die um den Scheiterhaufen herumſtehenden Cyniker weinten zwar nicht, ſahen aber mit einer gewiſſen feyerlichen ſtummen Traurigkeit auf das Feuer hin, bis ich es nicht länger aushalten konnte und zu ihnen ſagte: Was halten wir uns hier länger auf, ihr albernen Leute? Es iſt doch wahrlich keine große Augenweide einen alten Kerl braten zu ſehen, und ſich die Naſe mit dem häßlichen Geſtank anfüllen zu laſſen. Oder wartet ihr etwa auf einen Mahler, der euch, zu einem Gegenbilde der um den ſterbenden Sokrates herumſtehenden Freunde, abſchildern ſoll? — Dieß nahmen mir die Herren ſehr übel; ſie fiengen weidlich an zu ſchimpfen, und einige hoben ſogar die Knittel gegen mich. Weil ich aber drohte den einen und andern von ihnen zu ihrem Meiſter ins Feuer zu werfen, wurden ſie wieder ruhig und ließen mich im Frieden gehen.

Auf dem Rückwege liefen mir allerley Gedanken über die Leidenschaft des Ruhms durch den Kopf. Ich betrachte bey mir selbst wie groß die Macht derselben seyn müsse, da sogar Männer, die unsre größte Bewunderung zu verdienen scheinen, von ihr bezwungen werden, und fand es also um so weniger auffallend, daß ihr dieser Mensch nicht hätte widerstehen können, der schon so viele Proben eines wahnsinnigen und halb verrückten Kopfes gegeben hatte, *) und dessen ganzes Leben eines solchen Endes würdig war.

Unterwegs begegnete ich vielen, die das Schauspiel auch hatten sehen wollen, aber zu spät kamen. Sie waren dadurch in Irthum geführt worden, daß man Tages zuvor unter die Leute gebracht hatte, er würde den Scheiterhaufen in dem Augenblicke, da die Sonne aufgieng, 50) besteigen, um ihr nach Art der Brachmanen seine Ehrerbietung zu beweisen. Wie ich sagte, daß alles schon vorbey sey, kehrten viele wieder um, denen eben nichts daran gelegen war die Brandstätte zu besichtigen, oder etwa eine Reliquie vom Feuer mit zu nehmen. Aber das kannst du dir kaum vorstellen, Freund, wie viel ich zu thun hatte, um mit Antworten auf alle die Fragen, die man an mich that, fertig zu werden: die Leute wollten von

*) Diese so simpel scheinende Bemerkung hat etwas ungemein feines und richtiges zugleich, welches ich dem Lesen mit einigen andern Umständen erzählt als Plutarch. lasse.

50) Wie Kalanus beym Aelian, (var. Hist. V. 6.) der den Tod dieses Brachmanen selbst zu entwickeln übrig

allem bis auf den kleinsten Umstand benachrichtiget seyn. Wenn mir nun der Fragende ein aufgeweckter Mann zu seyn schien, so erzählte ich ihm alles so simpel und rein wie dir: die Einfaltspinsel hingegen die das Maul aufsperrten und was recht wunderbares zu hören begierig schienen, bediente ich mit einigen tragischen Auszierungen von meiner eigenen Erfindung, und erzählte ihnen mit großem Ernste: sobald der Scheiterhaufen angezündet gewesen und Proteus hineingesprungen sey, habe die Erde gewaltig zu beben angefangen, und unter einem dumpfen Gebrüll sey mitten aus den Flammen ein Geyer aufgeflogen, [51]) der seinen Weg gerade nach dem Himmel genommen und mit einer starken menschlichen Stimme gerufen habe: Der Erd' entschwungen steig' ich zum Olymp. Bey dieser Erzählung wurde den armen Leuten ganz wunderlich, sie fuhren zusammen, schickten ingeheim andächtige Stoßgebete zu dem neuen Halbgott ab, und fragten mich, ob der Geyer gegen Mor-

51) Laut der Beschreibung, die uns Herodianus von den Apotheosen der römischen Kayser hinterlassen hat, gehörte es mit zu den Feyerlichkeiten derselben, daß man aus dem flammenden Holzstoß, worauf die Leiche des neuen Gottes verbrannt wurde, einen Adler auffliegen ließ, gleich als ob dieser Vogel Jupiters mit dem unsterblichen Theil des Verstorbenen sich zum Sitz der Götter aufschwänge. Lucian läßt also (um sich zugleich über Peregrin und über die schwachen Seelen, mit denen ers zu thun hatte, lustig zu machen) aus Peregrins Holzstoß einen Geyer auffliegen, und ahndete wohl wenig davon, daß die Christianer ein paar Jahre drauf aus den Flammen des H. Polykarpus eine Taube fliegen lassen würden.

Morgen oder gegen Abend aufgeflogen sey? Ich antwortete ihnen was mir auf die Zunge kam. Kurz darauf, da ich mich auf dem großen Versammlungsplatz einfand, hörte ich einen alten Graubart, der, dem äusserlichen nach zu urtheilen, das vollständigste Ansehen eines glaubwürdigen Mannes hatte, von der Verbrennung des Proteus sprechen, und unter andern erzählen, wie er ihn vor wenig Augenblicken in der Galerie mit dem siebenfachen Echo gesehen habe, [52]) wo er in weissem Gewande mit einem Olivenkranz um die Stirne ungemein fröhlich auf und abgegangen sey; zum Beschluß setzte er noch den Geyer hinzu, den ich kurz zuvor, um mit etlichen einfältigen Tröpfen meinen Spaß zu treiben, hatte fliegen lassen, und betheuerte mit einem großen Schwur, er habe ihn mit seinen eigenen Augen aus dem Feuer emporsteigen sehen. Du kannst dir also vorstellen, was für Wunderdinge man erst in der Folge von ihm erzählen wird, wie die Bienen eilen werden sich auf seiner Brandstätte anzubauen, was für Grillen da zusammenkommen, welche Krähen, wie ehmals über dem Grabe des Hesiodus, über ihr herumfliegen werden, [53]) und so weiter! Das bin ich gewiß, daß so-

52) Auch diese Galerie (Stoa) Poëtle, ingleichen die Halle der Echo genannt, stand in dem geheiligten Hayn Jupiters, der so voll von Tempeln, Hallen, Statüen und Denkmälern war, daß Pausanias mit ihrer bloßen Nomenklatur viele Capitel seiner Beschreibung von Olympia angefüllt hat.

53) Das Mährchen worauf hier angespielt wird, erzählt Pausanias IX. 38. umständlich. Nach der Meynung der Alten war in den Bienen, Gril-

wohl die Elienser als die übrigen Griechen, an die er sogar Zirkelbriefe [54]) geschrieben haben soll, ihm bald genug Statuen in Menge aufstellen lassen werden. Denn man versichert, er habe an alle ansehnlichen Städte Briefe mit allerley Vermahnungen und neuen Gesetzen, als eine Art von letztem Willen und Vermächtniß, abgehen lassen, und verschiedene seiner Jünger unter dem Nahmen der **Todesboten** und **Todtenlaufer** zu Absendung dieser Episteln gebräucht.

Und dieß war also das Ende dieses unseligen Proteus, der, um Alles in zwey Worten zusammen zu fassen, für **Wahrheit** niemals weder Sinn noch Achtung hatte, sondern alles was er in seinem ganzen Leben sprach und that, bloß deßwegen that um sich einen Nahmen zu machen und von dem großen Haufen angestaunt zu werden, und der von dieser thörichten Leidenschaft so sehr besessen war, daß er sogar ins Feuer sprang, um einen Ruhm davon zu tragen, wovon er sich den Genuß durch das Mittel selbst auf ewig raubte.

Doch, eh' ich schließe, muß ich dir noch eins erzählen, worüber du herzlich lachen wirst. Du erinnerst

Grillen und Krähen etwas divinatorisches und Göttliches. Daher hielten sie sich, sagte man, gerne bey den Grabstätten der Propheten und Dichter auf.

54) D. Pearson (in Vindiciis S. Ignatii. I. 2.) mag wohl nicht unrecht haben, daß Peregrin mit diesen vor seinem Tode an die vornehmsten Griechischen Städte erlassenen Zirkelbriefen dem Märtyrer Ignatius nachgeäfft habe, welcher dergleichen Briefe an die damaligen Christlichen Gemeinen erlassen hatte.

nerst dich noch, wie ich dir bey meiner Ankunft aus Syrien erzählte, daß ich von Troas aus mit diesem nehmlichen Menschen in eben demselben Schiffe fuhr, und was ich dir von seiner üppigen Lebensart auf dieser Seereise und von dem schönen Knaben sagte, den er (um auch seinen Alcibiades zu haben [55]) zum Cynismus verführt hatte; und was für eine armselige Figur er bey dem Sturme gemacht, der uns in der Nacht mitten auf dem Aegeischen Meere überfiel, und wie er vor Angst zu den Weibern gekrochen und mit ihnen in die Wette geheult habe, der große Mann, der so weit über den Tod erhaben scheinen wollte! — Hier hast du noch ein kleines Exempelchen das hieher gehört. Ungefähr neun Tage vor seinem Tode wurde er (vermuthlich weil er sich den Magen überladen hatte) in der Nacht von einem sehr starken Fieber mit heftigem Erbrechen befallen. Der Arzt Alexander wurde also zu ihm gerufen, und was ich dir erzählen werde, habe ich aus dessen eigenem Munde. Er versicherte mich, als er zu ihm gekommen, habe sich der Mensch, vor Ungeduld über die Hitze die er ausgestanden, auf dem Boden herumgewälzt, und so herzbrechend, wie nur immer ein Verliebter seine Schöne um Linderung seiner Pein bitten kann, um einen Trunk kaltes Wasser gefleht. Er, der Arzt, hab' es ihm abgeschlagen und dagegen gesagt: Weil es ihm doch

55) Ein Stich auf den Sokrates, dessen Liebling der schöne und leichtfertige Alcibiades, wiewohl aus edeln und patriotischen Absichten, gewesen war.

doch ja so Noth ums Sterben sey, so sollte er froh darüber seyn, daß der Tod von selbst vor seine Thüre komme; er brauche jetzt nur mitzugehen, und habe keines andern Feuers vonnöthen. Aber, habe Proteus geantwortet, eine so gemeine Todesart würde bey weitem nicht so rühmlich seyn!

So weit der Arzt Alexander. Ich selbst fand ihn wenige Tage vor seinem Tode, wie er sich eben, um eine Augenentzündung zu vertreiben, eine Salbe, die das scharfe Wasser ausziehen sollte, in die Augen gestrichen hatte. Aeakus nimmt also, wie du siehst, keine Triefaugen auf! Es ist gerade, als wenn einer, der im Begriff wäre den Galgen zu besteigen, sich vorher einen bösen Finger verbinden ließe. Was meynst du wohl daß Demokritus gethan hätte, wenn ihm solche Dinge vorgekommen wären? Gelacht würde er über den Narren haben! Und doch ist hier soviel belachenswürdiges, daß dieser große Lacher selbst nicht damit fertig worden wäre. Lache du also deinen Theil auch, mein Freund, zumal wenn du ihn von andern noch gar bewundern hören solltest.

Ueber die Glaubwürdigkeit Lucians in ſeinen Nachrichten vom Peregrinus.

Die Zuverläſſigkeit der Nachrichten, die uns Lucian in dieſer Schrift von dem Charakter, der Lebensgeſchichte und dem Tode des Peregrinus hinterlaſſen hat, iſt von mehrern Gelehrten, vornehmlich aber mit den ſeichteſten Gründen, aber in einem deſto zuverſichtlichern und trotzigern Tone, vom Jac. Brucker in ſeiner Hiſtor. Crit. Philoſophiae Vol. II. p. 518-27. angefochten worden. Man hat alles, was er ſeinen Ungenannten zu Elis von dem angeblichen Chriſtenthum dieſes Cynikers ſagen läßt, in Zweifel gezogen, oder wohl gar für eine verläumderiſche Erdichtung erklärt, weil die alten Chriſtlichen Schriftſteller, Athenagoras, Tatian, Tertullian und Euſebius, welche Peregrins Erwähnung thun, über dieſen Punkt das tiefſte Stillſchweigen beobachten. Man hat in der Lucianiſchen Erzählung ſelbſt Umſtände zu finden geglaubt, die ihre Glaubwürdigkeit verdächtig machen ſollen; und man hat endlich dem nachtheiligen Charakter, den unſer Autor ihm beylegt, das vortheilhafte Zeugniß des A. Gellius entgegengeſetzt, und dadurch die Ausſagen des erſtern wo nicht gänzlich

zu entkräften, daß wenigstens ihres Uebergewichts zu berauben gesucht.

Indessen stimmen die vorbenannten ehrwürdigen Kirchenväter, mit unserm Autor in zwey Hauptumständen überein, nehmlich: daß ein Cynischer Philosoph, Peregrinus oder Proteus genannt, um die von Lucian bemerkte Zeit gelebt, und daß er sich zu Olympia, vor den Augen einer Menge Zuschauer feyerlich in einen Scheiterhaufen gestürzt und verbrannt habe. Athenagoras in seiner Schutzrede für die Christianer an die Kayser M. Aurelius und Lucius Verus, 1) und Tertullian 2) gedenken dieser Begebenheit als einer zu ihrer Zeit geschehenen Sache, und Eusebius setzt sie in seinem Chronicon in das erste Jahr der 236sten Olympiade, welches, nach Scaligern, mit dem Jahr 166 der Christl. Zeitr. und dem 4ten der Regierung der vorbenannten Kaiser zusammentrifft. Auch Ammianus Marcellinus, ein Schriftsteller aus dem vierten Jahrhundert erwähnt derselben in Ausdrücken, worin man nur von einer weltbekannten Sache zu sprechen pflegt. 3) Man kann und muß also dieses Schauspiel einer

1) Legat. pro Christ. c. XXII. wo er von einem angeblichen gnadenreichen Bilde dieses Proteus spricht, setzt hinzu: der Mann ist euch nicht unbekannt, da es eben derselbe ist, der sich an den Olympischen Spielen ins Feuer gestürzt hat.

2) ad Martyres c. 4. wo er den Christianern, zur Aufmunterung dem Martertode desto getroster entgegen zu gehen, heidnische Beyspiele einer ähnlichen Verachtung grausamer Todesarten zu beherzigen giebt, und bey dieser Gelegenheit auch unsern Peregrinus nennt, qui *non olim* se rogo immisit.

3) L. XXIX. da von einem jungen Philosophen, Nahmens Simonides, die Rede ist, der, wegen Theilnehmung an einer Verschwörung gegen den Kayser Valens, von diesem Wütherich zum

einer freywilligen Verbrennung, welches Peregrin einem ansehnlichen Theile seiner Zeitgenossen zu Olympia gegeben, als eine Thatsache von derjenigen Art gelten lassen, die ausser aller Möglichkeit eines Zweifels liegen, und eben die innere Gewißheit bey uns hervorbringen, als ob wir selbst neben dem Scheiterhaufen gestanden wären; wie unglaublich es immer dem allgemeinen Menschensinn vorkommen muß, daß ein Mann, der nicht auf eine sonderbare Art wahnsinnig war, ohne eine andere Ursache als eine unmäßige Begierde nach Ruhm, auf eine solche Entschließung habe kommen können, und wie unbegreiflich es nach unsern Gesetzen und Sitten zu urtheilen ist, daß ihm die Ausführung derselben von der Obrigkeit des Ortes und von den Zuschauern überhaupt gestattet worden.

zum Feuer verurtheilt wurde. „Er verbrannte, (sagt Ammian) „ohne sich zu rühren; nach dem „Vorbilde des berühmten Peregrinus Proteus, der, nachdem „er den Entschluß freywillig aus „der Welt zu gehen gefaßt hatte, „an den Olympischen Spielen, „vor den Augen des ganzen Griechenlandes den von ihm selbst „errichteten Scheiterhaufen bestieg, und von den Flammen „verzehrt wurde.“ — Man sieht aus dem Ausdruck *ascenso rogo*, daß er den Lucianischen Bericht nicht abgeschrieben hat; denn Lucian, der nahe genug an dem Scheiterhaufen stand, um alles genau zu sehen, sagt ausdrücklich, daß er in die Flamme gesprungen sey, welches einen großen Unterschied macht. Ammian hatte also seine Nachricht aus einer andern Quelle, und natürlicher Weise mußte das Andenken einer in Griechenland so ungewöhnlichen Begebenheit, die eine solche Menge von Augenzeugen aus allerley Orten und Enden gehabt hatte, sich durch die bloße mündliche Ueberlieferung mehrere Generationen durch erhalten; und gerade bey solchen Begebenheiten ist es gewöhnlich, daß sie, ein paar Jahrhunderte später mit verschiedenen Umständen erzählt werden.

worden. Da die Sache einmal ihre hiſtoriſche Richtigkeit hat, ſo iſt ſie eben darum, weil ſie ſich von der gewöhnlichen natürlichen Ordnung ſo weit entfernt, um ſo viel merkwürdiger und wichtiger, und verſtändige Leute werden es als einen wahren Gewinn für die intereſſanteſte aller Wiſſenſchaften, die Menſchenkunde, anſehen, daß wir von einer ſo ſeltſamen Begebenheit die Nachricht eines Augenzeugen, und (was hier ein Hauptumſtand iſt) eines ſo vernünftigen, unbefangenen, und ungläubigen Augenzeugen wie Lucian war, vor uns haben.

Die Glaubwürdigkeit unſers Autors in Abſicht der letzten Scene dieſes auſſerordentlichen Schauſpiels, erſtreckt ſich, wie mich dünkt, auf alle derſelben vorgehende und dieſelbe begleitende Umſtände, die unmittelbar zu ihr gehören. Lucian ſchreibt als Augenzeuge von einer Thatſache, die auſſer ihm, noch einige Hundert oder Tauſend Augenzeugen hatte; er thut es zu einer Zeit, da das Andenken derſelben noch ganz friſch war, und thut es auf eine Art, die dem großen Haufen anſtößig ſeyn, und die Verehrer des neuen Halbgottes beleidigen mußte. Iſt es denkbar, daß ein Mann wie er, dem ſeine Talente und Schriften bereits Ruhm und Anſehen verſchafft hatten, und dem an Erhaltung und Vermehrung deſſelben gelegen war, aus bloßem ſcurriliſchen Muthwillen ſich hätte erdreiſten ſollen, in einer Schrift wo es um hiſtoriſche Wahrheit zu thun iſt, und in einer Sache, wo er der Unwahrheit ſo leicht überwieſen werden konnte, die Welt vorſetzlich hintergehen zu wollen?

Aber wenn auch ſeine Glaubwürdigkeit in allem was die Entwicklung der Peregriniſchen Tragödie betrifft, eingeſtanden

den werden muß, — verdient er darum auch in allem, was er den Ungenannten zu Elis zum Nachtheil dieses Schwärmers erzählen läßt, besonders in dem Vorgeben, „daß Peregrin eine ziemliche Zeitlang sich unter den Christianern in Palästina aufgehalten, und eine sehr ansehnliche Rolle unter ihnen gespielt habe, auch, um ihres Glaubens willen ins Gefängniß geworfen worden sey, u. s. w. — für einen gültigen Zeugen angenommen zu werden?

Mich dünkt hier ist vieles zu unterscheiden und aus einander zu setzen. Und zwar 1) was den Ungenannten betrifft, so wäre es zwar nichts unmögliches, daß alles was Lucian von ihm sagt, buchstäblich wahr seyn, und unter den vielen Fremden, die damals zu Elis waren, sich einer befunden haben könnte, der von der geheimern Geschichte des philosophischen Marktschreyers genauer unterrichtet gewesen wäre als andere, und aus Unwillen über die Unverschämtheit des Cynikers Theagenes, die von demselben verlassene Kanzel bestiegen und den Anwesenden alles was er von Peregrin wußte und dachte, ohne Scheu und Zurückhaltung mitgetheilt hätte; wenigstens sehe ich nicht, wie jemand das Gegentheil wollte behaupten können: allein, wie es auch damit seyn mag, da Lucian sehr wohl wissen mußte, daß ein Unbekannter kein gültiger Zeuge seyn kann, so konnte es auch seine Meynung nicht seyn, uns zuzumuthen daß wir alle diese Anekdoten bloß auf Treu und Glauben seines Ungenannten annehmen sollen. Es ist aber augenscheinlich genug, daß er selbst in die Wahrheit derselben keinen Zweifel setzt, und woher könnte dieß kommen, als weil er aus andern Nachrichten und Gründen schon davon überzeugt war? Er macht also im Grunde den Bericht des

Unge-

Ungenannten zu ſeinem eigenen; und wenn er dieſen Interlocutor auch erdichtet und nur darum redend eingeführt hätte, um mehr Lebhaftigkeit und eine unterhaltendere Compoſition in ſein Werk zu bringen, ſo beträfe dieß bloß die Form des letztern, und würde dem hiſtoriſchen Gewichte der erzählten Thatſachen eben ſo wenig benehmen, als die Reden, womit Thucydides und Livius ihre Geſchichte ausſchmücken, der Glaubwürdigkeit derſelben ſchaden können. Kurz, wir halten uns allet dieſer Anekdoten halben nicht an den Ungenannten, ſondern an Lucian ſelbſt, der, indem er dieſen Bericht von dem Lebensende und Charakter Peregrins an ſeinen Freund Kronius ſchrieb, die Abſicht ihn mit Unwahrheiten zu hintergehen, weder hatte noch haben konnte, und da er ſeinen Ungenannten verſichern läßt, — „er habe den Charakter des „Proteus ſchon lange ſtudiert, ſein Leben beobachtet und über„dieß vieles von ſeinen Mitbürgern und andern Perſonen, „die ihn genau gekannt, erkundiget," — ſich ſtillſchweigend anheiſchig macht, ſeinen Leſern für alles dieß die Gewähr zu leiſten. Denn was in aller Welt hätte ihn bewegen ſollen, einem ſo bekannten, und bey Vielen ſo angeſehenen Manne wie Proteus war, durch vorſetzliche Lügen die Ehre abzuſchneiden? Oder was für rechtmäßige Urſache haben wir, ihn einer ſo ſchändlichen Böſartigkeit zu beſchuldigen, oder nur fähig zu halten? Was hatte er dabey zu gewinnen oder zu verlieren, ob Proteus ein laſterhafter oder ein unbeſcholtener und unſträflicher Mann war? Was hätte die Quelle eines ſo wüthenden perſönlichen Haſſes gegen ihn ſeyn können? Oder mit welchem Rechte dürfen wir zu Gunſten Peregrins, einen ſolchen perſönlichen Haß bey Lucian vorausſetzen, und mögliche Urſachen, falls ſich auch ſolche dichten ließen, für hinlänglich annehmen, ſein

Zeug-

Zeugniß für partheyisch und ungültig zu erklären? — „Aber Lucian ist ja selbst nicht in Abrede, daß er Peregrinen haßte?" — Eben dieß ist, meiner Meynung nach, kein schwaches Argument für seine Ehrlichkeit in dieser Sache. Wäre er sich eines persönlichen Grolles, und heimtückischer Absichten bewußt gewesen, so würde er sich allen möglichen Schein der Unpartheylichkeit gegeben, und, wo er in seiner eigenen Person vom Peregrin spricht, viel glimpflicher von ihm gesprochen haben. Aber er haßte den Schwärmer, nicht den Menschen, oder, er haßte ihn weder mehr noch weniger als wie er alle Narren, Aufschneider, Heuchler, Betrüger, und Prätendenten an übermenschliche Vollkommenheit haßte: [4]) er hielt ihn für einen von den Menschen, deren ganzes Leben eine fortdaurende Lüge und aus Selbstbetrug erzeugter Betrug anderer Leute ist; und da Proteus in dieser Classe schwerlich einen seiner Zeitgenossen über sich hatte, und eine Menge schwacher Menschlein sich durch die Gaukeleyen und den moralischen Zauber des ausserordentlichen Menschen bethören ließen: wie hätte der Lucian, der an so vielen Orten seiner Werke allen Leuten dieses Gelichters öffentliche und ewige Fehde ankündiget, diesen Erzschwärmer eine so prunkvolle Tragödie vor seinen Augen zu Olympia spielen lassen können, ohne ihm zu thun wie er schon so vielen andern weit weniger bedeutenden Afterphilosophen gethan hatte?

Wir können also mit hinlänglichem Grunde annehmen, daß Lucian in seinem Bericht von Peregrin die Wahrheit ha-

4) d. i. mit dem Hasse, der eine unmittelbare Wirkung der Liebe zur Wahrheit ist. S. die Wiederaufersteandnen im 1sten Theile.

sie sagen wollen, und daß er im Stande gewesen sie zu sagen, da er diesen Menschen von lange her gekannt und beobachtet, und sich ein Geschäfte daraus gemacht, von seinen Landesleuten und andern, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, alle mögliche Erkundigungen von ihm einzuziehen. Und von welchem Gewichte kann nun gegen einen solchen Biographen das bloße Stillschweigen etlicher Schriftsteller, die Peregrins nur im Vorbeygehen erwähnen, über einen Artikel seyn, wo sie, falls sie auch die Wahrheit wußten, eine Art von Interesse hatten zu schweigen? Denn, wiewohl es etwas sehr menschliches ist betrogen zu werden, so konnte es doch den Christianern nicht angenehm seyn, daß einige aus ihrem Mittel von einem Menschen wie Peregrin so gröblich waren hintergangen worden. Sie hatten wahrlich alle Ursache sich eines solchen Proselyten zu schämen, und das klügste was sie thun konnten, nachdem sie ein so ärgerliches Glied ihrer Gemeine abgehauen und von sich geworfen hatten, war die ganze Sache in ewiges Stillschweigen zu begraben, und bey Gelegenheit gar nicht dergleichen zu thun als ob er jemals einer von den ihrigen gewesen wäre. — Aber, ich müßte mich sehr irren, oder dieß Stillschweigen der gleichzeitigen und nächstfolgenden Kirchenscribenten ist unserm Autor vortheilhaft, und kann mit gutem Fug als ein schweigendes Geständniß der Wahrheit der Lucianischen Nachrichten angesehen werden. Denn wer kann sich einbilden, daß z. B. gelehrte Männer wie Athenagoras und Tertullian, beyde Zeitgenossen Lucians, die Schriften eines Mannes der so viel Aufsehen machte, zumal solche wobey ihre Parthey so nahe betroffen war, nicht gelesen haben sollten? oder, wenn sie diese Schrift über Peregrins letzte Stunden gelesen hätten,

zu der positiven Behauptung, daß dieser Cyniker in seinen jüngern Jahren eine so ansehnliche Rolle unter ihnen gespielt habe, still geschwiegen hätten, wenn sie im Stande gewesen wären das Gegentheil zu erweisen? 5)

Das Vorgeben, als ob in Lucians oder des Ungenannten Bericht von Peregrins Verbindung mit den Christianern in Palästina verschiedene verdächtige und unstatthafte Umstände vorkämen, ist — wenigstens insofern man den ganzen Bericht dadurch umzuwerfen glaubt — von keinem größern Gewicht als das Stillschweigen der Kirchenscribenten. Es ist wahr, Lucian konnte von den Mysterien der Christianer, und von ihren religiösen Zusammenkünften, wobey es so geheimnißvoll als bey einer Freymaurer-Loge zugieng, nur sehr mangelhafte und verworrene Begriffe haben, und ferne sey es von mir, ihn über die Art, wie er von Christus und dem Glauben an ihn, sich ausdrückt, rechtfertigen zu wollen! Aber dieß hindert nicht, daß nicht das Meiste, was er von den Christianern seiner Zeit in Absicht ihrer Verfassung und Sinnesart und von ihrem ausserordentlichen Gemeingeist, ihrer Leichtgläubigkeit, Neigung zur Schwärmerey und zum Wunderbaren, u. s. w. im Vorbeygehen sagt, seine gute Richtigkeit hatte, und mit dem Begriffe, den sich jeder unbefangene Mann aus ihren eigenen Scribenten und

5) Tertullian war zwar um ein beträchtliches jünger; aber, wenn er (nach der Meynung der gelehrtesten Männer in diesem Fache) um die Mitte des zweyten Jahrhunderts gebohren war, so fällt die erste Hälfte seiner Lebenszeit gerade in Lucians zweyte, und er konnte, als Peregrin die Farce seines Lebens mit einem so feyerlichen Ende endete, 15 bis 20 Jahr alt seyn.

Geſchichtſchreibern von ihnen machen muß, ſehr gut zuſammenſtimmte. Und warum ſollte man läugnen wollen, was ſo offenkundig iſt? Was hat die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion mit den Menſchlichkeiten, Gebrechen, Thorheiten und Laſtern ihrer Bekenner zu thun? Und iſt es nicht ungereimt, Leute, die uns doch wahrlich nicht näher angehen als unſre eigene Zeit- und Religionsgenoſſen, auf Unkoſten der Wahrheit und des Menſchenverſtandes, zu ganz was andern machen wollen, als ſie waren, und (wie ich mir wohl zu behaupten getraute) unter den damaligen Umſtänden ſeyn konnten? — Die Rede iſt nicht von einzelnen Perſonen und dem kleinen unſichtbaren Häuflein, in welchem der Sinn und Geiſt Chriſti wirklich war, ſondern von der ganzen Parthey im Durchſchnitt genommen. — Wer, dem es nicht an aller Welt- und Menſchenkenntniß fehlt, und der mit den Quellen [6]) der ſogenannten Kirchengeſchichte nicht ganz unbekannt iſt, wird ſich einfallen laſſen zu läugnen, daß die Chriſtianer

6) Aus den Tillemonts, Bollands, Sanarello's, Carv's, und ihres gleichen muß man ſie freylich nicht ſchöpfen! So einſeitig auch die Quellen ſind, ſo ſind ſie doch für einen philoſophiſchen Forſcher, der ſich an die Sachen, nicht an die Nahmen, die man ihnen giebt, hält, öfters hinreichend, hinter das Wahre zu kommen. Freylich nicht allemal; denn wer wird ſich, z. B. vorſtellen können, daß ein ſo verſtändiger menſchlicher und gutgeſinnter Kayſer wie M. Antoninus Philoſophus war, den Juſtinus bloß um der chriſtlichen Religion willen, ſollte haben geiſeln und enthaupten laſſen, wenn er nicht andere, wichtige, in dem Betragen des leztern gegründete, und auf die öffentliche Ordnung und Ruhe ſich beziehende Beweggründe dazu gehabt hätte? Aber aus Mangel näherer Nachrichten, auch von der andern Seite, läßt ſich freylich nichts beſtimmtes über ſolche Begebenheiten ſagen.

ſtianer jener Zeiten, wie gute und unſchuldige Leute ſie auch (ſo wie die Brüdergemeinen der unſrigen) in Vergleichung mit dem großen Haufen ſeyn mochten, größtentheils einfältige, leichtgläubige und leicht zu betrügende Leute waren? daß ſie ſich oft genug von Menſchen ſolches Gelichters wie Peregrin betrügen ließen, und alſo auch von ihm betrogen werden konnten? Ueberdieß ſagt Lucian nicht, daß er einer von den kaltblütigen Spitzbuben geweſen ſey, die aus planmäßigem Vorſatz und ohne ſelbſt getäuſcht zu ſeyn, betrügen. Peregrin war ein Mensch von glühender Einbildungskraft und ausſchweifender Liebe zum Auſſerordentlichen und Wunderbaren; dieſen Charakter, ſagt Lucian, behauptete er durch ſein ganzes Leben, und ſtarb wie er gelebt hatte. Solche Leute betrügen andere nur weil ſie die Narren ihrer eigenen Einbildung, Eitelkeit und fanatiſchen Leidenſchaft ſind; und gerade ſolche Leute waren es damals, und ſind es noch an dieſem heutigen Tage, die unter dem Völkchen der einfältigen, gutherzigen, leichtgläubigen Seelen, die arm an Verſtand und reich an gutem Willen ſind, die große Rolle ſpielten. Peregrin war ein Schwärmer, und vermuthlich, als er es mit den Chriſtianern hielt, ſo aufrichtig und ehrlich als ein Schwärmer ſeyn kann. Seine Einbildungskraft gerieth in Flammen; er war ſchon von Natur kein gemeiner Menſch; begeiſtert durch ſeine Initiation in dieſen ihm ganz neuen und ſo viel Auſſerordentliches verſprechenden Myſterien, wurde er bald in den Augen ſeiner neuen Brüder und Schweſtern mehr als ein Menſch; ſein Glaubensfeuer, ſeine Beredſamkeit, ſein Eifer für die gute Sache riß ſie hin; ſie hielten ihn für einen heiligen Mann, machten ihn zu ihrem Vorſteher, und ließen ſich von ihm regieren. Was iſt in allem dieſem unwahrſchein-

liches, übel zusammenhängendes, unglaubliches? Es ist eine Geschichte, die sich zu allen Zeiten, tausend und aber tausendmal, zugetragen hat, und wovon wir selbst in unserm Jahrhundert Beyspiele genug gesehen haben; und noch in unsern Tagen sehen. — Sanct Peregrin trieb allem Ansehen nach seinen Eifer über die Grenzen, welche Trajan und die sehr toleranten Kayser, die zunächst auf ihn folgten, den religiösen Orden und Secten vorgeschrieben hatten; er wurde, den Edikten und Polizeygesetzen gemäß, 7) ins Gefängniß gesetzt, und nun erfolgten bey ihm und seinen Anhängern, was bey allen kleinen und unter dem Drucke lebenden Partheyen und Gemeinheiten zu erfolgen pflegt. Er wurde als ein Märtyrer betrachtet; sein Eifer für die Sache, für die er litt, und die Liebe seiner Brüder zu ihm, ihre Theilnehmung an seinem Leiden, ihr Wetteifer ihm zu dienen, seiner zu pflegen, Geld für ihn bey den Brüdern selbst in weit entlegenen Gemeinen zu sammeln, u. d. gl. nahm mit jedem Tage zu. Alle Umstände, deren Lucian hiebey erwähnt, stimmen (wie schon in den Anmerkungen

7) Es ist falsch, wenn Brucker sagt, daß die Christianer in diesen Zeiten dieses bloßen Nahmens wegen verfolgt worden. Aber die Edikte gegen verdächtige heimliche Zusammenkünfte subsistierten freylich noch, und mochten wohl hie und da zuweilen von den Unterobrigkeiten und Statthaltern aus Privatursachen zum Nachtheil der Christianer mißbraucht werden. Aus Mangel einer genauen Zeitrechnung Peregrins läßt sich die eigentliche Zeit, worin er mit ihnen in Verbindung gestanden, nicht bestimmen; aber selbst aus dem Umstande, daß er bey Begehung dessen, was sie ihre Mysterien nannten, ergriffen und ins Gefängniß geworfen worden, ließe sich vermuthen, daß es vor dem J. C. 152 gewesen sey, als in welchem K. Antoninus Pius durch ein Edikt allen Obrigkeiten verbot, die Christianer ihrer Religion wegen zu beunruhigen.

gen bemerkt worden) mit dem Betragen der Chriſtianer in ſolchen Fällen, ſo wie wir es aus ihren eigenen Urkunden kennen, ſehr ſchön überein, und beweiſen, daß Lucian in Dingen, die ein Profaner von ihnen wiſſen konnte, ſehr wohl unterrichtet war. Ich füge dem bisher geſagten nur noch die Erinnerung bey, daß Lucian in Syrien, wo die Scene alles deſſen lag, was zwiſchen Peregrin und den Chriſtianern vorgieng, zu Hauſe, und alſo, zumal durch ſeine Bekanntſchaft mit Perſonen von Rang und Bedeutung, an der Quelle war, woher er über Dinge dieſer Art ſehr zuverläſſige Nachrichten einziehen konnte.

Der einzige ſcheinbare Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit des Lucianiſchen Berichts von dem Leben und Charakter Peregrins, den ich noch zu erwägen habe, iſt aus dem vortheilhaften Zeugniß genommen, das ihm Aulus Gellius giebt, der Verfaſſer einer unter dem Nahmen Attiſche Nächte bekannten Sammlung von Collektaneen, die für Philologen, beſonders die Mikrologen unter ihnen ihren Werth hat, und zwar ſehr wenig für die Talente dieſes Ehrenmannes, aber doch ſo viel beweiſet, daß er viel geleſen und ſich dadurch einen ziemlichen Umfang von ſeichten hiſtoriſchen Kenntniſſen de omni ſcibili et quibusdam aliis angeſchafft hatte. Ein ſolcher Mann kommt nun freylich, wo es auf Urtheile von Menſchen, die nicht ganz leicht zu beurtheilen ſind, ankömmt, gegen einen Lucian in gar keine Betrachtung: aber wo die Rede bloß von Dingen iſt, die er geſehen oder gehört hat, gilt ſein Wort allerdings ſo viel als eines andern. Hier iſt alſo, was er im eilften Capitel des zwölften Buchs ſeiner Nächte von unſerm Helden ſagt!

„Als wir zu Athen waren, lernten wir auch den Philosophen Peregrinus, nachher Proteus zubenannt, kennen, einen Mann von großer Weisheit und Festigkeit, (virum gravem et constantem) der sich ausserhalb der Stadt in einer Bauerhütte aufhielt. Da wir ihn häufig besuchten, so haben wir Gelegenheit gehabt, ihn beym Herkules! viel nützliches und schönes sagen zu hören, worunter folgendes als das vorzüglichste, uns noch in frischem Andenken ist. Ein Weiser sagte er, würde nicht sündigen, wenn seine Sünden gleich Göttern und Menschen verborgen blieben; denn man müsse sich lasterhafter Handlungen nicht aus Furcht vor Strafe und Schande, sondern aus Liebe zu allem was Recht und Schön ist, enthalten. Wer aber nicht von Natur so geartet, oder durch Erziehung so gebildet worden sey, daß er sich aus eigener freyer Bewegung des Bösen enthalte, alle solche Leute, meynte er, sündigen desto herzhafter drauf los, je gewisser sie sind, unentdeckt und ungestraft sündigen zu können, und würden sich also besser in Acht nehmen und weniger Böses thun, wenn sie wüßten, daß nichts so klein gesponnen ist, daß es nicht über lang oder kurz an den Tag käme Man sollte daher diese Verse des Sophokles, eines der weisesten Dichter, fleißig im Munde haben.

Verbirg nichts was du thust, den Alles
enthüllt, die alles sieht und alles hört, die Zeit."

Soweit der Compilator Gellius! — Und weil ein Kopf von dieser Stärke, weil ein Gellius, der überdieß damals, als er so fleißige Wallfahrten nach der Einsiedeley des Peregrinus that, aller Wahrscheinlichkeit nach noch ein Jüngling *) und

*) Wie sich aus dem was er 1sten Buche seiner Att. Nächte zu Anfang des 2ten Capitels im sagt richtig schließen läßt.

und ein ſehr mäßiger Menſchenkenner war, dieſen Cyniker, — der wahrlich der Mann den Lucian ſchildert nicht geweſen ſeyn müßte, wenn er einem jungen Römer von dieſem Schlage nicht imponiert hätte — einen virum *gravem* et *conſtantem* nennt, ſo ſoll Lucian, der ihn für einen Phantaſten, Schwärmer, philoſophiſchen Abentheurer und ruhmſüchtigen Narren erklärt, ein Verläumder ſeyn? Und was kann die Moral, die der ehrliche Gellius aus ſeinem Munde hörte, — und die er ohne eine Fuß aus Rom zu ſetzen, zehnmal beſſer aus Ciceros Büchern de Moribus hätte lernen können, — eine Moral, die den Cynikern mit den Sokratikern und Stoikern gemein und einer ihrer alltäglichſten lieux-communs war — was kann dieſe Moral für den Charakter des Mannes, der ſie predigte, beweiſen? Wer wird einen Menſchen, zumal einen Menſchen, der etwas äuſſerordentliches vorſtellen will, nach dem was er ſpricht, und nicht nach dem was er thut, nach dem worin er ſich in ſeinem ganzen Leben gleich geweſen iſt, beurtheilen? Peregrin könnte eine Schiffsladung voll dergleichen Sittenlehren und goldner Sprüche geſprochen oder geſchrieben haben, und hätte doch der nehmliche Phantaſt, Schwärmer und Scharlatan ſeyn können, der er ſeyn mußte, wenn auch nur die Hälfte der Thatſachen wahr iſt die Lucian von ihm erzählt. Doch, es würde lächerlich ſeyn, ſich länger mit Widerlegung ſo armſeliger Einwürfe und Behelfe aufzuhalten.

Wie mir die Sache vorkommt, liegt in der Erzählung Lucians ein innerer Beweis ihrer Wahrheit, der den übrigen beygebrachten Gründen noch ein neues Gewicht zulegt. Ein Tod, wie Peregrins, wäre ohne ein ſolches vorhergehendes

Le-

Leben unerklärbar; aber sobald man das, was der Ungenannte zu Elis und Lucian selbst in seiner eigenen Person von der Geschichte seiner Jugend und männlichen Jahre und von seinem Benehmen in den letzten Tagen seines Lebens erzählt, als wahr vorausfetzt, so begreift man wechselsweise, daß der Mensch der eine solche Rolle im Leben gespielt hatte, sich gar wohl zu einem solchen Ausgang entschließen konnte, und daß wer so sterben wollte, auch so gelebt haben mußte.

Zum Schlusse nur noch ein paar Worte die Zeitrechnung der Geschichte Peregrins betreffend. Den lächerlichen Irrthum, der Bruckern verleitete einen ganz unauflößlichen chronologischen Knoten in der Lucianischen Erzählung zu finden, habe ich schon oben in der Anmerkung 29. aufgedeckt. Peregrin war, nach Lucians Berichte, (den auch die vorhin angezogene Stelle des Philostratus bestätiget) ein Mann bey Jahren, als er sich im Jahr 168. verbrannte. Nehmen wir an daß er damals zwischen 60 und 70. gewesen, so fällt seine Geburt in eines der ersten fünf Jahre des zweyten Jahrhunderts. Unserm Autor zufolge fand er sich, nach seiner Vertreibung aus Rom, dreymal bey den Olympischen Spielen ein; das erstemal, da er sich über die Herodische Wasserleitung aufhielt und der Steinigung nur durch die Flucht in den Tempel Jupiters entgieng; das zweytemal, da er öffentlich ankündigte daß er sich bey der nächstkünftigen Olympischen Versammlung verbrennen würde, und das drittemal, da er sein Versprechen vollzog. Diese drey Olympischen Versammlungen machen zusammen gerade die acht Jahre aus, die zwischen seiner Verweisung aus Italien und seinem Tode verstrichen. Nimmt man nun an, daß über seinem Aufenthalt

zu

zu Alexandrien und zu Rom ebenfalls acht bis zehen Jahre hingegangen seyn können — daß er wenigstens dreissig alt gewesen, da er, wegen des Verdachtes seinen sechzigjährigen Vater ermordet zu haben, sich selbst aus seiner Vaterstadt verbannte, und daß er auf seinem Herumirren in der Welt einige Jahre zugebracht haben könne, ehe er mit den Christianern in nähere Verbindung getreten: so fiele die Zeit seines Aufenthalts unter den leztern ungefähr zwischen das Jahr 140 und 152. Ich gestehe gern, daß diese Angaben nicht exact sind, noch seyn können: aber sie gründen sich wenigstens auf Wahrscheinlichkeit, helfen dazu uns die Lebensgeschichte Peregrins in besserer Ordnung vorzustellen, und stehen, meines Wissens, in keinem Widerspruche weder mit einem Umstande der Lucianischen Erzählung selbst, noch mit solchen, die aus andern Schriftstellern bekannt sind.

Die Glaubwürdigkeit unsers Autors in seiner Darstellung des Charakters und der ihm bekannt gewordenen Lebensumstände des Schwärmers Peregrin, scheint mir durch diese kleine Erörterung hinlänglich behauptet zu seyn. Möchte ich dieß auch von ihrer Vollständigkeit sagen können! Aber wie viel fehlt noch daran, daß uns alles, was der Ungenannte von ihm angiebt, klar genug wäre, oder daß er unser gerechtes Verlangen nach dem umständlichsten Detail der wichtigsten Lebensepoken und Handlungen eines so ausserordentlichen Menschen befriediget hätte! Ich meines Ortes gäbe mit Freuden die Hälfte aller christlichen Chroniken- und Legenden-Schreiber um eine ganz wahre und ganz vollständige Erzählung der Abentheuer Peregrins mit und unter den Chri-

stia-

ſtianern; völlig überzeugt, daß ſie über eine, uns nur aus einſeitigen, mangelhaften, und unlautern Nachrichten bekannte Epoke der Geſchichte der Menſchheit ein ſehr lehrreiches Licht verbreiten würde. Aber Lucian konnte uns nicht mehr geben als er hatte, und auch das wenige, was er giebt, verdient unſern Dank, und iſt viel für den der es zu benutzen weiß.

Die

Die entlaufnen Sclaven.

Jupiter. Merkur. Herkules. Die Philosophie. Orpheus. Die Entlaufnen und ihre Herren. Eine Frau und ihr Ehmann.

Apollo.

Sollt' es denn wahr seyn, Herr Vater, daß sich einer neulich im Angesicht einer Menge von Zuschauern zu Olympia ins Feuer gestürzt hätte? Er soll schon ein alter Mann und durch Abentheuer von diesem Schlage berühmt gewesen seyn.

Jup.

Die entlaufnen Sclaven. Diejenigen, die dieses Stück geradezu für unächt erklärten, haben nichts damit bewiesen, als daß sie es mit wenig Aufmerksamkeit gelesen haben müssen; mir wenigstens scheint es das dreyfache charakterische Gepräge des Genies, der Laune und der Schreibart Lucians auf eine ganz unverkennbare Art zu tragen, und ich rechne es unter die witzigsten Produkte seines Geistes. Nur ist, um es gleich beym ersten Durchlesen völlig zu verstehen, nöthig, eine Hypothese über die Veranlassung und die Absicht desselben vorauszusetzen, auf die, zu meiner Verwunderung noch keiner von den Commentatoren und Uebersetzern verfallen ist; wiewohl ohne sie die ganze Compo-

Jup. Nur zu wahr, Apollo; ich wollte lieber er hätt' es bleiben lassen.

Apol.

position des Stücks, und besonders die Verbindung desselben mit dem Feuerwerke, das der Schwärmer Peregrinus zu Olympia gegeben hatte, eine Art von Räthsel bleibt. Geßner ist der einzige, der (in der 11ten Note zu d. St. in der Reizischen Ausgabe) dieser Hypothese nahe gekommen ist, und wenigstens einen Theil des Räthsels errathen hat. Ich stelle mir die Sache so vor. Lucian hatte durch sein Lebensende Peregrins in ein großes Wespennest gestochen und den ganzen zahlreichen Orden der Cyniker gegen sich aufgebracht. Vermuthlich hatten sie ihn ihre Rache durch mündliche vielleicht auch schriftliche Ausleerungen ihrer Galle, und auf jede andere Art die man Leuten ihres Schlages zutrauen kann, sehr gröblich empfinden lassen. Aber sie hatten es mit einem Manne zu thun den man nicht ungestraft beleidigen konnte, und der das Talent besaß, das feinere Publikum immer auf seine Seite zu bekommen, indem er sogar seine Privathändel auf eine Art abzuthun wußte, wodurch sie für seine Leser unterhaltend und anziehend wurden. Dieß war also, meiner Meynung nach, die unmittelbare Veranlassung zu der gegenwärtigen Composition; und mich däucht man sieht es ihr an, daß er das Werk mit dem Vorsatz angriff, seine Gegner so heimzuschicken, daß er hoffen konnte auf lange Zeit Friede vor ihnen zu haben. Allem Anselen nach hatte sich unter diesen cynischen Klaffern Einer so besonders übel aufgeführt daß er auch eine besondere Züchtigung verdiente. Lucian machte sich (wie man aus verschiedenen seiner Schriften sieht) ein ordentliches Geschäfte daraus, die Afterphilosophen, Schwärmer und Scharlatane, deren ewiger Gegner er war, aufs schärfste zu beobachten und beobachten zu lassen, um soviel möglich hinter alle ihre Schliche zu kommen, und (nach seinem eigenen Ausdruck) diesen cumanischen Müllerthieren die Löwenhaut desto leichter über die Ohren ziehen zu können. Zum Unglück für den besagten Quidam, (dessen angenommenen Nahmen er auf eine zwar räthselhafte, aber für viele seiner damaligen Leser leicht zu errathende Art

be-

Apol. Der Mann war also was besserswerth als im Rauch aufzugehen?

Jup.

bezeichnet hatte er ausgekundschaftet, daß dieser unächte Sohn des Diogenes und Krates mit der Frau eines ehrlichen Mannes, bey dem er in einer nicht benannten Griechischen Stadt das Gastrecht genossen hatte, davon gegangen war, und sich mit ihr nach Philippopolis in Thrazien retirirt hatte, wo er und ein paar seiner Cameraden diese neue anmaßliche Hipparchia unter sich gemein hatten, und ihre betrügerische Rollen sicher spielen zu können glaubten. Diese für Lucians Rache so willkommene Entdeckung, und der eben so glückliche Umstand, daß diese in cynische Philosophen verkleidete Buben vorher Sclaven gewesen und ihren Herren entlaufen seyen, wurde nun in einem Kopfe wie der seinige die Grundlage eines kleinen Drama's, worin er, vermittelst einer Erfindung und Zusammensetzung, deren sich Aristophanes selbst nicht zu schämen gehabt hätte, alles was seine Leser von der ärgerlichen Geschichte und den Hauptpersonen des Stücks wissen sollen, in eine Handlung setzt, die gleichsam hinter einem durchsichtigen Vorhange gespielt wird, und wo die Personalsatyre des zweyten Akts (um die es ihm hauptsächlich zu thun war) durch die allgemeinere, die er im ersten der Philosophie in Form einer bey Jupitern anhängig gemachten Injurienklage in den Mund legt, auf eine sehr feine Art vorbereitet wird. Ein kurzer Grundriß wird hinlänglich seyn, die Uebereinstimmung meiner Hypothese mit dem Stücke selbst zu zeigen, und in dem Lichte, so das letztere von der erstern erhält, alles was einigen Commentatoren unverständlich war, verschwinden zu machen. Um der Armuth seines Stoffes zu Hülfe zu kommen, und dem Ganzen Würde und Interesse zu geben, läßt Lucian, wie mehrmals, Götter und Helden, mit allem schicklichen Ernst und Anstand, an der Handlung Theil nehmen. Er eröffnet die Scene des ersten Akts (der ganz im Himmel spielt) mit einem Gespräch zwischen Jupiter und Apollo über den Tod Peregrins, als eine unlängst geschehene Sache, wodurch er sich Gelegenheit verschafft sowohl die Zeit als die Veranlassung des Drama's

Jup. Auch das könnte vielleicht seyn. Was ich gewiß weiß, ist, daß mir der garstige Bratengeruch abscheulich lästig war. Wär' ich nicht über Hals über Kopf nach Arabien geflohen, ich hätte, glaub' ich

auf eine halb verdeckte Art anzudeuten. Sie werden durch die Ankunft der Philosophie unterbrochen, die sich über die von den Afterphilosophen empfangene Beleidigungen bitterlich beklagt, und Jupitern um Rache anfleht. Da dieser, wie es seine Art ist, der Sache nicht besser als mit seinem Donnerkeile zu helfen weiß, thut ihm Apollo den Vorschlag, Merkuren mit unumschränkter Vollmacht zu Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen herabzuschicken. Jupiter läßt sich den Rath gefallen, und giebt (um doch auch etwas von dem seinigen hinzuzuthun) Merkuren den Herkules als Mitdeputirten zu. Sie machen sich also mit der Philosophie auf den Weg, um die Verbrecher in Thrazien aufzusuchen, wo die Philosophie vermuthet daß sie anzutreffen seyn würden. Sie langen im zweyten Akt zu Philippopolis an, und stoßen, eben da Merkur im Begriff ist, die Hauptperson, die sie suchen, vermittelst einer ziemlich deutlichen Schilderung auszurufen, auf einige Männer, wovon die einen ihre entlaufnen Sclaven, und ein andrer seine mit ihnen davongelaufne Frau sucht. Es zeigt sich bald daß beyde Partheyen die nehmlichen Personen suchen, und also ein gemeinschaftliches Interesse haben. Orpheus, den der Anblick seines alten Freundes Herkules herbeylockt, bringt sie auf die Spur: die Flüchtlinge werden entdeckt, die philosophische Maske wird ihnen abgezogen, die drey Cyniker werden als gemeine Handwerker und Sclaven erkannt, und Kantharus, der schuldigste unter ihnen, zu einer seinem Verbrechen angemessenen Züchtigung verurtheilt. Ich müßte mich sehr irren, wenn jemand, der diesen Plan und die Art, wie ihn Lucian ausgeführt hat, mit meiner Hypothese zusammen hält, einen Augenblick zweifeln könnte, daß sie der wahre Schlüssel zum Ganzen ist, welches ohne sie ein ziemlich plattes Räthsel wäre, durch sie hingegen ein Meisterstück von Personalsatyre wird.

ich von dem abscheulichen Dampf zu Grunde gehen müssen. Ja sogar in dieser Fülle von Weyhrauch und balsamischen Düften konnte ich den verdammten Geruch nicht wieder aus der Nase bringen; und noch jetzt, da ich nur daran gedenke, kehrt sich mir Alles im Leibe herum.

Apol. Aber was wollte denn der Mann damit, daß er so mit sich selbst verfuhr? Was für ein Vergnügen kann einer daran finden, in ein Feuer zu springen und zur Kohle zu werden?

Jup. Wenn du es so nimmst, mein Sohn, so trifft dein Tadel auch den Empedokles, der sich in den Schlund des Aetna stürzte.

Apol. Der hatte nun freylich die Milzsucht in einem hohen Grade. Aber was hatte denn dieser Mann daß ihn ein so seltsamer Kitzel ankam?

Jup. Das will ich dir mit den eigenen Worten der Rede sagen, die er an die Versammlung hielt, um sich seines freywilligen Todes halben zu rechtfertigen. Er sagte, so viel ich mich erinnern kann, — Aber was giebt es hier? wer ist die Frau, die mit weinenden Augen und in so heftiger Gemüthsbewegung auf uns zu gelaufen kommt? Allem Ansehn nach muß ihr was groses zu Leide geschehen seyn — Wie? Es ist die Philosophie? Und sie ruft meinen Nahmen in einem so kläglichen Ton an! — Was ist dir, meine Tochter? Warum weinst du? Was bewog dich die Menschen zu verlassen und hieher zu kommen? Ha-

ben die Idioten [2]) vielleicht ein neues Complot gegen dich gemacht, wie ehmals da sie den Sokrates auf die Anklage eines Anytus zum Tode verurtheilten? Ist es so etwas, was dich von ihnen weggescheucht hat?

Philos. Nichts solches, mein Vater. Im Gegentheil, der große Haufe thut mir alle Ehre an, er lobt und bewundert mich, ja, es fehlt wenig daß sie mich nicht gar anbeten, wenn sie gleich nicht sonderlich verstehen was ich ihnen sage! Aber meine — wie soll ich sie nennen? — meine vorgeblichen Vertrauten und Freunde, Leute die meinen Nahmen als eine Maske tragen, die sind es, die aufs abscheulichste mit mir umgegangen sind.

Jup. Was hör' ich? die Philosophen haben sich in eine Verschwörung gegen dich eingelassen? [3])

Phil.

2) Ich habe das Wort Idioten, hier beybehalten (zumal da es sonst in unsrer Sprache nicht ungewöhnlich war) weil es, in dem Sinne worin es Jupiter hier gebraucht, mit einem einzigen deutschen Worte nicht vollkommen ausgedruckt werden konnte. Er setzt nehmlich die Idioten den Philosophen entgegen, ungefähr wie in der Folge alle die nicht zur Klerisey gehörten Layen gescholten wurden.

3) Jupiter behält bey unserm Autor immer seinen Schach-Bahams-Charakter; er weiß immer von allem — Nichts, wenn ihn nicht seine Nase etwa unmittelbar von dem was auf der Erde vorgeht, benachrichtiget; er ist ein wahrer epikuräischer Gott.

Phil. Keineswegs, mein Vater; sie haben vielmehr eben so große Ursache zu klagen als ich selbst.

Jup. Nun so möcht' ich wissen wer deine Beleidiger seyn können, wenn es weder die Philosophen noch die Idioten sind.

Phil. Es giebt noch eine Mittelgattung, o Jupiter, eine Art von Zwittern, die weder das eine noch das andre sind. Der Kleidung, der Mine, dem Gang, kurz dem ganzen Costum nach sehen sie uns gleich; sie behaupten unter meiner Fahne zu dienen, tragen meinen Nahmen an der Stirne, geben sich für meine Schüler, Gesellschafter und traute Brüder aus: aber ihr Leben, das durchaus nichts taugt, und ein Zusammenfluß von Unwissenheit, Frechheit und Liederlichkeit ist, ist eine Schande und Verspottung meines Nahmens. Diese Leute, liebster Vater, haben es endlich so arg getrieben, daß sie mich die Flucht zu ergreifen gezwungen haben.

Jup. Das ist ja abscheulich, mein Kind! Aber worin besteht denn eigentlich das Verbrechen, das sie an dir begangen haben?

Phil. Urtheile selbst, mein Vater, ob es Kleinigkeiten sind! Du erinnerst dich noch der Zeit, da du die Zerrüttung, worein die Welt durch Ungerechtigkeit und unaufhörliche Uebertretung der Gesetze der Vernunft gerathen war, zu Herzen nahmst, und in Erwägung, daß Unwissenheit und Mangel an Unterricht die erste Ursache dieses Unheils sey, aus Mit-

leiden mit dem armen Menſchengeſchlechte Mich zu ihnen herabſchickteſt, mit dem Auftrage, dafür zu ſorgen, daß ſie ihrer wilden thieriſchen Lebensweiſe, und der Gewohnheit einander zu beleidigen und alles mit der Fauſt auszumachen, entſagen, und, ihres wahren Vortheils von mir belehrt in guter bürgerlicher Ordnung und Geſelligkeit beyſammen leben möchten. Du ſiehſt, meine Tochter, (das waren deine eigene Worte) wie es mit den Menſchen ſteht und wie übel ſie ſich bey ihrer Unwiſſenheit befinden; ich kann ihr Elend nicht länger ungerührt anſehen, und weil ich überzeugt bin daß dem Uebel niemand abhelfen kann als du, ſo hab' ich dich aus allen, dazu auserleſen, und trage dir hiemit auf dich dieſer Unglücklichen anzunehmen. 4)

Jup. Ich erinnere mich noch ganz wohl, viel und dergleichen ungefähr damals geſagt zu haben. Und wie gieng es denn damals? Wie nahmen ſie dich auf, als du zum erſtenmal zu ihnen herabgeflogen kamſt, und wie betragen ſie ſich dermalen gegen dich!

Philoſ.

4) Die Philoſophie behandelt Jupitern hier wie ein feiner Miniſter ſeinen Fürſten: ſie legt ihm in den Mund, was er geſprochen haben ſollte; und Jupiter nimmt die Sache auch wie es ſeine königliche Würde erfodert, und erinnert ſich ſehr wohl, dergleichen Dinge geſagt zu haben. Züge dieſer Art, ſind der ächte Stempel Lucians, der in dieſem ganzen Drama nicht zu verkennen iſt, und auf die ich den Leſer hier nur ein für allemal aufmerkſam machen will.

Philoſ. Mein erſter Ausflug war nicht zu den Griechen. Ich hielt es für ſchicklicher mich ſogleich an die ſchwerſte Arbeit zu machen, und vors erſte die Barbaren in meine Zucht zu nehmen. Ich gieng alſo die Griechen vorbey, die ich viel leichter zu bemeiſtern und gar bald an meinen Zaum zu gewöhnen hoffte, [5]) und eilte zuerſt zu dem größten Volke des Erdbodens, den Indiern, die ich mit ziemlich leichter Mühe [6]) überredete von ihren Elephanten herabzuſteigen und ſich zu mir zu halten: kurz, ich brachte es ſo weit, daß die Brachmanen, eine zwiſchen den Nechräern und Oxydrakern wohnende glückſelige Menſchenraſſe, [7]) ganz nach meiner Vorſchrift leben und

5) Eine zwar nicht Stich haltende, aber doch witzige und den Griechen ſchmeichelhafte Urſache, warum die Philoſophie ihren Sitz ſo ſpät unter ihnen aufſchlug. Sollte Lucian hier nicht den Vorwurf, den ſein halber Landsmann Tatianus den Griechen (in ſeiner Rede gegen ſie) dieſes Umſtandes halben macht, im Vorbeygehen haben ausparriren wollen, wiewohl er ihm die Ehre nicht anthut, ihn zu nennen? Tatians Rede wird wenigſtens in die nehmliche Zeit geſetzt, wo dieſes Lucianiſche Werkchen geſchrieben zu ſeyn ſcheint.

6) Als ein Volk, das von jeher durch Sanftheit und Humanität ſich ausgezeichnet hat.

7) Unſer Autor macht hier, wie man ſieht, die Brachmanen (deren Weisheit bey den Griechen, ſeit Alexanders Zeiten, in hohem Anſehen ſtand, wiewohl ſie ſich nur ſehr verworrene Begriffe davon machten) zu einem eigenen Volke, welches auch Ptolomäus, Suidas und andere gethan haben. Der Wohnort, den er ihnen zwiſchen den Oxydrakern und Nechräern (einem allen Geographen unbekannten Volke) anweiſet, würde ein ungeheurer Strich Landes ſeyn, wenn man, wie M. Düſoul vermuthet, für Nechräer Arachoſier leſen ſoll-

deßwegen bey allen ihren Nachbarn in besonderem Ansehen stehen; wie sie denn auch eine sehr seltsame Art aus der Welt zu gehen haben.

Jup. Du sprichst von den Gymnosophisten; denn von diesen höre ich ausser dem übrigen was du erwähntest, daß sie einen aufgethürmten Scheiterhaufen besteigen und sich darauf verbrennen lassen, ohne nur das Gesicht zu verziehen oder das geringste an ihrer Stellung zu ändern. Doch, das ist eben nichts so ausserordentliches. Es ist noch nicht lange, daß ich zu Olympia was ähnliches gesehen habe; und auch du wirst vermuthlich zugegen gewesen seyn wie sich der alte Mann verbrannte.

Philos. Nein, mein Vater; ich getraute mir nicht nach Olympia zu kommen, und dieß aus bloßer Furcht vor den besagten schändlichen Buben, die ich Schaarenweise hinziehen sah, um den übrigen Anwesenden Grobheiten zu sagen, und die Hintergallerie deines Tempels mit ihrem Gebell anzufüllen.

Ich

sollte. Allein die wahre Geschichte der Brachmanen oder indianischen Gymnosophisten, so wie ihr erster und ältester Sitz, ist mit einer kaum durchdringlichen Dunkelheit umgeben; denn sie verliert sich in dem grauesten Alterthum, und ist (wie die Geschichte der Atlanten) nach und nach, durch Fabeln und Vermengung mit spätern mehr oder weniger ähnlichen Priesterstämmen und religiösen Orden, so entstellt worden, daß es vergebliche Mühe scheint, Licht, Ordnung und Gewißheit in dieses Chaos bringen zu wollen.

Ich habe alſo auch nicht geſehen, wie der Mann von dem du ſprichſt, geſtorben iſt. *) — Von den Brachmanen begab ich mich gerade nach Aethiopien, 8) ſtieg von da zu den Aegyptiern herab, 9) deren Prieſter und Propheten ich in der Theologie unterrichtete, wandte mich hierauf nach Babylon um die Chaldäer und Magier zu initiiren, ſodann zu den Scythen, und endlich zu den Thraziern, wo Eumolpus und Orpheus meine erſten Schüler wurden. Dieſe ſchickte ich nun nach Griechenland voraus, den Eumolpus, damit er, dem von mir empfangnen Unterricht ge-

 mäß

*) Die Philoſophie affectirt Peregrinen kaum zu kennen, weil es Lucian hier nicht mit ihm (dem er ſein Recht ſchon angethan hatte) ſondern mit ſeinen Jüngern zu thun haben will, den Cynikern nehmlich, die zu ganzen Schaaren, wie Sie ſagt, nach Olympia zogen, um dieſem Triumph ihres Ordens, (der einer ſolchen Unterſtützung ſehr nöthig hatte) beyzuwohnen.

8) Moſes dü Soul thut hier, naſerümpfend, wie es ſcheint, die weiſe Frage: quinam ibi Philoſophi memorantur? Sein Gedächtniß muß ihm ſehr ungetreu geweſen ſeyn, um ihn nicht an die Aethiopiſchen Gymnoſophiſten zu erinnern, die aus Philoſtrats Leben des Apollonius bekannt genug ſind.

9) Dieſer Weg, den Lucian die Philoſophie von den Bramanen zu den Aethiopiern, und von dieſen erſt zu den Aegyptiern machen läßt, ſtimmt ſehr ſchön mit Herders ſehr wahrſcheinlichen und auch von Diodor aus Sicilien unterſtützten Hypotheſe überein, daß die Aegyptier ein Südaſiatiſches Volk geweſen, das weſtwärts über das rothe Meer oder auch weiterhin herkam, und ſich von Aethiopien aus allmählig über Ober-Aegypten verbreitet, die niedrigen Gegenden aber nur durch ſeinen Kunſtfleiß nach und nach aus dem Schlamme des Nils gewonnen habe. S. Ideen zur Philoſ. der Geſch. der Menſchheit, 3 Th. S. 111. u. 12.

mäß die Mysterien bey ihnen anordnen, den Orpheus, damit er die Würkungen des ersten durch die Kräfte der Musik unterstützen sollte. Ich selbst folgte ihnen auf dem Fuße nach. [10]) Anfangs wurde ich von den Griechen ziemlich kaltsinnig empfangen: als ich aber eine Weile mit ihnen umgegangen war, brachte ich doch aus Allen endlich ihrer Sieben [11]) zusammen die meine Freunde und Lehrjünger wurden; sodann noch

10) Lucian beschenkt seine Leser: in dieser Rede der Philosophie mit einem eben so eleganten als richtig gezeichneten Schattenrisse ihrer ältesten Geschichte, der einen neuen Beweis seiner nicht gemeinen Gelehrsamkeit abgiebt, und den Gang der Polizierung des Menschengeschlechtes (die er mit Recht zum eigentlichen Geschäffte und Hauptwerk der Philosophie macht) von einem Volke zum andern mit historischer Wahrheit bezeichnet. Vorzüglich beweiset er die Richtigkeit seiner Vorstellungsart dadurch, daß er den Stifter der Eleusinischen Mysterien, Eumolpus, und den Orpheus, der als der Vater der Poesie und Musik von den Griechen angesehen wurde, zu den ersten Schülern und vornehmsten Werkzeugen der Philosophie unter ihnen macht. Denn es ist gewiß, daß die Mysterien in gewissem Sinne die Grundlage der Civilisierung und Aufklärung bey den Griechen waren; und wie viel die Musenkünste (die sehr lange beynahe ganz auf religiosen und politischen Gebrauch eingeschränkt waren) zu jenem Zwecke bey den Griechen beygetragen, wird von ihren weisesten Männern anerkannt; auch lag hauptsächlich darin der Grund, warum die Musik sich so lange bey ihnen in ihrer ältesten ernsten Form erhielt, warum ihrer Vervollkommnung so enge Grenzen gesetzt waren, und warum Plato behauptet, daß man in einer Republik keine Veränderung mit der Musik vornehmen könne, ohne die Sitten und die Ruhe des Staats in Gefahr zu setzen.

11) Die bekannten sieben Weisen.

noch einen aus Samos, einen andern aus Epheſus, noch einen aus Abdera, [12]) kurz im Ganzen eine ſehr kleine Zahl. Nach dieſem wuchs, ich weiß ſelbſt nicht wie, gleich dem Epheu der ſich um einen Baum emporſchlingt, das Geſchlecht der Sophiſten neben mir auf, [13]) Leute, die ohne tief genug in meine Lehren einzudringen um ihren Geiſt und Zweck zu faſſen, doch ſo zu ſagen einerley Ton mit mir hielten: eine Centauren ähnliche Zwitterart zwiſchen Philoſophie und Scharlatanerie, die zwar nicht ganz unwiſſend waren, aber auch eben ſo wenig fähig mich ſcharfs ins Auge zu faſſen und mit feſtem Blick anzuſchauen, ſondern aus Blödigkeit ihres Geſichts nur ein undeutliches halb verblichnes Geſpenſt und Schattenbild von mir erblickten. Gleichwohl bildeten ſich die Leute groſſe Stücke auf ihre Scharfſichtigkeit ein, und ſo entſtand aus ihrem Mittel jene eitle und unnütze, aber ihrer Meynung nach unüberwindliche Kunſt, unauflößliche Knoten zu knüpfen, und ihre Gegner bald durch ſpitzfindig ungereimte Antworten zu überraſchen, bald durch unbeantwortliche Fragen in einen Labyrinth ohne Ausgang zu verwickeln. Meine Freunde [14]) konnten dieſen Unfug nicht anſehen, ohne ſie deßwegen zu züchtigen und ihnen Einhalt zu thun. Darüber

12) Den Pythagoras, Heraklitus und Demokritus.

13) Gorgias, Protagoras, Prodikus, Hippias, Theodorus von Cyrene, u. a. ihres gleichens; denn nur von dieſer Art Sophiſten iſt hier die Rede.

14) Sokrates, Plato, Xenophon, u. a.

ber wurden ſie aufgebracht, rotteten ſich gegen jene zuſammen, ſchleppten ſie endlich gar vor Gericht, und brachten es dahin daß ſie Schierling trinken mußten. [15]) Damals wäre wohl das klügſte geweſen, wenn ich die Flucht ergriffen und mich dem Umgang mit dieſen Leuten gänzlich entzogen hätte. Aber unglücklicher Weiſe ließ ich mich von Antiſthenes und Diogenes, und bald darauf vom Krates und Menippus bewegen noch eine kleine Weile bey ihnen zu bleiben — was ich nicht hätte thun ſollen! Denn wie viel Verdruß, den ich in der Folge leiden mußte, hätte ich mir erſparen können!

Jup. Du erhitzeſt dich, liebe Philoſophie, und ich höre doch noch immer nicht worin eigentlich das Unrecht beſtehen ſoll, das du erlitten haſt.

Philoſ. So vernimm es denn in ſeiner ganzen Größe. Diejenige, über die ich mich beklage, ſind ein Pack ſchlechter pöbelhafter Kerle, die anſtatt auf eine liberale Art unter meinen Augen auferzogen worden zu ſeyn, entweder gebohrne Sclaven geweſen ſind, oder um Taglohn gearbeitet, oder ſonſt niedrige Handwerke getrieben, geſchuſtert, gezimmert, Kleider gereinigt oder Wolle geſtrichen hatten. [16]) Von Kind-

15) Wiewohl die Philoſophie in der mehrern Zahl ſpricht, um die Sache deſto rührender zu machen, ſo iſt doch bekannt, daß Sokrates der einzige war, der dieſes Schickſal hatte.

16) Dr. Franklin macht hier eine Anmerkung, die ich nicht vorbeygehen kann. Wenn wir,

Kindheit an mit dergleichen Dingen beſchäfftigt hatten ſie nicht einmal Gelegenheit gehabt meinen Nahmen kennen zu lernen. Wie ſie aber das männliche Alter erreicht hatten, und gewahr wurden mit welcher Ehrerbietung meinen Freunden von dem großen Hauffen begegnet wird; wie gut man ihre Freymüthigkeit im Reden aufnimmt, welchen Werth die Großen ſelbſt auf ihren Umgang und ihre Dienſte legen, wie man ſich ihres Rathes bedient und ſogar ihren Tadel ſchweigend und mit niedergeſchlagenen Augen duldet: ſo ſtach ihnen das Alles gewaltig in die Augen und ein Mann, dem alle dieſe Vorzüge beywohnten, däuchte ſie ein großer Herr zu ſeyn. So was hätten ſie wohl auch ſeyn mögen! Aber wie ſollten ſie es anfangen?

wir, ſagt er, nur bloß ſtatt des Wortes Philoſophie, Religion ſetzen, ſo läßt ſich dieſer ganze Dialog von Anfang bis zu Ende auf die Enthuſiaſten unſrer gegenwärtigen Zeit (er ſchrieb dieß im J. 1780) anwenden. Unſre Methodiſten ſind, in Rückſicht auf die ordentliche Kleriſey, gerade was Lucians Sophiſten in Vergleichung mit den wahren Philoſophen; ſie beſtehen wie jene, aus Leuten von den niedrigſten Claſſen unter uns, ſind, wie jene, aufgeblaſen, unverſchämt, unwiſſend und ungelehrt, und übertreffen ihre griechiſchen Vorgänger noch weit in der Kunſt ihre betrognen Anhänger mit läſtigen Contributionen zu belegen. — Ich beſorge, der Herr Doctor iſt ein wenig partheyiſch gegen ſeine Mitbrüder von der ordentlichen Kleriſey; übrigens mag die Vergleichung der Methodiſten mit den unächten Cynikern zu Lucians Zeiten paſſend genug ſeyn. In vielen Provinzen unſers lieben Vaterlandes kann man unter die Schilderung, ſo die Philoſophie von ihren Feinden macht, getroſt Mönche ſchreiben, ohne einen Zug an dem Gemählde ändern zu dürfen.

gen? Sich auf alles das zu legen was erfodert wird um eine solche Rolle spielen zu können, war zu weitläufig, oder vielmehr Leuten ihres Gelichters platterdings unmöglich. Bey dem Handwerke das sie gelernt hatten war nicht viel zu verdienen; dabey brachten sie mit aller ihrer Mühe und Arbeit kaum das Leben davon. Einige von ihnen drückte sogar die Sclavenkette, und das schien ihnen vollends ganz unerträglich zu seyn. Sie überlegten die Sache hin und her, und da sie keinen andern Ausweg sahen, warfen sie endlich, in der Schifferſprache zu reden, den Nothanker aus, und gründeten den Erfolg ihres Unternehmens — auf ihre Dummheit. Mit dieſer und ihren vielvermögenden Gehülfinnen, Verwegenheit, Unwiſſenheit und Unverſchämtheit, rückten sie nun rüſtig ins Feld, nachdem sie sich mit einem tüchtigen Vorrath von neuen Schmähruhriken und Grobheiten verſehen hatten, die sie immer bey der Hand und auf der Zunge haben, und worin Alles beſteht was sie zur Geſellſchaft beytragen. Ein hübſches Capital, wie du ſiehſt, um es auf Philoſophie anzulegen! Und nun glaubten sie fehle ihnen nichts, als sich im äuſſerlichen Coſtum mir und meinen Freunden ſo ähnlich zu machen als sie könnten: ungefähr wie Aeſop von dem Eſel zu Cumä erzählt, der in eine Löwenhaut gekrochen war, und indem er gar furchtbar aus derſelben hervor gähnte, ſich einbildete nun auch ein Löwe zu ſeyn, und, was noch luſtiger iſt, vielleicht Leute fand die ihn für einen hielten. Nun iſt, wie du weißt, nichts einfacher und leichter nachzu-

zumachen als unſre Auſſenſeite, und es braucht freylich keine groſſen Anſtalten, um einen alten Kaput und einen Schnappſack umzuhängen, einen Knüttel in der Hand zu tragen und ein groſſes Geſchrey zu verführen, oder vielmehr zu gähnen und zu bellen und allen Leuten Sottiſen zu ſagen. Der Reſpect vor ihrem Habit verſichert ſie daß ſie es ungeſtraft wagen dürfen, und mit einem derben Prügel in der Hand mag ſich wohl ſogar ein Sclave gegen ſeinen Herrn ſelbſt Freyheiten herausnehmen. Die Vortheile aber, die ihnen aus dieſer Verkleidung zuwachſen, ſind keine Kleinigkeit. Sie leben nun nicht länger wie vormals von Meelbeeren, oder Pöckelfiſchen und Aſchlauch; ſie füllen ſich an wohl beſetzten Tafeln, trinken den beſten Wein, und Geld bekommen ſie von wem ſie wollen. Denn ſie brandſchatzen die Vornehmen durch ihre Aufwartungen, oder ſcheeren ihre Schäfchen (wie ſie es ſelbſt zu nennen pflegen) indem ſie ſicher darauf rechnen, daß ihnen die Meiſten, entweder aus Furcht vor ihren Läſtermäulern oder aus Achtung vor ihrem Habit, zollen werden. Die Schlauköpfe haben ſehr gut vorausgeſehen, daß ſie mit den ächten Philoſophen auf gleichem Fuße ſtehen würden: denn wie viele giebt es wohl, die den Unterſchied beurtheilen können, wenn das Aeuſſere gleich iſt? Und wollte ſich auch jemand mit ihnen in einen Diſcurs einlaſſen, ſo laſſen ſie es auf dieſe Probe nicht ankommen, ſondern fangen gleich zu ſchreyen an, helfen ſich mit ſchimpfen, und ſchwingen ihre Knüttel. Uebrigens wenn man nach ihrem

Leben

Leben fragt, so ist alles bloß Theorie und Räsonnement; will man sie hingegen nach ihrer Wissenschaft beurtheilen, so berufen sie sich auf ihr Leben. Von solchen Betrügern ist nun die ganze Stadt voll, besonders von denen, die sich beym Diogenes, Antisthenes und Krates haben einschreiben lassen und unter der Fahne des Hundes dienen: aber weit entfernt sich um die Tugenden des Hundegeschlechtes, um ihre Wachsamkeit, Häuslichkeit, Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen ihre Herren zu beeifern, lassen sie sich bloß angelegen seyn; im Bellen, in Gefräßigkeit, Raubsucht und Geilheit, im Schmarotzen und Schwanzwedeln gegen jeden, der ihnen etwas giebt, und im fleißigen Aufwarten bey vollen Tafeln, sich als ächte Hunde darzustellen. Was nun hieraus entspringen muß, wirst du in kurzem sehen. Niemand wird länger Lust haben, den Hammer, die Axt, noch den Schusterahl zu führen; sie werden alle aus ihren Werkstätten hervorspringen, ihre Handthierung fahren lassen und auch Philosophen werden wollen. Sie müßten den Verstand verlohren haben um es anders zu machen, wenn sie sehen, daß sie, vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht über ihrer Arbeit gebückt, mit aller ihrer sauern Arbeit kaum das tägliche Brodt erwerben, diese Müssiggänger und Marktschreyer hingegen im größten Ueberflusse leben, als Leute denen man das Recht eingesteht trotzig zu heischen, zu nehmen ehe man ihnen gegeben hat, böse zu werden wenn sie nichts kriegen, und sich nicht einmal zu bedanken wenn sie was bekommen haben. So

ein Leben scheint ihnen das wahre Saturnische Schlaraffenleben zu seyn, wo man nur den Mund aufzuthun brauchte, und die gebratenen Tauben von selbst angeflogen kamen. [17]) Mit allem dem würde das Uebel noch erträglich seyn, wenn sie es hiebey bewenden ließen, und mir nicht noch auf andere Weise Schande machten. Aber eben diese Leute, die im Publico so gravitätisch und finster aussehen, — sobald ihnen ein schöner Knabe oder ein hübsches Mädchen in die Hände fällt, oder Hoffnung ist daß sie einen solchen Fang thun könnten — doch, von solchen Dingen ist besser gar nicht zu reden. Man hat Beyspiele, daß sie sogar, wie jener trojanische Jüngling, mit den Weibern ihrer Gastfreunde davon gegangen sind, unter dem Vorwand diese Damen hätten sich in den philosophischen Orden begeben. [18]) Hernach haben

17) Ich habe diese bey uns gewöhnliche Redensart dem Text untergeschoben, wo von Honig die Rede ist, der den Leuten ohne ihr Zuthun vom Himmel herab in den Mund träufelt. Es ist nicht zu läugnen, daß dieß eine Anspielung auf das berühmte Manna zu seyn scheint, womit die Israeliten in der Arabischen Wüste vom Himmel aus gespeiset wurden. Die Dichter ließen die Honigbäche im Saturnischen goldnen Alter wohl aus Klippen und hohlen Bäumen, aber nicht, wie Thau oder Regen, aus den Wolken rinnen. Lucian, der ein Syrer war, konnte doch wohl von dem Manna der Juden gehört oder gelesen haben? Ich sehe also nicht was du Soul mit der Anmerkung will, „man sollte denken daß ein Christ oder „Jude diese Stelle geschrieben „hätte.“ Sie ist dem feinen Spötter Lucian sehr angemessen.

18) Dieß bezieht sich wieder auf die einzelnen Cyniker, denen dieses Stück eigentlich

haben sie selbige unter sich und ihren Jüngern gemein, und berufen sich deßwegen auf den Plato, ohne zu wissen oder sich darum zu bekümmern, wie und warum dieser heilige Mann die Gemeinschaft der Weiber in seiner Republik statt finden läßt. Wie sie sich bey Gastmälern betragen und was sie in trunknem Muthe zu thun fähig sind, übergehe ich, um deine Geduld nicht zu lange zu mißbrauchen. Und solltest du wohl denken, daß sie schaamlos genug sind, während sie das alles selber thun, die schärfsten Strafpredigten gegen Trunkenheit, Ehbruch, Wollust und Geldgierigkeit zu halten? Aber es ist unmöglich, zwey sich widersprechendere Dinge in der Welt zu finden als ihre Reden und ihre Handlungen. So geben sie, zum Exempel, vor, tödliche Feinde der Schmeicheley zu seyn, und doch sind Gnathonides und Struthias [19]) nur Kinder im Schmarotzen gegen sie. Andern schärfen sie ein, immer die Wahrheit zu reden, und sie selbst öffnen den Mund nicht ohne daß ihnen eine Lüge entfährt. Ihren Reden nach hassen sie die Wollust, und Epikur ist ihr gebohrner Feind; in der That aber ist gerade die Wollust das Ziel aller ihrer Handlungen. An Reizbarkeit, Jähzorn und Empfindlichkeit über unbedeutende Dinge sind sie ärger als

gilt. Die Scene rückt hier unvermerkt fort, und die Haupthandlung wird vorbereitet; denn wir werden diese würdigen Männer mit ihrer neuen Hipparchia bald selbst auftreten sehen.

19) Schmarotzer, die aus Komödien bekannt waren, und deren Nahmen, um ihren Charakter zu definiren, von Wespe und Sperling abgeleitet sind.

als die kleinsten Kinder, und geben den Anwesenden oft eine wahre Komödie, wenn sie bey der geringsten Veranlassung in die größte Hitze ausbrechen, braun und blau vor Aerger werden, die Augen wie Rasende im Kopfe herum drehen, und als wahre wüthende Hunde den Schaum oder vielmehr das Gift vor dem Munde stehen haben. Wehe dem, den sein böses Glück an einen Ort treibt, wo diese schändlichen Leute ihren Mist abladen! Da heißt es: „Gold oder Sil„ber, solchem Zeuge thue ich, beym Herkules, die „Ehre nicht an mich damit zu beladen. Ein halber „Batzen, wofür ich Wolfsbohnen kaufen kann, ist „alles was ich brauche. Zu trinken giebt mir jede „Quelle oder der erste beste Bach" — und bald darauf verlangen sie nicht etwa halbe Batzen oder einzelne Kopfstücke, sondern große Summen auf einmal. Auch zeige man mir einen Seefahrer, dem alle seine Schiffsladungen so viel eingebracht hätten als diesen Leuten ihre Philosophie? Dafür hat man aber auch Beyspiele, daß mancher, so bald er so viel Capital zusammengebracht hat als er zu brauchen glaubt, plötzlich den leidigen Bettlersmantel von sich wirft, Güther und weiche Kleider und schöne Knaben zur Bedienung, ja wohl ganze Dörfer zusammenkauft, und dem Schnappsacke des Krates, dem Mantel des Antisthenes und dem Fasse des Diogenes auf ewig gute Nacht sagt. Wenn nun der gemeine Mann und die Ungelehrten dieß alles sehen, was ist natürlicher, als daß sie die tiefste Verachtung gegen alle Philosophie bekommen, alle die diesen Nahmen führen für solche

Burſche halten, und mir ſelbſt zur Laſt legen daß man ſolche Dinge in meiner Schule lerne? Daher iſt es mir auch ſeit vielen Jahren unmöglich geweſen, auch nur einen einzigen von ihnen an mich zu ziehen, ſondern es geht mir wie der Penelope beym Homer: alles was ich webe wird in einem Augenblicke wieder aufgelöſt; zu großem Hohngelächter der Unwiſſenheit und Unſittlichkeit, die ſich erfreuen, daß ich mit allem meinem Fleiße nicht weiter komme, und mit unendlicher Arbeit immer — Nichts gethan habe.

Jup. Ihr guten Götter! Wie viel hat unſre arme Philoſophie von den ſchändlichen Buben ausgeſtanden! Es iſt unumgänglich vonnöthen daß wir zur Sache ſehen, und auf Mittel denken dieſen Burſchen Einhalt zu thun. Was ſagt ihr zu meinem Donnerkeil? Der macht kurze Arbeit! Mit Einem Schlag iſt alles gethan.

Apol. Mit Erlaubniß, Herr Vater, will ich dir einen Vorſchlag thun. Denn auch mir iſt dieß Schelmenpack in der Seele zuwider; als Vorſteher der Muſen bin ich ein natürlicher Feind von Leuten, die in allem ihre Antipoden ſind. Aber durch den Bliß von deiner Hand zu ſterben wäre zuviel Ehre für ſie. Wenn du es genehmigeſt, wollen wir den Merkur mit unbeſchränkter Strafgewalt zu ihnen herunterſchicken. Da er ſelbſt ein Gelehrter iſt, ſo wird er die ächten Philoſophen von den unächten auf einen Blick zu unterſcheiden wiſſen. Jenen ſoll

er

er das verdiente Lob ertheilen, und diese bestrafen wie er es den Umständen angemessen finden wird.

Jup. Dein Rath ist gut, Apollo! Du, Herkules, begleite ihn. Nehmt die Philosophie mit, und tretet die Reise unverzüglich an. Ich denke man wird es für deine dreyzehnte Arbeit gelten lassen können, wenn du die Welt von diesen häßlichen Bestien befreyt haben wirst.

Herk. Ich, meines Orts, Herr Vater, wollte lieber die Ställe des Augias noch einmal ausmisten als mich mit diesen Burschen bemengen. Indessen will ich immer mitgehen, wenn es seyn muß. (Jupiter geht ab.)

Philos. Ich gehe selbst nicht gerne, aber wir müssen schon thun was der Vater haben will.

Merk. Machen wir uns also auf den Weg um noch heute etlichen von ihnen, wenigstens, den Garaus zu machen. Aber was für einen Weg müssen wir nehmen, liebe Philosophie? Du mußt am besten wissen wo sie anzutreffen sind. Vermuthlich in Griechenland?

Philos. Mit nichten! oder doch nur Wenige von der ächten Art. Die von denen die Rede ist können sich mit der attischen Armuth [20]) nicht behelfen;

20) Man erinnere sich der wo Athen mit Rom verglichen wird.

die müssen wir suchen wo es reiche Gold und Silbergruben giebt.

Merk. So werden wir geraden Weg's nach Thrazien gehen müssen.

Herk. Wohl gesprochen, Merkur, und ich will euch den Weg zeigen; ich bin ja so oft in Thrazien gewesen daß ich es auswendig weiß. Wir müssen diesen Weg einschlagen.

Merk. Welchen denn?

Herk. Seht ihr nicht die zwey Berge dort, die größten und schönsten unter allen die vor uns liegen? Der größere ist der Hämus, und der andere gegenüber der Rhodope. Seht ihr die herrliche Landschaft, die sich an ihnen beyden hinzieht? Und die drey wunderschönen Hügel dort, die sich, sanft emporsteigend, wie drey Schlösser über die unter ihnen liegende Stadt erheben? Auch die Stadt selbst wird bereits sichtbar. [21])

Merk. Und beym Jupiter! eine der größten und schönsten im ganzen Lande! Das leuchtet sogar aus

21) Die Scene verändert sich, und wir werden nach Philippolis versetzt, wo die Geschichte, die dieser Personalsatyre zum Grunde liegt, zum Theil vorgegangen zu seyn scheint. Diese Stadt hieß in alten Zeiten Eumolpias, dann Poneropolis, und zuletzt, nach dem König Philippus, Alexanders Vater, der sie sehr erweiterte und verschönerte, Philippsstadt. Die Römer nannten sie auch, wegen der drey Hügel, an die sie gebaut war, *Trimontium*.

aus dieſer Ferne in die Augen. Und der groſſe Fluß, der hart an ihren Mauern hinfließt —

Herk. Iſt der Hebrus, die Stadt ſelbſt aber ein Werk des berühmten Philippus. Wir ſind nun der Erde ziemlich nahe, und bereits unterhalb der Wolken. Steigen wir dann vollends herab, und Glück zum Vorhaben!

Merk. Amen! — Aber was iſt nun zu thun? Wie werden wir den Beſtien auf die Spur kommen?

Herk. Das iſt deine Sache, Merkur! Da du ein Ausrufer biſt, ſo mußt du ſie eben ausrufen.

Merk. Daran ſoll's nicht fehlen: Aber weil mir ihre Nahmen unbekannt ſind, ſo wird mir die Philoſophie ſagen müſſen, wie ich ſie heiſſen und kennbar machen ſoll.

Philoſ. Ihre Nahmen weiß ich ſelbſt nicht recht, weil ich nie keinen Umgang mit ihnen gehabt habe. Aber in Rückſicht auf ihren groſſen Hang zum Beſitzen, wirſt du ſie nicht verfehlen können, wenn du ſie unter den Nahmen der Kteſonen, Kteſippen, Kteſiklen, Euktemonen oder Polykteten ausrufſt. [22])

22) Man ſieht leicht, warum die Piloſophie, die ebenfen zu laſſen, die Nahmen keine Luſt hat ſich einen Injurienproceß an den Hals werder Cyniker, die in dieſem Stücke

Merk. lachend. Ein guter Einfall! — Aber wer mögen diese da seyn? Warum sehen sie sich so nach allen Seiten herum? — Sie kommen sogar auf uns zu, und scheinen etwas fragen zu wollen.

Einige Männer. Könnt ihr uns nicht sagen, ihr Herren, und du edle Frau, ob ihr nicht drey Spitzbuben beysammen gesehen habt und ein Weibsbild bey ihnen, die nach lakonischer Mode bis auf die Haut abgeschoren ist, und an Gesichtszügen und überhaupt in ihrem ganzen Wesen eher einem Manne als einem Frauenzimmer ähnlich sieht?

Philos. Oho! die suchen ja unsre Leute, wie es scheint?

Einer von den Männern. Wie versteht ihr das? Die Schurken die wir suchen, sind lauter Leute die

Stücke persönlich angegriffen werden, nicht zu nennen weiß. Indessen nimmt sie doch eine artige Wendung, um allen, denen diese Leute von Person bekannt waren, das Errathen leichter zu machen. Dem Ansehen nach hatte wenigstens Einer von ihnen, (vermuthlich die Hauptperson, auf die es hier gemünzt ist) einen Nahmen: der sich von κταομαι ableiten ließ, und einem von den Nahmen, unter denen sie Merkur auf gerathewohl aus-

rufen soll, ähnlich lautete, wie z. B. Kteslas, Kteſidius, Philokterus, oder dergl. Daß Lucian hier auf den berühmten Epiktetus (dessen Xenophon Arrianus gewesen ist) habe sticheln wollen, kann nur einem Schiefkopf von der ersten Größe einfallen: hingegen ist nichts simplers, als daß der Cyniker, dem es gilt, einen ähnlichen Nahmen entweder zufälliger weise trug, oder absichtlich angenommen hätte.

die uns entlaufen sind. Hauptsächlich aber ist es uns um eine Frau zu thun, die sie uns entführt haben.

Merk. Ihr sollt gleich hören, warum wir sie suchen. Ich will den Ausruf thun — Wenn jemand von einem Paphlagonischen Sclaven, aus Sinope, mit einem Nahmen der auf Ktetus ausgeht oder damit anfängt, blassen Angesichts, glatt abgeschoren, mit einem langen Zottelbart, in einem schlechten Kaputt, mit einem Schnappsack um die Schultern, einem gallsüchtigen, tölpischen, schreyerischen, zänkischen Kerl, Nachricht geben kann, der komme herbey, und mache seine Bedingung selbst!

Der Herr der Entlaufnen. Mein lieber Mann, ich glaube den Kerl zu kennen, den du ausrufst; nur daß er, so lang' er in meinem Hause war, Kantharus hieß, seine Haare trug, den Bart hingegen ausraufte, und meine Profession trieb; sein Geschäfte in meiner Werkstatt war, die Wollflocken an den gewaschenen Kleidern abzuscheeren.

Philos. Ganz recht! Es ist der nehmliche Kerl, dein Sclave eigentlich, aber dermalen sieht er einem Philosophen gleich, so gut hat er sich zu appretiren und aufzustutzen gewußt. [23])

23) Die Philosophie bedient sich, zum Scherz, solcher Worte die von der Profession des Mannes, mit dem sie spricht, her-

Der Herr. Welche Keckheit! Was? Der Kantharus macht den Philosophen, und kümmert sich nicht darum was sein Herr dazu sagt?

Die übrigen Männer. Sey unbesorgt, wir werden sie ganz gewiß alle ausfindig machen. Die Dame hier weiß recht gut was sie spricht.

Philos. Aber, lieber Herkules, wer ist der schöne Jüngling mit der Leyer, der auf uns zukommt?

Herk. Es ist Orpheus, mein alter Reisegefährte nach Kolchis und der erste Rudermeister in der Welt! Denn sobald er zu musiciren anfieng, vergieng uns die Zeit beym rudern so gut daß wir die Arbeit gar nicht fühlten. — Glück zu, Orpheus, bester aller Musensöhne! Du hast doch deinen alten Herkules nicht vergessen?

Orpheus. Seyd mir alle gegrüßt, du, liebe Philosophie, und Herkules und Merkur! Wißt ihr auch daß ihr mir den versprochnen Angeberlohn schuldig seyd. Ich kenne den Menschen ganz genau den ihr sucht. [24])

Merk.

hergenommen sind. Wer an solchen Merkmalen des ächten Atticismus unsern Autor nicht erkennt, muß gar keinen Sinn für die lucianischen Grazien haben, und sollte sich nicht anmaßen über Aechtheit oder Unächtheit seiner Stücke urtheilen zu wollen.

24) Die Scene unsers kleinen Drama's liegt in Thrazien, wo Orpheus zu Hause war. Nun war er freylich vor mehr als tausend Jahren schon

Merk. So sey so gut und zeig' ihn uns, lieber Orpheus! Ein so weiser Mann wie du bist, hat doch wohl kein Gold vonnöthen?

Orpheus. Das ist auch wahr! Wohlan denn, das Haus, wo er sich aufhält, will ich euch zeigen, aber nicht den Mann selbst; ich habe keine Lust mich von ihm aushunzen zu lassen. Der Kerl hat eine ganz schändliche Fertigkeit im schimpfen; er hat sich ordentlich darauf verlegt, und kann auch weiter nichts. 25)

Merk. So zeige nur!

Orpheus. Das nächste Haus hier — Ich will mich nur wieder auf die Seite machen; ich mag meine Augen nicht an ihm besudeln.

Merk. Neben der Thür horchend. Horcht! ist das nicht die Stimme einer Frau, die aus dem Homer declamiert? *)

Philos.

schon gestorben, als diese Geschichte passierte: aber man muß bedenken, daß er ein Heros oder Halbgott ist, der sich nun als einer der Schutzgeister seines Vaterlandes dort aufhält, und in seinem alten Costum sichtbar werden kann sobald er will. Er ist übrigens hier ein Deus ex machinâ, ohne dessen Beyhülfe es schwer gewesen wäre, die Vögel die man suchte, so bald auszunehmen.

25) Wie Lucian vermuthlich aus Erfahrung wußte; denn es ist höchstwahrscheinlich, daß er durch grobe Beleidigungen von diesem Cynikr zu einer so bittern Rache wie er in diesem Stücke an ihm nimmt, herausgefodert worden.

*) Die nehmliche, wie wir gleich sehen werden, die der

Philos. Beym Jupiter! Laß doch hören!

Die Frau (im Hause, bey offner Thür.)

Denn ich haſſe den Mann, wie die Pforten des
hölliſchen Abgrunds,
der im Herzen nichts liebet wie Gold, und das
Gegentheil vorgiebt. [26])

Merk. So mußt du auch den Kantharus mächtig haſſen, der

Seinem Gaſtfreund die Wohlthat mit ſchnödem
Undank belohnte. [27])

Der Ehmann der Frau, (einer von den vorbeſagten Männern:) Dieſer Vers ſpricht von mir. Ich hatte den Böſewicht aufs freundlichſte in mein Haus aufgenommen, und zum Dank iſt er mit meinem Weibe davon gegangen.

Einer der Entlaufenen, im Hause declamierend.

Trunkenbold mit dem hündiſchen Aug' und dem
Herzen des Hirſches,
gleich für Nichts gezählt im Krieg und im Rathe
der Fürſten,

Schwä-

in einen Philoſophen verwandelte Sclave Kantharus ihrem Manne, ſeinem Gaſtfreunde, entführt hatte.

26) Parodie der Homeriſchen Verſe Ilias IX. 312. 13.

27) Ilias III. 254.

Schwätzer Therſites, umſonſt, du König der unnützen Dohlen,
unterſtehest du dich die Fürſten des Volkes zu ſchelten. [28])

Sein Herr. Die Verſe des verfluchten Kerls paſſen recht gut — auf ihn.

Der Entlaufne.

Oben ein Hund, von hinten ein Löw, ein Drach in der Mitte,
duftet ſie ſtark von der Brunſt des wilden dreyfachen Hundes. [29])

Der

28) Abermalige Parodie bekannter Verſe aus der Iliás. I. 225. II. 202. 246. 214.

29) Parodie folgender Verſe des Heſiodus:

προσθε λεων, οπιθεν δε δρακων μεσση δε χιμαιρα
Δεινον αποπνειουσα πυρος μενος αιθομενοιο.

Theog. 323. 24.

Dieſe Stelle iſt etwas ſtark; aber es war unmöglich ſie wegzulaſſen, und bey einer Satyre auf einen Cyniker muß man ſich auf dergleichen Gräciſmen ſchon gefaßt halten. Sie reicht doch bey weitem nicht an die Energie, womit ſich der eleganteſte franzöſiſche Schriftſteller unſers Jahrhunderts, Voltaire, nicht ſelten in ſeinen — gewiß nicht für die Hefen des Pöbels beſtimmten Schriften auszudrücken beliebt hat; wie z. B. dieſe iſt: ils mangent et boivent leur Dieu, *chient* et *piſſent* leur Dieu. V. *Diction. philoſ.* T. VII. p. 367. Ich zweifle ſehr, daß der wärmſte Verfechter des Vor-

Der Ehmann. O Weib, Weib! Was du von ſo vielen Hunden zugerichtet worden ſeyn magſt! Man ſagt ſogar, du geheſt von ihnen ſchwanger.

Merk. Sey ohne Sorge! Sie wird dir einen jungen Cerberus oder eine Gorgone gebähren, damit Herkules wieder etwas zu thun hat. — Aber ſeht doch! Sie kommen ja ſelbſt heraus, um uns die Mühe des Anklopfens zu erſparen.

Der Herr, der den Kantharus zu packen kriegt. Hab' ich dich endlich Kantharus? — Nun? ſchweigſt du? — Laß doch ſehen was du in deinem Schnappſack haſt! Wolfsbohnen und eine Brodkruſte vermuthlich?

Merk. Weit gefehlt! (einen Beutel hervorziehend.) Einen großen Beutel voll Gold!

Herk. Laß dich das nicht wundern! In Griechenland machte er den Cyniker; aber hier iſt er ein eigentlicher Chryſippianer worden; und in kurzem ſollſt du gar einen zweyten Zeno in ihm ſehen; denn der Schandbube ſoll an ſeinem Bart aufgehangen werden. [30])

Der

Vorzugs der Alten vor den Neuern uns in irgend einem Griechen oder Römer eine Stelle von dieſer Stärke zeigen könne.

30) Der Scherz in dieſem herkuliſchen Bonmot beruht theils auf der wörtlichen Bedeutung des Nahmens Chryſippus, der im

Der Herr des Kantharus, zu einem andern der Entlaufenen. Und du, Schurke? Bist du nicht mein entlaufener Sclave Lecythio? Du und kein Andrer! Kann auch was lächerlichers seyn? Was läßt sich nicht noch erleben, da aus Lecythio ein Philosoph geworden ist?

Merk. Sollte nicht etwan auch dieser dritte hier einen Herrn unter euch haben?

Einer von den Männern. Nun nicht mehr; Ich war es einst, aber ich gebe ihm hiemit die Freyheit — sich zu hängen oder hängen zu lassen wann er will.

Merk. Warum das?

Sein Herr. Weil er gar zu wurmstichig ist. Wir nannten ihn (aus Ursachen) nur die Balsambüchse.

Merk. Herkules Alexikakos, [31]) hörst du? — Dazu schickt sich Schnappsack und Stecken nicht übel!

im Deutschen ungefähr so viel als Goldmann oder Holdreich bedeutet: theils auf einer Anspielung an die Todesart des Zeno, der sich in seinem 72sten Jahre erhängt haben soll. Im Text steht zwar Kleanth statt Zeno; aber es ist entweder ein Fehler der Abschreiber, oder ein Gedächtnißfehler Lucians; denn Kleanth erhängte sich nicht, sondern hungerte sich zu Tode.

31) Diese komische Anrufung des Herkules unter einem Bey-

übel! — Zum Ehmanne. Aber du, nimm wenigstens deine Frau wieder.

Der Ehmann. Das werd' ich wohl bleiben lassen! Ich mag keine Frau, die mit einer alten Komödie schwanger geht.

Merk. Was willst du damit sagen?

Der Ehmann. Es giebt eine Komödie die der dreyköpfige betitelt ist.

Merk. Das ist nichts so besonderes; giebt es doch eine die sich Triphales nennt. [32])

Herk. Es kommt nun bloß auf dich an, Merkur, dem Handel durch deinen Widerspruch ein Ende zu machen.

Merk.

Beynahmen, womit er gewöhnlich um Hülfe angerufen wurde, ist eine sehr verständliche Pläsanterie des Merkurs, da sie auf eine unangenehme Empfindung seiner Nase deutet, die der Balsambüchse zu nahe gekommen war. Die folgende Worte επειτα πηρα και βακτρον, haben entweder de[illegible], den ich ihnen geliehen habe, oder keinen.

32) Eine Uebersetzung dieses Wortes würde stark gegen unsre Wohlstandsgesetze sündigen, und die Bedeutung vom Phales oder Phallus ist bekannt genug. Triphales war eine Komödie von Aristophanes, Trikaranos eine vom Theopompus.

Merk. Ich erkenne also hiemit zu Recht, daß diese Dame, damit sie uns nicht etwa irgend ein Ungeheuer oder ein Kind mit vielen Köpfen in die Welt setze, mit ihrem Manne nach Griechenland zurückkehre. Die beyden Entlaufenen sollen ihren Herren zurückgegeben werden, und ihre alte Handthierung wieder treiben lernen; Lecythio soll wieder schmutziges Linnen waschen, und der Balsamstinker, wann er zuvor tüchtig mit Haſenpappeln gepeitscht worden, wieder alte Kleider flicken. [33]) Der Kantharus aber soll vor allen Dingen den Depilatoren übergeben werden, die ihm am ganzen Leibe Haar vor Haar ausraufen, und was etwa noch zurückgeblieben wäre, mit dem stinkendsten Pech ausziehen sollen: [34]) sodann soll er auf den Hämus geführt werden, und dort mit zusammengebundenen Füßen im Schnee sitzen — bis sich seine überflüssige Hitze abgekühlt hat.

Kantharus. O Weh! O Weh! Hei, hei! Oh, oh, oh!

Sein

33) Dieses Urtheil giebt hinlänglich zu erkennen, daß Kantharus und Lecythio Einerley Herren haben.

34) Diese derbe Art von Depilation war eine von den Mißhandlungen, die sich ertappte Ehebrecher von dem beleidigten Theile gefallen lassen mußten. Die Weichlinge beyderley Geschlechts ließen sich zwar auch die Haare am Leibe ausziehen, bedienten sich aber wohlriechenderer und weniger schmerzlicher Mittel dazu. Sehr behaart zu seyn, gehörte mit zum Costum der Cyniker, und die Strafe der Depilation war also um so angemessener, da sie zugleich die Degradierung von dem cynischen Orden andeutete.

Sein. Herr. Das fehlte noch, daß du uns eins aus den tragiſchen Dialogen vorheulteſt! Fort, fort mit dir zu den Depilatoren! Sie ſollen dir die Löwenhaut abziehen, damit jedermann ſehe, daß du nur ein Eſel biſt.

Der

Der Cyniker.

Ein Cyniker. Lycinus.

Lycinus.

Hör' einmal Du, was mag wohl die Urſache ſeyn, warum du Haar und Bart wachſen läſſeſt, hingegen kein Hemde trägſt, und mit deinem groben Kaputrock auf dem bloßen Leibe baarfuß einhergehſt, in deiner ganzen Lebensweiſe das Gegentheil von allen andern Leuten biſt, kurz, das Leben eines Wald-

Der Cyniker. Unſer Autor, der in ſo vielen ſeiner Schriften die unächten Jünger oder vielmehr Affen eines Krates und Diogenes ohne alle Schonung züchtigte, wollte vermuthlich durch dieſe Darſtellung eines wahren Cynikers gleichſam die *Manes* der Stifter dieſes Ordens beruhigen, und einen Beweis geben, daß er von ihnen und ihren ächten Jüngern eben ſo groß denke, als er diejenigen, die das cyniſche Coſtum als einen Freybrief für Unwiſſenheit, Unverſchämtheit und zügelloſe Sitten anſahen, verachte. Sein Cyniker iſt zwar ein Ideal, das weder dazu gemacht iſt, ohne Einſchränkung zum Muſter genommen noch ſo leicht erreicht zu werden: aber es iſt doch, ſeinen weſentlichen Zügen nach, ein Ideal menſchlicher Naturvollkommenheit, welchem ſo viel als Verhältniſſe und Umſtände zulaſſen, nahe kommen zu können, jeder, der ſein

Thiers lebst, von einem Orte zum andern herumschweifest und dein Nachtlager auf dem harten Boden nimmst? — Daher denn auch dein Kittel so schmutzig aussieht, ausserdem daß er weder leicht noch weich noch fein ist, und allem Ansehn nach nie keine Farbe gehabt hat.

Cyniker. Das braucht es auch nicht: so wie er da ist, ist er für mich eben recht; er kostet mich nicht viel, und macht mir die wenigste Ungelegenheit. Aber du, meynst du etwa daß in Pracht und Ueppigkeit nichts böses sey?

Lycinus. Das meyn' ich nicht.

Cynik.

sein wahres Interesse kennt, wünschen muß. Lucian, der immer mehr als Einen Nebenzweck zugleich mit seiner Hauptabsicht zu verbinden gewohnt ist, hat sich dieser Gelegenheit bedient, die Lebensart und Sitten der höhern Classen einer durch Macht, Reichthum, Verfeinerung und Ueppigkeit verderbten Nation über die er schon im Nigrinus eine so scharfe Censur ergehen ließ) mit der Lebensweise seines philosophischen Naturmenschen, zum Nachtheil der erstern, contrastieren zu lassen. J. J. Rousseau hat dieß in verschiedenen seiner Schriften auch gethan; aber die Sokratische Simplicität, und der ungeschminkte unaufgestutzte Bonsens, womit Lucian seinen Cyniker sprechen läßt, ist nicht nur dem Charakter desselben gemäßer, sondern hat auch (nach meinem Geschmacke wenigstens) mehr Anmuth, als der emphatische Ton und die Witz- und Antitheſenvollen Declamationen jenes neuern Cynikers, dem man's nur gar zu sehr ansieht, daß er es mehr aus böser Laune und Mißmuth über die Welt, als aus freyer Wahl und Neigung war.

Cynik. Oder hältſt du die Genügſamkeit für keine Tugend?

Lycin. O gewiß halt' ich ſie dafür!

Cyn. Warum tadelſt du denn mich, den du genügſamer leben ſiehſt als die meiſten, und nicht vielmehr jene, die großen Aufwand machen?

Lycin. Ich tadle dich nicht weil du genügſamer lebſt als andere Leute, ſondern weil du armſelig, dürftig, und elend lebſt. Denn ich ſehe nicht worin du beſſer daran wäreſt als ein Bettler der ſein tägliches Brodt auf den Straßen heiſcht.

Cynik. Willſt du alſo, weil wir doch einmal auf dieſen Diſcurs gekommen ſind, daß wir ein wenig nachſehen, was Mangel und was Genug iſt?

Lycin. Wie du willſt.

Cynik. Wer gerade ſo viel hat als für ſeine Bedürfniſſe zureicht, hat der genug oder nicht?

Lycin. Er hat genug.

Cynik. Und er leidet Mangel, wenn er weniger hat als er bedarf, und alſo mit dem was er hat nicht ausreicht?

Lyc. Richtig!

Cyn. Mir mangelt alſo nichts; den ich habe gerade nicht mehr und nicht weniger als mein Bedürfniß erfodert.

Lyc. Das iſts eben was ich nicht begreife.

Cyn. So laß einmal ſehen, wozu eine jede Sache deren wir bedürfen da iſt! Fangen wir bey der Wohnung an! Wozu brauchſt du ein Haus als um bedeckt zu ſeyn? Und wozu einen Rock, als abermal um bedeckt zu ſeyn?

Lyc. So iſt's!

Cyn. Und wofür haben wir nöthig bedeckt zu ſeyn als damit ſich das Bedeckte deſto beſſer befinde?

Lyc. Das dünkt mich auch.

Cyn. Um was befinden ſich nun, deiner Meynung nach, meine Füße ſchlechter als andrer Leute ihre?

Lyc. Das weiß ich nicht.

Cyn. So will ich dichs lehren. Wozu braucht man die Füße?

Lyc. Zum Gehen.

Cyn. Findeſt du daß die meinigen ſchlechter gehen als andrer Leute Füße?

Lyc. Es ſcheint nicht.

Cyn. Wenn ſie alſo ihre Schuldigkeit nicht ſchlechter thun, ſo befinden ſie ſich auch nicht ſchlechter?

Lyc. Das ſollte man denken.

Cyn.

Cyn. Mit den Füßen hätte es also seine Richtigkeit. Aber ists mit meinem ganzen Körper nicht eben so? Der Leib befindet sich übel wenn er schwächlich ist, denn seine Vollkommenheit besteht in seiner Kräftigkeit. Kannst du nun sagen, mein Körper sey schwächer als andere?

Lyc. Dem Ansehen nach, nicht.

Cyn. Du siehst also daß weder meine Füße noch mein Leib an Bedeckung Mangel leiden müssen; denn sonst würden sie sich übel befinden, weil der Mangel dessen was zu Hebung eines Bedürfnisses unentbehrlich ist, immer ein Uebel bleibt, wobey man sich nicht wohl befinden kann. Du siehst aber auch daß mein Leib nicht schlimmer daran ist, weil er mit schlechten Speisen genährt wird.

Lyc. Das zeigt der Augenschein.

Cyn. Er könnte unmöglich stark seyn wenn er übel genährt wäre; denn schlimme Nahrung verderbt den Körper.

Lyc. Es ist nicht zu läugnen.

Cyn. Wenn es also diese Bewandtniß hat, so möcht' ich wohl wissen, wie du sagen kannst meine Lebensart tauge nichts und sey elend?

Lyc. Das will ich dir gleich sagen. Du kannst doch nicht läugnen, daß die Natur, die so viel bey dir gilt, und die Götter uns Menschen in den Be-

ſitz der Erde, aus welcher ſo vielerley Gutes hervorgeht, geſetzt haben, damit wir uns nicht bloß auf das Unentbehrliche einſchränken, ſondern auch im Genuß einer unendlichen Menge von Dingen, die bloß zu unſerm Vergnügen da ſind, leben ſollen. Von allem dieſem aber wird dir nichts zu Theil, und du genießeſt nicht mehr davon als das liebe Vieh. Du trinkſt Waſſer wie alle andere Thiere, iſſeſt was du findeſt wie die Hunde, haſt auch kein beſſeres Lager als die Hunde; denn ein wenig Heu oder Stroh iſt dir und ihnen gut genug; und zwiſchen deinem Rock und einem Bettlermantel iſt ein ſchlechter Unterſchied. Wenn du nun recht daran thuſt dich mit ſo wenigem zu begnügen, ſo hätte der liebe Gott übel daran gethan, daß er die Schafe mit feiner Wolle verſehen, und Reben die ſo köſtliche Weine geben und eine ſo wundervolle Mannichfaltigkeit anderer Dinge hervorgebracht hat, die zur Verſchönerung und Annehmlichkeit des Lebens dienen; kurz, er hätte Unrecht gehabt, dafür zu ſorgen daß wir ſo vielerley Arten von wohlſchmeckenden Nahrungsmitteln und angenehmen Getränken, ſo mancherley Bequemlichkeiten, weiche Betten, ſchöne Wohnungen, mit Einem Worte, eine ſo unzählige Menge aller Arten von angenehmen und künſtlichen Sachen haben möchten; denn auch die Werke der Kunſt ſind als Geſchenke der Götter anzuſehen. Ein Leben das aller dieſer Dinge beraubt iſt, iſt ein elendes Leben. Schlimm genug wenn uns andere deſſen berauben! aber ungleich ſchlimmer, wenn ein Menſch ſich alles ſchönen und angenehmen ſelbſt beraubt.

Wie

Wie kann man das anders nennen als offenbare Tollheit?

Cyn. Was du da sagtest mag so unrecht nicht seyn. Aber antworte mir nur auf Eine Frage. Wenn ein reicher und menschenfreundlicher Mann einer grossen Anzahl von allerley Personen, Gesunden und Kranken, Starken und Schwachen, ein grosses herrliches Gastmal gäbe, wo er alle diese Gäste aufs reichlichste und mit mancherley köstlichen Schüsseln bewirthete; und einer von den Gästen zöge alle Schüsseln auf der ganzen Tafel an seinen Ort, und fräße alles — auch die Speisen die für die Schwachen und Kränklichen aufgesetzt worden wären — allein auf, da er sich doch vollkommen wohl befände, und übrigens nur Einen Magen hat, der nur einen kleinen Theil aller dieser Speisen brauchen kann, und von dem was zu viel ist nothwendig gedrückt und krank werden muß; was würdest du von dem Verstande und der Mäßigkeit dieses Menschen für eine Meynung haben?

Lyc. Eine sehr schlechte.

Cyn. Und würdest du nicht einen andern, der an dieser nehmlichen Tafel säße, und ohne sich um die vielerley Schüsseln zu bekümmern, von einer einzigen, die zunächst vor ihm stände und zu Stillung seines Hungers zureichte, mit Anständigkeit äße, sich daran genügen ließe und alle übrigen nur nicht ansähe, — würdest du diesen nicht für den verständigern und bessern Mann unter beyden halten?

Lyc. Das sollt' ich meynen?

Cyn. Verstehst du mich nun, oder muß ich dir noch mehr sagen?

Lyc. Was denn?

Cyn. Daß Gott dieser edle wohlthätige Wirth ist, der uns so viel und so vielerley, damit jeder etwas finde das für ihn taugt, in Ueberfluß auftischt, das eine für gesunde, ein anderes für kranke, dieß für stärkere, jenes für schwächere Personen; nicht daß wir Alle alles genießen sollen, sondern jeder nur was zunächst vor ihm liegt, und so viel er davon bedarf. Ihr andern aber gleichet dem unersättlichen Vielfraß, der alle Schüsseln zu sich zieht, und eignet euch Alles allenthalben her zu; weder euer Land noch euer Meer ist euch hinreichend, sondern ihr kauft aus den fernsten Enden der Erde Wollüste zusammen, zieht immer das ausländische dem einheimischen, das theuerste dem wohlfeilern, das seltenste dem was leicht zu haben ist, vor; und kurz, ehe ihr ohne so viele Umstände leben wolltet lebt ihr lieber mit großem Aufwand übel. Denn wie theuer bezahlt ihr nicht die Mittel und Anstalten zu dieser mühsamen Glückseligkeit auf die ihr euch so viel zu gute thut? Dieses so hochgeschätzte Gold und Silber, diese prächtigen Paläste, diese reichen und aufs künstlichste gearbeiteten Kleider, mit wie vieler Gefahr und Mühe muß euch das alles angeschafft werden! Wie viele tausend Menschen büßen darüber ihre Gesundheit, ihre Glieder, und selbst ihr Leben ein!

ein! Nicht nur weil um dieſer Dinge willen ſo viele Seefahrer zu Grunde gehen, oder weil die armen Leute, die euch jene koſtbaren Erzte und Steine aus der Erde holen und bearbeiten müſſen, unſäglich viel dabey ausſtehen und faſt immer ihr Leben daran wagen müſſen: ſondern auch weil dieſe Dinge die Veranlaſſung zu ſo vielem Hader unter den Menſchen und die Urſache ſind, warum Freunde ihren Freunden, Kinder ihren Aeltern, Ehefrauen ihren Männern nach dem Leben ſtellen. Oder war es nicht um ein goldenes Halsband daß Eripſile ihren Gemahl verrieth? Gleichwohl ſteht der würkliche Nutzen den ihr von dieſen Dingen zieht, mit dem hohen Preiſe um den ſie erkauft werden, in keiner Proportion. Geſtickte Kleider wärmen, vergoldete Dächer decken euch nicht beſſer als gemeine; der Wein ſchmeckt nicht beſſer aus goldnen und ſilbernen Trinkgefäßen, und der Schlaf nicht ſüßer auf Bettgeſtellen von Elfenbein: im Gegentheil, gerade dieſe Glücklichen ſind es die in ihren weichen und prächtigen Betten am wenigſten ſchlafen können. Und wozu helfen dieſe mit ſo großem Aufwand und Ueberfluß beſetzte Tafeln als den Körper zu beſchweren und zu ſchwächen, und anſtatt geſunder Säfte den Saamen von allerhand Krankheiten in die Adern zu bringen? Ich übergehe, wie viele Geſchäfte und Plagen die Menſchen ſich der Vergnügungen der Venus wegen machen, da es doch ſo leicht iſt, dieſer Begierde loß zu werden, wenn man ſie nicht vorſetzlich zu einem Werkzeug der Ueppigkeit machen will. Aber nicht nur in den Opfern die ſie dieſer Göttin

brin-

bringen, treiben es die Menschen bis zu den unsinnigsten Ausschweifungen: auch in tausend andern Dingen verkehren sie den natürlichen Gebrauch der Dinge; wie, z. B. wenn man sich statt eines Wagens seines Bettes so bedient als ob es ein Wagen wäre. [2])

Lyc. Wer thut denn das?

Cyn. Ihr andern, die ihr aus Menschen Lastthiere und Pferde macht, und sie nöthigt sich an eure Tragbetten wie an Wagen spannen zu lassen, indessen ihr selbst auf diesen prächtigen Thronen wollüstig ausgestreckt liegt, und die Zügel in den Händen habt, um die Träger, wie Esel, nach euerm Belieben auf diese oder jene Seite gehen zu machen. Und gleichwohl ist dieß eine von den großen Glückseligkeiten, die der Pöbel an den Reichen so beneidenswürdig findet! [3]) Und kann man nicht auch von denen, die z. E. die Schnecken nicht nur zur Speise sondern auch zum färben brauchen (wie die Purpurfärber thun) mit Recht sagen, daß sie einen widernatürlichen Gebrauch von der Gabe Gottes machen?

Lyc.

2) Die Rede ist von einer Art Palankinen, die um diese Zeit unter den ausgearteten Römern und Griechen so sehr als unter den Morgenländern, wo das heiße Klima diese Bequemlichkeit einheimisch macht, Mode geworden waren.

3) Der Pöbel ist hierin nicht zu tadeln: er fühlt bloß daß es besser ist getragen zu werden, als zu tragen, und daran hat er Recht.

Lyc. Das dächte ich nicht! Denn das Fleisch der Purpurschnecke kann eben so gut zur Farbe als zur Speise dienen.

Cyn. Aber es ist doch nicht dazu gemacht. [4]) Denn so könnte einer auch seinem Becher Gewalt anthun und ihn statt eines Topfes brauchen: [5]) aber der Becher ist doch nicht dazu gemacht. — Doch wer könnte alle diese Dinge herrechnen, woraus die Menschen sich unnöthiger Weise würkliches oder eingebildetes Elend erkünstelt haben? Und du kommst und machst mir noch einen Vorwurf daraus, daß ich keinen Theil daran haben mag? Gleichwohl lebe ich gerade wie der wackre Mann, von dem vorhin die Rede war; ich lasse mir belieben was vor mir steht und am wenigsten kostet, und verlange nichts von allen euern leckerhaften und kostbaren Schüsseln. Wenn ich dir aber darum wie ein Thier zu leben scheine weil ich wenig bedarf und wenig genieße, so müssen wohl nach deiner Rechnung die Götter noch schlimmer daran seyn als die Thiere: denn sie bedürfen gar nichts. Um dich aber genauer zu belehren was es mit dem mehr oder weniger bedürfen für eine Bewandtnis hat, so erwäge nur daß Kinder mehr bedürfen als Erwachsne, Weiber mehr als Männer, Kranke mehr als Gesunde; überhaupt,

4) Hier wird der Cyniker zu spitzfindig. Die Purpurschnecke ist nicht mehr dazu gemacht gegessen zu werden als zum färben zu dienen: sie ist da — um da zu seyn, d. i. weil in der Kette der Wesen kein Glied fehlen kann; und der Mensch braucht sie (wie Alles andere in der Natur, was er erfassen kann) wozu er sie zu gebrauchen weiß.

5) Warum nicht, wenn er just keinen Topf hat, und der Becher im Nothfall ungefähr dieselben Dienste thut?

haupt, daß das unvollkommnere immer mehr Bedürfnisse hat als das vollkommnere. Daher bedürfen die Götter gar nichts, und diejenigen, die ihnen am nächsten sind, am wenigsten. Oder meynst du etwa, der bravste unter allen Menschen, der göttliche und mit so vielem Recht unter die Götter gezählte Herkules, sey aus Noth und Elend mit einer Löwenhaut auf dem bloßen Leibe in der Welt herumgezogen, ohne etwas von allen euern Glückseligkeiten zu verlangen? Wahrlich der Mann litt keine Noth, dessen stetes Geschäfte war andern aus der Noth zu helfen; und der konnte nicht arm seyn der zu Wasser und zu Lande überall Meister war. Denn überall wohin ihn sein Muth trieb, überwand er alle, und so lange er unter den Menschen lebte, fand er nirgends seines gleichen, geschweige einen bessern Mann als er. Denkst du so ein Mann habe nackt und baarfuß herumwandern müssen weil es ihm an Kleidung und Schuhen gefehlt habe?! — Und nicht vielmehr, er habe aller dieser Dinge freywillig entbehrt, weil er enthaltsam und tapfer war, keinen Herren über sich haben wollte, und die Wollüste verachtete? Und Theseus, sein Schüler und Nachahmer, war er nicht König über ganz Attika, nicht ein Sohn Neptuns, wie die Sage geht, und der erste aller Männer seiner Zeit? Gleichwohl gefiel es auch ihm, unbeschuht und nackend einher zu gehen und Bart und Haare wachsen zu lassen: und das that nicht etwan er allein; alle jene Helden des Alterthums thaten das nehmliche, und waren doch wohl ganz andere Männer als ihr. Wahrlich

lich man hätte eben so leicht versuchen können einem Löwen seine Mähne, als einem von ihnen seinen Bart abschären zu wollen. Ein glattes Kinn und eine weiche Haut schickte sich ihrer Meynung nach nur für die Weiber: Sie wären Männer, und wollten auch wie Männer aussehen. Sie hielten den Bart für eine Zierde des Mannes, und glaubten, die Natur habe ihn eben so damit schmücken wollen, wie sie den edelsten Thieren, dem Rosse und dem Löwen, die Mähne als eine Zierde beygelegt hat. Diese Alten sind es, die ich bewundere und beneide; ihnen will ich nachahmen; die Leute der jetzigen Zeit sind nicht meine Leute. Immerhin mögen sie eine große Glückseligkeit darin setzen kostbar zu essen, reiche Kleider zu tragen, sich alle Haare auszuraufen, die Haut mit Bimsstein zu polieren, und kurz an ihrem ganzen Leibe nichts zu lassen wie es ihnen gewachsen ist, ich werde sie gewiß um diese Herrlichkeiten nicht beneiden! Was ich mir wünsche ist, daß meine Füße so hart werden mögen bis zwischen ihnen und dem Huf eines Centauren kein Unterschied mehr ist, und daß ich Madratzen und Decken so wenig als ein Löwe, und eines köstlichen Tisches so wenig als ein Hund nöthig habe. Möge ich nie ein anderes Lager, als was ich überall auf der bloßen Erde finde, verlangen, und mit jeder Kost, die ich unter meinen Händen oder Füßen finde, zufrieden seyn! Gold und Silber aber möge weder ich noch jemand den ich liebe jemals unter unsre Bedürfnisse zählen! Denn alles Elend das die Menschheit drückt, Empörungen, Krieg, Untreue, Verschwö-

ſchwörungen und Meuchelmord entſpringen aus der Begierde nach dieſem unſeligen Metall und dem Durſt immer mehr zu haben. Ferne ſey dieſe Krankheit der Seele von mir! Nie möge ich mehr als ich habe begehren, und immer gefaßt darauf ſeyn noch weniger zu haben! Hier haſt du mit wenig Worten meine Art zu denken und zu leben. Sie iſt, wie du ſieheſt, von der gewöhnlichen ſehr verſchieden. Was Wunder alſo, wenn ich mich auch in meinem äuſſerlichen von denen unterſcheide, denen ich in Grundſätzen ſo unähnlich bin? Uebrigens begreife ich nicht, wie einer, der es ſchicklich finden kann, daß ein Sänger, ein Flötenſpieler, ein Komödiant ſeinen beſondern Habit habe, nicht auch dem Manne, der Profeſſion davon macht ein wahrer und guter Menſch zu ſeyn, etwas eigenes in ſeinem Aeuſſerlichen erlauben will, ſondern darauf beſteht, er müſſe ſchlechterdings ausſehen wie die Meiſten, wiewohl die Meiſten ſehr ſchlechte Menſchen ſind. Wenn es aber ſchicklich iſt, daß die Guten etwas ausgezeichnetes im Aeuſſerlichen haben, was taugt beſſer dazu als ein Aufzug, der unter allen möglichen der iſt worin die Weichlinge ſich am wenigſten ſehen laſſen möchten? Und gerade ſo iſt der meinige beſchaffen. Denn worin beſteht er anders als daß ich zotticht und ſchmutzig ausſehe, einen abgeſchabenen Kaput trage, meine Haare wachſen laſſe und baarfuß gehe? Hingegen iſt zwiſchen dem Aufzug eines Cinäden *) und dem euri-

*) Die ſchändliche Art von Mann-Weibern, die dieſes unüberſetzbare Wort bezeichnet, machte ſchon lange unter den

eurigen nicht der geringste Unterschied; Farbe der Kleidung, Feinheit des Zeugs, Menge der Unterkleider, Schlafröcke, Schuhe, Kopfputz, Parfümirung, Alles ist bey euch wie bey ihnen; denn würklich riecht ihr auch bereits so gut wie sie, wenigstens diejenigen von euch, die den ersten Rang unter den Glücklichen behaupten. Was möchte aber wohl jemand um einen Mann geben der wie ein Cinäde riecht? Daher kommt es denn auch, daß ihr euch vor Arbeit und Anstrengung nicht weniger scheut als sie, und allen Wollüsten eben so unmäßig ergeben seyd wie sie. Ihr esset wie sie, schlafet wie sie, und geht wie sie, oder vielmehr ihr geht gar nicht, sondern laßt euch, wie Lasten, bald von Menschen, bald von lastbaren Thieren tragen. Mich hingegen tragen meine eignen Füße wohin ich will; auch kann ich Kälte und Hitze gleich gut aushalten, und komme nie in den Fall, über den lie-

den Griechen und Römern, ungefähr eben so wie die Hetären, (oder die schönen Mädchen, die ihre Gesellschaft bey Tag und Nacht um einen ihrer Jugend und ihren Reizungen proportionierten Preis vermietheten) eine eigene ausgezeichnete Classe aus, die zwar allen gesitteten Leuten verächtlich war, aber doch geduldet wurde. Ehmals waren diese Elenden an ihrer weichlichen und üppigen Kleidung, an der Art wie sie ihre Haare trugen, an ihre Affectation sich auf eine weibische Art herauszuputzen, an dem Dunstkreise von Wohlgeruche, in den sie eingehüllt waren, beym ersten Anblick zu erkennen gewesen: aber seitdem der Luxus alle diese Dinge zur allgemeinen Mode gemacht hatte, hatten die Cinäden im äusserlichen nichts besonders mehr; sie sahen nun aus wie die ehrlichen Leute, weil die ehrlichen Leute sich nicht schämten wie Cinäden auszusehen.

lieben Gott und seine Einrichtungen zu murren, weil ich selbst ein armer Schwächling bin, der nichts ertragen kann. Ihr hingegen seyd vor lauter Glückseligkeit nie mit der Natur zufrieden, tadelt alles, könnt das Gegenwärtige nie ertragen, und sehnt euch immer nach dem Vergangenen oder Zukünftigen: im Winter wünscht ihr den Sommer, im Sommer den Winter zurück; ist es kalt, so hättet ihrs gern warm, ist es warm, so sollt' es kalt seyn; kurz, ihr seyd wie kranke Leute, denen man's nie recht machen kann und die immer klagen; nur mit dem Unterschiede, daß bey ihnen die Krankheit, bey euch die ganze Lebensart daran Schuld ist. Und ihr könnt noch von uns verlangen, daß wir die unsrige abändern und verbessern sollen? als ob wir unser eigenes Bestes nicht verständen und nach falschen Grundsätzen handelten: da ihr doch in euren eigenen Angelegenheiten so wenig Ueberlegung zeigt, und nichts deßwegen, weil ihr es geprüft und für das Beste befunden habt, sondern alles bloß aus Gewohnheit und Leidenschaft thut. Aber dafür müßt ihr auch, gleich einem der in einen reissenden Strom gefallen ist, euch fortwälzen lassen, wohin euch euere Leidenschaften führen. Es geht euch gerade wie jenem, der ein kolleriges Pferd ritt, und da es auf einmal mit ihm durchgieng, nicht wieder herunter konnte, sondern sich der Willkühr seines Pferdes überlassen mußte. Wo hinaus? fragte ihn einer der ihm begegnete: wohin dieser will, war seine Antwort, indem er auf seinen Gaul wieß. Wenn Euch jemand fragte, wo hinaus? und ihr wollet die

Wahr-

Wahrheit ſagen, was könntet ihr anders antworten, als: wohin unſre Leidenſchaften, oder, wenn jeder für ſich ſpräche, wohin die Wolluſt, die Ruhmbegier, die Gewinnſucht wollen? Mit unter ſcheint auch bald der Zorn, bald die Furcht, bald eine andere Paſſion dieſer Art mit euch durchzugehen; denn ihr reitet nicht immer eben daſſelbe tolle Pferd, ſondern nach und nach eine Menge anderer, nur daß ſie zum Unglück alle den Koller haben, und über Stock und Stein mit euch davon rennen, bis ſie euch in Abgründe ſtürzen, die ihr nicht eher gewahr werdet als wenn der Sturz geſchehen iſt. — Uebrigens hat dieſer abgetragne Kittel, über den ihr euch luſtig macht, und dieſes ſtruppichte Haar, und überhaupt mein ganzes Ausſehen die große Kraft in ſich, daß ſie mir ein ſtilles ſorgenfreyes Leben verſchaffen und die Glückſeligkeit zu thun was ich will und mit keinen andern Perſonen umzugehen als ſolchen die mir angenehm ſind. Denn gerade um dieſes Aufzugs willen macht ſich nicht leicht ein Menſch von gemeiner Erziehung und Denkart an mich. Die eleganten Herren gehen mir ſogar ſchon von ferne aus dem Wege. Nur Leute von vorzüglichem Verſtand und guter Lebensart, nur ſolche die noch einen Werth auf Tugend legen, laſſen ſich mit mir ein, ſuchen mich ſogar, und machen mir durch ihren Umgang Vergnügen. Die Thüren eurer ſogenannten Glücklichen hingegen ſind ſehr ſicher vor mir; ihr Purpur und ihre goldnen Kronen ſind Dunſt, und ſie ſelbſt lächerliche Geſchöpfe in meinen Augen.

Um dich aber zu überführen, daß mein Coſtum nicht nur guten Menſchen ſondern Göttern ſelbſt wohl geziemt, 7) ſo betrachte, ehe du wieder darüber ſpotteſt, die Bilder der letztern, und ſiehe wem ſie ähnlicher ſind, euch oder mir! durchgehe alle Tempel der Griechen und der übrigen Völker, und erkundige dich ob die Götter Haar und Bart tragen wie ich, oder ob ſie nach eurer Mode mit glattgeſchornem Kopf und Kinn gebildet und gemahlt werden. Du wirſt ſogar finden daß ſie gröſtentheils auch ohne Unterkleider ſind, wie ich. Wie könnteſt du dich alſo unterſtehen von meinem Aufzug noch länger verächtlich zu ſprechen, da ſichs findet, daß er ſogar den Göttern anſtändig iſt?

7) Den Schmutz abgerechnet, der weder Götter noch Menſchen ziert, und doch, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, zum cyniſchen Coſtum gehörte.

Alexander
oder
der falsche Prophet.

Du gedachteſt vielleicht, liebſter Celſus [2]), etwas leichtes und unbedeutendes von mir zu verlangen, da du mir auftrugſt, des Betrügers Alexander

Alexander. Dieſe Nachrichten von einem der verſchmiztesten, verwegenſten und glücklichſten Theurgiſchen Betrüger, die es jemals gegeben hat, ſind in gewiſſen Rückſichten die wichtigſte und lehrreichſte aller Schriften Lucians. Alexander von Abonoteichos, den wir darin kennen lernen, war ein wahrer Virtuos in ſeiner Kunſt; er beſaß alle Gaben, die dazu erfodert werden; er brachte große Würkungen mit ſehr kleinen Mitteln hervor; und mir iſt kein anderer Seinesgleichen bekannt, der ſo genau berechnet hätte, wie viel man der menſchlichen Unvernunft zumuthen darf, und der aus der ſchwächſten Seite des großen Haufens mehr Vortheil zu ziehen gewußt hätte. Auffallende Aehnlichkeiten machen dieſen außerordentlichen Menſchen und ſeine Geſchichte in unſern Tagen doppelt intereſſant; und die Betrachtung, was er mit ſo geringen Mitteln zu wege gebracht hat, muß uns natürlicher Weiſe auf den Gedanken führen, was ein Alexander unſrer Zeit mit den ungleich größern Hülfsquellen, die ihm zu Gebote ſtünden, ausrichten könnte. Aber was für Paphlagonier müßten die ſeyn, die, durch ein ſolches Beyſpiel gewarnt, ſich noch betriegen ließen?

2) Allen Umſtänden nach iſt der Celſus, an den dieſe Schrift gerichtet iſt, und von welchem uns Lucian einen ſehr vortheilhaften Begriff macht, eben

von Abonoteichos Leben und seine eben so listig ausgedachte als kühn ausgeführte Streiche und falsche Wunder in eine besondere Schrift zu verfassen: aber wer alles, was von diesem Manne zu sagen wäre, genau und ausführlich erzählen sollte, würde eben so leicht ein Buch von Alexanders des Großen Thaten schreiben. Denn, gewiß war der paphlagonische Alexander eben so groß in der Schelmerey, als der macedonische an Heldentugenden. Gleichwohl, in Hofnung daß du mich mit Nachsicht lesen, und meine Erzählung, ihrer Mängel ungeachtet, für voll gelten lassen werdest, will ich mich dieser herkulischen Arbeit unterziehen, und versuchen, diesen Augiasstall, wo nicht ganz, doch so weit meine Kräfte reichen, zu reinigen. Aus den wenigen Körben, die ich heraustragen werde, wirst du dann abnehmen können, wie unermeßlich der Mist seyn müsse, den dreytausend Ochsen in vielen Jahren machen konnten.

Indessen kann ich nicht bergen, daß ich mich bey dieser Arbeit für dich und mich schäme: für dich, daß du

eben derjenige, gegen welchen Origenes seine durch Moßheims Uebersetzung (Hamburg 1745) auch unter uns bekannter gewordene Apologie des Christenthums geschrieben hat. Celsus, der mit unserm Autor einerley Grundsätze hatte, arbeitete mit ihm zu Einem Zwecke; und seine Schriften gegen die Magie, gegen die Christianer seiner Zeit u. a. m. würden, wenn sie noch vorhanden wären, vermuthlich über manche Dinge, die jezt entweder ganz im Dunkel liegen, oder nur von Einer Seite beleuchtet erscheinen, ein der Wahrheit vortheilhaftes Licht verbreiten.

du einen ſo nichtswürdigen Buben eines ſchriftlichen Denkmals würdig achteſt; für mich, daß ich im Begriff bin mich an die Geſchichte eines Menſchen zu machen, welcher ſtatt der Ehre gelehrten Männern zur Unterhaltung zu dienen, vielmehr verdient hätte in dem größten und vollſten Theater der ganzen Welt Affen und Füchſen preisgegeben zu werden. Bey allem dem haben wir, falls uns jemand ein Verbrechen daraus machen wollte, ein Beyſpiel, worauf wir ihn verweiſen können, und kein geringeres als des Arrianus, dieſes berühmten Schülers Epiktets, eines Mannes, der unter die vorzüglichſten Römer gehört, und die Gelehrſamkeit zur beſtändigen Gefährtin ſeines ganzen Lebens machte: Denn daß Ihm etwas ähnliches begegnet iſt, kann, denke ich, für unſere beſte Rechtfertigung gelten. Glaubte ein Mann wie Er, daß es ſeiner nicht unwürdig ſey, das Leben des Straßenräubers Tilliborus [3]) zu ſchreiben: warum ſollten nicht wir einem weit ärgern Räuber, als jener war, ein Denkmal ſetzen dürfen? Jener raubte nur in Wäldern und Bergen: dieſer mitten in volkreichen Städten; jener ſtreifte bloß in Myſien und auf dem Idäiſchen Gebürge herum, und machte alſo nur den kleinſten und am wenigſten bevölkerten Theil von Aſien zur Scene ſeiner Plünderungen: da dieſer hingegen das ganze Römiſche Reich mit ſeiner Freybeuterey angefüllt hat.

3) Dieſe Schrift befindet ſich nicht unter den Werken des Arrianus, die auf uns gekommen ſind.

Um also zur Sache zu schreiten, so will ich den Anfang damit machen, dir eine Abschilderung von diesem Menschen zu geben, und eine so ähnliche, als mir bey meiner so geringen Anlage zur Mahlerey nur immer möglich seyn wird. Er war [4]) groß von Statur, schön von Gesicht, und hatte würklich etwas, das mehr als einen Menschen anzukündigen schien, in seinem ganzen Wesen. Seine Gesichtsfarbe war weiß, sein Bart nicht sehr stark, er trug sein eigen Haar, aber mit falschen Locken so künstlich vermehrt, daß die wenigsten etwas von diesem fremden Zusatz gewahr wurden. In seinen Augen funkelte das ehrfurchtgebietende Feuer eines Menschen, der von einem Gotte besessen ist; der Ton seiner Stimme war äußerst angenehm und wohlklingend: kurz, von dieser Seite war an seiner ganzen Person nicht das geringste auszusetzen. Aber was sein Inwendiges betrifft, o ihr schützenden Mächte des Himmels alle! lieber läßt uns unsern ärgsten Feinden in die Hände fallen, als einem Menschen dieses Schlages! Nicht als ob es ihm an Eigenschaften des Geistes, die einer so schönen Aussenseite entsprachen, gemangelt hätte; im Gegentheil, wenige Menschen in der Welt waren an Verstand, schnellem Begriff und Scharfsinn mit ihm zu vergleichen; Geschmeidigkeit, Gelehrigkeit, Gedächtniß, und natürliches

4) Der Text setzt unnöthiger Weise hinzu: „um dich auch mit seinem äußerlichen bekannt zu machen.“ Es versteht sich, daß man hiebey anfangen muß, wenn man jemanden nach dem Leben schildern will.

liches Geſchicke zu allem was Kunſt und Wiſſenſchaft heißt, beſaß er im höchſten Grade: aber der Gebrauch, den er von ſo vielen edeln Gaben machte, war ſo ſchlimm, daß er in kurzer Zeit unter den berühmteſten Böſewichtern der erſte wurde, und alle Kerkopen des Alterthums, ja ſogar einen Eurybatus, Phrynondas, Ariſtodemus und Soſtratus [5]) weit hinter ſich ließ. Zwar er ſelbſt verglich ſich, in einem Briefe an ſeinen Schwiegerſohn Rutillianus, worin er mit der größten Beſcheidenheit von ſich ſelbſt ſpricht, mit dem Pythagoras: Aber Pythagoras möge mir verzeyhen, daß ich eine ſolche Läſterung nur nachgeſprochen habe! Er war ein weiſer und heiliger Mann; aber wäre er ein Zeitgenoſſe dieſes Alexanders geweſen, ich bin gewiß, er würde nur ein Kind gegen ihn geſchienen haben. Um aller Grazien willen, lieber Celſus, denke nicht, daß ich dieſes ſage, um den Pythagoras zu verunglimpfen, oder daß es mir nur einfallen könne, zwiſchen dieſen beyden Männern, was ihre Handlungen betrift, eine Vergleichung anzuſtellen. Was ich damit ſagen will, iſt bloß: wenn jemand das ärgſte und läſterlichſte, was die Verläumdung jemals gegen den Pythagoras aufgetrieben hat, und ich keineswegs glauben möchte, auf Einen Haufen zuſammentrüge [6]): ſo würde es doch nur ein ſehr kleiner Theil von dem ſeyn

5) Lauter berüchtigte Uebelthäter vor und zu Lucians Zeiten.

6) Wie Jamblichus und Porphyrius, lange nach Lucians Zeiten, wiewohl in der Meynung, dem Pythagoras Ehre dadurch zu erweiſen, gethan haben.

was dieſer Alexander zu begehen fähig war. Um dir einen Begriff von ihm zu machen, bilde dir eine Seele vor, die mit der größten Leichtigkeit alle Geſtalten annimmt, die aus Lüge, Betrug, Meineid, und allen Arten böſer Künſte zuſammengeſetzt iſt, geſchmeidig, unternehmend, verwegen, unermüdet ihre Gedanken und Anſchläge ins Werk zu ſetzen; einen Menſchen, dem man auf den erſten Blick alles zu glauben geneigt iſt, der die edelſten Geſinnungen ſo natürlich ſpielt als ob ſie ihm eigen wären, und ſeine wahren Gedanken und Abſichten ſo geſchickt zu verbergen weiß, daß er gerade das Gegentheil davon zu wollen ſcheint. Niemand, der zum erſtenmale mit ihm zuſammen kam, gieng wieder weg, ohne die Meynung von ihm mitzunehmen, daß er der beſte, gutherzigſte, und ſogar der ſimpelſte und ungefärbteſte aller Menſchen ſey. Zu allem dieſem kam noch, daß bey ihm Alles ins Große gieng, ſo daß er ſich nie mit Kleinigkeiten abgab, ſondern immer mit den weitausſehendſten Abſichten und Entwürfen beſchäftigt war.

In ſeinen Knabenjahren war er (wie man aus den Ueberbleibſeln ſchließen und von ehmaligen Augenzeugen hören konnte) außerordentlich ſchön, aber auch ſo ausſchweifend, daß er ſich einem jeden, der Luſt zu ihm hatte, um Lohn verdingte. Unter andern bemächtigte ſich ſeiner ein gewiſſer Scharlatan, aus der Claſſe derjenigen, die ſich mit Magie, Geiſterbeſchwören, und mit der Kunſt Liebe oder Haß durch Zaubermittel zu befördern, Schätze zu erheben, und zu reichen Erb-

ſchaften

ſchaften zu verhelfen, abgeben. Dieſer Menſch machte die glückliche Anlage des Knaben zu ſeiner Profeſſion bald ausfindig, und da er ihn eben ſo lüſtern nach ſeinen böſen Künſten ſah, als er ſelbſt nach der Schönheit des Knaben war, ſo nahm er ihn in die Lehre, und brauchte ihn in der Folge beſtändig zu ſeinem Gehülfen, Diener und Mitarbeiter. Oeffentlich machte dieſer Mann den Arzt [7]), und verſtand ſich ſo gut als immer die Gemahlin des Aegyptiers Thon beym Homer [8]),

Mancherley heilſamer Drogen und ſchädlicher Viele zu miſchen,

von welchen allen er unſern Alexander zum Erben machte.

Dieſer ſein Lehrmeiſter und Liebhaber war aus Tyana gebürtig, ein Landsmann und Schüler des weltberühmten Apollonius, und einer von denen, die mit ſeiner ganzen Tragödie genau bekannt waren. Du ſieheſt, was aus einem Menſchen werden mußte, der ſich unter einem ſolchen Meiſter bildete!

Unſer Held hatte nun das männliche Alter erreicht, und da der Tyanenſer inzwiſchen geſtorben, und die Schönheit, von der er ſich allenfalls hätte nähren können, verblüht war, würde er ſich mit einem kleinern

7) Hier haben wir abermals einen *Calliostro ante Calliostrum!* einen Mann, der ſich mit geheimen Künſten abgab, und (wie faſt alle Scharlatans dieſer Art) die Arzneykunſt zum Deckmantel und Vehikel derſelben machte.

8) Odyſſ. IV. 230.

nern Geist in keiner geringen Verlegenheit befunden haben. Aber er ließ den Muth nicht sinken: er verband sich mit einem gewissen Komödien-Fabricanten [9]) von Byzanz, der noch ein weit verruchterer Schlag von Menschen war als er selbst — er hieß, wenn ich nicht irre, Kokkonos — und nun zogen sie überall mit einander herum, wo mit losen Künsten etwas zu verdienen war, und beschoren die Dickköpfe, wie diese Zaubermeister in ihrer Jaunersprache den großen Haufen zu nennen pflegen. Unter andern geriethen sie auch an eine reiche Macedonierin, die, ungeachtet ihre Blüthenzeit längst vorbey war, noch Ansprüche an Liebenswürdigkeit machte; und da sie Mittel gefunden hatten, eine reichliche Reisezehrung von dieser Dame zu erhalten, folgten sie ihr aus Bithynien in ihr Vaterland. Sie war aus Pella [10]), einem Orte, der unter den Macedonischen Königen überaus blühend gewesen, damals aber sehr herabgekommen war und nur wenige Einwohner von der geringsten Classe zählte. Hier sahen sie eine Art von ungewöhnlich großen Schlangen oder Drachen, die so harmlos und zahm sind, daß sie von einigen Weibern wie andere Hausthiere aufgezogen werden, bey den

9) Das Wort λογοποιος hat verschiedene Bedeutungen, worunter mir diese, worin es beym Athenäus vorkommt, hier die passendste scheint.

10) Pella war einstens der Sitz der Macedonischen Könige und Alexanders Geburtsstadt, sonst aber schon damals unbedeutend. Zu Lucians Zeiten war sie eine römische Colonie unter dem prächtigen Namen Iulia Augusta.

den Kindern ſchlafen, ſich ohne böſe zu werden necken und mit Füßen treten laſſen, ja ſogar, wie Säuglinge an die Bruſt gelegt werden, um, ſtatt jener, die Milch auszuziehen [11]). Sie ſind in dieſer Gegend ſehr gemein, und vermuthlich iſt das alte Mährchen, das von der Königin Olympias [12]) erzählt wird, daher entſtanden, weil ſie vielleicht eine ſolche Schlange bey ſich ſchlafen ließ, als ſie mit Alexandern ſchwanger gieng. Meine beyden Landſtreicher kaufen um wenige Groſchen eines von den ſchönſten dieſer kriechenden Geſchöpfe [13]), und nun gieng die Komödie an. Denn daß ein Paar ſo durchtriebene, verwegene, und zu jeder Schelmerey immer fertige Spitzbuben, die ihre Köpfe zuſammen ſteckten, einen ſolchen Fund nicht unbenutzt gelaſſen haben werden, kann man ſich leicht vorſtellen. Es brauchte keiner großen Anſtrengung des Verſtandes, um die Entdeckung zu machen, daß Furcht und Hofnung die zwey großen Tyrannen ſind, die das menſchliche Leben beherrſchen, und daß, wer

11) Die Zoologen erwähnen dieſer Art von Schlangen unter dem Nahmen *Serpens Aeſculapius*, und es findet ſich eine kleinere Gattung derſelben in Italien, die eben ſo harmlos und vertraulich mit den Menſchen ſeyn ſoll, als die große, von welcher hier die Rede iſt.

12) Alexander des Großen Mutter. Sie ſoll ſelbſt vorgegeben haben, daß Jupiter in Geſtalt einer ſolchen großen Schlange zu ihr gekommen und Vater von Alexandern worden ſey.

13) Die Abbildung dieſes ſogenannten Drachen auf den Münzen, derer wir weiter unten erwähnen werden, beſtätiget die Beſchreibung Lucians vollkommen; denn er erſcheint auf denſelben als eine Schlange von auſſerordentlicher Länge und Dicke.

wer dieſer beyden ſich gehörig zu bedienen weiß, das geſchwindeſte Mittel reich zu werden gefunden hat. Nun ſahen ſie wohl, daß für den Hoffenden und für Fürchtenden nichts nöthiger wäre, als das Künftige voraus zu wiſſen; daß die Menſchen daher auch nach wenig Dingen begieriger ſind, und daß es einzig und allein dieſe Begierde ſey, was ſchon vor Alters her Delphi und Delos und Klaros und die Branchiden [14]) reich und berühmt gemacht, weil die Leute, von ihren beſagten Tyrannen, der Furcht und der Hofnung getrieben, dieſe Tempel beſuchen, und, um ſich ihr künftiges Schickſal vorherſagen zu laſſen, Hekatomben ſchlachten und goldene Ziegel opfern. Sie beſchloſſen alſo, nachdem ſie dieß alles wohl überlegt und ihren Plan gemeinſchaftlich durchgedacht hatten, eine Art von Orakel zu errichten, nicht zweifelnd, wenn es ihnen von ſtatten gienge, in kurzer Zeit ein großes Glück in der Welt zu machen; wie es ihnen denn auch, ſelbſt über ihre Hofnung und Erwartung, darin gelungen iſt [15]).

Das

14) Das Orakel zu Didymi, welches im Beſitz einer Familie war, die ihren Stammbaum von Branchus, einem Liebling des Apollo ableitete, der von dieſem Gotte für ſich und ſeine Nachkommen mit der Gabe der Weiſſagung belehnt worden war.

15) Um dieſen Anſchlag der beyden Betrüger begreiflicher zu finden iſt zu wiſſen, daß die Schlangen oder Drachen von uralten Zeiten her in dem Rufe ſtanden, daß etwas Divinatoriſches in ihrer Natur ſey. Die prophetiſche Gabe (ἡ μαντικὴ) iſt etwas den Drachen eigenes, ſagt Aelian. (Hiſt. Animal. XI. 16). Daher waren (nach der Verſicherung des Pauſanias in *Corinth.* c. 26.) alle Schlangen, beſonders aber eine gewiſſe zahme und unſchädliche

Das erſte, was ſie jetzt in Ueberlegung nahmen, war der Ort, den ſie zur Scene ihrer Unternehmung wählen, wie ſie es anfangen und was für eine Geſtalt ſie der Sache geben wollten. Kokkonos meynte, Chalcedonien wäre dazu am gelegenſten, theils weil es eine anſehnliche Handelsſtadt iſt, theils weil ſie nahe an Thrazien und Bithynien liegt, auch nicht weit von Aſien, Galatien und allen den angrenzenden Völkern entfernt iſt. Alexander hingegen gab ſeiner Vaterſtadt den Vorzug, und dieß aus dem ſehr richtigen Grunde, weil zum Anfang einer ſolchen Unternehmung nöthig ſey, es mit rohen und dummen Menſchen zu thun zu haben, denen man alles weiß machen könne was man wolle. Die Paphlagonier, ſagte er, zumal die in der Gegend von Abonoteichos, ſchickten ſich dazu ganz vortreflich; es ſey größtentheils

liche Gattung derſelben, die zu Epidaurien einheimiſch war, dem Aeſkulapius heilig, deſſen vornehmſter Tempel und Sitz zu Epidauros war; und eben daher findet man dieſe Thiere als Symbola ſowohl der Divinations- als der Heilkunſt (die gewiſſermaßen eine Gattung der erſtern iſt) häufig auf Münzen, Gemmen und andern alten Denkmälern. Beſonders war es gewöhnlich, den Aeſkulap ſich unter dieſem Bilde vorzuſtellen, ſeitdem er (einer populären Tradition zu Folge) ſich ſelbſt in Geſtalt einer Schlange den Römern überliefert hatte, als ihnen von einem Orakel befohlen worden war, zu Stillung der im Jahr 461. v. c. in Rom wüthenden Peſt, dieſen Gott von Epidauros nach Rom abzuholen; eine Begebenheit, die ſowohl durch Dichter (*Ovid.* Metam. XV.) und Geſchichtſchreiber (*Valer. Max.* I. 8. *Liv.* XI. u. a.) als durch eine der ſchönſten Münzen des K. Antoninus Pius, welche Spannheim beſchreibt, beſtätiget worden iſt.

theils ein ſo abergläubiſches und dummes Volk, daß der erſte beſte Siebdreher, [16]) der mit einem Pfeifer oder Trommelſchläger vor ſich her zu ihnen kommt und den Weiſſager machen will, ſogleich ganze Schaaren Volks um ſich herum hat, die ihn mit offnen Mäulern angaffen, und für einen vom Himmel herabgeſtiegenen Mann anſehen.

Nachdem ſie eine Weile darüber geſtritten hatten, ſiegte endlich Alexander. Indeſſen, da ſie der Weg nach Chalcedonien führte, und dieſe Stadt doch gleichwohl zu ihren Abſichten brauchbar ſchien, fanden ſie Mittel, in einem uralten Apollonstempel daſelbſt ein paar eherne Tafeln zu vergraben, auf denen geſchrieben war, „Aeſkulapius würde nächſtens mit ſeinem Vater Apollo in den Pontus kommen, [17]) und zu

16) Die Koſkinomantie, oder Divination mittelſt Umdrehung eines frey ſchwebenden Siebes iſt ein ſehr alter Aberglaube des gemeinen Volkes, der ſich noch bis zu unſern Zeiten hier und da erhalten hat.

17) Nach einer ſehr wahrſcheinlichen Vermuthung des eben genannten ſcharfſinnigen Gelehrten, der eine der größten Zierden unſrer Nation iſt. *Diſſert. de Praeſt. et Uſu Numism. Antiqu.* Vol. I. p. 214. 15.) bezieht ſich auf dieſen Umſtand eine ebenfalls unter Antoninus Pius geſchlagene Münze der Abonoteichiten, mit dem Bildniſſe dieſes Kayſers auf der einen Seite, und auf der andern mit zwey Schlangen, deren eine der andern etwas ins Ohr zu flüſtern ſcheint. Er glaubt, daß dieſe Münze geſchlagen worden ſey, um die Ankunft dieſer beyden Götter zu Abonoteichos zu verewigen, und durch dieſes Symbol anzudeuten, daß der neue Aeſkulap ſeine Weiſſagungsgabe unmittelbar von ſeinem Vater Apollo erhalten habe.

zu Abonoteichos seinen Sitz aufschlagen.“ Da es darauf angelegt war daß diese Tafeln gefunden werden mußten, so verbreitete sich das Gerücht von ihrem Inhalt gar bald durch ganz Bithynien und Pontus [18]) und in viele andere Städte bis nach Abonoteichos, und die Einwohner dieser letztern beschlossen unverzüglich einen Tempel zu bauen, und fiengen sogleich an den Grund dazu zu graben. Inzwischen, und während Alexander vorausgieng um den beyden Göttern den Weg zu bahnen, blieb Kokkonas zu Chalcedonien zurück, wo er sich beschäftigte zweydeutige und räthselhafte Orakel zusammen zu schreiben, aber bald darauf, wo ich nicht irre, von einer Otter gebissen wurde und daran sterben mußte.

Alexander war indessen, wie gesagt, voraus geschickt worden, und ließ sich nun nicht anders sehen als mit langen herabwallenden Locken, in einem weißgestreiften purpurnen Gewande, mit einem darüber geworfenen weissen Mantel und einem krummen Schwert in der Hand, wie man es dem Perseus zu geben pflegt: denn er hatte die Unverschämtheit, sein Geschlecht auf mütterlicher Seite von diesem Halbgotte abzuleiten; und diese unseligen Paphlagonier,

18) Bithynien, Paphlagonien und Pontus waren die drey mitternächtlichen oder am schwarzen Meere gelegenen Provinzen von Klein-Asien. Zuweilen wurden auch die beyden letztern zusammen der Pontus genannt. Zu Lucians Zeiten standen alle drey unter einem einzigen General-Gouverneur oder Proconsul.

gonier, wiewohl sie recht gut wußten daß seine beyden Aeltern gemeine unbedeutende Leute waren, glaubten doch dem Orakel, [19]) welches ihnen sagte:

Seht in dem göttlichen Alexander den Sprößling von Perseus, Phöbus Geliebten, entsprungen aus Podaleirios *) Blute.

Wahrlich Podaleirios müßte ganz rasend von der Weibersucht geplagt gewesen seyn, um der Mutter Alexanders zu lieb von Trikka bis nach Paphla-

19) Ungefähr so, wie in unsern Tagen Joseph Balsamo, von Palermo, sich selbst, ohne Vermittlung eines Orakels, zum Grafen Cagliostro creirte, und in Frankreich, Deutschland, England, u. s. w. noch immer mit diesem Nahmen öffentlich decorirt wird, ungeachtet jedermann weiß, daß er sich mit eben so viel Recht für einen Abkömmling Dschingis-Kans ausgeben könnte. Natürlicher Weise wurde unserm Alexander seine Abstammung vom Perseus von den dickköpfigen Paphlagoniern nicht schwerer gemacht als dem Scharlatan Joseph Balsamo sein Grafentitel von den höflichen Franzosen und Deutschen. Uebrigens ist es mit dieser Anmerkung nicht so gemeynt, als ob ich einen aus so grobem Ton formierten Erdensohn, wie Joseph Balsamo einem mit den glänzendsten Naturgaben so reichlich ausgestatten Spitzbuben wie Alexander, an die Seite stellen wolle. Bey aller Aehnlichkeit ist der Unterschied sehr zum Vortheil der Paphlagonier.

*) Podaleirios machte sich, so wie sein Bruder Machaon, in den Zeiten des Trojanischen Krieges durch die Wundarzneykunst berühmt, die sie beyde von ihrem Vater Aeskulap geerbt hatten. Trikka, eine uralte Stadt in Thessalien, die sich rühmte der Geburtsort Aeskulaps zu seyn, prangte zu Lucians Zeiten mit einem seiner vornehmsten Tempel, der durch ein Gnadenbild dieses Gottes berühmt war. Aus dem Scherz unsers Autors über Alexanders Anmaßung, ein Sohn des Podaleirios zu seyn, läßt sich schließen, daß auch der letzte in besagtem Tempel zu Trikka eine Bildsäule gehabt habe; eine Ehre, die den Gött rsöhnen in den Tempeln ihrer Verehrer öfters erwiesen wurde.

Paphlagonien zu reiſen, ohne daß ſich ſeine Hitze auf einem ſo langen Wege abgekühlt hätte. Es fand ſich auch noch eine andere Weiſſagung, die einer Sibylle zugeſchrieben wurde und folgendermaßen lautete:

An des Euxiniſchen Meeres Geſtade, nicht fern von Sinope, unter Auſoniens Scepter entſteht ein Prophet in der Veſte. Dreymal Zehen zu Eins, und Zwanzig dreymal zu Fünfen, giebt vier Laute vom Nahmen des Heilverbreitenden Mannes. 20)

Durch dieſe und ähnliche Kunſtſtückchen wußte ſich Alexander, da er nach einer ziemlich langen Abweſenheit in ſeine Vaterſtadt zurückkam, in Anſehen und Reſpect zu ſetzen. Eine dieſer Künſte war, daß er ſich zuweilen ſtellte als ob er von der prophetiſchen Wuth befallen würde, und Schaum vor dem Mun-

20) Nehmlich ALEXander. Nach der Griechiſchen Art die Zahlen zu bezeichnen, gilt A eins, Λ zehn, E fünf, und Ξ zwanzig. 1, 5, 30, und 60, machen zuſammen 96. Wenn dieſe Zahl mit 4, 8, 12 und 24 dividiert wird, giebt ſie die Quotienten 24, 12, 8 und 4, welches vermuthlich die Urſache iſt, warum das Orakel ſie τετρακυκλον nennt. Man ſieht übrigens, daß ſich die Sibylle, bey aller ihrer affectirten Räthſelhaftigkeit, deutlich genug ausdrückt. Der Ort Abonoteichos, wird durch die Veſte oder Burg (Τυρσις) die Zeit durch die Oberherrſchaft der Römer (Auſonier) über dieſe Gegenden, und der Nahme des Propheten durch ſeine vier erſten Buchſtaben in Zahlen bezeichnet. Damit aber die ehrlichen Paphlagonier (auf deren Witz man ſich nicht ſehr verlaſſen dürfte) ihren Mann ja nicht verfehlen könnten, iſt die Sibylle ſo gefällig, ihnen zu allem Ueberfluß ſeinen ganzen Nahmen mit allen Buchſtaben durch die Worte ΑΝΔΡΟΣ ΑΛΕΞηηρος in die Augen und Ohren zu ſtoßen.

de ſtehen hatte. Nichts war leichter zu bewerkſtelligen; er brauchte nur die Wurzel des Färbekrauts Struthion zu käuen: ſeinen Paphlagoniern aber däuchte es was übernatürliches und furchtbares um dieſen Schaum. [21]) Ueberdieß hatte er ſchon lange einen Drachenkopf in Bereitſchaft, der aus leinenen Lappen verfertiget war und einige Aehnlichkeit mit einem Menſchengeſichte hatte. Er war ſo künſtlich gemacht und bemahlt daß er wie natürlich ausſah: der Mund konnte mittelſt eines Pferdehaares auf und zugezogen werden; auch reckte er, nach Art der Schlangen, eine zweygeſpitzte ſchwarze [22]) Zunge heraus, die ebenfalls durch Haare bewegt wurde. Der oben bemeldete Drache von Pella aber war ſchon eine geraume Zeit in ſeinem Hauſe abgerichtet worden, um zu ſeiner Zeit ſeine Rolle zu ſpielen, oder vielmehr die Hauptperſon des feyerlichen Poſſenſpiels vorzuſtellen.

Wie

21) Es liegt etwas komiſches in der Stellung der Worte „τοῖς δε θειον τι και φοβερον εδοκει ὁ ἀφρος“ welches gleich verloren gienge, wenn man die Worte anders, z. E. ἀφρος vor εδοκει oder θειον ſtellte. Ich bemühe mich, ſo oft es angehen will, dieſe unſerm Autor, wie den meiſten griechiſchen Schriftſtellern, gewöhnliche Schönheit im Deutſchen merklich zu machen: aber, da unſre Sprache nur wenig Verſetzungen zuläßt, ſo glückt dieß auch dem ſorgfältigſten Ueberſetzer nur ſelten.

22) Warum ſchwarz, fragt Moſes dů Soul? Die Antwort hätten ihm alle Zoologen geben können, die in Aufzählung der charakteriſchen Merkmale der Schlangen die ſchwarze Zunge nie vergeſſen.

Wie nun endlich der Anfang damit gemacht werden ſollte, traf er folgende Anſtalten. Er ſchlich ſich bey nächtlicher Weile zu den vor kurzem gegrabenen Fundamenten des Tempels, worin ſich entweder vom Regen oder von andern Zuflüſſen einiges Waſſer geſammelt hatte. Hier legt er ein zu dieſem Gebrauche ausgeleertes Gans-Ey ab, worin eine neugebohrne kleine Schlange eingeſchloſſen war, und nachdem er es in einer Holung des moraſtigen Grabens verborgen, kehrt er ungeſehn nach Hauſe. Am nächſten Morgen läuft er nackend, mit einem bloßen aber doch aus Gold gewürkten Schurz um die Hüften,[23]) mit dem beſagten krummen Säbel in der Hand auf den Markt, ſchüttelt ſeine fliegenden Haare wie ein begeiſterter Korybant, ſteigt auf einen hohen Altar, und predigt zu dem Volke herab, wie glücklich ihre Stadt ſey, da ſie im Begriff ſtehe, den verheißnen Gott unmittelbar in ihrer Mitte zu ſehen. Inzwiſchen war die ganze Stadt, Alt und Jung, Männer und Weiber zu dem Gaukelſpiel zuſammengelaufen: alles war auſſer ſich, lag auf den Knien und betete an, während der Betrüger eine Menge unverſtändlicher Wörter, die wie Hebräiſch oder Phöniziſch tönten, von ſich gab, wodurch er die armen Leute in

23) Alexander verſtand ſich vortreflich auf das ächte Coſtum eines Propheten, der ſeinem Reſpect nie nichts vergeben darf, und auch wenn er ſich in Geſtalt eines Begeiſterten und von göttlicher Wuth getriebenen Menſchen zeigt, doch immer etwas beybehalten muß, das ihn von einem gemeinen Tollhäusler unterſcheidet.

immer gröſseres Erſtaunen ſetzte, weil ſie auſſer den Nahmen Apollo und Aeſkulapius, die er häufig einmiſchte, von allem was er ſagte kein Wort verſtehen konnten. Auf einmal rennt er in vollem Laufe dem künftigen Tempel zu, und wie er an den Graben und die bemeldte ſaubere Quelle ſeines Orakels kommt, watet er in das Waſſer hinein, ſtimmt aus voller Bruſt dem Apollo und Aeſkulap einen Lobgeſang an, und wünſchet der Stadt zu der heilbringenden Gegenwart des angekommenen Gottes Glück. Hierauf verlangt er eine Schale, bückt ſich, und ſchöpft mit dem leimichten Waſſer zugleich das beſagte Ey, worein er den Gott eigenhändig verſchloſſen hatte, und woran der Deckel mit weiſſem Wachs und Bleyweiß ſo geſchickt zuſammen geklebt war, daß man keine Oeffnung daran gewahr werden konnte. Hier, rief er, indem er das Ey in die Höhe hielt, hier habe ich den Aeſkulapius! Die guten Leute, die ſich vorhin ſchon über das im Waſſer gefundene Ey nicht genug verwundern konnten, ſchauten voll Erwartung, was daraus werden ſollte, zu ihm auf: wie er es aber in ſeiner holen Hand zerbrach, das kleine Schlangengezücht auffaßte, und ſie ſahen, daß es ſich regte und um ſeinen Finger herumwand, ſchrien ſie laut empor, hieſſen den Gott willkommen, prieſen ihre Stadt ſelig, und ſperrten alle auf einmal die Schnäbel ſo weit auf als ſie konnten, um ſich Schätze und Ueberfluß und Geſundheit und alles mögliche Gute von ihm zu erbitten. Alexander aber eilte mit ſeinem neugebohrnen, oder vielmehr (zum Unterſchied von uns andern gemeinen

Men-

ſchen) zweymal und nicht etwa von der Nymfe Koronis [24]) oder von der Wachtel, in die ſie verwandelt wurde, ſondern von einer Gans gebohrnen Aeſkulap nach Hauſe; und das geſammte Volk lief hinter ihm her, alle des neuen Gottes voll und von den wahnſinnigſten Erwartungen trunken.

Alexander hielt ſich nun in ſeiner Wohnung ſtill, in Hofnung, daß das Gerüchte von dieſem Wunder unverzüglich eine Menge Volks aus ganz Paphlagonien zuſammentreiben würde; und ſeine Erwartung betrog ihn nicht. Die Stadt füllte ſich in kurzer Zeit mit einer Menge Menſchen an, die alle vorhin ſchon an Köpfen und Herzen ſo beſchaffen waren, daß ſie mit uns andern menſchlichen Menſchen [25]) nichts gemein hatten als die bloße Geſtalt, und, ohne dieſe, von einer Heerde Schaafe ſchwer zu unterſcheiden geweſen wären. Alexander ließ die guten Seelen nicht lange nach dem Anblick des neuen Gottes und ſeines Propheten ſchmachten. Er zeigte ſich ihnen in einem kleinen Häuschen auf einem Kanapee ſitzend, und in einem dieſer Feyerlichkeit angemeſſenen Ornat, mit jenem Aeſkulap von Pella auf ſeinem Schooße, dem überaus großen und ſchönen, deſſen ich oben ſchon gedacht habe, und der ſo lang war, daß er in ſeinem Schooß ausgegoſſen ſich bis um ſeinen Hals herum-

24) Der Mutter, welche die Mythologie dem wahren Aeſkulapius giebt.

25) Im Original, Brodt-eſſenden Menſchen, ein homeriſches Beywort.

ſchlung, und gleichwohl noch einen Theil des Schwanzes auf der Erde ringeln ließ. Nur der Kopf lag unter der Achſel des Propheten, (der die Schlange gefliſſentlich in dieſe Lage geſetzt hatte und von allen ihren Bewegungen Meiſter war) ſtatt deſſelben aber reckte er den oben bemeldeten leinenen Kopf hervor, und dieß ſo natürlich, daß alle Zuſchauer den würklichen Kopf der Schlange, die auf ſeinem Schooße lag, zu ſehen glaubten. Man denke ſich, um den Betrug deſto begreiflicher zu finden, eine kleine ohnehin nicht ſehr heitere Bude, die durch die ofne Thür nicht ſo viel Licht bekommen kann als zur größten Deutlichkeit nöthig wäre, und eine Menge von allen Seiten zuſtrömender Menſchen, denen die Köpfe ohnehin ſchon wackeln, deren Einbildungskraft von Erwartung auſſerordentlicher Dinge auf den höchſten Grad geſpannt iſt, und denen es gleich beym Eintritt billig als eine ganz übernatürliche Sache vorkommen muß, daß aus dem kleinen Wurm in ſo wenigen Tagen ein ſo erſtaunlich großer Drache, der ein Menſchliches Geſicht hat und ſo zahm und heimlich iſt, geworden ſeyn ſoll. Zu dieſem allem kam noch, daß niemand Zeit hatte den Gott genau zu beaugenſcheinigen; das Gedränge war zu groß, und ehe man recht hatte hinſehen können, wurde man ſchon wieder von andern hinausgedrückt, die herein kamen. Denn es war ein eigener Ausgang der Thür gegen über in den Saal gebrochen worden, auf eben dieſelbe Weiſe wie es die Macedonier, als Alexander zu Babylon auf den Tod lag, in ſeinem Zimmer gemacht haben ſollen, da das

ganze

ganze Heer den königlichen Palaſt umringte, und jeder ihn noch einmal zu ſehen und Abſchied von ihm zu nehmen verlangte. Uebrigens gab der Betrüger dieſes Schauſpiel nicht Einmal, ſondern er ſoll es ſehr oft gegeben haben, vornehmlich wenn reiche Leute kamen die es noch nicht geſehen hatten.

Bey allem dem, lieber Celſus, ſcheinen mir die Paphlagonier und die übrigen Anwohner des ſchwarzen Meeres billig Entſchuldigung zu verdienen, wenn ſie, als plumpe und unwiſſende Leute, ſich durch dieſes Gaukelſpiel betrügen ließen, da ſie den Drachen doch mit ihren eigenen leiblichen Händen betaſteten (denn auch dieß erlaubte Alexander wenn es begehrt wurde) und in einem täuſchenden Helldunkel ſahen, wie der Kopf ſeinen Mund auf und zu machte. In der That hätte es, um durch ſolche Kniffe und Blendwerke durchzuſchauen, irgend eines Demokritus, oder des Epikurs und Metrodorus ſelbſt bedurft, eines Mannes der eine diamantene Feſtigkeit des Sinnes gegen ſolche Dinge hat, und nichts glaubt, ſondern ſogleich die wahre Beſchaffenheit der Sache vermuthet, oder, wenn er auch das Wie nicht ausfindig machen kann, doch davon gewiß verſichert iſt, daß ihm nur die Maſchinerie, wodurch ſie bewerkſtelliget wird, verborgen, und nichts deſto weniger alles lauter Betrug ſey, und unmöglich das ſeyn könne, was es ſcheint.

Inzwiſchen ſtrömte nach und nach auch Bithynien, Galatien und Thrazien herbey; denn natürlicher Weiſe mußte es Würkung thun, wenn man ſo viele

Augenzeugen sagen hörte, wie sie den Gott zur Welt kommen gesehen und ihn mit eigenen Händen betastet hätten, da er in kurzer Zeit zu einer erstaunlichen Größe herangewachsen sey, und wie er ein Menschengesicht habe, u. s. w. Ueberdieß wurden auch Abbildungen, sowohl aus Erzt als Silber, von ihm ausgetheilt, und dem neuen Gott ein eigener Nahme geschöpft. Man nennte ihn, einem ausdrücklichen göttlichen Befehl zu Folge, Glykon: denn so hatte der Prophet Alexander sich vernehmen lassen:

Ich bin Glykon, der dritte von Zevs, ein Licht für die Menschen.

Wie er nun glaubte, daß es Zeit sey den Plan auszuführen, wovon das alles nur Zurüstung und Decoration war, nehmlich denen, die ihn über ihr Schicksal fragten, Orakel zu geben und zu weissagen: so nahm er sich hierin den Amphilochus [26]) zum Vorbilde, der, nachdem sein Vater Amphiaraus zu Theben unsichtbar worden, er selbst aber, aus seiner Vaterstadt vertrieben, nach Cilicien gekommen war, sich nicht übel dabey befand das Prophetenhandwerk seines Vaters unter den Ciliciern fortzusetzen, und, um zwey Batzen für ein Orakel, jedem zu weissagen was ihm begegnen würde. Nach diesem Vorgang also machte Alexander allen Ankommenden bekannt, der Gott würde Orakel ertheilen, und setzte einen gewissen Tag dazu an. Er befahl zugleich, daß ein jeder was er

zu

26) S. die Anmerk. 2. im dritten Todtengespräche.

zu wiſſen nöthig hätte und am meiſten wünſchte in eine kleine Schreibtafel ſchreiben, und dieſe ſodann, mit Bindfaden umwickelt und mit Wachs, Thon, oder etwas anderm dergleichen wohl verſiegelt, ihm übergeben möchte. Wenn dieß geſchehen, würde er, der Prophet, ſich ſodann mit der Schreibtafel in das Heilige des Tempels (denn dieſer war nun fertig und die Scene alſo eingerichtet) begeben, und, wenn er wieder herauskäme, unter der Aſſiſtenz eines Ausrufers und Theologen, einen nach dem andern der Ordnung nach aufrufen laſſen: wo dann jeder ſeine Schreibtafel, unerbrochen und in dem Stande wie ſie bey der Uebergabe geweſen, zurück erhalten, und zugleich die Antwort des Gottes auf die darin befindliche Frage in metriſcher Einkleidung darauf [27]) geſchrieben finden würde.

Das Mittel, wie er dieß bewerkſtelligte, iſt einem Manne wie du und (wenn es nicht zu ruhmredig geſprochen wäre) wie ich, leicht zu errathen: aber in den Augen ſolcher unwiſſenden Strohköpfe, wie die, mit denen ers zu thun hatte, war es was ganz übernatürliches und unbegreifliches. Ohnezweifel waren ihm die verſchiedenen Kunſtgriffe bekannt, wie man beſiegelte Schriften öffnen kann. Er las alſo alle Fragen die an ſeinen Gott gerichtet wurden, und beant-

wor-

27) Nehmlich auf die äuſſere Seite der Schreibtafel, oder des zuſammengelegten und verſigelten Papiers, worin die Frage enthalten war; wie man weiter unten deutlich ſehen wird.

wortete sie wie ers für gut fand, legte sie sodann wieder zusammen, drückte das vorige Sigel darauf, und gab sie den guten Leuten zurück, die vor Erstaunen darüber ausser sich waren. Woher, hörte man sie häufig sagen, sollte der Mann wissen können, was ich ihm mit einem schwer nachzumachenden Sigel aufs sorgfältigste zugesigelt übergeben habe, wenn Glykon nicht würklich ein Gott wäre und alles wüßte?

Aber du fragst mich vielleicht, welcher Kunstgriffe er sich bedient habe? Höre also, um bey Gelegenheit dergleichen Betrügereyen aufdecken zu können. Eines davon, liebster Celsus, ist: er hebt das Sigel unverletzt auf, indem er den unter demselben liegenden Theil des Wachses mit einer glühenden Nadel schmelzt, und nachdem er den Inhalt gelesen hat, macht er das Wachs mit Hülfe der Nadel wieder warm, und fügt solchergestalt den Theil des Wachses unter dem Faden mit demjenigen worauf das Sigel gedruckt ist, mit leichter Mühe wieder zusammen. Auf eine andere Art wird die Sache vermittelst eines sogenannten Kollyrions, einer Composition aus bruttischem Pech, Asphalt, zu Mehl gestoßenem Kristall, Wachs und Mastix, bewerkstelliget. Diese Masse machte er am Feuer warm, drückte sie auf das zuvor mit Speichel benetzte Sigel, und erhielt dadurch, weil sie augenblicklich wieder hart wird, einen Abdruck, der die Dienste eines geschnittnen Steins that. Nun erbrach er das Sigel, las, legte dann wieder Wachs auf, und druckte mit seinem Abdruck ein neues Sigel darauf, das von dem

Urbilde

Urbilde nicht zu unterſcheiden war. Hier iſt noch eine dritte Manier. Er machte aus Gyps und Buchbinderleim einen wachsähnlichen Teig, legte ein Stückchen davon noch weich auf das Sigel, nahm es dann wieder ab (denn es wird in kurzem härter als Horn und Eiſen) und bediente ſich deſſen auf die vorbemeldete Art. Es giebt eine Menge anderer ähnlicher Erfindungen, deren hier zu erwähnen unnöthig und langweilig wäre, um ſo mehr, da du in deinem eben ſo ſchönen als nützlichen Werke gegen die Magie (einem Buche, das niemand ohne klüger dadurch geworden zu ſeyn, leſen kann) hinlänglich von dergleichen Betrügereyen gehandelt, und eine weit gröſſere Anzahl hieher gehöriger Kunſtſtücke angegeben haſt.

Uebrigens muß man dem Betrüger die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er bey ſeinen Orakeln mit großer Klugheit zu Werke gieng, und ſich dabey immer nach den Umſtänden und den Regeln der Wahrſcheinlichkeit richtete. Auf manche Fragen gab er ſchielende und zweydeutige, auf manche auch wohl ganz unverſtändliche Antworten; denn auch dieſes ſchien ihm zur Orakel-Etikette zu gehören. Einige ſchreckte er von dem was ſie vorhatten ab, andere munterte er auf, je nachdem er das eine oder das andere, den Umſtänden nach, für ſchicklicher hielt. Einigen ſchrieb er Heilungsmittel und Lebensordnungen vor, da er (wie ich anfangs erwähnte) viele mediciniſche Kenntniſſe beſaß; vorzüglich legte er einen beſondern Werth auf eine gewiſſe ſchmerzenlindernde Salbe, der-

er

er den selbsterfundnen Nahmen Kytmis gab, und die mit Bärenfett bereitet wurde. Fragen, die sich auf verhofte Glückszufälle, Zuwachs an Vermögen, Erbschaften, und dergleichen bezogen, schob er immer ins Weite hinaus: die gewöhnliche Antwort auf solche Dinge war, „es kann zu allem Rath werden, wenn ich will und Alexander, mein Prophet, für euch bittet".

Die festgesetzte Taxe für jedes Orakel war eine Drachme und zwey Obolen [28]). Dieß könnte die eine Kleinigkeit scheinen, aber das Einkommen, das er sich damit machte, war keine Kleinigkeit; es stieg wohl auf achtzig bis neunzig tausend Drachmen [29]) des Jahrs, indem viele so unersättlich nach Orakeln waren, daß sie sich deren zehn bis funfzehn auf einmal geben ließen. Wie beträchtlich aber auch diese Einnahme war so reichte sie doch nicht zu, weder für sich selbst großen Aufwand zu machen noch Schätze zu sammeln. Denn er hatte eine unendliche Menge Gehülfen, Aufwärter, Kundschafter, Orakelschmidte, Registratoren, Obsignatoren und Exegeten [30]) im Solde

28) d. i. acht Obolen, oder ungefehr soviel als ein Kopfstück.

29) Zwischen sechzehn und achtzehn tausend Gulden.

30) Die sich damit abgaben, den Armen am Geiste den unverständlichen Sinn des erhaltnen Orakels zu erklären. Anfangs mußte er vielleicht diese Leute bezahlen: aber (wie wir bald hören werden) in der Folge wurde ihr Dienst so einträglich, daß er selbst ein ansehnliches Pachtgeld von ihnen zog.

Solde, deren jeden er nach Proportion seines Amtes und Verdienstes bezahlen mußte.

Er hatte nun bereits auch verschiedene Emissarien in entfernte Länder ausgeschickt, die seinem Orakel einen Nahmen unter den Völkern machen und erzählen mußten, wie es das Zukünftige vorhersage, wie es Diebe, Straßenräuber und entlaufene Sclaven entdecke, wie auf seine Anzeige Schätze gegraben worden seyen, wie viele Kranke es wieder gesund gemacht, und wie es sogar einige Todte auferweckt habe. Der Zusammenlauf von allen Enden und Orten wurde also immer größer, und so verdoppelten sich auch die Opfer, die Gaben, und die Einkünfte des Propheten und Jüngers des neuen Gottes. Denn dieser hatte nicht vergessen auch folgenden Götterspruch ausgehen zu lassen:

Ich befehle euch meinen Propheten und Diener zu ehren,
Denn mir liegen nicht Schätze, mir liegt nur mein Diener am Herzen.

Als sich aber endlich viele verständige Leute, wie aus einem dicken Rausch aufzuraffen und vereinigt gegen ihn aufzustehen anfiengen, besonders diejenigen, die sich zu Epikur's Grundsätzen bekannten, und man in den Städten allmählich hinter die ganze Maschinerie der Komödie kam, erklärte er, um einen Schrecken unter seine Gegner zu bringen, öffentlich, der ganze Pontus sey mit Atheisten und Christianern angefüllt, die sich erfrechten die schändlichsten Lästerungen gegen ihn auszustoßen, und befahl dem Volke, diese Leute zu steini-

ſteinigen, wenn ſie anders die Gnade ſeines Gottes nicht verſcherzen wollten. Ueber den Epikur ließ er ein beſonderes ſcharfes Orakel ergehen: denn da ihn jemand fragte, wie es dem Epikur in der andern Welt ergehe, antwortete er:

Mit Bley gefeſſelt ſteckt er dort bis an den Hals im Kothe.

Und nun wundre ſich jemand noch, wie ſein Orakel zu einem ſo hohen Anſehen ſteigen konnte, wenn man ſieht was für weiſe und gelehrte Fragen an ihn gethan wurden!

Ueberhaupt ſtand er mit Epikuren in einer ewigen unverſöhnlichen Fehde, und das wie billig. Denn mit welchem andern hätte ein ſolcher Betrüger und Scharlatan, der von Handwerks wegen ein erklärter Feind der Wahrheit ſeyn mußte, mit größerm Rechte Krieg führen ſollen als mit Epikur, dem Manne, der die Natur der Dinge durchſchaut und beſſer als irgend ein Anderer das Wahre in allem ausfindig gemacht hatte? Die Anhänger des Plato, Chryſippus und Pythagoras hingegen ſah er als Freunde an; mit ihnen lebte er in ſtolzem Frieden. Nur dieſen unbiegſamen Epikur, dem, nach ſeinem eigenen Ausdruck, gar nicht beyzukommen war, haßte er tödtlich, als den Mann, der alle ſolche Dinge aus guten Gründen für lächerliche Poſſen erklärte. Daher war ihm auch aus allen Pontiſchen Städten keine ſo verhaßt wie Amaſtris [31]), weil er wußte, daß ſich viele Schüler

31) Damals die anſehnlichſte Stadt in Paphlagonien. Plinius nennt ſie in einem Bericht an den K. Trajan, elegantem et ornatam.

ler des Lepidus [32]) und andere ihres gleichens in dieſer Stadt aufhielten. Ein Beweis ſeines gegen ſie gefaßten Unwillens war, daß kein Amaſtriner ein Orakel von ihm erhielt; ein einziges mal ausgenommen, wo er es wagte dem Bruder eines dortigen Rathsherrn zu weiſſagen, aber ſich auch ſehr lächerlich dadurch machte, weil er unglücklicher Weiſe weder ſelbſt eine ſchickliche Antwort erfinden konnte, noch gleich jemanden bey der Hand hatte der ihm etwas beſſeres hätte machen können. Jener nehmlich klagte über Magenſchmerzen, und Alexander, der ihm Schweinsfüße mit Gänſepappeln gekocht dafür rathen wollte, wußte dieß in der Geſchwindigkeit in keinen beſſern Vers zu bringen als dieſen:

Schweinene Gänſepappeln bekümmle im heiligen Mehltopf 33).

Ich

32) Daß dieſer Lepidus ein Epikuräiſcher Philoſoph und ein Mann von Anſehen und Nahmen in ſelbigen Zeiten geweſen ſey, läßt ſich aus dem, was hier und beſſer unten von ihm geſagt wird, ſchließen; auſſer dem iſt er eine gänzlich unbekannte Perſon.

33) Dieſer lächerliche Vers drückt, denke ich, den Sinn ſeines Originals richtig genug aus: aber letzteres hatte für die Griechen etwas noch lächerlicheres, das ſich nicht verteutſchen läßt, nehmlich das barbariſche halblateiniſche Wort μαλβαξ (malva) ſtatt μαλαχη, und das eben ſo ungriechiſche Wort σιπυθνος, womit er vermuthlich das Gefäß, worin dieſer Ragout gekocht werden ſollte, bezeichnen wollte. Ich habe es, wegen ſeiner Verwandtſchaft mit σιπυη, (einem zweymal beym Ariſtophanes vorkommenden Worte, das einen Mehlſchrank bedeutet) durch Mehltopf überſetzt, weil ich vermuthe, der Prophet habe damit andeuten wollen, daß auch Mehl in dieſes Gekoche eingerührt werden müſſe. Das Beywort heilig

Ich habe bereits gesagt, daß er seinen Drachen auf Begehren öfters sehen ließ, aber nie ganz, sondern immer so, daß der wahre Kopf in seinem Busen verborgen und nur der übrige Leib und der Schwanz sichtbar war. Um aber eine noch größere Würkung auf das Volk zu thun, versprach er es zuwege zu bringen, daß der Gott auch mit ihnen reden und ohne seinen Propheten Orakel ertheilen sollte. Es brauchte dazu keiner großen Hexerey. Er machte aus einer hinlänglichen Anzahl Kranichsgurgeln eine Art von Sprachrohr, dessen eines Ende in den mehrbesagten menschenähnlichen Kopf gieng, den er statt des Schlangenkopfes hervorgucken ließ; durch das andere Ende rief einer von seinen Gehülfen, der hinter der Scene verborgen war, die Antwort heraus, so daß die Stimme aus dem Munde des leinenen Aeskulaps hervortönte. Diese Orakel hießen die Autophonischen [34]), und wurden nicht jedem der es verlangte, sondern nur den Vornehmsten, Reichsten und Freygebigsten ertheilt. Eines von diesen Autophonischen war das Orakel, so Severianus wegen seines Zuges nach Armenien erhielt [35]). Er wurde darin in folgenden Versen zu diesem Feldzuge aufgemuntert:

Fallen

ist vermuthlich bloß da, um der Sache mehr Ansehen zu geben, und den Vers auszufüllen.

34) d. i. die selbststimmigen, ein Wort, das ich im Texte nicht wagen wollte.

35) Der Parthische König Vologeses II. fiel unmittelbar nach dem Tode des K. Antoninus Pius (im Jahre 161. Æ. V.) in Armenien ein, welches seit Trajans Eroberung unter römischer Oberherrschaft stand. Severianus, damals Gouver-

Fallen wird unter deinem Speer der Armenier und Parther,
Und die Schläfe mit Lorber und goldenen Stralen umwunden
Kehrst du zurück nach Rom zum glänzenden Strome des Tibers.

Der leichtsinnige alberne Gallier ließ sich also bereden in Armenien einzurücken: als es aber so übel ablief daß er mit seiner ganzen Armee vom Othryades in die Pfanne gehauen wurde, merzte Alexander dieses Orakel aus seinem Register aus und schob das folgende dafür unter:

Führe dein Heer nicht gegen Armenien, oder du wagest
daß ein tödtlicher Pfeil von eines langrockichten Mannes
Bogen dich treffend des Lichts dich mit dem Leben beraube.

Denn auch das war eine sehr kluge Maasregel von ihm, daß er Orakel hinter drein schmidete, um diejenige zu verbessern, die ihm mißlangen und durch den Ausgang Lügen gestraft wurden. Mehr als ein-

Gouverneur von Kappadozien, wollte sich, wie es scheint, ein Verdienst daraus machen, daß er dieser Provinz, ohne einen ausdrücklichen Befehl dazu zu haben, zu Hülfe käme. Was er für ein Kopf war, sieht man daraus, daß er die Sache auf Alexanders Orakel ankommen ließ. Da ihm dieses den Sieg versprochen hatte, gieng er nun mit einigen Legionen muthig auf die Parther loß, wurde aber von dem Feldherrn des Vologeses, Osroes, oder (wie ihn Lucian nennt) Othryades, binnen wenigen Tagen gänzlich aufgerieben. Die von diesem leichten Siege aufgeschwollnen Parther machten nun schleunige Progressen, fielen in Syrien ein, verwüsteten einen Theil von Kappadozien, und konnten erst in einigen Jahren von dem tapfern General des L. Verus (des Mitregenten Marc-Aurels) dem Statius Priscus gebändiget werden. (v. *Dio Cass.* L. 71.) im Auszug des Xiphilinus).

mal hatte er Kranken die Geneſung verſprochen: ſtarben ſie aber gleichwohl, ſo lag ſchon ein anderes Orakel bereit, das die Palinodie des vorigen ſang; zum Exempel:

Spare die Mühe ein Mittel für deine Krankheit zu ſuchen,
Denn dein Schickſal iſt nah, du kannſt ihm unmöglich entrinnen.

Noch verdient als ein Zug ſeiner Klugheit bemerkt zu werden, daß er ſich die damals nicht weniger in Anſehen ſtehenden Orakel des Apollo zu Klaros und Didymi, und des Amphilochus zu Mallos dadurch verbindlich machte, daß er nicht wenige, die zu ihm kamen, an jene verwies [36]), und ſtatt aller Antwort ſagte:

Geh nach Klaros, die Stimme von meinem Vater zu hören!

oder,

Horch im Heiligthum der Branchiden dem Spruche der Götter!

oder,

Ziehe nach Mallos und laß Amphilochus Rath dir ertheilen!

Alles bisher Erzählte geſchah innerhalb der Grenzen von Jonien, Cilicien, Paphlagonien und Galatien. Als aber der Ruhm des neuen Orakels endlich bis nach Italien erſchollen und in Rom ſelbſt ein-

36) Alexander zog aus dieſer Art von Orakeln einen dreyfachen Vortheil: er machte ſich die andern Orakelſchmiede zu Freunden; ſie koſteten keine Mühe, und wurden doch bezahlt.

eingedrungen war, da galt es wer dem andern zuvorkommen könnte! Einige giengen selbst, andere schickten ihre Leute ab, und die eifrigsten fanden sich gerade unter Männern vom ersten Rang [37]). Der vornehmste und so zu sagen der Vorsinger unter diesen war Rutillianus [38]), übrigens ein guter ehrlicher Mann, der verschiedene ansehnliche Staats-Würden mit Ruhm bekleidet hatte, aber in allem was die Götter betraf von einer unbegreiflichen Schwäche. In diesem Fache war nichts so ungereimt das er nicht glaubte; und wo sich nur irgend ein gesalbter oder bekränzter Stein blicken ließ, da konnte man gewiß seyn, daß er hinzulaufen, andächtiglich bey ihm niederknien und wer weiß wie lange verweilen würde, um sich seiner Protection zu empfehlen und sich Gnaden von ihm auszubitten. Wie dieser wackere Mann von dem neuen Orakel hörte, fehlte wenig daß er nicht sein Amt und Alles im Stich gelassen hätte um nach Abonoteichos zu fliegen. Indessen konnte er doch vor der Hand mehr nicht thun, als einige von seinen Leuten dahin zu schicken, die dann freylich, als unwissende und leicht zu täuschende Sclaven, von allem was sie gesehen hatten oder gesehen und gehört zu haben vorgaben, viel Aufhebens machten, und noch ein gutes Theil zumaßen, in Hofnung sich ihrem gnädi-

37) Tout comme chez nous. Es ist erstaunlich, wie ähnlich unsre Zeit der luciani- schen auch in diesem Stücke ist.

38) Ausser unserm Autor wird dieses vornehmen Römers nirgends Meldung gethan.

gen Herrn desto angenehmer zu machen. Alles dieß erhitzte den guten alten Mann dergestalt, daß es endlich bis zu dem Grade von Tollheit mit ihm kam, wovon man bald die erstaunlichsten Proben hören wird.

Den Anfang machte er damit, daß er bey den Vornehmsten der Stadt, mit denen er größtentheils in Verhältnissen stand, herumgieng, und ihnen die Nachrichten, die er von seinen Abgesandten erhalten, mit eigenen Zusätzen vermehrt und verbessert, mittheilte. Kurz, der Mann füllte die ganze Stadt mit dieser Geschichte an, und setzte die Köpfe, besonders bey einem großen Theile der Hofleute, in eine solche Gährung, daß sich ihrer viele stehendes Fußes auf den Weg machten, um selbst zu sehen, was an der Sache wäre.

Unser Alexander hingegen wußte sich alles was von Rom kam durch die verbindlichste Aufnahme, und durch kleine Gastgeschenke, zum Theil auch durch Präsente von Werth so eigen zu machen, daß sie es, wie sie zurückkamen, nicht bey den Antworten, so sie auf ihre Fragen bekommen hatten, bewenden ließen, sondern sich dem Gott Glykon zu Lob und Preis in laute Hymnen ergossen, und von den Wundern seines Orakels nicht genug aufschneiden konnten.

Bey dieser Gelegenheit verfiel der Böswicht auf einen Kniff, der dem größten aller Spitzbuben Ehre gemacht hätte. Er öfnete und las, wie gesagt, alle

alle Papiere die ihm zugeschickt wurden: fand er nun in den Fragen, so sie enthielten, etwas kühnes oder gefährliches, so behielt er die Papiere zurück, und versicherte sich dadurch der Personen von welchen sie kamen, die nun, da sie sich sehr gut bewust seyn mußten, was sie gefragt hatten, gänzlich in seiner Gewalt und nicht viel besser als seine Sclaven waren. Du kannst dir leicht einbilden, auf was für Fragen die Neugier von Personen, die unter die reichsten und mächtigsten im Staate gehörten, zuweilen gestellt seyn mochte? — Genug, er zog ganz hübsche Einkünfte aus dem Umstande, daß sie sich in seinem Netze gefangen sahen.

Von den Orakeln, welche Rutillianus erhielt, muß ich dir doch einige zur Probe mittheilen. Auf die Frage: wen er seinem Sohn erster Ehe, der eben die Jahre des wissenschaftlichen Unterrichts erreicht hatte, zum Lehrer geben sollte, antwortete das Orakel:

Den Pythagoras und den treflichen Sänger der Schlachten.

Zum Unglück starb der Knabe wenige Tage darauf, und setzte dadurch den Propheten in keine kleine Verlegenheit, was er denen antworten sollte, die es ihm übel nehmen würden daß sein Götterspruch mit dem Erfolg so schlecht zusammenhieng. Aber der theure Rutillian hatte sogleich einen guten Gedanken, womit er ihm aus der Klemme heraushalf: das war es eben, sagte er, was der Gott zu verstehen gab, da er meinem Sohne keinen Lebenden zum Lehrer geben

wollte, ſondern den Pythagoras und Homer, ein paar längſt Verſtorbene, von denen der Knabe jetzt ohnezweifel in der andern Welt profitieren wird. — War es Alexandern wohl zu verdenken, daß er ſo gerne mit Köpfen von dieſem Zuſchnitt zu thun hatte?

Ein andermal wollte Rutillianus wiſſen, wem ſeine Seele in einem vorigen Leben zugehört habe? und erhielt die Antwort:

Erſt warſt du der Pelide, dann Menander,
drauf was du jetzt ſcheinſt; hundert achtzig Jahre
wirſt du erleben, dann zum Sonnenſtrale werden.

Aber er wartete die Verheiſſung des Gottes nicht ab; er ſtarb als ein Siebziger an ſchwarzer Galle.

Auch das folgende war eines von den autophoniſchen Orakeln. Rutillian, den die Luſt ankam ſich wieder zu vermählen, legte dem Gott eine ſich hierauf beziehende Frage vor, und erhielt dieſe ſehr deutliche Antwort:

Nimm Alexanders und Selenens Tochter zum Weibe!

Zum Verſtändniß dieſes Orakels iſt zu wiſſen, daß er ſchon eine geraume Zeit zuvor unter die Leute gebracht hatte, ſeine bey ihm lebende Tochter ſey ihm von der Göttin Selene (Luna) gebohren worden, die ſich in ihn verliebt habe, da ſie ihn einſt ſchlafend geſehen; denn bekanntlich iſt es eine von ihren eigenen Launen ſich in ſchöne Schläfer zu verlieben. Was hatte nun der hoch-

hochweiſe Rutillianus eilfertiger zu thun, als das Mädchen auf der Stelle abholen zu laſſen, die hochzeitliche Fackel als ein Bräutigam von ſechzig Jahren anzuzünden, und nachdem er ſich der Einwilligung ſeiner Schwiegermutter Selene mit ganzen Hekatomben verſichert das Beylager mit ſeiner hohen Braut zu vollziehen, in der feſten Ueberzeugung, daß er dadurch mit den Göttern in Verwandtſchaft gekommen, und ſelbſt der himmliſchen Einer geworden ſey.

Sobald unſer Mann es einmal ſo weit gebracht hatte in Italien Geſchäfte zu machen, ſpannte er die Saiten immer höher, und ſchickte ſeine Orakelträger durch das ganze römiſche Reich um die Völker zu unterrichten wie ſie ſich vor Seuchen, Feuersbrünſten und Erderſchütterungen zu hüten hätten, mit dem Verſprechen, er wolle mit ganzer Macht davor ſeyn daß ihnen nichts dergleichen zuſtöße. Unter dieſen Orakeln iſt beſonders dasjenige merkwürdig, daß er während der großen Peſt *) in alle Provinzen des Reiches ſchickte. Es war auch ein autophoniſches, und beſtand in dieſem einzigen Verſe:

Phöbus der unbeſchohrne †) verjagt den Nebel der Seuche.

*) Dieſe Peſt wüthete im 6ten Jahr der Regierung der Kayſer M. Aurelius Philoſ. und Luc. Verus. (167. Æ. V.) Sie verbreitete ſich von Meſopotamien und Syrien über alle Provinzen des römiſchen Reichs aus, und raffte in Rom ſelbſt viele Tauſende weg. S. CAPITOLIN. in *Antonino Philoſ.* c. 13. et *L. Vero.* c. 8.

†) Der neueſte Ueberſetzer der

Dieſen Vers ſah man nun als ein unfehlbares Alexipharmakon beynahe über alle Hausthüren geſchrieben. Aber bey den meiſten erfolgte das Gegentheil: denn das Unglück wollte, daß gerade die Häuſer, die mit dieſem Verſe bezeichnet waren, von der Peſt am meiſten ausgeleert wurden. Nicht als ob ich damit ſagen wollte, die Leute ſeyen um des Verſes willen geſtorben, ſondern nur daß der Zufall es ſo fügte. Indeſſen konnte doch auch das Vertrauen, das viele auf dieſen Hexameter ſetzten, Schuld daran geweſen ſeyn, daß ſie für unnöthig hielten die gehörige Diät zu beobachten und dem Orakel durch dienliche Arzneymittel nachzuhelfen, in der Meynung daß der Vers ihnen zum Schilde diene, und der unbeſchohrne Phöbus mit ſeinem Bogen die Peſt ſchon von ihnen abhalten werde.

Noch iſt als ein Beyſpiel ſeiner Vorſicht zu bemerken, daß er in Rom ſelbſt eine große Anzahl Kund-

der horaziſchen Oden (Hr. Herzlich) ſagt in einer Anmerkung zum *intonſus* Cynthius in der 21ſten Ode des 2ten Buches, ein deutſches Ohr wurde den intons. Cynth. durch unbeſchohren überſetzt unerträglich finden. Ich bin ſeiner Meynung, wenn die Rede von einer horaziſchen Ode, oder überhaupt von allen Gelegenheiten iſt, die eine edle Art ſich auszudrücken erfodern. Hier hingegen, in einem platten Orakel-Hexameter, findet mein deutſches Ohr (dem ich durch dieſes Beywort eben kein großes Compliment zu machen glaube) den unbeſchohrnen Phöbus am rechten Orte. Es kommt in Sachen des Geſchmacks immer auf die Fragen *quis, quid, ubi, cur, quomodo, quando*, an.

Kundschafter von seiner Bande hatte, die ihm von den Gesinnungen und Anschlägen eines jeden Nachricht gaben, und aus dem was jeder am meisten wünschte seine vermuthlichen Fragen zum Voraus anzeigten, damit ihn die Abgeordneten bey ihrer Ankunft zum Antworten schon vorbereitet finden möchten.

Diese und andere ähnliche Anstalten machte er für die italiänischen Angelegenheiten. Er ordnete aber überdem auch noch besondere Mysterien mit Fackelträgern und Hierophanten an, deren Begehung drey Tage dauerte. Am ersten geschah, wie zu Athen, der öffentliche Ausruf: „Wofern ein Gottesläugner, Chri„stianer oder Epikuräer, [39]) gekommen seyn sollte, „diese Orgien in einer verrätherischen Absicht auszu„kundschaften, der begebe sich von hinnen! Die aber „an unsern Gott glauben mögen sich mit gutem Glücke „dieser Mysterien theilhaftig machen!“ — Und nun

39) Die Christianer und Epikuräer sind hier die Subdivision des Hauptbegriffs Atheisten; denn die ersten läugneten sogar das Daseyn der Götter, die andern wenigstens ihre willkührliche Weltregierung und Einmischung in die menschlichen Angelegenheiten. Dodwell, ein gelehrter Engländer von baumstarkem Glauben meynt, die wahre Ursache warum Alexander die Christianer nicht bey seinen Sacris habe leiden wollen sey wohl keine andere gewesen als die Furcht, es möchte ihm begegnen, was in der Apostel-Geschichte XVI. 18. 19. von der Herrschaft der von einem Wahrsagergeist besessenen Sclavin gesagt wird, nehmlich, sein Genieß möchte aufhören, wenn der Teufel ausfahren müßte, der nach Dodwells Meynung hier leibhaftig sein Spiel hatte.

nun wurde sofort zur Austreibung der Profanen geschritten. Alexander selbst fieng an: hinaus mit den Christianern! und die ganze Gemeine rief hinten drein: hinaus mit den Epikuräern! Hierauf wurde die Niederkunft der Latona, die Geburt des Apollo und die Hochzeit der Koronis vorgestellt, und Aesculap wurde gebohren. Der zweyte Tag feyerte die Epiphanie des Glykon und die Geburt dieses Gottes; am dritten war die Hochzeit des Podaleirios mit Alexanders Mutter. Dieser Tag hieß Dadis, weil er mit Fackeln gefeyert wurde, wobey Alexander selbst das Amt eines obersten Fackelträgers und Hierophanten verwaltete. Den Beschluß machte der Liebeshandel zwischen Luna und Alexandern und die Geburt der Gemahlin des Rutilianus. Der neue Endymion lag mitten auf dem Schauplatz schlafend, und nun stieg aus dem Dache, als aus dem Himmel, statt der Göttin Luna eine gewisse Rutillia herab, eine wunderschöne Person, die Frau eines kayserlichen Procurators, [40]) die in ganzem Ernst in Alexandern verliebt

40) Vermuthlich versteht Lucian unter dem hier gebrauchten Worte Oeconomus Caesaris nichts anders als einen kayserlichen Procurator in Paphlagonien, eine Art von geringern Beamten oder vielmehr Einnehmern gewisser kayserlicher Domänial-Einkünfte, die mit einer andern Art von Procuratoren die eigentlich Unter-Gouverneurs (wie z. B. Pilatus in Judäa) waren, nicht verwechselt werden müssen. Aus dem Nahmen Rutillia folgt eben so wenig daß diese Frau eine edle Römerin, als aus der Bedienung, die ihr Mann hatte, daß er ein vornehmer römischer Herr gewesen; diese Stelle hat also gar nichts von den Schwierigkeiten, die Solanus darin zu sehen glaubt.

liebt war und von ihm geliebt wurde, und ihren Tropf von einem Manne zusehen ließ, wie zärtlich sie sich, ihrer Rolle gemäß, vor allen Augen küßten und umarmten — und wer weiß was noch weiter unter dem Mantel vorgieng, wenn eben nicht mehr viele Fackeln brannten. Bald nach dieser Ceremonie erschien Alexander wieder in Hierophantischem Ornat mit großer Feyerlichkeit; es erfolgte eine tiefe Stille; darauf rief er mit großer Stimme: Jo Glykon! und ein Haufen nach Stockfisch und Knoblauch [41]) stinkender Paphlagonier in ihren rauchledernen Halbstiefeln, die mit Respect zu sagen seine Eumolpiden und Mysterien-Diener vorstellen sollten, schrien aus vollem Halse, Jo Alexander! Zuweilen wußte er es auch bey dem mystischen Fackeltanze auf eine geschickte Art so einzurichten, daß sich sein Schenkel wie von ungefähr enthlößte, da sichs dann zeigte daß er von Golde war, vermuthlich weil er ihn mit seinem vergoldeten Leder überzogen hatte, das beym Schein der Fackeln einen großen Glanz von sich warf. Wie sich nun einsmal zwischen zwey Morosophen [42]) eine große Dispu-

41) Im Text σκορόδαλμη, (muria alliata) ein komisches Wort, das unser Autor dem Aristophanes abgeborgt und hier sehr glücklich angebracht hat. S. dessen Ritter, v. 199. und 1093.

42) Morosophen sind alle die Antipoden der ächten Philosophen welche Albernheiten und Schimären als reelle Dinge mit Ernsthaftigkeit behandeln, und in forma darüber räsonniren, ohne sich einfallen zu lassen, vor allen Dingen erst ein wenig nachzusehen, ob das was sie als Thatsache oder als etwas ausgemachtes zum Grunde legen, nicht eine Schimäre ist.

Disputation darüber erhob, ob dieser goldene Schenkel nicht ein klarer Beweis sey daß die Seele des Pythagoras oder doch eine ihr sehr ähnliche in Alexandern gefahren seyn müsse, und die Herren diese große Frage zuletzt vor Alexandern selbst brachten, lösete König Glykon den Zweifel durch folgendes Orakel:

Des Pythagoras Seele wächst wechselsweise und schwindet,
aber aus Jupiters Geist ist die des Propheten geflossen,
und, von dem göttlichen Vater den Guten zum Helfer gesendet,
kehrt sie von Jupiters Blitze getroffen zu Jupiter wieder.

Ungeachtet er die Päderastie allen und jeden als etwas unheiliges untersagt hatte, wußte der theure Mann doch solche Verfügungen zu treffen daß ihm selbst nichts dadurch abgieng. Er befahl nehmlich allen Städten im Pontus und in Paphlagonien ihm alle drey Jahre eine Anzahl junger Orakeldiener zu schicken, die er beym Gottesdienste zum Absingen der Hymnen gebrauchen könnte; und zwar mußten hiezu nach genauer Prüfung die edelsten, schönsten und wohlgebildetsten ausgesucht werden. Diese schloß er zu seiner Bedienung bey sich ein, und erlaubte sich alle möglichen Ausschweifungen mit ihnen, [43]) nicht anders

43) Dieses ist eine harte Beschuldigung, und wie viele Ursache man auch hat Alexandern das Aergste zuzutrauen, so wäre es doch nicht ganz überflüssig gewesen, wenn Lucian etwas zum Beweise derselben beygebracht hätte; man müßte denn sagen, daß, bey der fast allgemeinen Neigung der Griechen zur Päderastie und der unsäglichen Sittenverderbniß dieser Zeiten, unter den angegebenen Umständen

ders als ob er sie für sein Geld gekauft hätte. Auſserdem hatte er auch zum Gesetz gemacht, daß niemand der über achtzehn Jahre alt war sich die Freyheit nehmen durfte ihn mit einem Kusse zu grüßen, sondern er reichte allen übrigen seine Hand zum küssen hin; er selbst aber küßte nur die schönen, die daher auch zum Unterschied die Freunde innerhalb des Kusses hießen. Weiter konnte er doch wohl seinen Muthwillen mit diesen aberwitzigen Menschen nicht treiben, als es so weit zu bringen, daß sie ihn mit ihren Weibern und Kindern unumschränkt nach seinem Belieben schalten ließen. Jeder hielt es schon für etwas beneidenswürdiges, wenn er seine Frau nur ansah; beehrte er sie aber gar mit einem Kusse, so war der gute Mann versichert daß Seegen und Glück nun wie ein Platzregen auf sein Haus herabströmen werde. Viele Frauen rühmten sich sogar Kinder von ihm zu haben, und ihre Männer bezeugten daß es die lautre Wahrheit sey.

Nun muß ich dir doch auch noch eine Unterredung zwischen Glykon und einem gewissen Priester von Tios 44) mittheilen, auf dessen Einsichten du aus seinen Fragen schließen wirst. Für die Aechtheit dieses Ge-

den von einem Böſewicht wie Alexander sich nichts beſſers denken laſſe, und alſo nähere indicia, wenigſtes den Griechen für die er ſchrieb, etwas ſehr unnöthiges würden geſchienen haben.

44) Eine am ſchwarzen Meere gelegene Stadt, in dem von den *Maryandinis* bewohnten Theile von Bithynien.

Gespräches bin ich Bürge, denn ich hab' es mit goldnen Buchstaben geschrieben zu Tios in dem Hause des Priesters mit meinen eignen Augen gelesen. Es lautete wie folget.

Priester. Sage mir, wenn ich bitten darf, gnädigster Herr Glykon, wer bist du?

Glykon. Ich bin Aeskulap der jüngere, ein andrer als jener erste.

Priester. Wie soll ich das verstehen?

Glykon. Das ist dir nicht erlaubt zu hören.

Priester. Wie viel Jahre wirst du unter uns bleiben und weissagen?

Glykon. Drey Jahre über tausend.

Priester. Wohin wirst du dich alsdann begeben?

Glykon. Nach Bactra und in die dortigen Gegenden. Denn es ist billig, daß der Segen meines Aufenthalts auf Erden auch den Barbaren zu Theil werde. Die übrigen Orakel aber, zu Didymi, Klaros und Delphi haben meinen Ahnherrn Apollo zum Vorsteher.

Priester. Sind die Orakel, die dermalen an diesen Orten gegeben werden, zuverlässig oder betrüglich?

Glykon. Verlange nicht zu wissen was du nicht wissen darfst.

Priester. Was werde ich nach diesem Leben werden?

Glykon. Zuerst ein Kameel, dann ein Pferd, hierauf ein Weiser und Prophet, und kein geringerer als Alexander.

Soweit Glykons Unterredung mit dem Priester. Zum Schluß fügte er noch folgendes metrische Orakel hinzu, um ihn vor dem Epikuräer Lepidus zu warnen, mit welchem der Priester (wie er wußte) im vertrauten Umgang lebte:

Höre auf Lepidus nicht! Sein harret ein trauriges Ende.

Denn, wie gesagt, er fürchtete sich ganz entsetzlich vor Epikur, als einem Manne, der, so zu sagen, eine Gegenkunst besaß, womit er alle seine Zauberstückchen unkräftig machte und vereitelte. [45]) Indessen wäre es einem gewissen Epikuräer, der sich die Freyheit nahm ihn in Gegenwart vieler Personen zu beschämen, beynahe sehr übel bekommen. Dieser gieng gerade auf ihn zu und sagte überlaut: „Wie kömmt das, Alexander? Auf deinen Rath ließ der bewußte Paphlagonier seine Sclaven vom Landvogt in Galatien zum Tode verurtheilen, weil sie seinen zu Alexandrien

45) i. G. ὡς τινα αντιτεχνον και αντισοφιστὴν τῆς μαγανειος αυτȣ̃.

drien ſtudierenden Sohn ermordet haben ſollten; und gleichwohl lebt der junge Menſch noch, und iſt vor kurzem wohlbehalten zurückgekommen; die armen Sclaven hingegen, die du den wilden Thieren vorwerfen laſſen, haben unſchuldig eines ſo grauſamen Todes ſterben müſſen." — Die Sache verhielt ſich nehmlich ſo: der junge Menſch, der eine Luſtreiſe, den Nil hinauf gethan hatte und bis zum Klysma [45]) am rothen Meere gekommen war, ließ ſich überreden, von der Gelegenheit eines eben nach Indien abgehenden Schiffes zu profitieren und dieſe Reiſe mit zu machen. Da er nun ſo lange über die Zeit ausblieb, glaubten die armen Bedienten, die indeſſen zu Alexandrien geblieben waren, er müſſe entweder auf dem Nil verunglückt, oder von Räubern (deren es damals ſehr viele in dieſer Gegend gab) ermordet worden ſeyn, und kehrten alſo mit der Nachricht von ſeiner Verſchwindung nach Hauſe. Der Vater, dem die Sclaven verdächtig waren, befragte das Orakel; die Antwort fiel gegen die Sclaven aus; ſie wurden hingerichtet, und nun kam der Jüngling wieder und erzählte ſeine ganze Reiſegeſchichte. Alexander aber, der dieſe öffentliche Beſchimpfung ſeines Orakels um ſo unerträglicher fand, weil er nur zu wohl wußte wie ver-

46) So wurde der kleine Meerbuſen genannt, den das rothe Meer, oder der Arabiſche Golfo zwiſchen der Stadt Arſinoe und dem ihr gegenüber liegenden Kaſtell machte, welches ebenfalls Klysma hieß. Von der Möglichkeit dieſer Nilfahrt von Alexandria nach Klysma kann man ſich durch eine gute Karte vom alten Aegypten überzeugen.

verdient sie war, befahl den Anwesenden in größtem Zorne, den Lästerer zu steinigen wenn sie sich nicht gleichen Fluch, wie er, zuziehen und Epikuräer heissen wollten. Die Leute fiengen auch schon an nach ihm zu werfen, und es war sein Glück daß ein gewisser Demostratus, ein Fremder der erst kürzlich im Pontus angekommen war, sich zu seiner Schutzwehr machte und ihm noch das Leben rettete, da nur wenig fehlte daß er gesteinigt worden wäre; und das wie billig! Denn was hatte er nöthig, unter so vielen Wahnsinnigen allein klug zu seyn, und für die Narrheit der Paphlagonier, die ihn nichts angiengen, büßen zu wollen?

Alexander hatte den Brauch eingeführt, daß die Nahmen derjenigen, die eine Frage eingereicht hatten, Tages zuvor ehe die Antwort erfolgte, der Ordnung nach öffentlich ausgerufen wurden. Wenn nun der Ausrufer bey Nennung eines Nahmens fragte, ob diese Person eine göttliche Antwort erhalten würde, und Alexander von innen heraus rief, „vor die Raben mit ihm!“ — so war niemand mehr, der einen solchen Menschen in sein Haus aufnehmen oder Feuer und Wasser mit ihm gemein haben wollte; er mußte von diesem Augenblick an wie ein Verbannter von einem Orte zum andern flüchten, und konnte als ein Atheist und Epikuräer — welches in seinem Wörterbuche das ärgste Schimpfwort war — nirgends eine bleibende Stätte finden.

Noch eine höchſt lächerliche Probe, wie weit der Lügenprophet ſeinen Groll gegen Epikuren trieb! Da er einsmals die ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ dieſes Weiſen in ſeine Gewalt bekam, (das vortreflichſte aller Bücher Epikurs, wie du weißt, das ſeine ganze Philoſophie in einem ſummariſchen Inbegriff darſtellt) ließ er mitten auf dem Markte einen Scheiterhaufen von Feigenholz anzünden und verbrannte das Buch als ob es der Autor ſelbſt wäre, und die Aſche warf er ins Meer, und fügte noch den Götterſpruch hinzu:

Werft, ich befehl es, die Lehren des blinden Alten ins Feuer! 47)

Der elende Menſch wußte freylich nicht, wie wohlthätig dieſes Buch ſeinen Leſern iſt, welchen innern Frieden, welche Feſtigkeit und Freyheit es verſchaft, da es die Seele von aller Furcht vor Hirngeſpenſtern und übernatürlichen Dingen, ſo wie von allen eiteln Hofnungen und üppigen Begierden befreyet, und ſie dafür mit Vernunft und richtigen Begriffen ausrüſtet, kurz, ſie wahrhaftig reinigt, nicht mit myſtiſchen Fackeln, Meerzwiebeln und dergleichen Poſſen, ſondern durch geſunde Begriffe, Wahrheit und Unerſchrockenheit. 48)

Aus

47) Es iſt hoffentlich unnöthig unſere Leſer aufmerkſam darauf zu machen, wie ſehr der Lügenprophet Alexander in allem dieſem Vorläufer und Vorbild der intoleranten Chriſtlichen Kleriſey der folgenden Jahrhunderte war. Dieſe ganze Geſchichte verdient in dieſer Rückſicht die ernſthafteſte Beherzigung.

48) Alexander wußte nur zuwohl

Aus vielen andern will ich dir noch einen der verwegenſten Streiche dieſes Menſchen erzählen. Da er durch das Anſehn ſeines Schwiegerſohns Rutillianus, ziemlich freyen Zutritt bey Hofe hatte, ſchickte er ihm während des Krieges, den der höchſtſelige Kayſer Marcus Aurelius mit den Markomannen und Quaden führte, ein Orakel zu, worin befohlen wurde zwey lebendige Löwen nebſt vielem Räuchwerk und prächtigen Opfern in die Donau zu werfen. — Doch es wird am beſten ſeyn du hörſt das Orakel ſelbſt:

In den Strudel des Iſter, des göttlichen Stromes, befehl' ich

zuwohl, daß Epikurs Schriften dieſe Würkungen thaten, und eben darum anathematiſierte und verbrannte er ſie. Es war nicht ſein Intereſſe, daß die Leute, unter denen er ſein Orakel etablirte, von Wahnbegriffen, Aberglauben und eiteln Leidenſchaften gereinigt würden: im Gegentheil, ihm war alles daran gelegen, ſie ſo unwiſſend leichtgläubig und ſchlechtdenkend zu erhalten als möglich. Alle religioſen Betrüger, wie er, ſind natürliche Feinde der Philoſophie, die ihre loſen Künſte aufdeckt, und ein fürchterliches Licht in die Finſterniß, worin ſie ihr Handwerk treiben, fallen läßt. Daher ihr Geſchrey gegen Aufklärung! Daher ihr unermüdetes Beſtreben ſie den Fürſten und regierenden Herren verdächtig zu machen! Daher die Ketzergerichte und die Verfolgungen, die wir noch heutiges Tages in Ländern, wo ſolche Menſchen die Oberhand haben, gegen die Freunde und Lehrer der Wahrheit wüthen ſehen. Die Herren ſind über dieſen Punkt ſehr aufgeklärt. Wenn Glykon ein Gott und Alexander ein Prophet und Wundermann ſeyn ſoll, ſo müſſen die κυριαι δοξαι der Philoſophie, und, wo möglich, auch die Philoſophen ſelbſt ins Feuer geworfen werden! Daß es den Alexandern am guten Willen hiezu nicht fehle, davon ſind wir überzeugt.

Noch eine höchst lächerliche Probe, wie weit der Lügenprophet seinen Groll gegen Epikuren trieb! Da er einsmals die ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ dieses Weisen in seine Gewalt bekam, (das vortreflichste aller Bücher Epikurs, wie du weißt, das seine ganze Philosophie in einem summarischen Inbegriff darstellt) ließ er mitten auf dem Markte einen Scheiterhaufen von Feigenholz anzünden und verbrannte das Buch als ob es der Autor selbst wäre, und die Asche warf er ins Meer, und fügte noch den Götterspruch hinzu:

Werft, ich befehl es, die Lehren des blinden Alten ins Feuer! 47)

Der elende Mensch wußte freylich nicht, wie wohlthätig dieses Buch seinen Lesern ist, welchen innern Frieden, welche Festigkeit und Freyheit es verschaft, da es die Seele von aller Furcht vor Hirngespenstern und übernatürlichen Dingen, so wie von allen eiteln Hofnungen und üppigen Begierden befreyet, und sie dafür mit Vernunft und richtigen Begriffen ausrüstet, kurz, sie wahrhaftig reinigt, nicht mit mystischen Fackeln, Meerzwiebeln und dergleichen Possen, sondern durch gesunde Begriffe, Wahrheit und Unerschrockenheit. 48)

Aus

47) Es ist hoffentlich unnöthig unsere Leser aufmerksam darauf zu machen, wie sehr der Lügenprophet Alexander in allem diesem Vorläufer und Vorbild der intoleranten Christlichen Klerisey der folgenden Jahrhunderte war. Diese ganze Geschichte verdient in dieser Rücksicht die ernsthafteste Beherzigung.

48) Alexander wußte nur zuwohl

Aus vielen andern will ich dir noch einen der verwegenſten Streiche dieſes Menſchen erzählen. Da er durch das Anſehn ſeines Schwiegerſohns Rutillianus, ziemlich freyen Zutritt bey Hofe hatte, ſchickte er ihm während des Krieges, den der höchſtſelige Kayſer Marcus Aurelius mit den Markomannen und Quaden führte, ein Orakel zu, worin befohlen wurde zwey lebendige Löwen nebſt vielem Räuchwerk und prächtigen Opfern in die Donau zu werfen. — Doch es wird am beſten ſeyn du hörſt das Orakel ſelbſt:

In den Strudel des Iſter, des göttlichen Stromes, befehl' ich

zuwohl, daß Epikurs Schriften dieſe Würkungen thaten, und eben darum anathematiſierte und verbrannte er ſie. Es war nicht ſein Intereſſe, daß die Leute, unter denen er ſein Orakel etablirte, von Wahnbegriffen, Aberglauben und eiteln Leidenſchaften gereinigt würden: im Gegentheil, ihm war alles daran gelegen, ſie ſo unwiſſend leichtgläubig und ſchlechtdenkend zu erhalten als möglich. Alle religioſen Betrüger, wie er, ſind natürliche Feinde der Philoſophie, die ihre loſen Künſte aufdeckt, und ein fürchterliches Licht in die Finſterniß, worin ſie ihr Handwerk treiben, fallen läßt. Daher ihr Geſchrey gegen Aufklärung! Daher ihr unermüdetes Beſtreben ſie den Fürſten und regierenden Herren verdächtig zu machen! Daher die Ketzergerichte und die Verfolgungen, die wir noch heutiges Tages in Ländern, wo ſolche Menſchen die Oberhand haben, gegen die Freunde und Lehrer der Wahrheit wüthen ſehen. Die Herren ſind über dieſen Punkt ſehr aufgeklärt. Wenn Glykon ein Gott und Alexander ein Prophet und Wundermann ſeyn ſoll, ſo müſſen die [illegible] der Philoſophie, und, wo möglich, auch die Philoſophen ſelbſt ins Feuer geworfen werden! Daß es den Alexandern am guten Willen hiezu nicht fehle, davon ſind wir überzeugt.

zwey von Cybelens Dienern zu werfen, des wilden Gebürges
Zöglinge, und was immer von Spezereyen die Sonne
Indiens nährt und von duftenden Kräutern; so wird auf der Stelle
Sieg und Ruhm und zugleich der holde Friede sich zeigen.

Das Orakel wurde pünktlich befolgt; aber was geschah? Die Löwen schwammen an das feindliche Ufer hinüber, wurden aber von den Barbaren für eine fremde Art von Hunden oder Wölfen angesehen und mit Knitteln todtgeschlagen; und bald darauf empfiengen die unsrigen einen großen Schlag, wobey zwanzig tausend Mann auf Einem Platze fielen. [49]) Diesem folgten die Unglücksfälle bey Aquileja, die beynahe den

49) Die Zeitrechnung dieser Begebenheit fällt nach dem Baronius, in das J. C. 171. Die Markomannen waren um diese Zeit dem guten Kayser Marcus Aurelius Philosophus so furchtbar, daß er — wenigstens aus Nachsicht gegen seine zum Aberglauben so ausserordentlich gestimmten Unterthanen — wider seine gewöhnliche Denkart zu allerley abergläubischen Hülfsmitteln seine Zuflucht nahm, und, anstatt den Feinden frisch entgegen zu gehen, zu Rom verweilte, und aus allen Enden der Welt Priester zusammenberief, um die Stadt zu reinigen und den Zorn der Götter durch fremde und ungewöhnliche Opfer und Ceremonien zu versöhnen. CAPITOLIN. in M. Antonino Philos. XIII. Diese Gelegenheit machte sich denn also auch unser Alexander zu Nutze; und, da Hunger und Pest die Muthlosigkeit der Römer aufs äusserste getrieben hatten, und in der Verzweiflung Alles versucht wird: so probierte man es auch mit dem Mittel, das er in seinem Orakel anbefahl, ohne daß man (dünkt mich) deßwegen berechtigt ist, den Mark-Aurel selbst mit Moses Solanus für so schwach zu halten, daß er an solche Armseligkeiten geglaubt hätte.

den Verluſt dieſer Stadt nach ſich gezogen hätten. Alexander wärmte zur Entſchuldigung ſeines Orakels die alte Delphiſche Ausflucht, womit Krösus ehmals abgefertiget worden war, froſtig genug wieder auf: der Gott, ſagte er, habe nur den Sieg vorhergeſagt, aber ſich nicht erklärt, ob er auf der Römer oder der Feinde Seite fallen würde.

Der Zulauf von Fremden, die ſich des Orakels bedienen wollten, wurde endlich ſo groß, daß ſie der Stadt läſtig fielen, weil es nicht mehr möglich war, ſo viele Leute unterzubringen [50]) und mit dem nöthigen zu verſehen. Dieſer Beſchwerde in etwas abzuhelfen, erfand Alexander die ſogenannten Nacht-Orakel. Er legte nehmlich eine Anzahl verſiegelter Zettel unter ſein Kopfküſſen um darüber zu ſchlafen, und antwortete dann was ihm der Gott, ſeinem Vorgeben nach, im Traum offenbarte. Dieſe Antworten waren größtentheils nicht ſehr verſtändlich, ſondern meiſtens vieldeutig und verworren; ſonderlich wenn er

50) Abonoteichos (zu deutſch die Mauer oder Burg des Abonus) war, nach dem Strabo und Arrianus, nur ein kleines unbedeutendes Städtchen, ſcheint aber durch das Orakel des Alexanders, in Aufnahme gekommen zu ſeyn; und da dieſer Seegen, der mit dem Gott Glykon und ſeinem Propheten über ſie kam, eine ganz natürliche Folge des großen Zuflusſes von Fremden war, die das Orakel hinzog: ſo könnte doch wohl (bey dem kleinern Theil der Einwohner wenigſtens) die Bereitwilligkeit dem neuen Aeſkulap einen Tempel zu bauen eher eine Finanzſpeculation als bloßer Fanatismus geweſen ſeyn.

merkte daß der Zettel mit einer gewissen absichtlichen Zierlichkeit versiegelt war. Denn weil er in einem solchen Falle nicht wagen durfte das Siegel zu erbrechen, so schrieb er das erste Beste was ihm einfiel auf gerathewohl darauf, und dachte vermuthlich, daß es nur desto orakelmäßiger klingen werde. Er stellte auch besondere Exegeten an, die von denen, die dergleichen unverständliche Orakel erhalten hatten, für die Deutung derselben sehr gut bezahlt wurden. Aber auch ihm war ihr Geschäft einträglich; denn jeder Exeget mußte ihm für sein Amt jährlich tausend Thaler Pacht bezahlen.

Zuweilen brachte er auch Orakel vor ohne von jemand gefragt worden zu seyn, und ohne irgend eine Veranlassung oder andere Absicht dabey zu haben als einfältige Leute in Erstaunen zu setzen. [51]) Von dieser Art war folgendes:

Möchtest du wissen, wer sich in deinem eigenen Bette
deiner reizenden Gattin in aller Stille bedienet?
Wisse, dein Sclave Protogenes ists, dein trautester Günstling:
was du ihm ehmals gethan das thut er itzt deiner Gemahlin,
um dir für seine Schande mit gleicher Münze zu lohnen;
und nun haben sie beyde, damit du nicht sehest und hörest was

51) Auch dieß beweiset wie gut Alexander sein Handwerk verstand. Es ist schon viel damit gewonnen, wenn man die Leute in Erstaunen und Verlegenheit ihres Bißchen Verstandes setzen kann.

was sie treiben, dir tödtliches Gift bereitet: du wirst es unter dem Bett' an der Mauer finden, und willst du noch mehrers wissen, so kann die Magd Kalypso dir alles entdecken.

Hätte einer nicht ein Demokritus seyn müssen, um nicht zu erschrecken, da ihm Nahmen und Ort mit solcher Genauigkeit angegeben wurden? Und doch wem mußte so ein Orakel nicht verächtlich vorkommen, sobald er den Inhalt nur einen Augenblick überlegte?

Nicht selten gab er auch Ausländern, die ihn z. E. auf Syrisch oder Celtisch fragten, in der nehmlichen Sprache Antwort. Weil es aber nicht leicht war, mehrere Landesleute solcher Fragenden in der Stadt zu finden, so ließ er immer zwischen Einreichung der Frage und dem Orakel eine ziemliche Zeit verstreichen, um die Fragezettel desto sicherer eröfnen, und jemand, der sie ihm verdollmetschte, finden zu können. Ein gewisser Scythe erhielt folgendes Orakel von ihm!

Morphi ebargulis eis Skien Chnenchi krank leipsei Phaos. 52)

52) Dieser ohnezweifel sehr corrupte und unheilbare Vers, (worin das deutsche Wort krank auffallend ist) scheint halbscythisch und halbgriechisch zu seyn. Die drey letzten Worte können heissen: wird der Kranke das Licht verlassen, d. i. sterben. Vielleicht zeigen die fünf ersten die Zeit oder eine Bedingung seines Todes an. Sed Davus sum non Oedipus.

Ein andermal ſagte er zu einem der weder gegenwärtig noch überhaupt in der Welt war, in guter Proſe: „geh deines Weges; denn der dich abgeſchickt hat, iſt heute von ſeinem Nachbar mit Hülfe der Räuber Mangus, Celer und Bubalus ermordet worden, und die Thäter liegen bereits in Ketten“ [53]).

Endlich, lieber Celſus, höre auch zur Probe einige von den Orakeln, die mir ſelbſt ertheilt wurden. Ich fragte in einem verſchloßnen Zettel: „ob Alexander kahl ſey?“ — und weil ich ihn ſo geſigelt hatte, daß er ohne Verdacht nicht wohl erbrochen werden konnte, ſo erhielt ich ihm mit folgendem Nachtorakel zurück: „Attis war ein anderer Malach (König) als Sabardalachus“. — Ein andermal fragte ich in zwey verſchiedenen Zetteln und unter verſchiedenen Nahmen: „Woher war der Dichter Homer gebürtig?“ Auf den einen ſchrieb er, weil ihm mein Bedienter geſagt hatte, es ſey um ein Mittel gegen einen Schmerz in der Seite zu thun,

Salbe dich mit Kytmis und mit dem Thau der Latona. *)

Auf

53) Vermuthlich gehörte dieß Orakel zu den vorhin erwähnten, die nur in Erſtaunen ſetzen, und allgemeines Nachfragen erregen ſollten?

*) Der Orakelſchmidt, der keine Zeit hatte es mit ſeiner Poeterey ſo genau zu nehmen, braucht hier Latona für Diana (die Mutter für die Tochter) und Diana für Luna; denn er will doch mit dem Thau der Latona nichts anders ſagen als Thau im Mondſchein geſammelt. Indeſſen hatte der Thau der Latona noch den kleinen Vortheil, daß man, wenn das Mittel nicht half, die Ausflucht behielt, der Fragende habe das Geheimniß

Auf dem andern, der die nehmliche Frage enthielt, erfolgte zu Folge der geheimen Nachricht des Bedienten, „sein Herr möchte wissen ob er eine vorhabende Reise nach Italien zu Wasser, oder zu Lande „thun solle?“ — die Antwort:

Hüte dich vor der See und reise lieber zu Lande.

An Homer war in beyden Orakeln mit keinem Worte gedacht. Ich muß gestehen, daß ich ihm viele dergleichen Fallen stellte, wie z. E. folgende. Ich legte ihm nur eine einzige Frage vor, schrieb aber auf das versigelte Papier, „acht Fragen von N. N.“ (ich setzte einen erdichteten Nahmen hin) und schickte auch acht Drachmen (als die gewöhnliche Bezahlung für eben so viel Fragen) mit. Der theure Mann ließ sich durch die achtfache Bezahlung und die Aufschrift hintergehen, und schickte mir auf die einzige Frage: „wann wird Alexander über seinen Betrügereyen „ertappt werden?“ acht Antworten, die weder gestochen noch gehauen waren, und ganz und gar keinen Sinn gaben [54]). Wie er aber in der Folge Lunten roch,

heimniß dieses Ausdrucks nicht recht verstanden, und es sey kein gemeiner Thau darunter gemeynt.

54) Man sieht aus diesen von unserm Autor aus eigener Erfahrung angeführten Beyspielen, daß der Betrüger, nachdem der Credit seines Orakels einmal fest etabliert war, sichs nun so leicht als möglich machte, und vermuthlich die meisten Fragen (wenn sie nicht von Personen, mit denen er mehr Umstände machen mußte, kamen) unerbrochen und ungelesen ließ. Konnte er den vermuthlichen Inhalt von den Bedienten ausfischen, desto besser: wo nicht, so schrieb er

roch, auch erfahren hatte daß ich dem Rutillian von der Heurath mit seiner Tochter abgerathen, und ihn ermahnt hätte den großen Versprechungen des Orakels nicht zuviel zu trauen, warf er, wie leicht zu erachten, einen großen Haß auf mich, und Rutillian erhielt daher auch auf eine Frage, die er meinetwegen that, die Antwort:

Nächtliches Schwärmen in schmutzigen Winkeln und schändliche Unzucht
sind sein liebstes Geschäfte. —

Kurz, er hielt mich für seinen erklärtesten Feind, und irrte sich nicht daran. Wie er nun hörte, daß dieser berüchtigte Lucian, der ihm abwesend schon so viel zu Leide gethan hatte, in Person nach Abonoteichos gekommen sey, ließ er mich sogleich auf eine sehr verbindliche und leutselige Art zu sich bitten. Ich hatte ein paar wohlbewafnete Kriegsmänner bey mir, die mir der Gouverneur von Kappadocien, der damals mein Freund war, zu meiner Bedeckung bis ans Meer mitgegeben hatte [55]). Bey meiner Ankunft in Alexan-

er den ersten besten Unsinn, der ihm einfiel, darauf, und überließ es den Interessenten, sich die Meynung des Gottes von den Exegeten gegen die Gebühr erklären zu lassen. Wie hätten auch diese sonst bey ihrem schweren Pacht bestehen können? Alexander kannte seine Leute, und wußte, daß er nichts bey ihnen wagte. Er durfte sicher hundert tausend Dummköpfe gegen einen einzigen Spitzkopf wie Lucian rechnen; und das ist es eben was zu allen Zeiten die Sicherheit aller Betrüger seines Gelichters ausmacht.

55) Wie man heut zu Tage, um in diesen und andern Provinzen des türkischen Reiches sicher zu reisen, einen oder ein

Alexanders Wohnung fand ich ihn von einer Menge seiner Anhänger umgeben; ich hatte aber zu gutem Glücke meine Leibwache mitgebracht. Der Prophet reichte mir, wie er es mit den meisten zu halten pflegte, seine Hand zum küssen hin; ich näherte mich, als ob ich ihm diese Ehrfurchtsbezeugung erweisen wollte, biß ihn aber statt des Kusses so nachdrücklich in die Hand, daß er sie beynahe lahm zurückzog [56]). Die Anwesenden, die schon darüber ungehalten waren, daß ich ihn im Anreden nur Alexander und nicht Prophet genannt hatte, geriethen über diese sacrilegische That in solchen Eifer, daß sie im Begriff waren über mich her zu fallen. Aber Alexander, der für besser fand das Geschehene großmüthig zu erdulden, hieß sie ruhig seyn, und versicherte er wollte mich bald kirre machen, und

ein paar Janitscharen in seine Dienste nehmen muß. Solche Präcautionen waren also schon zu Lucians Zeiten nöthig.

56) Man muß, um diesen kleinen Zug von attischer Urbanität weniger auffallend zu finden, sich aus den Griechischen und Römischen Dichtern erinnern, daß bey den Alten ein kleiner Biß im Küssen für eine gar nicht zweydeutige Art, die Heftigkeit der Liebe auszudrücken passirte, und daß ein galantes Mädchen auf die Narben der zärtlichen Bisse ihres Liebhabers, und umgekehrt, der Liebhaber auf die Spuren der Zähne seiner Dame sogar stolz war. Es kam, wie man sieht, hiebey (wie in allen Dingen) auf das berühmte poco più oder poco meno an. Daß Lucian der Sache um so viel zu viel that, war freylich boshaft von ihm! Der Prophet konnte es nun nicht wohl als einen Excess von Liebe aufnehmen; indessen hatte er doch Gegenwart des Geistes genug, der Sache eine solche Wendung zu geben, daß ihm der Ausgang bey seinen Anhängern Ehre machte.

und zeigen, daß Glykon auch die bitterſten Feinde in Freunde zu verwandeln im Stande ſey. Er hieß hierauf alle Anweſenden ſich entfernen, und wie er ſich mit mir allein ſah, ſuchte er mich zu überzeugen, daß ich unrecht gegen ihn hätte. Er kenne mich ſehr gut, ſagte er, und wiſſe wohl was ich dem Rutillianus für einen Rath gegeben habe. Und was in aller Welt, ſetzte er hinzu, konnte dich bewegen ſo gegen mich zu handeln, da es nur von dir abhieng, es durch mich ſehr hoch bey dieſem Herrn zu bringen? Ich hatte mich (wie ich jetzt auf einmal zu merken anfieng) in eine zu große Gefahr begeben, um von dieſem freundlichen Winke nicht Gebrauch zu machen; und ſo kam ich bald wieder als ſein neuer Freund *) zum Vorſchein; eine Verwandlung, die in den Augen der Zuſchauer für ein deſto größeres Wunder galt, da es ſo ſchnell damit zugegangen war.

Bald darauf, da ich beſchloſſen hatte zu Schiffe wieder von Abonoteichos abzureiſen (meinen Vater und die Meinigen hatte ich nach Amaſtris vorausgeſchickt, und auſſer dem Xenophon [57]) war niemand mehr bey mir) ſchickte er mir viele Geſchenke, und erbot

*) Freylich auf Koſten ſeiner Aufrichtigkeit; aber wie oft ſind Weltleute in dieſem Falle gegeneinander.

57) Meinem Vermuthen nach, ein Freygelaßner Lucians, der ihm etwa die Dienſte eines Secretärs that und ſein Vertrauen beſaß. Man weiß daß die Alten auch gelehrte Sclaven hatten. Zu Geßners Vermuthung, daß Arrianus unter dieſem Xenophon zu verſtehen ſey, ſehe ich nicht den geringſten Grund, aber wohl zum Gegentheil.

bot ſich, mir ſogar ein Schiff mit dem ganzen dazu gehörigen Equippage zu verſchaffen. Ich hatte keinen Argwohn daß er es nicht aufrichtig, damit meyne. Wie wir uns aber mitten auf unſrer Fahrt befanden, und ich den Steuermann weinen und in heftigen Wortwechſel mit den Matroſen gerathen ſah, ahndete mir nicht viel Gutes. Es zeigte ſich auch bald, daß ſie von Alexandern Befehl bekommen hatten uns ins Meer zu werfen [58]); welches freylich der kürzeſte Weg geweſen wäre ſeinen Krieg mit mir glücklich zu endigen. Aber der Steuermann brachte es durch ſein Zureden und ſeine Thränen bey dem übrigen Schiffsvolke dahin, daß ſie ſich nicht an uns vergriffen. Ich habe, ſagte er, indem er ſich gegen mich wandte, wie du mich hier ſieheſt ſechzig Jahre als ein ehrlicher, unbeſcholtener Mann gelebt, und möchte nun, in meinen Jahren, mit Weib und Kindern die ich habe, meine Hände nicht erſt mit einem Mord beflecken. Aus dieſen Reden war leicht zu ſchließen, in welcher Abſicht er uns an Bord genommen, und was für einen Auftrag er von Alexandern bekommen hatte. Der ehrliche Schiffer ſetzte uns zu Aegiali (einem Orte deſſen ſchon Homer gedenkt [59])) ans Land, und fuhr wieder nach

58) Arrianus, der römiſcher Senator, Conſul und Statthalter in Kappadocien geweſen war, war wohl der Mann, den ein Alexander, bloß damit Lucian Geſellſchaft hätte, mit ihm ins Meer zu werfen, ſich einfallen laſſen konnte? Dieſer einzige Umſtand iſt mehr als hinlänglich, den Ungrund der Geßneriſchen Vermuthung über die Perſon des Xenophons fühlbar zu machen.

59) Ilias II. 855.

nach Hauſe. Hier fand ich einige vorüberfahrende Herren aus dem Bosporus [60]), die von ihrem Könige Eupator abgeſchickt waren, den jährlichen Tribut an den Statthalter von Bithynien abzuliefern. Ich erzählte ihnen in was für einer Gefahr wir geſchwebt hätten, und fand ein ſo gutes Gehör bey ihnen, daß ſie mich in ihr Schiff aufnahmen, und glücklich nach Amaſtris brachten, wo ich nun wieder in Sicherheit war, nachdem ich den Tod ſchon ſo nahe geſehen hatte. Natürlicher Weiſe war ich nun auch gegen Alexan-

60) Die oſtwärts an dem Cimmeriſchen Bosporus, oder zwiſchen der Tauriſchen Halbinſel (Krim) und Kolchis (Georgien) am jenſeitigen Ufer des ſchwarzen Meeres, dem Königreich Pontus gegenüber wohnenden Völker, deren Länder unter dem allgemeinen Nahmen Bosporus begriffen wurden, und ehmals einen Theil des weit verbreiteten Reichs des großen Mithridates ausmachten, waren jetzt unter ihren eigenen Königen dem Römiſchen Reiche zinsbar. Von dieſem Eupator, deſſen Lucian hier als des damals regierenden Königs im Bosporus erwähnt, findet ſich bey Spanheim l. c. pag. 490 eine Münze, die auf der einen Seite die Köpfe der beyden Kayſer Marc. Antoninus und Luc. Verus, auf der andern einen mit dem Diadem geſchmückten Kopf mit der Umſchrift *Baſileos Eupatoros* zeigt, und alſo ſowohl zur Bekräftigung unſers Autors dient, als von ihm Licht erhält, da es an andern Nachrichten von dieſem Fürſten fehlt. Uebrigens kann nichts deutlicher ſeyn, als die Art, wie ſich Lucian über den jährlichen Tribut erklärt, den die Geſandten des Königs Eupator an den Statthalter zu Bithynien zu überbringen im Begriff waren; und es iſt daher ſeltſam genug, wie der engliſche Ueberſetzer Dr. Thomas Franklin unſern Autor ſagen laſſen konnte, die Geſandten ſeyen von Eupatorn nach Bithynien geſchickt worden, um den jährlichen Tribut abzuholen.

zandern äuſſerſt aufgebracht, und zog alle Stricke an, um mich an dem boshaften Menſchen zu rächen, den ich vorher ſchon, ehe er mir dieſe perſönliche Urſache zum Haſſe gab, wegen ſeines ſchändlichen Charakters verabſcheuet hatte. Ich machte alſo Anſtalten ihn öffentlich anzuklagen, und würde von vielen wackern Männern, beſonders von einigen Philoſophen aus der Schule des Timokrates [61]) von Heraklea, dabey unterſtützt worden ſeyn. Aber der damalige Gouverneur von Bithynien und Pontus war es ſelbſt, der mein Vorhaben hintertrieb, indem er mich aufs inſtändigſte und beynahe mit aufgehabenen Händen bat, davon abzuſtehen. Denn, ſagte er, wenn Alexander durch die gerichtliche Unterſuchung auch ſchuldig erfunden würde, ſo würde er ihn doch aus Rückſicht gegen den Rutillianus, der ſein Freund ſey, nicht beſtrafen können. Nach dieſer Erklärung blieb mir alſo nichts übrig als mein Schwerdt ſachte wieder einzuſtecken; es würde ein ſehr unzeitiger Thraſonismus geweſen ſeyn, mit einem ſo mächtigen Feinde vor einem ſo geſinnten Richter anzubinden.

Der

61) Ein Mann von vorzüglicher Wiſſenſchaft und Beredtſamkeit, der unter den Kayſern Trajan und Hadrian lebte, und unter andern den berühmten Sophiſten Polemon und den von unſerm Autor in einem eigenen Werke geſchilderten Demonax zu Schülern hatte. Das Heraklea, woher er gebürtig war, lag im öſtlichen Bithynien oder im Lande Mariandyni, und war eine alte Colonie der Megarer. Sie wird zum Unterſchied von andern Städten dieſes Nahmens Heraklea Pontica genennt.

Der Betrüger trieb also sein Handwerk ungehindert fort, und sollte man wohl glauben, daß er verwegen genug war bey dem Kayser anzusuchen, daß Abonoteichos einen andern Nahmen erhalten und künftig Jonopolis genennt werden möchte; und daß eine neue Münze geschlagen wurde, auf deren einer Seite Glykon, und auf der andern Alexander selbst mit dem Lorberkranz seines Großvaters Aeskulap auf dem Haupte und mit dem krummen Schwerdt seines mütterlichen Ahnen Perseus in der Hand, abgebildet war [62]).

Uebrigens starb dieser schändliche Mensch, der sich selbst geweissagt hatte, daß er hundert und funfzig Jahre leben und alsdann vom Blitz getödtet werden würde, noch vor seinem siebzigsten Jahre auf eine höchst

62) Diese letztere Münze mit Alexanders Bildniß ist, meines Wissens, nicht mehr vorhanden. Hingegen sind in dem oben (A. 17) angeführten Spannheimischen Werke (ausser den schon erwähnten) zwey Münzen abgebildet und beschrieben, welche die Wahrhaftigkeit Lucians über diesen Punct ausser allen Zweifel setzen. Die erste ist ebenfalls unter dem Antoninus Pius geschlagen, und stellt auf der einen Seite dessen Bildniß, auf der andern eine Aesculapius-Schlange von ungewöhnlicher Größe dar, mit der Umschrift: ΑΒΩΝΟΤΕΙΧΕΙΤΩΝ ΓΑΤΚΩΝ. Auf der andern sieht man eben diesen Drachen, aber mit einem bärtigen Menschenkopfe und der Umschrift ΙΩΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝ ΓΑΤΚΩΝ. Die Gegenseite zeigt Bild und Ueberschrift des *Luc. Verus*, (der sich um diese Zeit im morgenländischen Theile des Reichs aufhielt) und dieß scheint mir keinen Zweifel übrig zu lassen, daß der Kayser, welchen Lucian hier meynt, nicht Marc-Aurel, sondern sein Mitregent Verus sey.

höchſt jämmerliche Weiſe an einem Krebsſchaden; das eine Bein faulte ihm nach und nach bis an die Hüfte ab, und er konnte ſich der Würmer, die daraus hervor wimmelten, kaum erwehren. Bey dieſer Gelegenheit kam auch ſeine Kahlheit an den Tag; denn die Schmerzen zwangen ihn, ſeinen Kopf den Aerzten zum ſchmieren zu überlaſſen, und die falſchen Haare mußten alſo abgenommen werden.

Dieß war alſo der Ausgang der Tragödie oder vielmehr des Poſſenſpiels, das dieſer Betrüger ſo viele Jahre lang [63]) auf Koſten des Aberglaubens ſpielte; und worin man, wenn es auch bloßer Zufall war, die Hand irgend einer rächenden Vorſehung zu erblicken glaubte. Uebrigens war es nicht mehr als billig, daß ſein Tod durch ein Kampfſpiel, das ſeines Lebens würdig war, gefeyert wurde, ich meyne durch den Streit, der unter den vornehmſten ſeiner Mitverſchwornen und Helfershelfern über die Nachfolge in ſeiner Propheten-Würde entſtand. Endlich wurde es dem Ausſpruch des Rutillianus überlaſſen, wer von ihnen allen an die Spitze des Orakels geſtellt und mit der hierophantiſchen und prophetiſchen Inſel geſchmückt werden ſollte. Unter dieſen Leuten war auch der Arzt Pätus, ein ſchon bejahrter Mann, der aber bey dieſer Gelegenheit eine Rolle ſpielte, die weder ſeiner Profeſſion noch ſeinem grauen Kopfe Ehre machte. Aber der Kampfrichter Rutillianus ſchickte ſie alle zuſammen ungekrönt nach Hauſe, indem er den Aus-

 ſpruch

63) Wahrſcheinlich gegen dreißig Jahre, wo nicht mehr.

ſpruch that, daß der Wohlſelige auch nach ſeinem Hinſcheiden im Beſitze ſeiner Propheten-Würde bleiben müßte. 64).

Dieſes wenige, liebſter Freund, habe ich aus einem weit größern Vorrath von Materialien zur Probe zu Papier bringen wollen, theils aus Gefälligkeit für dich, einen alten Cameraden und Freund, den ich ſowohl wegen ſeiner Weisheit und Liebe zur Wahrheit, als um ſeines liebenswürdigen Charakters, um der Unſchuld und Ruhe ſeines Lebens und der Annehmlichkeiten ſeines Umgangs willen, vorzüglich verehre; theils, und was auch dir angenehm ſeyn muß, um den Epikur zu rächen, dieſen im eigentlichſten Verſtande heiligen und göttlichen Mann, den einzigen, der (nach meiner Ueberzeugung) das Wahre und Gute würklich erkannt hat, und durch die Mittheilung deſſelben ein Befreyer und Wohlthäter ſeiner Schüler worden iſt. Uebrigens hoffe ich, daß dieſe Schrift auch andern, denen ſie in die Hände fallen mag, ſowohl durch Beſchämung einer gewiſſen Gattung von Leuten als durch Befeſtigung der Wohldenkenden, werde nützlich ſeyn können.

64) Vermuthlich wurde die Komödie noch eine Zeitlang auf Rechnung der Wittwe unter Alexanders Nahmen fortgetrieben.

Demônax.

Auch unſre Zeit ſollte alſo vom Schickſale nicht ſo ganz vernachläßiget ſeyn, um nicht wenigſtens ein Paar Männer, die der Rede und des Andenkens werth wären, aufgeſtellt zu haben, und mit einem Muſter ſowohl auſſerordentlicher körperlicher Tugend als eines philoſophiſchen Charakters in der ſtrengſten Bedeutung dieſes Wortes prangen zu können.

Demônax. Wiewohl es ſonderbar genug iſt, daß ohne dieſes Denkmal, das unſer Autor dem Demonax zu ſtiften ſich gedrungen fühlte, nicht einmal der Nahme des Mannes, den er für den ächteſten und vollkommenſten Philoſophen ſeines Zeitalters erklärt, auf uns gekommen wäre: ſo braucht es doch nichts als dieſe Schrift zu leſen, um von der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit Lucians in dieſer intereſſanten Abſchilderung, und von ſeiner Abſicht nichts, als was er für die reine Wahrheit hielt, zu ſagen, gänzlich überzeugt zu werden. M. Düſoul wundert ſich alſo mit Recht, wie ein ſo gelehrter Mann als Gottfried Olearius, ohne auch nur den Schatten eines Vermuthungs - geſchweige eines Beweisgrundes anzugeben, dieſe Schrift (in der Note 11. zu pag. 596. ſeiner Ausgabe der Werke der beyden Philoſtraten) das Mährchen vom Demonax habe nennen, ja ſogar bezweifeln können, ob Lucian der Verfaſſer ſey, ungeachtet ſie den Stempel der Aechtheit an der Stirne trägt, und überdieß vom Eunapius (einem Autor des dritten Jahrhunderts) ausdrücklich unſerm Autor zugeſchrieben wird.

Diese Reflexion stellte sich mir ganz natürlich dar, indem ich an den Sostratus aus Böotien, den die Griechen Herkules nannten, oder vielmehr wirklich für einen neuen Herkules hielten [2]), vornehmlich aber wenn ich an den Philosophen Demonax denke. Beyde habe ich selbst gesehen und bewundert, und mit dem letztern sogar viele Jahre Umgang gepflogen. Da ich nun dem Sostratus bereits eine eigne Schrift gewidmet habe [3]), worin ich von seiner ausserordentlichen

2) Die Worte καὶ φονῆσαι εἶναι scheinen zwar mehr zu sagen, nehmlich Sostratus wäre von den Griechen wirklich für den (ins Leben zurückgekehrten) Herkules gehalten worden: aber ich sehe nicht, wie eine solche Meynung mit dem Glauben, daß der Thebanische Herkules unter die Olympischen Götter aufgenommen worden sey, hätte bestehen können; oder, wie das Volk sich wenigstens, bey einer solchen Meynung von ihm, hätte enthalten können, ihn göttlich zu verehren. Ich muß aber gleichwohl gestehen, daß dieser Grund mir selbst nicht völlig zureichend scheint; denn was ist inconsequenter und unerklärbarer als der Aberglaube des gemeinen Volkes?

3) Es ist zu bedauern, daß sich dieser Tractat nicht mehr unter den Werken Lucians befindet. Zu einigem Ersatz lesen wir in des ältern Philostratus Lebensbeschreibung des Herodes Atticus, ein ganzes Capitel (das siebente), worin aus einem der (ebenfalls verlohren gegangenen) Briefe des Herodes an Julianus (vermuthlich an den M. Salvius Julianus, der im J. 148. Consul war) eine Beschreibung der Person dieses zweyten Herkules, und eine Unterredung des Herodes mit ihm ausgezogen ist. Es ist ganz und gar nicht zweifelhaft, daß dieser Herkules des Philostratus und der Sostratus Lucians eine und eben dieselbe Person sind, wiewohl Philostratus des letztern Nahmens nicht gedenkt, sondern ihn nur Herkules oder Agathion nennt. Denn diesen Beynahmen hatten ihm die Landleute von Marathon und um

den

lichen Leibesgröße und unglaublichen Stärke, und wie er auf dem Parnaß unter freyem Himmel gelebt, auf dem Grasboden geſchlafen und ſich bloß von Jagd und wilden Früchten genährt, auch von allem was er ſeines Nahmens würdiges gethan, wie er das Land von Räubern geſäubert, neue Wege durch unzugangbare Gegenden gemacht, Brücken über gefährliche Abgründe geworfen, u. d. m. ausführlich gehandelt habe: ſo iſt es nicht mehr als billig, daß ich auch dem Demonax ein Denkmal ſtifte, damit er, ſo viel an mir iſt, im Andenken guter Menſchen fortlebe, unſre edlern Jünglinge aber, die ſich der Philoſophie zu ergeben Luſt haben, nicht genöthiget ſeyen, ſich bloß nach alten Beyſpielen zu bilden, ſondern auch an dieſem unſerm Zeitgenoſſen, dem Beſten aller Philoſo-

den Parnaß (wo er ſich meiſtens aufhielt) gegeben, weil ſie einen beſondern Glauben hatten, daß er ihnen in ihren Angelegenheiten guten Rath geben könne. Uebrigens ſtimmen beyde Autoren in den Hauptzügen ſehr wohl zuſammen, mit dem einzigen Unterſchied, daß Lucian ſeine ganze Biographie dieſes merkwürdigen Menſchen, und ſeine Verdienſte um Griechenland hier kurz zuſammen faßt, Philoſtratus hingegen bloß ein Geſpräch erzählt, das Herodes (der in der Gegend von Marathon große Güter hatte) mit dem Soſtratus gepflogen habe, da dieſer noch ein junger Burſche war, aber durch ſeine ungewöhnliche Größe, Leibesſtärke und Lebensart ſchon ſo viel Aufſehens machte, daß ein Mann wie Herodes neugierig werden mußte, ihn von Perſon kennen zu lernen. Dieſe Unterredung iſt ſonderbar genug, daß ich meinem Leſern einen Gefallen zu thun hoffe, wenn ich ſie ihnen als eine Zugabe am Schluſſe des Demonax aus dem wenig bekannten Werke des Philoſtratus mittheile.

phen die ich kenne, ein Muſter der Vollkommenheit und ein Ziel ihrer Nacheiferung finden mögen.

Er ſtammte aus einem Cypriſchen Geſchlechte, das an Rang und Vermögen nicht unanſehnlich war. Aber dieſe Vorzüge waren zu klein für ihn; nur das ſchönſte und edelſte konnte ihm genug thun, und mit dieſen Geſinnungen widmete er ſich gänzlich der Philoſophie, ohne daß er nöthig gehabt hätte, von einem Demetrius, Agathobulus oder Epiktetus erſt dazu erweckt zu werden. Er ſuchte zwar den Umgang und Unterricht dieſer berühmten Männer, ſo wie auch des Timokrates von Heraklea [4]), eines Mannes von hellem Kopf und großer Wohlredenheit: aber, wie geſagt, ſeinen Beruf erhielt er von keinem von ihnen, ſondern von der Natur ſelbſt, die ihm mit dem angebohrnen

4) Von dieſen Lehrern des Demonax hat ſich bloß das Andenken Epiktets, durch das was uns ſein Freund Arrianus von ihm hinterlaſſen hat, (und wovon gleichwohl das intereſſanteſte verlohren gegangen iſt) bey der Nachwelt lebendig erhalten. Der Demetrius von welchem hier die Rede iſt, war ohne Zweifel der nehmliche cyniſche Philoſoph, deſſen Seneca in ſeinen Schriften ſo häufig in den ſtärkſten Ausdrücken der Bewunderung Erwähnung thut, (z. B. de Benefic. L. VII. c. 8.) und der im 25ſten Cap. 4. Buchs der Lebensbeſchreibung des Apollonius von Tyana (ob mit Wahrheit? iſt eine andere Frage) unter die größten Verehrer dieſes Wundermannes gezählt wird. (S. die 2te Beylage zum Demonax.) Agathobulus iſt vermuthlich derſelbe, bey dem ſich Peregrinus zu Alexandrien aufhielt. (S. die Anmerk. 25. im Peregrin.) Auch vom Timokrates iſt in der 61ſten Anmerk. zum Alexander ſchon die Rede geweſen.

bohrnen Triebe zum Schönen und Guten dieſe Gleichgültigkeit gegen alles was die gewöhnlichen Menſchen am höchſten ſchätzen, und dieſe Liebe zur Philoſophie eingepflanzt hatte, die ſich ſchon von ſeiner früheſten Jugend an bey ihm äußerten. Daher war ſein ganzes Leben ſo zu ſagen der natürliche Ausdruck ſeiner Art zu denken. Freymüthig in ſeinem Umgang, gerade, unverdorben und untadelich in ſeinen Sitten, gab er denen die ihn ſahen und hörten das ſchönſte Beyſpiel deſſen was Wahrheit im Philoſophiren iſt.

Uebrigens griff er in ſeiner Jugend das Werk nicht mit ungewaſchnen Händen an. Er machte ſich mit den Dichtern bekannt, von denen er die meiſten auswendig wußte; er übte ſich auch, in der Kunſt zu reden, und die Lehrbegriffe und Meynungen der verſchiedenen philoſophiſchen Secten lernte er nicht nur obenhin, ſondern genau und gründlich kennen. Mit dieſer Cultur ſeiner Seele verband er alle die Leibesübungen die den Körper ausbilden und abhärten. Ueberhaupt war ſeine größte Sorge, ſich von allen andern Dingen ſo viel möglich unabhängig zu machen; und ſo bald er fand, daß er ſich ſelbſt nicht mehr hinlänglich ſeyn könne, gieng er freywillig aus der Welt, und hinterließ den Beſten unter den Griechen reichen Stoff ſich lange von ihm zu unterhalten.

Seine Philoſophie ſchnitt er nach keiner von den gewöhnlichen Formen zu, ſondern nahm von jeder Secte was ihm das Beſte ſchien, und ließ es immer unausgemacht, welcher er den Vorzug gebe: jedoch

hatte er, so zu sagen, die Miene mehr zur Sokratischen Familie als zu irgend einer andern zu gehören, ungeachtet er im Aeusserlichen und in der Leichtigkeit von Wenigem zu leben, den Diogenes [5]) nachzuahmen schien. Indessen trieb er dieß nicht so weit, daß er in seiner Lebensweise etwas besonderes affectiert hätte, um Aufsehen zu erregen, und von dem großen Hauffen angestaunt zu werden: sondern er aß und trank wie alle andere Leute, beobachtete in Allem die gemeinen Gesetze der Anständigkeit, und führte sich zu Hause und öffentlich wie ein anderer Bürger auf, ohne aus philosophischem Schwulst sich das mindeste herauszunehmen.

Mit jener berühmten Ironie, die dem Sokrates eigen war [6]), wollte er nichts zu thun haben: aber gleich-

5) Der im Grunde selbst zur Sokratischen Familie gehörte, und sich von dem Stifter derselben nur darin unterschied, daß er einige seiner Grundsätze, und vornehmlich seine Genügsamkeit, Freyheit von eingebildeten Bedürfnissen und Unabhänglichkeit von der Meynung anderer Menschen, aufs äusserste trieb.

6) Sie bestand hauptsächlich darin, daß er seine wahre Meynung oder Absicht verbarg, und sich unwissend und einfältig stellte, um die Sophisten oder andern ihres gleichen, gegen welche er sich dieser Art von Verstellung aus guten Absichten am öftesten bediente, desto sichrer und dreister zu machen, und indem sie ihm eine Blöße über die andere gaben, sie desto leichter unvermerkt der Ungereimtheit ihrer Begriffe oder Inconsequenz ihrer Schlüsse zu überweisen. Lucian verräth an mehr als einem Orte sein Mißfallen an dieser sokratischen Ironie; den Grund warum? aber ist er uns schuldig geblieben.

gleichwohl war ſein Umgang voll Attiſcher Grazie. Niemand, der in ſeiner Geſellſchaft war, gieng mißvergnügt von ihm weg, wie der Fall ſo oft bey andern Philoſophen iſt, wenn ſie uns bald durch ihre Armuth an Geiſt verächtlich werden, bald durch mürriſchen Ernſt und allzuſcharfen Tadel von ſich jagen. Von ihm hingegen kamen die Leute wie ganz neue Menſchen zurück, um ſo viel vergnügter, artiger, heiterer, und guter Vorſätze und Hofnungen für die Zukunft voller, ſchieden ſie von ihm. Nie ſah man ihn jemals in ein Geſchrey ausbrechen oder mit Heftigkeit geſticulieren, oder in Zorn gerathen, auch dann nicht, wenn er genöthigt war Verweiſe zu geben; ſondern wenn er Fehler beſtrafte, ſo geſchah es immer mit Schonung des Fehlenden. Man müßte es, ſagte er, in ſolchen Fällen machen wie die Aerzte, und die Krankheit heilen ohne ſich über den Kranken zu ereifern; fehlen ſey allen Menſchen gemein: aber was dadurch verdorben worden, wieder in Ordnung zu bringen, ſey das Werk eines Gottes, oder eines gottähnlichen Sterblichen.

Ein Mann, der ſo dachte und lebte, bedurfte Niemands, und konnte hingegen ſeinen Freunden auf vielerley Weiſe nützlich ſeyn. Diejenigen, die ihr Glück leichtſinnig und übermüthig zu machen ſchien, erinnerte er mit guter Art, wie flüchtig und unzuverläßig die Dinge wären, deren ſie ſich überhoben: hörte er hingegen Andere über ihre Armuth jammern, oder wegen Verbannung aus ihrem Vaterlande ungeduldig werden,

den, oder sich über ihr Alter oder eine Unpäßlichkeit beklagen: so suchte er sie ihres Leides vergessen zu machen, indem er sie in einem muntern Ton erinnerte, daß alle ihre Plagen ja in kurzem von selbst aufhören, und in ewiger Freyheit von allem Uebel und allgemeinem Vergessen Alles guten und bösen sich verlieren würden. Unter andern machte er sich ein Geschäfte daraus, Brüder, die er gegen einander aufgebracht sah, zu vergleichen, und den gestörten Hausfrieden zwischen Ehegatten wieder herzustellen. Auch brachte er es einsmals bey einem Aufstande durch sein Zureden dahin, daß sich der größere Theil von ihm bewegen ließ, ihrem Vaterlande mit einer ziemlich beträchtlichen Beysteuer auszuhelfen. — Dieses wenige mag zur Probe dienen, daß Mildheit, Leutseligkeit und gute Laune den Charakter seiner Philosophie ausmachte.

Das einzige, was ihn empfindlich schmerzte, war die Krankheit oder der Tod eines Freundes; denn er sah die Freundschaft als das größte Gut der Menschheit an, und diese Art zu denken war der Grund des allgemeinen Wohlwollens, das einen so festen Zug seiner Sinnesart ausmachte: es war genug daß man ein Mensch war, um von ihm als eine zu seiner Familie gehörige Person angesehen zu werden. Dieß hinderte nicht daß er nicht mit einigen lieber umgieng als mit andern: aber es machte daß er sich von niemanden gänzlich zurückzog, als von Menschen die in einem so hohen Grade verderbt waren, daß er alle

Hof-

Hofnung aufgab sie beſſern zu können. In allem dieſem und überhaupt in ſeinem ganzen Thun und Laſſen war eine gewiſſe Schönheit und Grazie die ihn nie verließ, und der Ausdruck des komiſchen Dichters,

die Ueberredung ſitzt auf ſeinen Lippen,

ſchien ganz eigentlich für ihn gemacht zu ſeyn.

Es iſt daher kein Wunder, daß die Athenienſer, von den unterſten Claſſen bis zu den Häuptern der Stadt, ſeine warmen Verehrer waren, und ihm nicht anders begegneten als ob er zu den edelſten und erſten ihres Volks gehört hätte. Und doch war er anfangs dem größern Theil der Vornehmen und Gemeinen, wegen der allzugroßen Freyheit, die er ſich in ſeinem Reden und Betragen herauszunehmen ſchien, verhaßt und anſtößig; ja es kam ſo weit, daß bereits einige Anytuſſe und Melituſſe gegen ihn aufſtanden, und ihn (wie jene einſt den Sokrates) öffentlich anklagten, man hätte ihn niemals opfern geſehen, und er ſey der einzige Menſch in Athen, der ſich nicht in den Myſterien zu Eleuſis habe initiiren laſſen. Demonax betrug ſich bey dieſer Gelegenheit mit ungemeinem Geiſt und Muth. Er trat mit einem Kranz um die Stirne und in einem ſchneeweiſſen Kleide [7]) in der Gemeine auf, und vertheidigte ſich meiſtens auf eine ſehr feine Art; doch ließ er ſich mit unter einige härtere

7) Gegen die herkommliche Sitte, daß Angeklagte in Trauerkleidern erſchienen.

tere Ausdrücke entfallen, als man sich zu einem Manne von seinem Charakter hätte versehen sollen. Auf den Vorwurf, daß er Minerven noch nicht geopfert habe, entschuldigte er sich damit: er habe nicht geglaubt daß sie seiner Opfer bedürfe; und über den andern Punkt, warum er sich nicht auch habe initiiren lassen, erklärte er sich folgendermaßen: sind die Mysterien was schlimmes, sagte er, so würde ich sie den Profanen nicht verschwiegen, sondern diese davon abgehalten haben; sind sie aber etwas Gutes, so hätte ich mich aus Menschenliebe nicht enthalten können sie unter die Leute zu bringen. Diese Rede that eine so gute Würkung auf die Athenienser, daß sie die Steine, die sie schon gegen ihn in den Händen hatten, ganz sachte wieder fallen ließen, und von diesem Augenblick an ihm nicht nur gut wurden, sondern ihn mit einer Art von Respect anzusehen begannen, der endlich bis zum höchsten Grade der Verehrung stieg. Und doch hatte er seine Rede mit diesem würklich sehr beleidigenden Eingang angefangen: „Athenienser, ihr seht worauf ich gefaßt bin, da ich mich mit einem Blumenkranz um die Stirne darstelle; es steht nun bey euch, auch mich abzuschlachten, wiewohl Opfer dieser Art euch noch nie viel Glück gebracht haben!“

Da Demonax in Bonmots und witzigen Antworten besonders glücklich war, so kann ich nicht umhin, einige davon hier beyzufügen.

Den

Den Anfang mögen die machen die er dem Sophisten Favorinus 8) gab. Da dieser gehört hatte, daß Demonax sich über seine philosophische Declamationen, besonders über die Affectation, sie mit einer Menge eingemischter Verschen vollzustopfen, als über etwas albernes, weibisches und der Philosophie übel geziemendes, aufgehalten habe, gieng er einst auf ihn zu, und fragte ihn, wer er wäre daß er über seine Sachen das Maul verzerrte? Ein Mensch, antwortete Demonax, dessen Ohren weder dick noch lang genug sind, um sich leicht betrügen zu lassen. Und da der Sophist noch nicht genug hatte, und ihn in einem spöttelnden Tone fragte, was er für ein besonderes Mittel bey sich trage um in so kurzer Zeit aus einem Knaben zum Philosophen geworden zu seyn? Was du nicht hast, 9) antwortete Demonax.

Der

8) Dieser Favorinus (welchem Philostratus in seinen vitis Sophistar. einen eigenen Abschnitt gewidmet hat, war aus Arles in Gallien gebürtig, hielt sich aber meistens zu Rom, Athen und Ephesus auf. Er machte kein Geheimniß daraus daß er, entweder von Natur oder durch Zufall, eines sehr wesentlichen Requisits zur Mannheit ermangelte. Vermuthlich war die Sage, daß er ein Hermaphrodit sey, daher entstanden, die, wie es scheint, bey einer Ehebruchsklage, die ein vornehmer Mann gegen ihn führte, zum Grunde lag. Sein angenehmer Vortrag und seine singende Art zu declamiren, machte ihn den Griechen beliebt. Er war ein Günstling des Herodes Atticus, und selbst bey dem K. Adrianus so wohl gelitten, daß er einsmals ziemlich hitzig mit dem Kayser disputierte, ohne daß es üble Folgen für ihn hatte; welches bey diesem Fürsten eine Sache ohne Beyspiel war.

9) Demonax braucht nur ein

Der nehmliche Favorinus wollte ein andermal von ihm wiſſen, zu welcher von den philoſophiſchen Secten er ſich eigentlich bekenne? Wer ſagt dir denn, antwortete ihm Demonax, daß ich ein Philoſoph bin? Und damit wandte er ſich von ihm weg, als ob er über etwas lachen müßte das ihm eben einfiel. Was iſt da zu lachen, ſagte jener. Es kam mir nur lächerlich vor, erwiederte Demonax, daß ein Mann mit ſo glatten Kinn, wie du, die Philoſophen am Bart erkennt. [10])

Er hörte einſt den Sophiſten Sidonius, der eine Zeitlang zu Athen in einigem Ruf ſtand, ſich ſelbſt eine Art von Lobrede halten, die darauf hinauslief, daß er mit den Lehrbegriffen aller philoſophiſchen Secten gleich gut bekannt ſey — doch es wird am beſten ſeyn, ich führe ſeine eigene Worte an. Ruft mir, ſagte er, Ariſtoteles ins Lyceum? — ich folge; Plato in die Akademie? — ich komme; Zeno in die Stoa? — ich bin da zu Hauſe. Rufe mir Pythagoras? — ſo ſchweige ich. Augenblicklich ſtand Demonax mitten unter den Zuhörern auf und ſagte: Pythagoras ruft dir!

Ein ſchöner junger Menſch, der Sohn eines vornehmen Macedoniers Nahmens Python, ließ ſich einſt

ein einziges Wort (ορχεις) zu ſeiner Antwort: aber in unſrer Sprache iſt es nicht erlaubt ſich ſo kurz und gut auszudrücken.

10) Demonax trug vermuthlich einen großen Bart.

einſt einfallen ihn necken zu wollen, und legte ihm einen Vexierſchluß vor, mit der Zumuthung, er ſollte ihm dieſen Syllogismus auflöſen wenn er könnte. Kind, ſagte Dämonax, das weiß ich wenigſtens, daß du leicht aufzulöſen biſt. [11]) Der junge Herr nahm den Scherz übel, und ſagte in einem drohenden Tone: ich will dir gleich einen Mann weiſen! Was? verſetzte jener lachend, haſt du gar einen Mann?

Er ſpottete einſt über einen zu Olympia gekrönten Athleten, daß er ſich öffentlich in einem bunten Kleide ſehen ließ, und der Athlet warf ihm dafür einen Stein an den Kopf, daß Blut darnach gieng. Viele Anweſende wurden darüber ſo aufgebracht als ob jeder unter ihnen getroffen worden wäre, und ſchrien, man müſſe zum Proconſul gehen. Nicht zum Proconſul, meine Freunde, ſagte Demonax ganz gelaſſen, ſondern zum Wundarzt!

Da er einsmals einen goldnen Siegelring auf der Straße gefunden hatte, ſchlug er am Markt eine Anzeige an, worin er ſich erbot, den Ring demjenigen der ihn verloren hätte zurückzugeben, wofern er ſich durch Angabe der Schwere deſſelben und Beſchreibung des geſchnittnen Steins legitimieren könnte. Es mel-

11) Unſere Leſer merken ohne einen Commentar, was für eine Schlange Demonax dem jungen Gecken in den Buſen werfen wollte. Die unüberſetzliche Zweydeutigkeit in den Worten ὅτι περαίνη konnte nicht wohl anders als ſo wie ich gethan habe, compenſiert werden, und mußte, wenn ich das Bonmot nicht ganz weglaſſen wollte.

meldete sich hierauf ein schöner junger Mensch, der den Ring verloren haben wollte, aber nichts taugliches zum Beweise vorbrachte. Geh, Kind, sagte Demonax, und trage Sorge zu deinem eigenen Ring, [12]) diesen hier hast du nicht verloren.

Ein römischer Senator, der nach Athen gekommen war, stellte ihm seinen Sohn, einen ungemein schönen, aber äusserst weichlichen und mädchenhaften Jüngling, mit den Worten vor: mein Sohn hier macht dir sein Compliment. Er ist schön, antwortete Demonax, und deiner würdig, und seiner Mutter sehrähnlich.

Den bekannten Cyniker, der in einer Bärenhaut herumzugehen affectierte, wollte er nicht Honoratus, wie er wirklich hieß, sondern Arkesilaus [13]) genannt wissen.

Einem der ihn fragte, was er für die höchste Glückseligkeit halte, antwortete er: Niemand ist glücklich als wer frey ist. — Es giebt aber viel freye Leute die darum nicht glücklich sind, versetzte jener. — Ich meyne, erwiederte Demonax, wer von Furcht und

12) Wieder ein Spiel mit dem Doppelsinne des Wortes δακτυλιος, welches beym Aristophanes auch ein gewisses orificium bedeutet, das bey uns unter die unaussprechlichen Worte gehört.

13) Die Griechen waren große Liebhaber von Wortspielen; dieses hier ist frostig genug, aber doch dem Demonax eher zu verzeihen als dem Lucian. Arkesilaus oder Arkesilaus könnte auf deutsch durch Bärmann oder Bärenfels gegeben werden, und so fiele das Wortspiel in die Augen.

und von Hofnung frey ist. — Aber, wandte jener ein, wer ist das? Diesen beyden Gebieterinnen dienen wir Alle in unserm ganzen Leben — Und gleichwohl, antwortete unser Philosoph, wenn du die menschlichen Dinge genau betrachtest, wirst du finden, daß sie weder der Furcht noch der Hofnung werth sind, da beydes, das Unangenehme und Angenehme, von so kurzer Dauer ist.

Der berüchtigte Peregrinus, Proteus genannt, beschalt ihn einst darüber, daß er so viel lache und immer nur seinen Spaß mit den Leuten habe: Demonax, sagte er, du spielst den Cyniker nicht gut. — Und du den Menschen noch schlechter, [14]) erwiederte jener.

Da er einen Naturkündiger einst in einer Gesellschaft von den Antipoden sprechen hörte, bat er ihn aufzustehen, führte ihn zu einem Brunnen und zeigte ihm ihren Schatten im Wasser: Von dieser Art, sagte er, sind vermuthlich deine Antipoden? [15])

14) Um die Spitze dieser Antwort zu fühlen, muß man sich erinnern, daß die Cyniker Profession davon machten, ganz reine und unverfälschte Naturmenschen zu seyn.

15) Demonax war kein besserer Physikus und Geograph als Lucian, wie wir sehen; aber Sokrates selbst war kein besserer, und die Gründe, die man dgmals für die Antipoden hatte, waren noch zu schwach, um Vorurtheile, die auf das Zeugniß der Sinne gegründet schienen, zu überwältigen.

Ein angeblicher Magus versicherte in seiner Gegenwart, er kenne gewisse Beschwörungen, wodurch er im Stande sey, alle Leute dahin zu bringen daß sie ihm Alles gäben was er wolle. Das ist keine so große Kunst, sagte Demonax, das kann ich auch; folge mir nur zu dem nächsten Beckerladen, und du sollst sehen, daß ich die Beckerin mit einer einzigen Formel und einem sehr kleinen Talisman dahin bringen will mir Brodt zu geben.

Der weltberühmte Herodes (Attikus) betrauerte einen seiner Lieblinge, Pollux genannt,[16]) den er durch einen frühzeitigen Tod verloren hatte, so ausschweifend, daß er (weil er nicht zugeben wollte daß er gestorben sey), Befehl gab, daß man seine Pferde, als ob er ausfahren würde, vor seinen Wagen spannen und seine Tafel decken mußte als ob er sich nur hinzusetzen brauchte.[17]) Auf einmal kam Demonax zu

16) Moses Düsoul hätte sich die Mühe wohl ersparen können einen chronologischen Beweis zu führen, daß unter diesem Pollux nicht der Verfasser des bekannten Onomasticon, Jul. Pollux gemeynt sey; denn es ist aus allen Umständen und aus den dürren Worten des Philostratus (c. X. seines Herodes) klar genug, daß es ein in seinem Hause gebohrner sehr liebenswürdiger Leibeigener (vielleicht sein natürlicher Sohn von einer Sclavin) war, mit dessen Erziehung und Bildung er sich selbst abgegeben hatte, und an dem er um so mehr Freude hatte, da der einzige ehliche Sohn, der ihn überlebte, wenig versprach, und so unfähig war, daß Herodes ein seltsames Mittel ausdenken mußte, um ihn nur das Alphabet in den Kopf zu bringen.

17) Ich weiß nicht, ob ich mich in der Vorstellung irre, die mich bey Ueberſetzung dieſer Stelle geleitet hat: aber der

zu ihm und ſagte: da bring ich dir einen Brief vom Pollux. Herodes, der ſich einbildete, daß auch Demonax ſich, wie alle Andere, dazu bequeme ſeiner Leidenſchaft zu ſchmeicheln, bezeugte große Freude darüber, und fragte ihn: was Pollux dann verlange? Er beklagt ſich über dich, ſagte Demonax, daß du ihm nicht ſchon gefolgt biſt. [18])

Als eben dieſer Herodes aus Verzweiflung über den Tod ſeines Sohnes [19]) ſich in ein finſteres Ge-

der ganze Zuſammenhang ſchien ſich mit keiner andern recht zu vertragen. Mich dünkt die Rede müſſe hier von einer ganz eigenen Grille des Herodes ſeyn. Dieſer zu ſeiner Zeit ſo ausgezeichnete Mann hatte bey einem fürſtlichen Anſehen und Vermögen auch fürſtliche Launen, wie es ſcheint, und weiter könnte es doch wohl kein poetiſcher Schach oder Sultan treiben, als ſchlechterdings nicht leiden zu wollen, daß ſein Liebling geſtorben ſey, und alles in der Welt zu thun, um ſich ſelbſt in der Illuſion, daß er noch lebe, zu erhalten. Herodes gab nicht nur Befehl, daß der geſtorbene Pollux in ſeinem Hauſe noch immer ſo bedient werden mußte als ob er noch da wäre und lebte: er verlangte ſogar von ſeinen Freunden, daß ſie ſich nach dieſer Grille bequemen ſollten, und fand ſich geſchmeichelt, da ſie es thaten, wiewohl er ſehr gut wußte, warum ſie es thaten.

18) Mich dünkt, Demonax habe ihm damit auf eine feine Art zu verſtehen geben wollen, daß mehr Eitelkeit und Prätenſion als wahre Liebe zum Verſtorbenen in ſeinem ſeltſamen Betragen ſey.

19) Er hatte alſo zwey Söhne, und dieſer geſtorbene, war vermuthlich eben ſo hoffnungsvoll als der einzige, der ihm noch übrig war, wenig verſprach. Philoſtratus giebt dem Herodes zwar nur Einen Sohn: aber Lucian, der um dieſe Zeit zu Athen lebte, konnte und mußte ſolche Umſtände beſſer wiſſen als jener, der damals noch nicht gebohren war.

mach einſchloß um ſeinem Schmerz deſto ungeſtörter nachhängen zu können, ließ ſich Demonax unter dem Nahmen eines Zauberers bey ihm anmelden, und verſicherte, er ſey im Stande die abgeſchiedene Seele ſeines Sohnes zurückzubringen, wofern er ihm drey Menſchen nennen könne, die in ihrem ganzen Leben um niemand hätten trauern müſſen. Da nun jener ſich lange beſann, und, vermuthlich weil er keinen ſolchen zu nennen wußte um eine Antwort verlegen war, — iſt es nun nicht lächerlich, ſagte Demonax, daß du allein etwas unerträgliches zu leiden glaubſt, da du doch ſiehſt daß dein Schickſal etwas allgemeines iſt?

Nicht weniger pflegte er ſich auch über diejenigen aufzuhalten, die was beſonderes darin ſuchen ſich im gemeinen Umgang veralteter und ſeltſamer Wörter zu bedienen. Er hatte einſt einen von dieſen Herren etwas gefragt, und da ſich dieſer in ſeiner Antwort, vor lauter Affectation Attiſch zu ſprechen, eines ſolchen uralten Wortes bedient hatte, ſagte Demonax: ich fragte dich heutiges Tages, und du antworteſt mir als ob wir unter König Agamemnons Regierung lebten!

Einsmal kam einer ſeiner Bekannten zu ihm und ſagte: Demonax, gehen wir zuſammen in Aeſkulaps Tempel, um für meinen kranken Sohn zu beten. Du hältſt alſo, verſetzte er, den Aeſkulap für ſo taub, daß er uns nicht auch hier beten hören könnte?

Ein

Ein andermal sah er zwey Philosophen, die ein paar ausgemachte Kalbsköpfe waren, in einer sehr ernstlichen Disputation begriffen, so daß der eine immer absurde Fragen that, und der andere immer die Queere antwortete: dünkt euch nicht, meine Freunde, sagte Demonax, der eine von diesen wackern Männern melke einen Bock, und der andere halte ein Sieb unter?

Der Peripatetiker Agathokles machte sich sehr breit damit, daß er der einzige und erste Meister in der Dialektik sey. Wenn du der erste bist, sagte Demonax, [20]) so bist du nicht der einzige, und wenn der einzige, nicht der erste. [21])

Als der Consular Cethegus durch Griechenland gieng, die Armee in Asien unter den Befehlen seines Vaters zu commandieren, wurde zu Athen viel von allen den ungereimten Dingen gesprochen, die er auf dieser Reise angab. Einer von den Freunden unsers Philosophen, der ein Augenzeuge davon gewesen war, nannte diesen Cethegus einen großen Taugenichts — O zum Jupiter, sagte Demonax, Taugenichts so viel du willst, aber nicht einmal als Taugenichts groß.

Der Philosoph Apollonius war nach Rom berufen worden, um an der Erziehung des künftigen Kayfers [22]) Antheil zu bekommen. Da er ihn nun

20) Um sich auf gut dialektisch über ihn zu mocquieren.

21) Also keines von beyden.

22) Der vortrefliche K. M.

mit einer groſsen Menge seiner Schüler zu dieser Expedition ausziehen sah, sagte er: da geht Apollonius mit seinen Argonauten. [23])

Einem

Aurelius (Antonin. Philosophus) gedenkt, in der Recension seiner Lehrer und dessen was er einem jeden zu danken habe, auch dieses Apollonius mit vieler Hochachtung, wiewohl das was er (c. 8. I. εις εαυτον) von ihm sagt, mehr für die gute Sinnesart und Gelehrigkeit des Lehrlings als für den Charakter des Lehrers beweiset. Denn ein so berühmter Stoiker, als dieser Apollonius von Chalcis war, konnte doch wohl nicht weniger thun, da er ein so wichtiges Amt als die Bildung eines zum Oberherrn der Welt bestimmten Jünglings übernommen hatte. Marc-Aurel war damals zu jung, und auch in reifern Jahren zu gutherzig, um die blinde Seite dieses Philosophen zu sehen, oder aufzudecken; aber seinem Vater, dem K. Antoninus Pius, blieb sie unverborgen. Sobald der Kayser hörte, daß der Philosoph zu Rom angekommen, ließ er ihn sogleich zu sich bitten, um ihm seinen adoptierten Sohn zu übergeben. Der Schüler muß zu dem Lehrer kommen, antwortete Apollonius, nicht der Lehrer zum Schüler. Sonderbar genug, sagte der Kayser lachend zu den Umstehenden, daß es den Apollonius leichter ankam, die Reise von Chalcis nach Rom, als den Weg von seinem Quartier ins Palatium zu machen. Julius Capitolinus, der diese Anekdote erzählt, fügt hinzu: der Kayser hätte sich auch über den Geiz aufgehalten, den Apollon. in Forderung eines übermäßigen Lohns für seine Instruction bewiesen hätte. Demonax scheint also den Mann gut gekannt zu haben: denn Habsucht und Gewinnsucht ist es eben was er ihm in dem angeführten Bonmot auf eine feine Art vorwirft.

23) Ein doppeltes Wizspiel: der Dichter Apollonius von Rhodus, ein Nahmensverwandter des Philosophen, hatte ein bekanntes Gedicht über den Zug der Argonauten nach Kolchis geschrieben; und die Argonauten unternahmen diese Reise bloß, um das goldne Vließ zu erobern.

Einem der ihn fragte, ob er die Seele für unsterblich halte, antwortete er: ja, aber wie alles andere.

Bey Gelegenheit des Herodes Attikus sagte er einst: Plato hatte doch wohl recht daß wir mehr als Eine Seele haben: denn die Seele, die der Regilla[24]) und dem Pollux Festliche Mahlzeiten giebt, als ob sie noch lebten, kann unmöglich dieselbe seyn, die so schöne Sachen declamiert.

Da er einst den öffentlichen Ausruf vor Begehung der Eleusinischen Mysterien hörte (wo, unter andern Profanen, auch alle Ausländer von denselben ausgeschlossen werden) hatte er Muth genug die Athenienser öffentlich zu fragen: warum sie die Ausländer von den Mysterien ausschlössen, da sie solche doch von einem Ausländer, nehmlich dem Eumolpus aus Thrazien, empfangen hätten?

Als er sich einsmals bey ungestümen Wetter einschiffen wollte sagte einer seiner Freunde: und du fürchtest dich nicht von den Fischen aufgegessen zu werden, wenn der Nachen umgeworfen würde? — Was

 wäre

24) So hieß die Gemahlin des Herod. Atticus, deren Tod er fast eben so ausschweifen betraurte als den Tod seines geliebten Pollux. Er verlor sie, da sie noch in ihren besten Jahren war, und hatte noch den Verdruß, von ihrem Bruder, Annius Bradua (der im J. 160. Consul war) öffentlich angeklagt zu werden, daß er sie habe ermorden lassen.

wäre ſehr undankbar von mir, war ſeine Antwort, wenn ich michs verdrießen laſſen wollte von Fiſchen geſpeiſt zu werden, da ich ſelbſt ſo viele ihres gleichen in meinem Leben verzehrt habe.

Einem Rhetor, der auſſerordentlich ſchlecht declamierte, rieth er ſich fleiſſig in ſeiner Kunſt zu üben. — Ich rede immer bey mir ſelbſt, antwortete jener. — Da wundert michs freylich nicht, verſetzte Demonax, daß du ſo ſprichſt, wenn du einen ſo gefälligen Zuhörer haſt. [25])

Da er einſt einen Wahrſager ſeine Profeſſion öffentlich um baare Bezahlung treiben ſah, ſagte er zu ihm: ich ſehe nicht mit welchem Rechte du einen Lohn foderſt: iſt es darum, weil du an den Schlüſſen des Schickſals etwas ändern kannſt, ſo foderſt du noch immer zu wenig wie viel du auch verlangen magſt: geht aber alles wie es der liebe Gott beſchloſſen hat, was nützt deine Wahrſagerey?

Ein ältlicher wohlgenährter Römer übte ſich in ſeiner Gegenwart in voller Rüſtung gegen einen Pfahl, und fragte ihn: Was dünkt dich, Demonax? fechte ich nicht gut? — Vortreflich, erwiederte er, wenn du einen hölzernen Gegner haſt.

Auch

25) Der Text ſagt: wenn du einen Narren zum Zuhörer haſt. Unſere Sitten vertragen keine ſo derbe Complimente.

Auch auf spitzfündige Fragen hatte er sogleich die Antwort bereit. Einer fragte ihn einst in einem naseweisen Tone: wenn ich tausend Pfund Holz verbrenne, wie viel Pfund Rauch werden da herauskommen? — Wäge die Asche, sagte Demonax, das übrige alles ist Rauch.

Als ein gewisser Polybius, ein so unwissender Mensch daß er nicht einmal seine Muttersprache recht reden konnte, gesagt hatte, der Kayser habe ihn mit dem römischen Bürgerrechte beehrt, versetzte er: wollte Gott, er hätte dich lieber zu einem Griechen als zu einem Römer gemacht.

Da er einst einen von den bepurpurten Herren sah, der sich auf die breite Verbrämung seiner Tunica große Stücke einzubilden schien, bückte er sich gegen sein Ohr, und sagte indem er einen Zipfel derselben emporhielt: dieß trug ein Schaaf vor dir und war — ein Schaaf.

Als er im Bad eine ziemliche Weile einzusteigen verzog, weil ihm das Wasser zu heiß war, und ihm jemand vorwarf daß er so zaghaft sey, sagte er: ist denn hier der Fall mich fürs Vaterland brühen zu lassen?

Einem der ihn fragte, wie er glaube daß es in der andern Welt aussehe? gab er zur Antwort: gedulde dich noch ein wenig, ich will dirs von dort aus schreiben.

Ein

Ein elender Versemann, Nahmens Admet, erwähnte einer Aufschrift von seiner Arbeit, die in einem einzigen Verse bestand und folgender maßen lautete:

Erde, nimm du die Hülle Admets, er selbst stieg zum Gott auf.

Ich habe in meinem letzten Willen verordnet, daß sie auf meinen Leichenstein gegraben werden soll, sagte der Versifex. Deine Aufschrift ist so schön, versetzte Demonax lachend, daß ich wollte sie wäre schon eingegraben.

Als jemand an seinen Beinen ich weiß nicht welche blaue Flecken gewahr wurde, die bey alten Leuten nicht ungewöhnlich sind, und sagte: ey, ey! wie kommt Demonax da zu? — versetzte er lachend: der Cerberus hat nach mir geschnappt.

Einst sah er einen Spartaner seinen Sclaven peitschen. So höre doch auf, sagte er, deinen Sclaven wie deinesgleichen [26]) zu tractieren.

Zu einer gewissen Danae, die mit ihrem Bruder in einem Rechtsstreite lag, sagte er: geh ohne Bedenken vor den Richter, du bist nicht die Danae des Akrisius [27]).

Da

26) Eine scherzhafte Anspielung auf die Spartanische Sitte, ihre freygebohrnen Kinder öffentlich am Altar der Diana Orthia bis aufs Blut zu peitschen, damit sie bey Zeiten einen großen Schmerz ohne Wehklagen ertragen lernen sollten.

27) Ein Wortspiel mit der Bedeutung des Nahmens Akrisius (einer der nicht gerichtet werden kann) den der Vater der mythologischen Danae führte.

Da er bemerkte, daß viele Athleten seiner Zeit ihre Kunst schlecht verstanden, und gegen die Gesetze des Faustkampfes, auch die Zähne dazu gebrauchten, und statt ordentlich zu ringen, sich mit einander herum bissen, sagte er: von unsern heutigen Athleten können ihre Gönner wohl mit Recht sagen, sie fechten wie die Löwen [28]).

Auch dem Proconsul sagte er einst etwas worin eben so viel Salz als Urbanität war. Dieser Herr war einer von denen, die sich die Haare an den Beinen und am ganzen Leibe mit einem Pechpflaster ausziehen lassen [29]). Nun stieg einmal ein gewisser Cyniker

führte. Vielleicht auch eine indirecte Erinnerung an andere Dinge, die ihr fehlten, um die Danae des Akrisius zu seyn. — Ich habe zwischen diesem und dem folgenden ein Bonmot weggelassen, weil es sich um ein unübersetzliches Wortspiel dreht, und zugleich so frostig ist, daß ich dem Lucian nicht verzeihen kann, es des Aufschreibens werth gehalten zu haben. Eines von gleicher Art ist auch unter den folgenden aus der nehmlichen Ursache weggefallen.

28) Nur bey den Lacedämoniern war den Ringern auch das Beissen erlaubt. *Philostr.* in *Icon.* II. n. 6. Plutarch erzählt von einem Spartaner, der zufälliger Weise mit einem Fremden in Händel gerieth, wo es vom Wortwechsel zum Faustkampf kam. Der Spartaner, den sein Gegner, unversehens bey der Gurgel packte und zu Boden warf, wehrte sich, da er sich endlich nicht anders helfen konnte, mit den Zähnen. Du beissest ja wie ein Weib, schrie sein Gegner; nein, sagte der andere, sondern wie ein Löwe. Plut. in *Apopht. Lacon.*

29) Eine einädenmäßige Gewohnheit der Weichlinge bey den Griechen und Römern, die immer Verdacht gegen die Sitten einer Person erweckte, und von unserm Autor in seinem Cyniker schon gerüget worden ist. S. die Anmerk.

niker auf einen Stein, und machte dieß zum Thema einer ſcharfen Sittenpredigt, worin er es ihm zum Beweis einer cynädiſchen Weichlichkeit anrechnete. Der Proconſul wurde darüber ſo aufgebracht, daß er den Cyniker herunter zu reiſſen befahl, und im Begriff war, ihn entweder halb todt prügeln zu laſſen oder aus dem Lande zu jagen. Zum Glücke kam Demonax dazu, und legte eine Fürbitte für den armen Schelm ein, der ſich bloß, vermöge einer den Cynikern von jeher nachgeſehenen Zungenfreyheit, dieſer Unziemlichkeit erdreiſtet habe. Für dießmal, ſagte der Proconſul, will ich ihn um deinetwillen frey ausgehen laſſen: wenn er ſich aber wieder ſo etwas unterſteht, was für eine Strafe verdient er dann? — Dann laß ihn abhaaren, ſagte Demonax[30]).

Einem andern, dem der Kayſer die Regierung einer der größten Provinzen mit dem Commando über ein anſehnliches Kriegsheer anvertraut hatte, gab er auf die Frage — „was man zu beobachten habe um wohl zu regieren?“ — zur Antwort: immer von ſeinen Leidenſchaften Herr zu bleiben, wenig zu reden, und viel zu hören.

Als

Anmerk. 34. in den Entlaufenen.

30) Man kann ſich vorſtellen, daß eine einzige ſolche Antwort hinlänglich war, den Mann, der den Muth hatte, ſie einem Proconſul zu geben, zum Abgott der Athenienſer zu machen, oder man müßte nicht wiſſen, wie verhaßt ihnen die römiſche Obergewalt, und von welchem Werth ein witziges und ſtachlichtes Bonmot in ihren Augen war.

Als jemand, der ihn bey einer Mahlzeit von einem Kuchen eſſen ſah, ihn mit einer Miene von Verwunderung fragte, ob ein Philoſoph wie er, auch von ſolchen Näſchereyen eſſe? ſagte er: denkſt du denn die Bienen bauen ihre Waben für die Narren?

Da er an der Pözile eine Bildſäule von Bronze, die (durch einen Zufall) eine Hand verlohren hatte [31]), gewahr wurde, ſagte er: es iſt hohe Zeit, daß die Athenienſer dem Cynägeirus endlich auch eine eherne Bildſäule haben aufſtellen laſſen.

Der bekannte Peripatetiker Rufinus hatte, wiewohl er lahm war, die Schwachheit, ſich immer auf der

31) Die inclavierten Worte, „durch einen Zufall" ſind zwar nicht ausdrücklich im Text, lagen aber ohnezweifel in Lucians Gedanken, und mußten ſuppliert werden, wenn das Bonmot nicht ſeine Feinheit und ſeinen Stachel verlieren ſollte. Denn offenbar ſtellte ſich Demonax nur, als ob er dieſe verſtümmelte Statüe für ein Bild halte, das die Athenienſer erſt kürzlich dem Cynägeirus zu Ehren hätten ſetzen laſſen, und wollte ihnen dadurch bloß einen indirecten Vorwurf machen, daß es nicht geſchehen war. Wenn Moſes Düſoul hier anmerkt: „Cynägeirus habe zwar eine Statue zu Athen gehabt, aber nur keine von Bronze, und ſich deßwegen auf Cap. 30. im Jupiter Tragödus beruft, (S. die Anmerk. 45. bey meiner Ueberſetzung deſſelben) ſo hat er vergeſſen, daß er an der angeführten Stelle ſelbſt erinnert hatte, daß dort von einem berühmten Tableau des Sieges bey Marathon die Rede iſt. Weder Miltiades noch Cynägeirus hatten in oder bey der Pözile Bildſäulen, ſonſt würde der nichts dergleichen überſehende Pauſanias ſie in ſeiner Beſchreibung dieſer Stoa gewiß nicht unbemerkt gelaſſen haben.

der Promenade [32]) einzufinden. Es ist doch nichts unverschämteres, sagte Demonax, als ein hin ender Peripatetiker.

Epiktet machte ihm einst Vorwürfe darüber, daß er sich nicht verheurathe und Kinder zeuge, da es doch einem ächten Philosophen gezieme, der Natur einen andern an seiner Statt zu hinterlassen. Gut, sagte Demonax, um ihn auf Einmal stumm zu machen, so gieb mir eine von deinen Töchtern [33]).

Da die Athenienser aus Eifersucht über die Korinthier damit umgiengen das Schauspiel der Gladiatoren in ihre Stadt einzuführen, trat er auf und sagte: Athenienser, laßt es wenigstens nicht eher zum Votieren über diese Sache kommen, bis ihr den Altar der Barmherzigkeit aus euerer Stadt weggeschaft habt [34]).

Als

32) Im Lyceon nehmlich, einer Gegend zu Athen, die von einem Tempel des Apollo Lykoktonos, (Wolfstödter) oder auch Lycius ihren Nahmen hatte, neben welchem sich ein öffentlicher Uebungsplatz (Gymnasium) gleiches Nahmens befand. Die Philosophen von der Aristotelischen Schule affectierten noch vierhundert Jahre nach dem Tode ihres Meisters, seinem Beyspiele zufolge, auf und abgehend zu philosophieren, und fanden sich zu diesem Ende gewöhnlich im Lyceum ein, wo es immer viel Gesellschaft und Zuhörer gab, und wo der vom Plinius (L. XII. c. 1.) beschriebene ungeheure Platanus, der allein ganze Morgen Landes mit seinem Schatten bedeckte, ihre Spaziergänge auch in der wärmern Tageszeit begünstigte.

33) Epiktet war selbst nie verheurathet gewesen, und war um ein beträchtliches älter als Demonax.

34) Die Athenienser hatten sich von alten Zeiten her durch ihre

Als ihm die Elienſer, da er nach Olympia kam, eine metallene Bildſäule ſetzen laſſen wollten, verbat er ſich dieſe Ehre ſehr ernſtlich; es würde ſo herauskommen, ſagte er, als ob ihr euere Vorfahren beſchämen wolltet, daß ſie weder dem Sokrates noch dem Diogenes ein Bild geſetzt haben.

Zu einem Rechtsgelehrten hörte ich ihn einſt ſagen: die Geſetze hälfen immer wenig, ſie möchten der Guten oder der Böſen wegen gegeben werden; denn jene bedürften ihrer nicht, und dieſe würden nicht beſſer dadurch.

Unter den Homeriſchen Verſen hatte er keinen öfter im Munde als dieſen:

Gleich iſt im Tode der Mann der Nichts und der Vieles gethan hat 35).

Dem

ihre Humanität ausgezeichnet, und waren vielleicht das einzige Volk in der Welt, bey dem die Barmherzigkeit einen Altar hatte. Die mörderiſchen Fechterſpiele der Römer mußten den Griechen überhaupt um ſo abſcheulicher vorkommen, da nach ihren Kampfgeſetzen ein Athlet, der ſeinen Gegner auch nur zufällig und wider ſeinen Willen tödtete, ſeiner Krone verluſtig erklärt wurde. Gleichwohl, da die neuern Korinthier, die eine römiſche Colonie waren, und daher auch mehr römiſche als griechiſche Sitten hatten, den Gladiatoren den Zutritt verſtatteten, hätte die Eitelkeit der Athenienſer, die ihnen dieſen Vorzug nicht laſſen wollten, beynahe über ihre Menſchlichkeit die Oberhand erhalten, wenn ſie Demonax nicht noch zu rechter Zeit an den Altar der Barmherzigkeit erinnert hätte.

35) Ilias IX. 320.

Dem Therſites hielt er, zum Scherz, eine Lobrede, worin er bewies, daß er eine Art von einem cyniſchen Volksredner geweſen ſey.

Man fragte ihn einſt, auf welchen von den alten Philoſophen er am meiſten halte? — Jeder iſt in ſeiner Art bewundernswerth, war ſeine Antwort; ich, für meinen Theil, verehre den Sokrates, den Diogenes ſtaun' ich an, und den Ariſtipp liebe ich [36]).

Demonax brachte ſein Leben nahe an hundert Jahre, ohne Krankheit, ohne Schmerz, ohne jemals einem Menſchen überläſtig zu ſeyn, oder etwas von jemand zu begehren; ſeinen Freunden nützlich, und mit dem ſeltnen Glücke, in ſeinem ganzen Leben keinen Feind gehabt zu haben.

Die Liebe, die er ſich zu Athen und im ganzen Griechenlande erworben hatte, gieng ſo weit, daß, wenn er öffentlich erſchien, die Vornehmſten vor ihm aufſtanden, und eine allgemeine Stille erfolgte. In ſeinen letzten Jahren, und da er die höchſte Stufe des gewöhnlichen Menſchenalters ſchon überſchritten hatte, aß und ſchlief er uneingeladen in welchem Hauſe es ihm beliebte, und die Bewohner betrachteten es wie die Erſcheinung eines guten Genius der ihnen Segen

36) Wer dieſe drey Perſonagen kennt, wird die Feinheit und Richtigkeit in dieſen drey Nüancen fühlen, wodurch die Art ſeiner Bewunderung für ſie bezeichnet. Mir meines Ortes geht es mit allen dreyen gerade ſo wie dem alten Demonax.

Segen in ihr Haus brächte. Gieng er bey den Brodthändlerinnen vorbey, so zogen sie ihn in die Wette zu sich, und baten ihn ein Brodt von ihnen anzunehmen, und diejenige der er den Vorzug gab, glaubte, daß es ihr Glück bedeute. Sogar die Kinder brachten ihm Früchte und nannten ihn Vater. In diesen Zeiten entstand einst ein Aufruhr unter dem Volke zu Athen: aber sobald er nur in der Gemeinde erschien, machte seine bloße Gegenwart, daß alles wieder ruhig wurde [37].

Wie er endlich merkte, daß er nicht länger vermögend sey sich selbst zu helfen, sagte er zu denen, die um ihn waren, mit den Versen, womit die Ausrufer das Ende der öffentlichen Spiele anzukündigen pflegen:

Geendigt ist der Kampf, der schönsten Preise Geber,

und länger nicht zu weilen ruft die Stunde.

37) Ich weiß nicht ob rührend-schönere Züge von Humanität und Gutherzigkeit in der ganzen Geschichte des Menschengeschlechts zu finden sind, als diese. Wehe dem, der einen Commentar nöthig hätte, sie zu fühlen! Ich gestehe, daß dieser einzige Paragraph mich mit Lucians Herzen aussöhnen und uns zu ewigen Freunden machen würde, wenn ich auch sonst noch so viel gegen ihn einzuwenden gehabt hätte. Denn ohne ein Herz, das der zartesten Gefühle reiner menschlicher Verhältnisse fähig war, hätte er diese Züge weder bemerkt, noch so ausgedrückt.

Von diesem Augenblick an enthielt er sich etwas zu sich zu nehmen, und gieng so heiter aus der Welt, wie ihn alle die ihn kannten, in seinem ganzen Leben immer gesehen hatten.

Kurz vor seinem Tode fragte ihn jemand: was er seiner Begräbniß halber verordne? — Gebt euch darüber keine Mühe, war seine Antwort, der Geruch wird mich begraben. Und da jener erwiederte: wie? wär' es nicht schändlich, wenn der Leichnam eines solchen Mannes den Vögeln und Hunden zur Speise liegen sollte? versetzte er: ich sehe nichts unschickliches darin, wenn ich auch todt noch einigen Lebendigen nützlich wäre.

Aber die Athenienser ließen es dazu nicht kommen; sie bestatteten ihn mit einem prächtigen Leichenbegängniß, und trauerten lang um ihn. Sie erwiesen sogar dem Steine, worauf er, wenn er müde war, auszuruhen pflegte, eine Art von religiöser Ehre; sie betrachteten ihn als etwas das durch ihn heilig worden war, und umkränzten ihn zu seinem Andenken mit Blumen. Alle Athenienser ohne Ausnahme erschienen bey seinem Leichenbegängniß, und die Philosophen trugen seine Baare.

Dieß Wenige aus Vielem was ich noch hätte beybringen können [38]), wird doch immer hinlänglich seyn

38) Möchte er uns doch nichts vorenthalten haben!

seyn, den Lesern einen richtigen Begriff von diesem denkwürdigen Manne zu geben [39]).

39) Und nun vergleiche man diese mit wahrhaft attischer und Xenophontischer Simplicität geschriebene Biographie und die Wirkung, die sie auf Kopf und Herz thut, mit den aufgestutzten, aufgeschraubten, pompösen, declamatorischen Elogen à la Thomas, wo es dem Verfasser so augenscheinlich mehr am Herzen liegt, seine eigenen Talente mit schöngeisterischer Coketterie zur Schau zu tragen, als einem Manne, der es werth ist im Andenken der Nachkommenden fortzuleben, so viel an ihm ist, diese letzte Ehre zu erweisen. — Man vergleiche, sage ich, und urtheile, wem der Preis gebührt, und wer, in ähnlichen Fällen, zum Muster zu nehmen ist?

Beylagen zum Demonax.

I. Das Gespräch des Herodes Atticus mit dem jungen Sostratus, Herkules und Agathias zugenannt.

Herodes. Wer sind deine Eltern?

Sostrat. Die Böotier sagen, ich sey aus ihrem Boden hervorgewachsen [1]); aber das weiß ich besser; meine Mutter war eine Kühhirtin, eine derbe kräftige Dirne, und mein Vater der Marathon, dessen Bild zu Marathon steht [2]).

Herod. lächelnd. So bist du wohl auch unsterblich?

Sostrat. Wenigstens denke ich länger zu leben als andere Sterbliche.

Herod. Du siehst wohl genährt aus; was pflegst du zu essen?

Sostrat.

1) Dieß ist die erste und eigentliche Bedeutung des Wortes γηγενης.

2) Dieser Marathon, ein Sohn des Peloponesischen Königs Epopeus (dessen Vater Aloeus ein Sohn des Sonnengottes und der Circe war) führte in den heroischen Zeiten eine Colonie nach Attica, wo er der Stifter eines Marktfleckens wurde, der seinen Nahmen bekam, und durch den großen Sieg, den die Griechen in dieser Gegend über die Perser erfochten, berühmt worden ist. Die Einwohner von Marathon, besonders das Landvolk verehrten ihn als ihren besondern Schutzgott, und der junge Sostratus, dessen Vater vielleicht seiner Mutter selbst unbekannt war, hätte sich also keinen schicklichern Vater wählen können.

Soſtrat. Ich eſſe meiſtens nur Milch; von Ziegen, Kühen oder Pferden gilt mir gleich; die Hirten laſſen mirs daran nicht fehlen; mit unter auch Eſelsmilch; ſie iſt angenehm zu trinken, und leicht zu dauen. Wenn ich aber an Gerſtenbrey gerathe, ſo eſſe ich richtig meine zehn Maaß [3]) auf einmal auf. Das iſt eine milde Gabe von den guten Bauersleuten in Böotien und Marathon, die mir den Zunahmen Agathion geſchöpft haben, weil ſie ſich bey allem was ich ihnen rathe wohl befinden.

Herod. Aber wie kommt es, daß du ſo gut attiſch ſprichſt? Biſt du in der Sprache ordentlich unterwieſen worden? und von wem? denn du drückſt dich wirklich nicht wie ein Menſch ohne Erziehung aus.

Soſtr. Für einen der die Sprache gut reden lernen will iſt keine beſſere Schule als der mittlere Theil von Attika. Denn die Athenienſer, die in der Stadt wohnen, und allen den hübſchen jungen Burſchen, die aus Thrazien, Pontus und andern barbariſchen Ländern ſtromweiſe in Athen zuſammenkommen, um Lohn Dienſte geben, nehmen vielmehr von dieſen Ausländern eine verderbte Art zu ſprechen an, als daß ſie ihnen helfen ſollten, die ihrige zu verbeſſern. In der Mitte des Landes hingegen, wo keine Ausländer hinkommen, iſt der Accent richtig, und man hört da nichts als den reinſten Atticismus.

Herod. Biſt du jemals in einer großen Volksverſammlung geweſen?

3) Der Chönix war ein Fruchtmaaß der Griechen, das nach Eiſenſchmidts Berechnung $56\frac{1}{2}$ Pariſer Cubikzoll enthielt, und wovon 48 auf einen Attiſchen Medimnus giengen. Ihrer zehn auf einmal machten alſo eine gute Portion.

Sostrat. Ein einzigmal bey den Pythischen Spielen; aber nicht daß ich mich unter die Anwesenden gemischt hätte; ich sah und hörte bloß von einer Spitze des Parnasses dem musikalischen Wettstreit zu, wo Pammenes mit seiner Tragödie so großen Beyfall erhielt. Aber ich muß gestehen, es kam mir vor, die weisen Griechen könnten was bessers thun, als sich an den Gräueln und Unfällen der Häuser des Pelops und Labdakus zu belustigen. Solche Mährchen, wenn sie den Leuten so glaubwürdig vor die Augen gestellt werden, machen eher Lust zu heillosen Handlungen, als daß sie davon abschrecken.

Herod. Du philosophierst scharf! Und was hältst du denn auf die gymnischen Kampfspiele?

Sostrat. Sehr wenig. Mir kommt nichts lächerlicher vor, als wenn ich Leute mit dem Kolben fechten, baxen, ringen, Wettrennen, Scheiben werfen, und um so was noch gekrönt werden sehe. Das laß ich noch gelten, daß man den Mann krone, der einen Hirsch oder ein Roß überlaufen kann. Wer zu gefährlichern Uebungen Lust hat, mag sich mit einem Stier oder Bären herumbalgen, wie ich alle Tage thue, da mir die Gelegenheit zu rühmlichern Kämpfen benommen ist; denn leider! giebt es in Akarnanien keine Löwen mehr. —

So weit der Dialog, den Philostratus aus den Briefen des Herodes Attikus ausgezogen hat. Sostratus war damals noch in seinen ersten Jünglings-Jahren, acht Fuß hoch, von starkem Gliederbau, dicken und beynahe in einen Bogen zusammenlaufenden Augenbraunen, lebhaften funkelnden Augen, einer großen Habichtsnase, fleischichtem Nacken, fester und wohlgewölbter Brust, und starken, ein wenig auswärts

wärts gebogenen Beinen. Seine Kleidung bestand aus zusammengenähten Wolfshäuten, und die vielen Narben an seinem Leibe zeugten von seinen häufigen Kämpfen mit wilden Schweinen, Füchsen, Wölfen und Büffeln. Herodes, der ein sehr jovialischer Mann war, fand so viel Belieben an diesem ausserordentlichen Sohne der Natur, daß er ihn zu Tische bat. Sostratus versprach, sich Morgen gegen Mittag beym Tempel des Kanobus einzufinden; und bat sich vom Herodes aus, ihm den größten aller Becher, die in diesem Tempel standen, voll frischer Milch, die von keiner Weibsperson gemolken worden, bereit halten zu lassen. Am folgenden Tage stellte er sich um die bestimmte Zeit richtig ein; der Becher voll Milch stand bereit: aber kaum hatte er ihn an die Nase gehalten, so sagte er: die Milch ist nicht rein, ich rieche die Hand einer Weibsperson; und damit setzte er ihn ungekostet wieder hin, und gieng davon. Herodes, der es für unmöglich hielt, daß der junge Wilde eine solche Spürkraft haben sollte, schickte sogleich ein paar Bediente nach seinen Ziegenheerden ab, um das Wahre von der Sache zu erforschen; und Siehe! es bestätigte sich, daß die Milch wirklich von einer Weibsperson gemolken worden war. — Nun erkannte Herodes (setzt der Erzähler hinzu) daß Etwas mehr als menschliches [4]) in diesem Jüngling sey. — Ich hätte nichts daraus geschlossen, als daß er eine ziemlich feine Nase haben müsse.

4) Δαιμονια Φυσις, eine Dämonische, d. i. halbgöttliche Natur, oder doch wenigstens soviel davon als er haben mußte, um die Ehre, die der Heros Marathon seiner Mutter erwiesen haben sollte, zu beglaubigen.

2. Demetrius.

Die Alten sahen es für eine Pflicht der Menschlichkeit an, einen unbegrabenen Unbekannten zur Erde zu bestatten. Aus einem ähnlichen Gefühle halte ich es für Pflicht eines Schriftstellers, das Andenken vortrefflicher Menschen, die durch die Länge der Zeit in Vergessenheit gekommen sind, wieder zu erwecken, und wenigstens ihre Büsten aus dem Schutte hervorzuziehen und an irgend einem ehrenvollen Platze wieder aufzustellen. — Es ist etwas so menschliches und herzerhebendes in der Vorstellung, auch dann, wann uns der Tod den Augen und dem Umgang der Menschen auf ewig entrückt hat, im Gedächtniß einer noch ungebohrnen Welt fortzuleben, ihnen noch werth, und durch das, was das Beste von uns war, noch nützlich oder angenehm zu seyn! Ganz gewiß haben die edelsten und besten Menschen diesen Gedanken gehegt und geliebt; und da es bloß von uns abhängt, ob er bloße Täuschung gewesen seyn soll, oder ob wir ihm Wirklichkeit geben wollen: warum sollten wir ihren Geistern eine Befriedigung versagen, die uns selbst nützlich werden kann?

Ich glaube also etwas schickliches und Gutes zu thun, indem ich dem Denkmal, welches Lucian seinem ehrwürdigen Freunde Demonax stiftete, eine Art von Schattenriß seines Lehrers Demetrius, als einen Anhang beyfüge, der hier an seinem rechten Platze ist, und zwey der edelsten Männer ihrer Zeit auch in unserm Andenken wieder vereinigt, wie sie es eine Zeitlang in ihrem Leben gewesen waren. Die Züge dazu werde ich aus den Schriften seines Freundes Seneca sammeln, des einzigen, der als Zeitgenosse und Augenzeuge seines

Lebens,

Lebens, und als ein Mann, der seinen ganzen Werth zu schätzen fähig war, gehört zu werden verdient [1]).

Man weiß sehr wenig von der Geschichte unsers Demetrius; aber, da sie nicht anders als sehr einförmig und einfach gewesen seyn kann, so ist dieß gerade, woran wir am wenigsten entbehren. Er ist von einigen Gelehrten mit einem andern Cyniker gleiches Nahmens, dessen Lucian in seinem Toxaris gedenkt, der aber wenigstens um funfzig Jahre später in die Welt gekommen zu seyn scheint, verwechselt worden. Von dem unsrigen ist weder das Jahr seiner Geburt, noch seines Todes bekannt: da er aber unter der Regierung des Cajus Cäsar (Caligula) schon zu Rom Aufsehen machte, und von Lucian unter den Lehrern seines Demonax zuerst genennt wird, so kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er nicht unter dem Jahr 10 (so wie Demonax nicht über dem Jahr 70) der christlichen Zeitrechnung gebohren worden, und sein Leben

1) Man findet zwar in Philostrats Geschichte des Apollonius von Tyana eine Menge vorgeblicher Anekdoten von unserm Demetrius; aber sie tragen das Gepräge der Lüge auf der Stirne, und wenn es nicht so stark in die Augen fiele, daß er den Demetrius nur aufführt, um seinen Helden (zu dessen Bewunderer und Anhänger er ihn macht) desto größer emporragen zu machen, so müßte man glauben, daß er von einem ganz andern Manne als dem Demetrius des Seneca rede. Indessen hindert dieß nicht, daß Philostratus nicht in Angebung unbedeutender oder bloß historischer Umstände (z. B. wann und wo die beyden Philosophen zusammengekommen oder einander angetroffen) Glauben verdienen sollte. Im Gegentheil, er mußte in solchen Puncten desto richtiger seyn, um sich auch für seine andern, nachgesagte oder selbst erfundene Mährchen desto eher Glauben zu verschaffen.

Leben bis in die letzte Dekade des erſten Jahrhunderts oder doch nahe an dieſelbe erſtreckt habe.

Sowohl aus dem Seneca als dem Philoſtratus erhellet, daß er ſich unter den Kayſern Caligula, Claudius, Nero, den Veſpaſianen und dem Domitian öfters in Italien und zu Rom aufgehalten. Nachdem alle griechiſchen Philoſophen durch ein Decret des letztgenannten aus Italien verbannt worden waren, ſcheint er den Reſt ſeines Lebens in Griechenland zugebracht zu haben, und da mit dem jungen Demonax bekannt worden zu ſeyn. Die Philoſophen von ſeinem Charakter erreichten gewöhnlich die höchſten Stufen des menſchlichen Alters, theils als eine natürliche Folge ihrer äuſſerſt einfachen Lebensart und Freyheit von Leidenſchaften, theils weil eine Lebensweiſe, wie die ihrige, ausdauern zu können, eine ſchon von Natur feſte und geſunde Leibesbeſchaffenheit erfodert wird.

Seneca, — dem, wie viel ihm auch (ſeinem eignen Geſtändniß nach) fehlte, um ein untadelicher Mann zu ſeyn, doch niemand das Verdienſt abſprechen kann, ein eben ſo eifriger Verehrer der Wahrheit und Tugend, als ein Mann von groſſem Geiſt und glänzenden Talenten geweſen zu ſeyn, — Seneca, der gleich weit über Sectengeiſt und Eiferſucht erhaben, jedem vorzüglichen Kopfe, jedem vortreflichen Charakter Gerechtigkeit erweiſet, ſpricht von keinem öfter und mit mehr Wärme, Bewunderung und Enthuſiasmus als von ſeinem Demetrius. Man ſieht, daß er eine Gröſſe und Vollkommenheit an ihm bewundert, die er ſelbſt zu erreichen nicht Stärke genug hatte, oder zu welcher er ſich nicht berufen glaubte: aber man fühlt auch in dem Tone, worin er von ihm ſpricht, daß ſeine Bewunderung aufrichtig, und daß er, gleichſam

ſam im Nahmen der Menſchheit, ſtolz darauf iſt, einen ſolchen Mann gekannt zu haben — einen Mann, der noch groß blieb, wenn er den größten zur Seite geſtellt wurde [2]).

Demetrius hatte ſich von den größten Meiſtern der philoſophiſchen Lebenskunſt ein Ideal eines weiſen, guten, unabhängigen, in und durch ſich ſelbſt glücklichen Menſchen abgezogen, und ſcheint es nahe erreicht zu haben. „Die Natur, ſagt Seneca [3]), brachte ihn, wie mich dünkt, in unſern Zeiten hervor, um zu zeigen, daß Er zu geſund iſt, um von uns angeſteckt, und wir zu verderbt, um von ihm gebeſſert zu werden — einen Mann von einer alle Proben beſtehenden Weisheit, wiewohl er weit entfernt iſt, dieſe Meynung von ſich ſelbſt zu haben, von aushaltender Feſtigkeit in ſeinen Grundſätzen und Entſchließungen, und von einer männlichen ungeſchminkten Beredtſamkeit, die, ohne ſich um zierliche Phraſen und künſtliche Wortſtellung zu bekümmern, immer dem Strom ſeiner Empfindung folgt, und die freye volle Ergießung einer von dem Gegenſtande begeiſterten großen Seele iſt. Ich zweifle keinen Augenblick, daß die Vorſehung dieſem Manne den Willen und das Vermögen ſo zu leben, und das Talent ſo zu reden gegeben habe, damit es unſerm Jahrhundert weder an einem vollkommnen Beyſpiele noch an einem unerbittlichen Tadler fehle".

Demetrius hatte ſich zum Plan ſeines Lebens gemacht, in einer Zeit, wo eben ſo übel erworbene als unermeßliche Reichthümer die Hauptſtadt der Welt zu einem Theater der aus-

2) Seneca *de Benefic.* c. 1. 3) l. c. cap. 10.

ausschweifendsten Ueppigkeit, der tollsten Verschwendung, der unersättlichsten Habsucht und Raubgier, kurz zum Tummelplatz der schändlichsten Leidenschaften und Laster gemacht hatten, das Beyspiel eines Menschen zu geben, der aus freyer Wahl und Neigung das vollständigste Gegentheil von allem dem wäre was seine Zeitgenossen waren. Er mußte also nothwendig und vermöge der Natur der Sache, ein Cyniker, in der edelsten Bedeutung dieses Nahmens, werden: oder, mit andern Worten, wenn kein Antisthenes und Diogenes vor ihm gelebt hätte, so würde er, um seinen besagten Plan auszuführen, der erste Cyniker haben seyn müssen. Er war das würklich und in ganzem Ernste, was so viele Scharlatane und Betrüger, die in Lucians Tagen den Cynischen Mantel umhängten, nur scheinen wollten. Hätte auch Er, mit seiner aufs äusserste getriebenen Tugend, Enthaltsamkeit, Verachtung des Reichthums und aller Bequemlichkeiten und Wollüste, Strenge gegen sich selbst und andere, Freymüthigkeit, Unbiegsamkeit, u. s. w. die Rolle eines Weisen nur als Komödiant gespielt; oder, wäre er nichts als ein schwärmerischer eitler und windichter Peregrin gewesen: so können wir versichert seyn, daß er einen Mann wie Seneca nicht lange getäuscht haben würde. Dieß allein, daß er einem so scharfsehenden Menschenkenner, einem so feinen Welt- und Hofmanne eine so große, so anhaltende, so innige Hochachtung einflößte, ist in meinen Augen der untrüglichste Beweis, daß Demetrius der Mann würklich war, der er schien, und für den er sich ausgab. Sein cynisches Costum, seine Härte gegen sich selbst, seine freywillige Armuth, sein immerwährender Kampf mit allen natürlichen Trieben, [4]) alles dieß, was

4) Seneca nennt ihn (de *vita beata* c. 18.) virum acerrimum et *contra omnia naturae desideria pugnantem*, hoc pauperiorem quam

was von jeher auch von Heuchlern und Schwärmern affectiert worden ist, muß uns an ihm nicht irre machen: es gehörte wesentlich zu seinem Lebensplan; es war bey ihm nothwendiges Mittel zu einem edeln Zwecke; er wollte, wie Seneca sagt, nicht ein Lehrer sondern ein Zeuge der Wahrheit seyn. [5])

Cajus Cäsar bot ihm einst ein Geschenk von 8000 Thalern an, entweder bloß aus einem allergnädigsten Anstoß von kayserlicher Freygebigkeit gegen einen armen Teufel von Philosophen, dessen Singularität ihn vielleicht einen Augenblick belustigt hatte; oder um zu sehen, was eine Summe, die in den Augen eines so armen Erdensohns schon sehr ansehnlich seyn müßte, für eine Wirkung bey ihm machen würde. Demetrius scheint das letztere geahnet zu haben. Er schlug das Geschenk aus, und war so weit entfernt sich damit groß machen zu wollen, daß er sich vielmehr gedemüthigt fühlte, vom Kayser für klein genug gehalten zu werden, daß ein solches Geschenk ihn entweder sollte ehren oder bestechen können. Wenn er mich in Versuchung führen wollte, sagte Demetrius, so hätte er mir sein ganzes Reich anbieten müssen. [6])

Man hatte in diesen Zeiten so viele lebendige Beyspiele vor Augen, mit wie weniger Mühe und Verdiensten Leute, die wie Pilze aus Mist aufgeschossen waren, ihr Glück in der Welt gemacht hatten, daß es gar nicht zweydeutig seyn konnte, ob ein Mann von Talenten, der arm gebohren war und arm blieb, es gezwungen oder freywillig bleibe. Demetrius sagte einst zu einem solchen Parvenu, [7]) einem (vermuthlich kay-

quam ceteri Cynici, quod cum sibi interdixerit *habere*, interdixit et *poscere*.

5) *Epist.* 20.

6) de Benef. VII. XI.

7) Seneca Praefat. L. IV. *Natural. quaest.*

kayserlichen) Freygelaßnen von großem Ansehen und Reichthum: „es sollte mir was leichtes seyn, ein reicher Mann „zu werden, sobald es mich gereuen könnte ein braver Mann „zu seyn. Auch bin ich nicht so neidisch ein Geheimniß aus „meiner Kunst zu machen; ich will einen jeden, der Lust zum „reich werden hat, lehren wie er, ohne sein Glück der unzu„verlässigen See anzuvertrauen, oder auf Gerathewohl zu „kaufen und zu verkaufen, oder es mit dem ungewissen Er„trag der Landgüter oder dem noch ungewissern des Forums „zu versuchen, kurz, wie er auf einem leichten, sichern und „sogar lustigen Wege Geld machen, und andere Leute plün„dern soll daß sie ihm noch Dank dafür wissen. Ich will dir, „zum Exempel, nur sagen daß du länger als der Fechter „Apollonius seyst, ungeachtet es augenscheinlich ist, daß „deine Statur kaum die Hälfte von einer gewöhnlichen Manns„länge beträgt. Denn wenn ich sagen wollte, daß niemand „freygebiger sey als du, würde ich nicht einmal eine Lüge „gesagt haben, da du dir einbilden kannst, andern Leuten „alles, was du ihnen gelassen hast, geschenkt zu haben.“ — Zwey starke Sarkasmen auf einmal! die zugleich eine Probe sind, wie weit Demetrius die Freymüthigkeit trieb, und wie verächtlich der Mensch, der so mit sich sprechen ließ, in seinem eigenen Bewußtseyn seyn mußte.

Ein wahrhaft goldner Spruch, den Seneca in seinem Buche von der Providenz unter vielen andern dieser Art von ihm gehört zu haben versichert, ist folgender: „Meiner Ueber„zeugung nach giebt es kein unglücklicheres Wesen als einen „Menschen dem in seinem Leben nichts widerwärtiges zuge„stoßen ist; denn so ist es ihm nie möglich gewesen sich selbst

„zu

„zu probieren. Wie sehr ihm auch alles nach Wunsch und „Willen gegangen, ja seinen Wünschen noch zuvorgekommen „seyn mag: die Götter haben nicht günstig von ihm gedacht; „sie haben ihn nicht werth geachtet über das Unglück zu sie„gen, das mit einem schwachen und muthlosen Menschen „nichts zu schaffen haben mag, als spräche es: Was solle „ich mir einen solchen Gegenkämpfer wählen? Er würde „gleich die Waffen strecken. Gegen seinesgleichen kann ich „meine ganze Macht nicht gebrauchen, eine kleine Drohung „ist genug ihn zu jagen; er hat das Herz nicht mir in die „Augen zu sehen." — Der Hauptgedanke ist vortreflich; aber ich zweifle nicht, daß er die witzelnde Ausbildung erst unter Seneca's Händen erhalten hat. Eben so viel Antheil scheint mir Seneca an einem andern Discurs zu haben, den er dem Demetrius in den Mund legt. 8) Die Rede ist von der Ergebung in den göttlichen Willen, oder, was ebendasselbe nur mit andern Worten sagt, von der Zufriedenheit mit unserm Schicksal. „Die Götter (eine stoische Art zu reden, die bey ihnen eben so viel als Natur, Vorsehung, Schicksal, oder nothwendige Ordnung der Dinge heißt) „die Götter, sagt er, können mir nichts nehmen, was ich „ihnen nicht auf den ersten Wink zu geben bereit bin: ich „unterwerfe mich ihrem Willen nicht, sondern ich stimme „ihm bey." — Es ist der nehmliche Gedanke, der im 77sten Abschnitt des Epiktetischen Handbüchleins so ausgedruckt ist.

So führt mich dann, Jevs, und du, Pepromene,
wohin ihr mir zu gehn verordnet habt,
ich

8) de provident. c. 5.

ich folg' euch willig und mit munterm Schritte,
denn wollt' ich nicht, müßt' ich gezwungen folgen.

Folgen müssen wir alle, gern oder ungern; Der große Punkt, worin sich der Weise und Gute von dem Thoren unterscheidet, ist, daß sich dieser ungern, murrend und vergebens widerstrebend, jener hingegen willig, als aus eigener freyer Bewegung und Zusammenstimmung mit der Natur, dem großen Gesetze der Nothwendigkeit unterwirft: und der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, daß der Weise und Gute überzeugt ist, daß dieses Gesetz die unumgängliche Bedingung der allgemeinen Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen, folglich auch die einzig mögliche sichere Grundlage und Gewähr unsres eigenen besondern Wohlseyns ist — die erste und wichtigste aller praktischen Wahrheiten, die dem großen Haufen, (oder was die nicht allzuhöfliche Sprache der Philosophen Thoren nennt) entweder aus Unwissenheit verborgen bleibt, oder durch die Magie der Leidenschaften immer aus den Augen gerückt wird!

Seneca, der mit einem Vermögen von mehr als zehn Millionen, und als der reichste Privatmann, der vielleicht damals in der Welt war, es gar zu gern dahin gebracht hätte, sich selbst zu bereden daß er alle seine Glücksgüter eben so gleichgültig besitze als ein Demetrius sie entbehrte, scheint vornehmlich, um sich in dieser Gesinnung zu bestärken, den Umgang mit dem letztern gesucht und ihn so oft als möglich um sich gehabt zu haben. — „Ich führe (schreibt er in der 62sten Epistel an seinen Lucilius) „den Demetrius, den besten Mann „den ich kenne, überall mit mir herum, und lasse die bepur„purten Herren stehen, um mich mit einem halbnackten Cy„niker

„niker zu unterhalten, den ich bewundere. Wie ſollt' ich ihn „nicht bewundern? Ich habe mich überzeugt daß ihm nichts „mangelt. Alles zu verachten, dahin kann ein Mann es „noch bringen: alles haben kann niemand. Der kürzeſte „Weg zum reich ſeyn geht durch die Verachtung des Reich„thums: aber unſer Demetrius lebt ſo, nicht als ob er alles „verachte, ſondern als ob er's nur den andern überlaſſen „habe."

Einen ſchönen wiewohl unvollendeten und verblichnen Zug aus dem Leben des Demetrius hat uns Tacitus am Ende des 16ten Buchs ſeiner Annalen aufbehalten, nehmlich daß er unter den vorzüglichen Perſonen beyderley Geſchlechtes war, welche die Geſellſchaft des Thraſeas Pätus ausmachten, da ihm Nero, oder der Senat, das ſchändliche Werkzeug dieſes unwürdigen Uſurpators der Nahmen Cäſar- und Auguſts, den Tod, mit der Erlaubniß die Todesart ſelbſt zu wählen, ankündigen ließ. Pätus war der tugendhafteſte unter allen edlen Römern, die als Schlachtopfer des feigen und argwöhniſchen Tyrannen fallen mußten. Er hatte ſich, in Erwartung des Ausgangs, den die gegen ihn erhobene Anklage nehmen würde, in ſeine Gärten zurückgezogen, und da war es, wo er die letzten Tage ſeines Lebens in Geſellſchaft des Demetrius zubrachte, und wie Tacitus ſagt, ſeinen Diſcurſen über die Natur der Seele und ihre Trennung vom Körper mit dem Intereſſe eines Sterbenden, oder ſeinen nahen Tod Ahnenden, zuhörte. Als er ſein Schickſal vernommen hatte, waren ſein Schwiegerſohn Helvidius und unſer Demetrius die einzigen, die er mit ſich in ſein Schlafgemach nahm um ſich die Adern öfnen zu laſſen. — Unglücklicher Weiſe iſt ein

Stück des 16ten Buchs der Annalen des Tacitus verloren gegangen, und die Erzählung bricht, bey einem von dem langsam Sterbenden auf den Demetrius gehefteten Blicke, gerade da ab, wo sie am interessantsten zu werden verspricht. Ich habe mich nur zu einem Schattenriß anheischig gemacht, und, so wenig dieß ist, fürchte ich doch mit Recht, daß das, was ich geben konnte, kaum dieses Nahmens werth sey. Gleichwohl ist es (die Mährchen des Philostratus abgerechnet) alles was uns von einem Manne übrig ist, der, selbst nach diesem wenigen zu urtheilen, verdient hätte, wie Sokrates und Epiktet, einen Xenophon und Arrianus zu finden.

Panthea

oder

die Bilder.

Lycinus. Polystratus.

Lycinus.

Wahrlich, Polystratus, so muß denen zu Muthe gewesen seyn die Meduſen ansahen, wie mir, da ich neulich die schönste Frau, die man mit Augen sehen kann, zu Gesichte bekam. Ich versichere dich, es fehlte wenig, daß ich die Fabel nicht wahr gemacht hätte, und vor Bewunderung auf der Stelle zum Stein hingefroren wäre.

Panthea. Lucian erscheint in dieſem Dialog als ein elegans formarum ſpectator und eben ſo warmer Liebhaber als Kenner des Schönen in Werken der Natur und Kunſt. Die Dame, der er darin den Hof macht, hatte Urſache, ſich durch ein mit ſo vieler Urbanität und Delicateſſe ertheiltes Lob um ſo mehr geſchmeichelt zu finden, da ihm ſein erfindſamer und an neuen Wendungen reicher Wiz eine Einkleidung deſſelben an die Hand gab, wodurch es von einem bloßen Bildniß zu einer idealiſchen Compoſition veredelt, und dadurch, auſſer der Hauptperſon, für die es unmit-

Polyſtrat. Ey ja wohl muß eine Frau, die auf Lycinus dieſe Würkung thun konnte, ein ganz unnatürliches Wunder von Schönheit ſeyn. Mit ſchönen Knaben pflegt dir wohl eher ſo was zu begegnen. Da könnte man leichter den ganzen Sipylus [2]) verſetzen, als dich, wenn dir ſo ein Adonis in den Wurf kommt, von der Stelle bringen, und verhindern daß du nicht mit halboſnem Munde, ja wohl gar mit thränenden Augen, wie eine zweyte Niobe, vor ihm ſtehen bleibeſt. [3]) Aber wer iſt denn dieſe verſtei-

unmittelbar beſtimmt iſt, auch für Andere intereſſant wird; ein Kunſtgriff, den der berühmte Sir Joſuah Reynolds in unſern Tagen durch ſeine Lehren und Beyſpiele zu einem Geſetz für alle Porträtmahler gemacht hat. Wer übrigens die Dame geweſen, die unſerm Autor die Gelegenheit und den Inhalt zu dieſem Stücke gegeben, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen. Von den Muthmaßungen des la Croze und Düſoul, die ich nicht paſſend finde, und von der meinigen, wird in der Folge gelegenheitlich die Rede ſeyn.

2) Den nehmlichen Berg, auf welchem eine Felſenſpitze den Nahmen Niobe trug, weil, einer alten Volksſage nach, dieſe erſt ſo glückliche und zuletzt ſo unglückliche Mutter auf demſelben in Marmor verwandelt zu ſehen war. Der ehrliche Pauſanias, der den Sipylus bloß um dieſe berühmte Niobe zu ſehen beſtieg, verſichert: wenn man dieſen Felſen von weitem zu Geſichte bekomme, ſo glaube man wirklich eine weinende und von Schmerz zuſammengedrückte Frau zu ſehen: aber in der Nähe habe er nichts weniger als dieſe Geſtalt. — Der gute Mann hätte dieß ſchon durch einen ganz ſimpeln Schluß herausbringen, und ſich ſo die Mühe erſparen können, den Sipylus ſelbſt zu erſteigen. Es hatte alſo mit dieſer Niobe die nehmliche Bewandtniß wie mit dem Mönch und der Nonne auf dem Mädelſtein bey Eiſenach.

3) Lucian läßt ſich hier von ſeinem Freunde im Scherz eben den

ſteinernde Meduſa, und wo iſt ſie anzutreffen, damit ich auch hingehe und anſchaue? Denn du wirſt mir doch hoffentlich dieſe Augenluſt nicht mißgönnen, noch eiferſüchtig werden wollen, wenn auch ich in ihrem Anſchauen neben dir verſteinert zu werden wünſche. 4)

Lycin. O darauf kannſt du ſicher zählen, daß ſie dich, wenn du auch nur von einer Thurmſpitze auf ſie herab blickteſt, aller Sinne berauben und unbeweglicher als eine Bildſäule hinſtellen wird. Indeſſen wäre dieß noch immer das Mittel, am leidlichſten und

den Vorwurf machen, den Samippus in den Wünſchen (I. Th. S. 287.) dem Adimantus macht. Daß ſich aus einem ſolchen Scherze, zumal unter Griechen, nichts zum Nachtheil der Sitten eines Mannes wie Lucian folgern laſſe, verſteht ſich wohl von ſelbſt; zumal da bekannt genug iſt, daß die Griechen die männliche Jugend-Schönheit für vollkommener hielten als die weibliche.

4) Daß der Anblick der Meduſa eine verſteinernde Kraft hatte, iſt bekannt; aber nicht ſo allgemein bekannt iſt, daß ſie, Trotz ihren Schlangenhaaren von ungemeiner Schönheit war, und daß ihr großes Unrecht geſchieht, wenn ſie von ſpätern Dichtern und Künſtlern als ein Scheuſal vorgeſtellt wird. Pindar bezeichnet ſie (im 12ten Pythiſchen Geſange) in dem Momente, da ihr Perſeus das Haupt abſchlägt, mit dem Beyworte ſchönwangicht, und dieſem Begriff gemäß hat ſie auch der Künſtler Solon in der Gemma, die unter dem Nahmen Meduſa Strozzia bekannt iſt, und in einer kleinern, deren Winkelmann erwähnt, gebildet. Ohne dieſen Umſtand (daß es nehmlich die wundervolle Schönheit dieſer Gorgone war, was jene von den alten Dichtern nach ihrer Gewohnheit hyperboliſierte Wirkung hervorbrachte) würde der Gebrauch, den Lucian von dieſer Fabel hier macht, nicht die Hälfte ſeiner Schicklichkeit und Grazie haben.

mit einer minder tödtlichen Wunde wegzukommen. Denn wenn du dich der Gefahr ausſetzteſt auch von ihr erblickt zu werden — du armer Polyſtratus! welches Hebezeug würde dich wieder von ihr loßreißen können? Sie würde dich überall wohin ſie wollte, wie der Magnet das Eiſen, mit ſich ziehen.

Polyſtr. Nun, Lycinus, ich dächte du hätteſt mich mit deinem Mirakel von Schönheit lange genug aufgezogen, und es wäre einmal Zeit, daß du mir ſagteſt, wer die Dame war?

Lycin. Du glaubſt noch immer ich übertreibe; aber meine einzige Furcht iſt, wenn du Sie Selbſt ſehen wirſt, werde ich dir nur ein armſeliger Lobredner ſcheinen; ſo viel ſchöner wirſt du ſie finden als ich es ausdrücken kann. Allein, wer ſie iſt kann ich dir nicht ſagen. Alles was ich aus dem Hofe den ſie um ſich hatte, und der Menge von Kämmerlingen, und den vielen Aufwärterinnen, die ihr folgten, und überhaupt aus der Pracht ihres ganzen Aufzuges ſchließen konnte, war, daß ſie keine Perſon von gewöhnlichen Stande ſeyn müſſe.

Polyſtr. Haſt du nicht wenigſtens ihren Nahmen erfahren können?

Lycin. Nein! Nichts als daß ſie aus Jonien gebürtig iſt. Denn einer von den Zuſchauern wandte ſich, indem ſie vorbeyzog, zu ſeinem Nachbar und ſagte: ſolche Schönheiten giebt es in Smyrna! Es

iſt

iſt aber auch kein Wunder, daß die ſchönſte Stadt in Jonien auch die ſchönſte Frau hervorbrachte. — Daraus ſchloß ich, daß er ebenfalls von Smyrna ſeyn müſſe, da er ſich ſo viel auf ſie einzubilden ſchien.

Polyſtr. Weil du dich dann darin würklich wie ein Stein betragen haſt, daß du nicht einmal ſo viel Beſonnenheit übrig behieltest ihr nachzugehen, oder nur den Mann von Smyrna zu fragen wer ſie ſey: ſo beſchreibe mir, wenigſtens ſo viel mit Worten möglich iſt, wie ſie ausſah, ob ich ſie etwa durch deine Abſchilderung vielleicht erkennen werde.

Lycin Bedenkſt du auch, daß du etwas von mir verlangſt, das weder in der Macht der Sprache, noch am allerwenigſten in der meinigen ſteht? Ich ſoll dir das Bild einer Schönheit darſtellen, an welche ſich kaum ein Apelles, Zeuxis oder Parrhaſius, kaum ein Phidias oder Alkamenes, wenn es noch ſolche Künſtler gäbe, wagen dürfte? Wie übel würde nun erſt ein Stümper in der Kunſt, wie ich, ein ſolches Urbild verhunzen!

Polyſtr. Sey es darum! Thue mir den Gefallen, lieber Lycinus! das Wageſtück iſt ja ſo groß nicht; es bleibt unter Freunden; nur ein Bild von ihr, die Zeichnung mag ſeyn wie ſie kann!

Lycin. Weil es denn ja ſeyn muß, ſo werd' ich am ſicherſten gehen, wenn ich einige von jenen

großen alten Meistern herbeyrufe, daß sie mir die Schöne modellieren helfen.

Philostr. Wie meynst du das? Du willst sie doch nicht aus dem Reiche der Todten herauf citieren [5]?

Lycin. Das soll keine Schwierigkeit haben, wenn du mir nur auf eine Frage antworten willst.

Philostr. Sehr gerne.

Lycin. Bist du jemals zu Knidus gewesen?

Philostr. O ja.

Lycin. So hast du unfehlbar die dasige Venus gesehen?

Philostr. Beym Jupiter, ich werde doch das schönste aller Werke des Praxiteles gesehen haben!

Lycin. Vermuthlich hast du auch das Mährchen gehört, das die Gnidier von dieser Bildsäule erzählen, wie einmal einer sich in sie verliebt habe, und heimlich im Tempel zurückgeblieben sey, um eine Nacht in ihrer Umarmung zuzubringen? Doch davon ein andermal! [6] — Nun, da du diese also, wie du sprichst,

5) Nach dem Buchstaben des Textes: „woher sollten sie dir kommen, da sie schon so viele Jahre todt sind?"

6) Dieses Versprechen, dessen sich Lucian in keinem seiner noch vorhandenen Werke entledigt hat, scheint sich der

ſprichſt, geſehen haſt, ſage mir ob du auch die Venus in den Gärten [7]) zu Athen genau betrachtet haſt?

Polyſtr. Da müßte ich ja die ärgſte Schlafmütze in der ganzen Welt ſeyn, wenn ich das ſchönſte aller Bilder des Alkamenes hätte überſehen können?

Lycin. So brauche ich wohl nicht erſt zu fragen, ob du auch, da du doch öfters auf die Burg gekommen ſeyn wirſt, die Soſandra des Kalamis [8]) in Augenſchein genommen haſt?

Polyſtr.

der Verfaſſer der Liebesgötter (wer er auch war) zu Nutze gemacht zu haben, um dieſes unächte Kind unſerm Autor unterzuſchieben.

7) So hieß eine Gegend von Athen auſſerhalb der Mauer der alten Stadt, nicht weit von dem Tempel des Apollo Delphinius. Nebſt einem Tempel des Herkules, Cynoſarge genannt (wo die Cyniker ihre Niederlage zu haben pflegten) befand ſich daſelbſt ein alter Tempel der Venus Urania, und die Bildſäule des Alkamenes, von welcher hier die Rede iſt. PAUSAN. *Attic.* c. 18.

8) Wiewohl Kalamis kein Bildhauer vom erſten Rang war, und Pauſanias, der nicht leicht etwas überſah, dieſer Soſandra mit keinem Worte gedenkt: ſo muß ſie doch, nach dem was Lucian an ihr rühmt, unter die ſchönſten weiblichen Statuen gehört haben. Daß er nicht der einzige geweſen, der ſie ſo ſchön fand, läßt ſich aus einer Stelle des dritten Hetärengeſprächs ſchließen, wo die eiferſüchtige Philinna ſich über die Schwärmerey beklagt, womit ihr Liebhaber in ihrer Gegenwart von den Reizen ihrer Nebenbulerin geſprochen hatte. Man hätte denken ſollen, (ſagt ſie) er ſpreche von der Soſandra des Kalamis. Uebrigens iſt unbekannt,

Polyſtr. Auch dieſe habe ich öfters betrachtet.

Lycin. Wohl! Aber unter den Werken des Phidias, welches gefällt dir am beſten?

Polyſtr. O gewiß kein anderes als die Lemnia, [9]) welche Phidias ſelbſt würdig fand ihr ſeinen Nahmen einzugraben; und nächſt dieſer, beym Jupiter, die Amazone die ſich an ihren Speer lehnt.

Lycin. So hätten wir dann die ſchönſten beyſammen, und werden keiner andern Künſtlern zu unſerm Vorhaben bedürfen. Wohlan denn, aus allen dieſen Bildern will ich verſuchen, dir durch eine ſchickliche Zuſammenſetzung ein einziges darzuſtellen, das von jedem derſelben das auserleſenſte haben ſoll.

Polyſtr. Und wie ſoll das zugehen?

Lycin. Sehr leicht, lieber Polyſtratus, wenn wir dem Verſtande Vollmacht über dieſe Bilder geben, und ihm erlauben die einzelnen Theile zu trennen, zu verſetzen, und dann wieder ſo paſſend und ſymmetriſch zuſammen zu fügen und in einander zu ſchmelzen, daß die Mannichfaltigkeit der Einheit des Ganzen keinen Schaden thue.

Polyſtr. Schön! Laß ihn immerhin die Probe machen! Ich will doch ſehen, wie ers angreifen wird,

kannt, wer das Urbild dieſer Statue war; vielleicht (weil ſie auf der Burg zu Athen ſtand) eine Prieſterin der Minerva.

9) Eine von den Lemniern geſtiftete Bildſäule der Minerva. Pauſan.

wird, um aus ſo vielen Bildern ein einziges zuſammen zu ſetzen, ohne daß ein mißtönendes Werk herauskomme [10]).

Lycin. So ſieh ihm denn zu, wie er das neue Bild vor deinen Augen nach und nach entſtehen laſſen wird! Von der Gnidiſchen Venus nimmt er bloß den Kopf — denn vom übrigen Körper, da er nackend iſt, wird er nichts gebrauchen können. Der ganze Haarwuchs alſo, die Schläfe, die Stirne und der ſchöne Zug der Augenbraunen ſey wie ihn Praxiteles gemacht hat; auch ſoll ſie den ſchmachtenden Blick und die lächelnde Heiterkeit der Augen [11]) von dieſem Meiſter behalten. Die Backen, und alle vorragenden Theile des Vollgeſichtes mag ſie von der Venus des Alkamenes entlehnen; ingleichen die ſchöne Form

10) Lucian ſcheint ſehr wohl gefühlt zu haben, was ſich gegen dieſe Art von Bildnerey und Mahlerey einwenden laſſe, von welcher Zeuxis das erſte Beyſpiel gegeben haben ſoll, da er ſich von den Krotoniaten die Erlaubniß ausbat, aus ihren Jungfrauen die fünf ſchönſten auszuwählen, um aus dem, was jede am vollkommenſten hatte, ſeine Helena zuſammen zu ſetzen. Aber vermuthlich ſah er auch, daß dieſe Einwendung (wenn ſie wirklich ſoviel zu bedeuten hätte, als einige Kunſtrichter geglaubt haben) doch nur gegen ein Bild, das für die Augen, nicht gegen eines, das für die Einbildungskraft gemacht würde, gelten könnte.

11) Moſes du Soul verzieht hier den Mund, und meynt, das müßte ein Hexenmeiſter von einem Künſtler geweſen ſeyn, der einem Marmorbilde ſolche Augen geben könnte. Jeder Kunſtkenner hätte ihm ſagen können, daß dieſe Reize ſchöner Augen auch im Marmor ſich wenigſtens andeuten laſſen; und mehr will Lucian nicht ſagen.

Form der Hände, ihre zierliche Einfügung in den Vorderarm, die rundlichen Knöchel, und die länglichen unmerklich schmaler werdenden Finger: aber den Contur des ganzen Gesichtes, und die sanfte Abrundung der Wangen, und das schöne Ebenmaaß der Nase soll ihr Phidias von seiner Lemnia geben [12]), und von

12) Diese Periode hat Schwierigkeiten, die kein Ausleger gefühlt haben muß, da keiner nur einen Finger gerührt hat, sie zu heben. Die erste Frage ist, was Lucian mit den Worten ὁσα τῆς ὀψεως αντωπα (die nicht den deutlichsten Sinn geben) habe sagen wollen? Massieu weiß sich leicht zu helfen; er giebt sie getrost durch Physionomie, wiewohl im Text keine Spur davon zu sehen ist. Franklin übersetzt sie: the look of the full face, und citiert zu seiner Rechtfertigung, anstatt αντωπα τῆς ὀψεως fälschlich die besser unten vorkommende περιγραφην παντος προσωπου. Indessen hindert dieser kleine Pudel nicht, daß seine Uebersetzung den einzigen Sinn, den jene räthselhaften Worte haben können, nach Maßgabe der Geßnerischen „*quae in adverso* vultu *eminent*" nicht ziemlich deutlich ausdrückte. Wenn nun aber dieß die Meynung Lucians war, und nebst den Backen alle übrigen vorragenden Theile des Vollgesichts von der Venus des Alkamenes genommen werden sollen: so entsteht die andere Frage: wie kann er nun unmittelbar darauf verlangen, daß sein Bild den Contur des ganzen Gesichts, die sanfte Abrundung der Wangen, das schöne Ebenmaß der Nase, die Bildung des Mundes und den Nacken vom Phidias erhalten soll? Was bliebe denn also dem Alkamenes übrig? zumal da er Stirne, Schläfe und Augen schon von der Venus des Praxiteles genommen hätte? Ich finde nach langem Nachsinnen kein anderes Mittel, diesen Knoten aufzulösen, als folgendes, worauf mich der Umstand gebracht hat, daß Alkamenes ein Schüler, und so sehr der Lieblingsschüler des Phidias war, daß dieser (wie Plinius sagt) die letzte Hand an die Venus des ersten, die in den Gärten stand, gelegt haben soll. Meiner Vermuthung nach

von seiner Amazone die Form des Mundes und den Nacken. Kalamis aber soll sie mit der holden Schaam seiner Sosandra bekleiden und mit ihrem leisen verborgenen Lächeln, und mit der edeln Zierlichkeit ihres ganzen Anzugs, ausser daß die unsrige unverschleyert bleiben muß [13]). — Aber was für ein Alter und welchen Wuchs meynst du, daß wir ihr geben sollen? Unfehlbar beydes von der Knidischen Venus; denn hierin können wir kein vollkommneres Maaß bestimmen als Praxiteles. Und nun, Polystratus? dünkt dich unser Bild könne schön werden, wenn wir es erst aufs sorgfältigste ausgeputzt und vollendet haben?

Polystr. Wie, mein kunstreicher Herr! du hättest noch etwas Schönheit ausser deinem Bilde übrig gelassen, du der so emsig Alles in dasselbe zusammengetragen hast?

Lycin.

nach ist die Meynung Lucians: Alkamenes solle zwar die vorragenden Theile des Vollgesichts, vermittelst seiner Venus, in der Imagination des Philostratus gleichsam modellieren und ausbilden: aber Phidias, als der höchste Meister in der Kunst, solle den einzelnen Theilen, vermittelst seiner Lemnia und Amazone, die letzte Correction, die höchste Reinheit der Formen, kurz die äusserste Vollendung geben. Auf diese Weise scheint mir diese ganze Stelle nicht nur ihre Dunkelheit und anscheinende Ungereimtheit zu verlieren, sondern sogar einen feinen Sinn darzubieten, den man, wenigstens so lange bis ein besserer gefunden wird, unserm Autor ohne Bedenken zutrauen kann.

13) Diese ganze Beschreibung (die von der Kunst des Kalamis einen großen Begriff erweckt) scheint in allen ihren Zügen die obige Vermuthung, daß seine Sosandra eine Priesterin vorgestellt habe, zurechtfertigen.

Lycin. O, wir sind noch lange nicht fertig, mein Bester; du müßtest denn nur der Meynung seyn, daß die Farbe wenig zur Schönheit der Gestalt beytrage; und zwar besonders, daß jeder Theil seine eigenthümliche Farbe habe, so daß alles dunkle wirklich dunkel, alles weisse wirklich weiß, und, wo es sich gehört, mit blühender Röthe gemischt sey? Es wird sich also finden, daß uns gerade noch das vornehmste fehlt. Aber woher nehmen? wenn wir nicht auch die Mahler noch zu Hülfe rufen, und gerade diejenigen, die im Mischen und Auftragen der Farben die größten Meister gewesen sind, den Polygnotus also, den Euphranor, den Apelles und den Aetion [14]). Diese vier mögen also die Arbeit unter sich theilen! Euphranor soll ihr die Haare gerade so mahlen wie er sie seiner Juno, und Polygnotus die Augenbraunen und die zarte Röthe der Wangen, wie er sie seiner Kassandra im großen Gesellschafts-Saale zu Delphi gegeben hat [15]). Eben diesen wollen wir auch die Kleidung mahlen lassen, so zart gewebt als möglich, so, daß was sich gebührt, knapp anschließe, das meiste aber

14) Die drey ersten dieser berühmten Mahler blühten in dem Jahrhundert des Perikles und Alexanders, nehmlich zwischen der 86sten und 112sten Olympiade: der letztere war ein Zeitgenosse Lucians. S. seinen Aetion.

15) Diese Cassandra war, wie es scheint, eine der Hauptfiguren in einem großen historischen Gemählde des Polygnotus, welches die Zerstörung von Troja und die Heimfahrt der Griechen vorstellte, und eine ganze Seite des besagten Conversationssaals (Lesche) zu Delphi einnahm. Pausan. B. X. 25.

aber wie von einem ſanften Lüftchen aufgehaucht zu wallen ſcheine. Alles was unbekleidet bleiben darf, ſoll uns Apelles nach dem Muſter ſeiner Kampaſpe [16]) darſtellen, und vornehmlich dahin ſehen, daß es nicht allzuweiß ſcheine, ſondern das warm in den Adern rinnende Blut verrathe. Die Lippen mag Aetion nach dem Modell ſeiner Roxelane machen.

Vor allen aber vergeſſen wir nicht den Homer zu Hülfe zu nehmen, den größten aller Mahler, ſogar dann noch den größten, wenn Euphranor und Apelles zugegen ſind. Denn die Farbe, die er den Schenkeln des Menelaus giebt, da er ſie mit Elfenbein, das mit Purpur leicht getuſcht iſt, vergleicht, ſoll hier das Ganze haben. Auch ſoll ihr eben dieſer große Meiſter Augen, wie er ſie der Juno zu geben pflegt, machen, und der Thebaniſche Dichter mag ſie ihm ſchwarzbraunicht mahlen helfen. Ueberdieß ſoll Homer

16) Kampaſpe, deren Nahmen Aelianus in Pankaſte helleniſiert hat, war eine Concubine Alexanders, und ſo auſſerordentlich wohlgebildet, daß ſie ihm würdig ſchien, das Modell zu einer Venus Anadyomene abzugeben. Apelles unterzog ſich dem Auftrage, dieſes Bild nach dem Leben zu verfertigen: aber er hatte ſich mehr Gewalt über ſich ſelbſt zugetraut als er beſaß. Der Pinſel fiel ihm aus der Hand, und Alexander fand ihn zu den Füßen ſeiner Beyſchläferin. Der Monarch war zum Glück in einem ſeiner guten Augenblicke; er machte ſeinem Mahler ein Geſchenk von der ſchönen Sclavin, und begnügte ſich an ihrem Bilde, welches ihm Apelles bey ruhigern Sinnen vollenden mußte. *Plin.* XXXV. 10. Vermuthlich war dieſes Gemählde zu unſers Autors Zeiten noch zu ſehen.

Homer sie süßlächelnd und weißarmig und rosenfingerig, und (mit weit größerm Recht als seine Briseis) „ganz der goldnen Aphrodite ähnlich" machen. Alles dieses nun, mein Lieber, werden uns Bildhauer, Mahler und Dichter zu Stande bringen: aber die über dieß alles emporblühende Grazie, oder vielmehr alle die Grazien und Liebesgötter, so viele ihrer sind, die um sie her tanzen, wer wird diese nachzubilden vermögen?

Polystr. Du sprichst von einer ausgemachten Göttin, Lycinus! Mich däucht, ich sehe sie aus den Wolken herabsinken, schön, wie nur ein himmelgebohrnes Wesen seyn kann. — Aber womit war sie beschäftigt, als du sie sahest?

Lycin. Sie hatte ein doppelt aufgerolltes Buch [17]) in der Hand, und schien im Lesen des einen Theiles noch begriffen zu seyn, den andern aber schon gelesen zu haben. Im Fortgehen sprach sie etwas zu einem ihrer Begleiter, doch nicht laut genug, daß ich hätte hören können, was sie sagte: aber im Lächeln wieß sie eine Reyhe von Zähnen — o Polystratus, wenn ich dir beschreiben könnte, wie weiß, wie gleich, wie zierlich zusammengefügt! Wenn du jemals eine Halsschnur von den schönsten und gleichsten Zahlperlen gesehen hast, so glänzten sie, so waren sie an einander gereyht! Ihre Schönheit wurde durch die Röthe ihrer

17) Die Eine Rolle war, die andere, was noch gar was sie schon gelesen hatten, nicht abgerollt worden war.

ihrer Lippen noch mehr erhöht; denn sie glänzten zwischen ihnen hervor wie Homers gesägtes Elfenbein [18]), nicht die einen breiter als die andern, oder hervorstehend oder abgesetzt, sondern alle von gleicher Form und Farbe, alle gleich groß und aneinander geschlossen; kurz, es war ein wundervoller und mit keiner menschlichen Schönheit zu vergleichender Anblick.

Polystr. Sey ruhig, ich sehe nun wer die Dame ist von der du sprichst. Wenn ich alles, was du mir von ihrer Gestalt gesagt hast, mit ihrer Vaterstadt zusammen nehme, und mit dem Gefolge von Kämmerlingen —

Lycin. O beym Jupiter, nun besinn' ich mich erst, daß auch Soldaten dabey waren — [19]).

Polystr. Mit Einem Worte, die Dame, die du, glücklicher Sterblicher, gesehen hast, ist keine andere als die berühmte Gattin des Kayſers *) —

Lycin. Und ihr Nahme?

18) Anspielung auf die Stelle im XVIIIten Buche der Odyssee, wo Minerva über die schlummernde Penelopea ambrosialische Schönheit gießt, und sie größer und stärker scheinen macht, und weisser als gesägtes Elfenbein.

*) Siehe unten die Anmerk. augenscheinlich dem Lycinus, wiewohl die Handschriften, durch den Verstoß eines sorglosen Kopisten, dem die andern nachgeschrieben haben, den Polystratus ununterbrochen fortreden lassen.

19) Diese Worte gehören 35 und 36.

Polyſtr. Der ſchönſte lieblichſte von der Welt, denn es iſt der nehmliche, den Xenophon der ſchönen Gemahlin des Abradates giebt. Du erinnerſt dich doch der Schilderung, die er von der eben ſo tugendhaften als ſchönen Panthea macht [20])?

Lycin. O gewiß! und mir iſt, ich ſehe ſie vor mir ſtehen, ſo oft ich an die Stelle komme, und höre ſie reden, ſehe ſie, wie ſie ihren Mann mit eigenen Händen bewafnet, und mit welcher Entſchloſſenheit ſie ihn aus ihren Armen in die Schlacht ziehen läßt.

Polyſtr. Aber freylich, mein Beſter, haſt du, da du Sie nur ein einziges mal und wie einen Blitz

20) Ihre Geſchichte macht die ſchönſte und intereſſanteſte Epiſode der Cyropädie Xenophons, und den Inhalt eines meiner Jugendwerke aus, das unter dem Nahmen Araſpes und Panthea nicht unbekannt iſt. Du Soul, der immer bereit iſt, das Aergſte von Lucian zu präſumieren, wenn es ihm zu Hebung des geringſten Anſtands helfen kann, meynt, Lucian könnte dieſer Dame (die ſeiner Meynung nach die Maitreſſe des Luc. Verus war) den Nahmen Panthea wohl nur angedichtet haben, quo invidiam, quam L. Vero ex intempeſtivis deliciis oriri ſciebat, *callide* et *adulatorie* amoveret; nehmlich, damit die Leute nur glauben ſollten, weil er ſie Panthea nenne, ſo habe ſie auch den edlen und großen Charakter der Xenophontiſchen Panthea. Wenn Lucian vorhin ſchon als ein ſchmeichleriſcher niederträchtiger Hofſchranze bekannt wäre, ſo möchte eine ſolche Vermuthung noch hingehen: aber was für Gründe haben wir, ihm dieſen entehrenden Charakter anzudichten? Muß Lucian zum Schmarotzer, Panthea zur Buhlerin eines Luc. Verus herabgewürdigt, und ſogar ihr Nahme zu einer Lüge gemacht werden, bloß damit Du Souls Hypotheſe einige Wahrſcheinlichkeit bekomme?

Blitz an dir vorbey fahren sahst, nichts als was sogleich in die Augen fällt, ihre äusserliche Gestalt preiswürdig finden können. Von den Vortreflichkeiten ihrer Seele sahst du nichts, und weißt nicht, um wieviel diese unsichtbare Schönheit an ihr vorzüglicher und göttlicher ist als die körperliche. Aber ich kann das wissen, da ich so glücklich bin mit ihr bekannt zu seyn, und als ihr Landsmann Gelegenheit gehabt habe, sie oft und viel zu sprechen. Du weißt, daß ich eine sanfte, menschenfreundliche, großmüthige Gemüthsart und die Eigenschaften eines durch Erziehung gebildeten Geistes über alle Schönheit schätze [21]); denn

21) Es sey nun, daß Polystratus eine wirkliche Person, und das alles, wessen er sich hier berühmt, in der That war, oder daß Lucian diesen Interlocutor nur erdichtete, um seiner Composition mehr Leben und Wahrscheinlichkeit zu geben: so verdient die Delicatesse, die er in der ganzen Wendung dieser Lobrede auf die schöne Panthea bewiesen hat, als ein Muster einer feinen Art zu loben bemerkt zu werden. Schon die dialogische Form hat in dieser Rücksicht wesentliche Vorzüge vor einer directen Lobschrift; darin aber liegt, meines Erachtens eine ganz besondere Urbanität, daß er, indem er selbst nur die Beschreibung ihres Aeusserlichen auf sich nimmt, sich dabey das Ansehen giebt, als ob er bloß gegen einen Freund dem Eindruck Luft mache, den der zufällige Anblick einer ihm ganz unbekannten Schönheit auf ihn gemacht habe; das Lob ihres Geistes und Herzens hingegen einem andern überläßt, der sie genau zu kennen Gelegenheit gehabt hat, einen warmen Antheil an ihr nimmt, und, indem er das schönste und rühmlichste von den Eigenschaften ihrer Seele sagt, bloß aus der Fülle seines Herzens zu sprechen scheint. Unstreitig ist diese Art zu loben für eine Person von seiner Denkart die schmeichelhafteste: aber, vorausgesetzt, daß Panthea dieses Lobes

wahrhaftig, dieſe verdienen den Vorzug vor den körperlichen, und das Gegentheil wäre eben ſo thöricht und lächerlich, als wenn jemand eine zierliche Kleidung mehr bewundern wollte als einen ſchönen Körper. Aber eine Perſon, in der ſich die Vollkommenheiten des Geiſtes und Herzens mit der Wohlgeſtalt des Leibes beyſammen finden, verdient, meines Erachtens, allein den Preis der vollkommnen Schönheit. Wie viele könnte ich dir nennen, die zwar gut ausſehen, aber durch alles übrige ihre Schönheit beſchämen, ſo daß dieſe ſogleich ſtirbt und dahinwelkt, ſobald ſie nur den Mund aufthun, und durch das ſchlechte Betragen dieſer Perſonen überwieſen wird, daß ſie zur Ungebühr einer unwürdigen Gebieterin diene. Solche Leute kommen mir vor wie die Aegyptiſchen Tempel, die an ſich ſelbſt ungemein groß und ſchön, mit koſtbaren Steinen bekleidet, und mit Gold und Mahlerey ausgeziert ſind: geht man aber hinein und ſieht ſich nach der Gottheit eines ſo herrlichen Ortes um, ſo iſts ein Affe oder Ibis, ein Bock, oder eine Katze. Dergleichen Geſchöpfe bekommt man oft genug zu ſehen. Es iſt alſo an der Schönheit noch nicht genug, ſondern ſie bedarf noch anderer Auszierungen; ich meyne nicht Purpur und Juweelen, ſondern die vorerwähnten Eigenſchaften, Tugend, Klugheit, Sittſamkeit, Leutſeligkeit und alles übrige, was unter

des würdig war, iſt es Verdienſt an Lucian, ihm die Wendung, die ihr die angenehmſte

ſeyn mußte, gegeben zu haben.

unter den Begriff der sittlichen Vollkommenheit gehört.

Lycin. Wie wäre es also, Polystratus, wenn du mir Beschreibung um Beschreibung baar zurückgäbest, oder vielmehr, weil du doch reich genug dazu bist, mit Zinsen, indem du mir ein Bild ihrer Seele vormahltest, damit ich nicht dabey stehen bleiben müsse, sie nur zur Hälfte zu bewundern?

Polystr. Du legst mir keine leichte Arbeit auf, Freund, und es ist nicht einerley, von Dingen zu sprechen, die einem jeden in die Augen fallen, oder unsichtbare Dinge dem Verstande sichtbar machen. Mir däucht also, auch ich werde nicht nur Mahler und Bildhauer, sondern sogar die Philosophen zu Hülfe rufen müssen, um mein Bild nach ihren Modellen [22]) abzuzirkeln, und ein im ächten alten Styl gearbeitetes Werk aufzustellen. — Um also zur Sache zu schreiten, und bey der Rede anzufangen, so ist die Ihrige wohlklingend, fließend und rein, und jenes Homerische

süßer als Honigseim rinnt von seiner Zunge die Rede,

scheint vielmehr von Ihr, als von dem guten alten Nestor, gesagt zu seyn. Der ganze Ton und Klang ihrer Stimme ist wie er seyn muß um anmuthig zu

 seyn;

22) Das im Text gebrauchte Wort κανονες ist eine Anspielung auf den berühmten Kanon des Polykletus, dessen Lucian schon mehrmals erwähnt hat.

seyn; weder so tief daß er ins Männliche fällt, noch so dünn und zart, um etwas allzuweibliches und weichliches zu haben: sondern wie die Stimme eines noch nicht mannbaren Knabens, lieblich, sanft und so gefällig ins Ohr sich einschleichend, [23]) daß man, wenn sie auch zu reden aufgehört hat, sie noch zu hören glaubt, und die letzten Töne noch immer, wie ein sanftverschwebendes Ecchо, die Wölbungen des Ohres umsäuseln und gleichsam honigsüße und überredungsvolle Spuren in der Seele zurücklassen. Wenn aber das schöne Geschöpf erst zu singen anfängt, zumal wenn sie zur Cither singt: o dann wahrlich ists für die Halcyonen, Grillen und Schwanen hohe Zeit zu schweigen! [24]) Denn sogar Philomele mit allen schönen Wirbeln ihrer vielstimmigen Kehle ist nur eine Stümperin gegen sie; ja Orpheus und Amphion selbst, die einen so großen Zauber über ihre Zuhörer ausübten, daß sie sogar leblose Dinge zu ihrem Gesange herbeyzogen, würden, glaube ich, wenn sie diese Schöne singen hörten, die Cithern aus den Händen

23) Der Vorzug der Lesart παραδυομενος vor dem ganz unschicklichen παραβυομενος (hineingestopft) ist so augenscheinlich, daß die Autorität der gesunden Vernunft hinreichend ist, sie gegen alle Copisten in der Welt zu behaupten.

24) Man sieht leicht, daß Lucian mit dieser scherzhaften Wendung im Vorbeygehen der Dichter spottet, die vom Gesang der Eisvögel, Grillen und Schwanen so viel Aufhebens machten, wiewohl die Grillen in Jonien eben so eintönig zirpten und die Schwäne auf dem Kayster keine lieblichern Töne von sich gaben, als die unsrigen.

Händen fallen laſſen, und ſchweigend neben ihr ſtehen und aufhorchen. Denn dieſe genaue Beobachtung der Harmonie, die den Rhythmus nie im geringſten überſchreitet, ſondern ſowohl im auf- als niederſteigen der Töne immer richtig bleibt, und mit der Cither ſo genau übereinſtimmt, daß Zunge und Plektron immer aufs Haar zuſammentreffen, [25]) mit dieſer leichten Behendigkeit und Geſchmeidigkeit der Finger, — woher ſollte das alles jenem Thrazier, und dieſem ehrlichen Böotier gekommen ſeyn, der ſich auf dem Cithäron mit ſeinem Geklimper die Zeit beym Kühhüten vertrieb? Du kannſt alſo gewiß ſeyn, lieber Lycinus, daß du, wenn du ſie jemals ſingen hören ſollteſt, nicht nur eben ſo gut zum Steine werden wirſt wie diejenigen die den Gorgonen zu nahe kamen: ſondern auch, daß du dann erſt recht verſtehen wirſt was Homer von ſeinen Sirenen erzählt. Ich bin gewiß, du wirſt in wollüſtigem Entzücken daſtehen wie Ulyſſes, deines Vaterlandes und deiner

25) Wenn es nicht aus ſo vielen andern deutlichen Stellen der Alten ſchon lange erwieſen wäre, daß die Griechen unter dem Worte Harmonie ganz was anders verſtunden als unſre neuern Tonkünſtler, ſo wäre dieſe einzige hinreichend, die Sache ins Klare zu ſetzen. Lucian hätte ſich nicht deutlicher ausdrücken können, um uns zu überzeugen, daß er ſich bey dieſem Worte nichts anders dachte, als das richtige Treffen der vorgeſchriebenen Melodie und Menſur, und das Zuſammenſtimmen mit dem Saiteninſtrument, welches die Stimme im Uniſono, eine Octave höher oder tiefer, begleitete. — Plektron hieß ein Stäbchen von Elfenbein oder hartem Holze, womit die Cither der Alten gewöhnlich geſpielt wurde.

Freunde vergessend; und wenn du dir die Ohren gleich mit Wachse verstopfterst, auch durch das Wachs wird er sich hindurchschleichen der zauberische Gesang. Du wirst irgend eine Terpsichore, oder Melpomene, oder wenigstens eine Schülerin der Kalliope selbst zu hören glauben, die von ihr die Kunst gelernt hat, tausend Zaubereitze aller Art in ihrer Kehle zu vereinbaren. Mit Einem Worte, denke dir einen Gesang wie er seyn muß, um aus solchen Lippen und durch solche Perlenzähne hervorzugehen. Du hast sie gesehen, und kannst dir also um so leichter einbilden sie auch gehört zu haben. Was übrigens die Richtigkeit und den reinen Jonischen Accent ihrer Mundart betrift, und ihre Fertigkeit sich zierlich und mit einer wahrhaft attischen Grazie auszudrücken, darüber ist sich nicht einmal zu verwundern; denn dieß ist bey ihr etwas einheimisches und angebohrnes. Wie sollte es anders seyn können, da sie als Bürgerin von Smyrna gewissermaßen eine Athenienserin ist? [26]) Auch nimmt es mich nicht Wunder, daß sie die Poesie liebt und sich viel mit ihr unterhält; von einer Landsmännin Homers läßt sich nicht weniger erwarten.

Dieß wäre denn also, lieber Lycinus, mein erstes Bild, worin ich dir ihre schöne Stimme und ihren

26) Das Compliment, das unser Autor den Smyrnenern durch diesen Zug im Vorbeygehen macht, scheint sich auf irgend eine alte Tradition zu gründen, daß Smyrna in uralten Zeiten von einer Attischen Colonie entweder gestiftet oder vergrößert worden sey.

ihren Gesang, zu schildern versucht habe, so gut als es, freylich nicht ohne Verlust auf ihrer Seite möglich war. Denn, eh ich fortfahre, muß ich mir die Freyheit ausbedingen, von deiner Methode, aus vielen Bildern Eines zu machen, abgehen zu dürfen: der Schönheiten, die ich dir zu mahlen habe, sind zu viele und in zu großer Mannichfaltigkeit, als daß ich nicht Gefahr liefe, durch eine solche Zusammensetzung ein mit sich selbst streitendes Ganzes herauszubringen. Ich will also jeder Vollkommenheit ihrer Seele ihr völliges Recht anthun, und von jeder ein eigenes Bild, dem Urbilde so ähnlich als möglich, zu entwerfen suchen.

Lycin. Du versprichst mir ja ein rechtes Fest, Polystratus! Das nenne ich in der That, wie Hesiodus sagt, nicht nur mit dem nehmlichen Maße, sondern noch besser zurückmessen. [27]) Miß also immer zu, mein Freund; du könntest in der Welt nichts thun, wodurch du mich mehr verbinden würdest.

Polystr. Weil dann ein gebildeter und mit schönen Kenntnissen gezierter Geist [28]) natürlicher Weise an der Spitze aller andern Vollkommenheiten steht,

27) Anspielung auf die Verse des Hesiodus in E. x. H. 347. 48.

Mit dem Nachbar von dem du geborgt mit dem nehmlichen Maße wieder zurück, und wenn du es kannst, so miß ihm noch besser!

28) Dieß ist, ich gestehe es, eine weitläuftige Umschreibung des einzigen Wortes παιδεια; aber ich hatte keines, wobey meine Leser das gedacht hätten, was die Griechen bey jenem Worte dachten.

ſteht, wenigſtens derjenigen, die durch Uebung des Verſtandes zu erlangen ſind, wohlan, ſo laß uns mit dieſem Bilde beginnen, welches eine ſo große Mannichfaltigkeit von Schönheiten umfaßt, daß ich auch in dieſem Stücke nicht weit hinter deiner Bildnerey zurückbleiben werde. Denke es dir alſo mit allen Schätzen des Helikons begabt, nicht wie Klio oder Polyhymnia, oder Kalliope oder die übrigen Muſen, deren jede nur in Einer Kunſt vortrefflich iſt, ſondern daß es die Talente aller Muſen, ja die des Merkurs und Apollos noch dazu, in ſich vereinige. Mit allem alſo, was jemals die Dichter in ſchöne Verſe eingekleidet, die Geſchichtſchreiber erzählt und die Philoſophen gelehrt haben, [29]) ſey unſer Bild ausgeſchmückt, und zwar ſo, daß es nicht bloß auf der Oberfläche damit übertüncht ſey, ſondern dieß alles, wie ein feiner gutgefärbter Zeug, tief und bis zur gänzlichen Sättigung in ſich geſogen habe. Uebrigens wäre mirs zu verzeihen, wenn ich kein Urbild zu einem ſolchen Gemählde zeigen könnte; wenigſtens finde ich nicht, daß irgend ein alter Autor von einer bis zu dieſer Vollkommenheit ausgebildeten Dame Meldung gethan hätte: aber ſtellen wir es immer auf, wie es da iſt; denn mich däucht es iſt nichts daran auszuſetzen.

Lycin.

29) Dieſe drey Gattungen von Kenntniſſen, und die Bildung, die der Geiſt durch ſie erhält, gehörten zu der παιδεια der Griechen; und wer durch ſeine Erziehung dieſe Ausbildung nicht erhalten hatte, hieß ἀπαιδευτος.

Lycin. Es iſt vollkommen ſchön und untadelich.

Polyſtr. Nächſt dieſem haben wir nun das Bild der Weisheit und Klugheit zu entwerfen. Hiezu aber werden wir mehrere Modelle nöthig haben; die meiſten aus dem Alterthum, ja eines aus Jonien, woher ſie ſelbſt iſt, und von keinen geringern Mahlern als Aeſchines, des Sokrates Schüler, und Sokrates ſelbſt, den größten Meiſtern in dieſer Art von Schildereyen, und hier um ſo mehr da ſie mit Liebe mahlten. Ich meyne die berühmte Aſpaſia von Milet, die Geliebte jenes ſelbſt ſo bewunderswürdigen Olympius, [30]) von welcher, als keinem gemeinen Muſter der Lebensweisheit wir alles was ſie von Erfahrenheit in Geſchäften, von Staatsklugheit und von ſchneller Beſonnenheit und Scharfſinnigkeit beſaß, ganz genau in unſer Bild übertragen wollen; wiewohl nach vergrößertem Maßſtabe, da jene nur auf einem kleinen Täfelchen gemahlt war, dieſe hingegen von Coloſſaliſcher Größe iſt.

Lycin. Wie meynſt du das?

Polyſtr.

30) nehmlich des Perikles, dem die Nachwelt dieſen Beynahmen, den die Komödienſchreiber ſeiner Zeit ihm mit einer boßhaften Nebenabſicht ſchöpften, als einen Ehrennahmen beſtätigte. Von Aſpaſien hatte Aeſchines einen eigenen Dialog geſchrieben, worin (wie es ſcheint) dieſe berühmte Dame und Sokrates redende Perſonen waren, der aber nicht auf uns gekommen iſt.

Polyſtr. Ich meyne, daß die Bilder zwar ähnlich, aber darum nicht auch von gleicher Größe ſind; denn es fehlt viel, daß die damalige Republik von Athen auch nur ferne mit der gegenwärtigen Römiſchen Macht in Vergleichung geſtellt werden könnte; und es iſt alſo natürlich, daß dieſe, wiewohl ſie der Aehnlichkeit nach Aſpaſien gleich iſt, an Größe, als auf einer geräumigern Tafel gemahlt, den Vorzug hat. — Das zweyte und dritte Modell aber ſoll jene Pythagoriſche Theano und die Lesbiſche Liederdichterin ſeyn, denen wir noch die Sokratiſche Diotima zugeſellen wollen. Theano ſoll ihren großen Sinn, Sappho die Artigkeit ihrer Sitten, zu unſerm Bilde beytragen; Diotima aber ihre Klugheit und Geſchicklichkeit im Rath geben, nebſt allem andern was Sokrates an ihr geprieſen hat. [31]) Und ſo wären wir dann lieber Lycinus, auch mit dieſem Bilde fertig.

Lycin. Ein herrliches Bild, beym Jupiter! Aber nun mahle uns auch die Tugenden des Herzens, ihre Güte und Menſchenfreundlichkeit, das Gefällige in ihrem ganzen Betragen und ihre Neigung den Nothleidenden beyzuſtehen.

Polyſtr.

31) In Platons Gaſtmale. Sokrates nennt ſie μάντικην γυναῖκα, eine Prophetin oder Wahrſagerin die aber noch in vielen andern Dingen große Kenntniſſe und Einſichten beſeſſen, und beſonders ihm ſelbſt die wundervolle Theorie von der Liebe, die er der Tiſchgeſellſchaft des Agathon vorträgt, mitgetheilt habe.

Polyſtr. Hierin ſey alſo jene Theano Antenors Gemahlin [32]) unſer Modell, und die homeriſche Nauſikaa mit ihrer Tochter Arete, und wenn noch eine andere wegen ihrer Mäßigung im Glücke Lob verdient hat. Ihre häusliche Tugend aber, und ihre Ergebenheit und Treue gegen ihren Gatten abzubilden, wo könnten wir ein vollkommneres Beyſpiel finden als die Tochter des Ikarius, [33]) die uns Homer ſelbſt als ein Muſter dieſer Tugenden darſtellt? oder auch ihre Nahmensverwandtin, jene vortrefliche Gemahlin des Abradates, deren wir vorhin ſchon Erwähnung gethan haben?

Lycin. Auch an dieſem Bilde iſt nichts auszuſetzen, Freund, und nun, dächte ich, könnteſt du es dabey bewenden laſſen; denn ich wüßte nicht was dir an ihrer Seele noch zu mahlen oder zu loben übrig wäre.

Polyſtr. O noch viel, noch das größte von allem! Ich meyne, daß ſie auf dieſem Gipfel der Hoheit, auf den ſie geſetzt worden, von ihrem Wohlſtande

32) Homer ſchildert uns den Charakter dieſer Dame, (die eine Schweſter der Königin Hekuba, und Prieſterin Minervens zu Troja war) mit einem einzigen Zug, der das beſte Bild in Lebensgröße werth iſt, indem er unter den Trojanern, die in dem erſten Handgemenge fielen, des Pedäus erwähnt, eines Sohnes des Antenor,

Außer der Ehe erzeugt, doch von der edlen Theano,
ihrem Gemahl zu lieb, gleich ihren eigenen lieben
Kindern erzogen.

33) Penelope.

ſtande nicht aufgeblaſen iſt, noch vom Vertrauen auf die Gunſt des Glückes verblendet ſich über die Schranken der Menſchheit erhebt, ſondern in allem ſich ſelbſt ſo gleich iſt, als ob ſie noch immer auf ihrem vorigen Platze ſtünde; nichts unſchickliches noch ausſchweifendes beginnt, denen die ſich ihr nähern ſo begegnet, als ob ſie ihres gleichen wären, ihre Bekannte bey der Hand nimmt und aufs freundlichſte grüßt; kurz, in ihrem ganzen Betragen eine Leutſeligkeit und Beſcheidenheit zeigt, wodurch diejenigen die mit ihr umgehen ſich um ſo mehr geſchmeichelt finden müſſen, je größer die Perſon iſt, die anſtatt eine tragödiſche Hoheit zu affectieren, ſich durch die einnehmendſte Leutſeligkeit mit ihnen in Eine Linie ſtellt; welches denn gerade das Mittel iſt, wodurch Perſonen, die ſich eines großen Rangs und Vermögens nicht zur Hoffart ſondern zum Wohlthun bedienen, der Vorzüge, die ihnen das Glück zugetheilt hat, von jedermann würdig geachtet werden. Auch ſind es dieſe allein, die dem Neid entgehen und das von Rechtswegen: denn niemand wird denjenigen beneiden, den er in einem hohen Glücksſtande ſich mäßigen, und nicht, gleich der Homeriſchen Ate, [34]) über die Häupter der Menſchen wegſchreiten und alles was niedriger iſt, zertreten ſieht; wie dieß ſchlechtdenkenden Leuten aus Unverſtande zu begegnen pflegt, wenn ein unverhofftes Glück ſie plötzlich auf ſeinen geflügelten Luftwagen hebt. Solche Leute gerathen auf einmal aus aller vorigen Faſſung, ſchauen nie herab, ſondern ſtreben mit Gewalt immer

über

34) Ilias IX. v. 502.

über sich: aber daher kommt es denn auch, daß sie, wie jener Ikarus, wenn ihre wächsernen Flügel auf einmal schmelzen und herunter träufeln, durch ihren Fall in die Tiefe, statt Mitleiden zu erregen, zum Gelächter werden. Diejenigen hingegen, die sich ihrer Flügel wie Dädalus bedienen, und, nie vergessend daß sie von Wachs sind, sich nicht zu hoch erheben, sondern ihren Flug nehmen wie es Menschen geziemt, zufrieden sich nur eben über den Wellen zu erhalten, so daß sie ihre Flügel immer davon anspritzen und befeuchten lassen, anstatt sie immer nur der Sonne entgegen zu breiten: diese fliegen sicher und ohne Gefahr, weil sie verständig fliegen. Dieß, lieber Lycinus, ist, meines Erachtens, was an dieser Dame ganz vorzüglich zu loben ist. Dafür erhält sie aber auch, als die schönste Frucht ihrer Mäßigung, den allgemeinen Wunsch, daß ihre Flügel dauerhaft seyn, und alle Arten von Glückseligkeit ihr in immer vollerem Strom zufließen mögen. [35])

Lycin.

35 und 36) Da diese letzte Rede des Polystratus, und Lucians Antwort darauf, meines Erachtens uns über die Person der in diesem Gespräche präconisierten Dame ganz entscheidende Winke giebt, so habe ich es billig bis hieher verschoben, von den verschiedenen Muthmaßungen zu reden, die hierüber vorgebracht worden sind. Vor allen Dingen frage ich jeden unbefangenen Leser: ob das was Polystratus hier zum Lobe des Charakters dieser Panthea sagt, und der Ton womit er es sagt, und die Art, wie beyde Interlocutoren sich über das Verhältniß dieser Person zu dem damals regierenden Kayser ausdrücken, nicht gleich, beym ersten Anblick, an die berühmte Frau von Main-

Lycin. Das wolle der Himmel! Sie verdient es, da ſie nicht, wie Helena, nur ſchön von Geſtalt iſt, ſondern mit dieſen äuſſerlichen Reizen eine noch ſchönere und liebenswürdigere Seele deckt. Es gebührte ſich aber auch, daß dem großen Monarchen, ihm der ſo biederherzig und mild iſt, unter ſo vielen andern Begünſtigungen des Schickſals auch dieſe Glückſeligkeit zu Theil würde, daß unter ſeiner Regierung ein ſolches Weib gebohren und für Ihn gebohren werden mußte. [36]) Es iſt wahrlich kein kleines

Maintenon und das was ſie dem K. Ludwig XIV. war, erinnern? Wer kann ſich einbilden, daß ein Mann von Verſtand und Welt, wie Lucian, von einer gewöhnlichen Maitreſſe eines bloß durch ſeine wollüſtigen Ausſchweifungen bekannten Fürſten, wie Lucius Verus, und von dem letztern ſelbſt, der ſich während ſeines vierjährigen Aufenthalts in Laodicäa, Daphne und Antiochia (wie Capitolinus ſagt) allen Syrern lächerlich und verächtlich machte, in ſolchen Ausdrücken geſprochen haben würde? Büſoul ſelbſt, der ſichs ohne irgend einen Stich haltenden Grund in den Kopf geſetzt hat, daß Panthea eine Beyſchläferin dieſes unwürdigen Bruders und Mitregenten des M. Aurelius geweſen ſey, kann ſich nicht entbrechen, bey den Worten, „es gebührte „ſich, daß dem großen Mo„narchen, ihm der ſo bieder„herzig, (χρηστος) und mild „iſt, u. ſ. w.“ zu geſtehen, dieß paſſe nicht ſonderlich auf Luc. Verus: allein (ſetzt er hinzu) man muß ſich einbilden, daß dieß nur aus Schmeicheley geſagt ſey. — Und warum muß man ſich das einbilden? Wo hat der fromme Mann gelernt, daß man einem Autor, der ſich nicht mehr vertheidigen kann, ſo viel Böſes nachſagen dürfe als einem beliebt, ſobald man nur eine bodenloſe Hypotheſe nicht anders aufrecht zu erhalten weiß? — Wie übel aber die Ausdrücke Lucians auf den Luc. Verus und eine ſeiner Beyſchläferinnen paſſen, ſo iſt doch die Vermuthung des gelehrten La Croze, — daß unter dem

guten

nes Stück einer vollkommnen Glückſeligkeit um den Beſitz einer Frau, von der man mit Wahrheit jenes

guten Kayſer, (dem das Glück unter ſo viel andern Begünſtigungen auch dieſe erwieſen, daß unter ſeiner Regierung ein ſo vollkommnes Weib für ihn gebohren worden) kein anderer als der rebelliſche Statthalter des M. Antoninus in Syrien, Avidius Caſſius, zu verſtehen ſey, — noch weniger ſtatthaft. Dieſer Caſſius ließ ſich durch ſeine Ambition zu dem übel bedachten Schritt verleiten, während die Markomannen dem K. Antoninus am meiſten zu ſchaffen machten, ein Gerücht, daß der Kayſer todt ſey, zu veranſtalten, und ſich von ſeinen Legionen zum Imperator ausrufen zu laſſen. Aber auf die erſte Nachricht von ſeiner Empörung wurde er vom Senat proſcribiert und bald darauf, da er kaum drey Monate lang den Kayſer im Orient geſpielt hatte, von ſeinen eigenen Soldaten umgebracht, und ſein Kopf, als der Kopf eines Verräthers, nach Rom geſchickt. Daß Lucian mit dieſem Statthalter von Syrien perſönlich bekannt geweſen ſey, iſt nicht zu zweifeln: aber daß er einer ſeiner warmſten Anhänger geweſen, daß er ſein Amt in Aegypten von dieſem angeblichen Kayſer erhalten habe, u. ſ. w. ſind — willkührliche Vorausſetzungen, wovon La Croze auch nicht den Schatten eines Grundes angeben kann. Wer wird ſich nun überreden laſſen, daß Lucian von dieſem Uſurpator — deſſen Empörung gleich in der Geburt erſtickt wurde, und von dem es (nach einem Ausdruck des Capitolinus und Vulcatius zu urtheilen) nicht einmal gewiß war, daß er den Imperator-Titel angenommen, — unter dem Nahmen des großen Königs (wie die Griechen die römiſchen Auguſten öfters zu nennen pflegten) in Ausdrücken geſprochen haben ſollte, die in jedem Leſer die Vorſtellung erregen müſſen, daß er von einem rechtmäßigen und in ruhigem Beſitze des Reichs ſich befindenden Imperator ſpreche? Nichts davon zu ſagen, daß das Lob der Biederherzigkeit und Milde, das er dem großen Könige im Vorbeygehen giebt, zwar ſehr gut auf den M. Antoninus paßt, aber, wenn es dem Caſſius hätte gelten ſollen, in den Augen dieſes ehrgeizigen und (nach dem Ausdruck ſeines Biographen) bis zur Grauſamkeit ſtrengen Feldherrn ſelbſt, eine abgeſchmackte Art zu loben geweſen

ſeyn

Homeriſche ſagen kann: daß ſie der goldnen Venus die Schönheit ſtreitig mache, und Minerven an Geſchicklichſen wäre. — Doch ich ſchäme mich beynahe, mich bey ſo übel erſonnenen Hypotheſen ſo lange verweilt zu haben. Wenn nun alſo der Kayſer, von welchem Lucian ſpricht, weder L. Verus, noch viel weniger Avid. Caſſius ſeyn kann: ſo ſcheint, alles zuſammengenommen, keine andere Vermuthung ſtatt zu finden, als diejenige, auf welche La Croze ſelbſt verfiel, wiewohl er ſie aus ſehr ſchwachen Gründen wieder verwarf und gegen eine ungleich weniger haltbare vertauſchte, nehmlich dieſe: daß es der K. Antoninus Philoſophus ſelbſt und dieſe mit ihm lebende Panthea die nehmliche Perſon geweſen ſey, von welcher Capitolinus im letzten Paragraphen ſeiner Lebensbeſchreibung dieſes Kayſers ſpricht. Er ſagt nehmlich: „nach dem Tode der Fauſti„na hätte ſich eine römiſche „Dame Nahmens Fabia Mü„he gegeben, ſeine Gemah„lin zu werden; aber Anto„ninus habe, um ſeinen vie„len Kindern keine Stiefmut„ter zu geben, ſich die Toch„ter eines ſeiner Procurato„ren als Concubine beyge„legt.“ Nach dem römiſchen Rechte war eine Concubine von einer eigentlichen Gemahlin nur *dignitate* verſchieden. Dieſe Art von Verbindung wird l. 3. C. de Natur. lib. *inaequale matrimonium*, eine ungleiche Ehe, genannt, und es iſt alſo nichts begreiflicher als warum Lucian mit ſo großem Reſpect von der Concubine des Kayſers ſpricht. Sie war nehmlich was wir eine Gemahlin zur linken Hand nennen; ſie hatte zwar weder den Nahmen noch die Vorrechte einer *Auguſta*; ſie war nicht Kayſerin, wurde aber als die Gattin des Kayſers betrachtet, und ſah dieſes Verhältniſſes wegen im ganzen römiſchen Reiche, auſſer der Kayſerlichen Familie niemand über ſich. Dieſe Hypotheſe löſet, meines Bedünkens, alle Schwierigkeiten; alles was von Pantheen in dieſem und dem folgenden Dialog geſagt wird, erſcheint dadurch in ſeinem natürlichſten Lichte; alles wird klar, ſchicklich und paſſend, und erhält den ungezwungenſten Sinn. Die Art, wie Lucian von dem Monarchen, welchen Panthea durch ihren Beſitz glücklich mache, ſpricht, erweckt in jedem unvingenommenen

schicklichkeit gleich komme. [37]) Denn schwerlich ist unter allen Personen ihres Geschlechtes eine (um wieder mit Homer zu reden)

 Weder

menen Leser die Vorstellung, daß das Reich damals nur Einen Oberherrn gehabt habe, und dieser wird so charakterisiert, daß man den Marc. Antoninus nicht verkennen kann. Luc. Verus war im Jahre 172 gestorben, und Marcus regierte allein, als er Faustinen, die ihn auf seinem Zuge gegen Avid. Cassius begleitete, durch den Tod verlor. Er brachte hierauf über ein Jahr in Syrien und Aegypten zu, und in diesem Zeitraum war es, wo die Tochter des Kayserlichen Procurators zu der Ehre gelangte, den Platz der schönen Faustina in seinem Schlafgemach einzunehmen. Vorausgesetzt, daß Panthea, die Tochter eines der Procuratoren des Kayserlichen Fiscus in Asien, und dem idealischen Bilde, das unser Autor von ihren äusserlichen und innerlichen Vorzügen macht, nur einigermaßen ähnlich war, so ist nichts natürlicher als daß die Wahl des Kaysers auf sie fallen mußte. Das einzige, was La Croze gegen diese Hypothese einwenden kann, nehmlich, „der prächtige Auf„zug der Panthea, die Käm„merlinge, Sclavinnen, Tra„banten, u. s. w. paßten gar „nicht zu der philosophischen „Frugalität des Antoninus," ist wahrlich eine sehr schwache Bedenklichkeit. Wie philosophisch dieser Fürst auch denken und leben mochte, so mußte er doch die Anständigkeit beobachten, und eine Dame, die den Platz einer Gemahlin bey ihm vertrat, konnte, (zumal in Ländern wo diese Art von Pracht schlechterdings zum Unentbehrlichen einer Person ihres Rangs gehörte) unmöglich weniger Figur machen, ohne vor der Welt in einem unschicklichen Lichte zu erscheinen, und die Achtung des Kayserś für sie mehr als zweydeutig zu machen. Ich gestehe, daß mir diese Hypothese, um des schönen Lichtes willen, das sie über diesen und den folgenden Dialog verbreitet, sehr am Herzen liegt, und daß es mir leid seyn würde, wenn ich, durch mir unbekannte historische Gründe, die schöne Panthea der (ohnehin nicht lange genoßnen) Ehre, die Geliebte eines Marc-Aurels gewesen zu seyn, wieder beraubt sehen müßte.

37) Ilias IX. 389. 90.

Weder an schöner Gestalt, noch Verstand und Werken der Hände 38)

mit dieser zu vergleichen.

Polystr. Du sagst nicht mehr als wahr ist, Lycinus. So setzen wir dann, wenn dirs beliebt, aus dem Bilde, das du von ihrem Leibe, und denen, die ich von ihrer Seele entworfen, ein Einziges zusammen, und übergeben es allen zu bewundern die jetzt leben und künftig leben werden. Denn gewiß wird es dauerhafter seyn als alle Werke des Apelles, Parrhasius und Polygnotus; und dieß um so mehr, da es den Vorzug hat, nicht aus Holz, Wachs und Farben, sondern aus Gedanken die uns von den Musen eingegeben worden, gebildet zu seyn, und zugleich im schönsten Leibe auch die schönste Seele darzustellen.

38) Ilias I. 115.

Vertheidigung der Bilder.

Polyſtratus. Lycinus.

Polyſtratus.

Ich zweifle nicht, ſagte die Dame, daß dieſe Schrift eine Wirkung ſeiner guten Meynung von mir iſt, und erkenne die Ehre, die er mir dadurch hat erweiſen

Vertheidigung der Bilder. Wenn die Dame, die uns Lucian in dem vorhergehenden Dialog als die vollkommenſte ihrer und ſogar jeder vorigen Zeit geſchildert hat, die von Capitolinus erwähnte Perſon war, mit welcher der Kayſer M. Aurelius Philoſophus nach Fauſtinens Tode, als einer Gemahlin lebte, ohne ſie jedoch zum Rang einer Auguſta zu erheben — wie ich in der Anm. 35 und 36 zu den Bildern wahrſcheinlich gemacht zu haben hoffe: ſo verbreitet ſich (für mich wenigſtens) auch über dieſe Apologie der Bilder ein Licht, wodurch ſie einen feinern Sinn, mehr Schicklichkeit, und begreiflichere Beziehungen auf Zeit und Perſonen erhält, als durch jede andre Hypotheſe. Ueberhaupt mußte ſich nicht nur Panthea (wie wenig Eitelkeit wir ihr auch zutrauen wollen) durch dieſe Lobſchrift auf eine nicht unangenehme Art geſchmeichelt finden: ſondern es konnte auch wohl dem guten Kayſer ſelbſt nicht mißfällig ſeyn, ſeine auf ein griechiſches Mädchen gefallene

weiſen wollen. Wer würde ſo ſchwärmeriſch toben, wenn ers nicht aus Zuneigung thäte? Aber mir iſts lieb, ſetzte ſie hinzu, dich bey dieſer Gelegenheit wiſſen zu laſſen, wie ich über ſolche Dinge denke. Ueberhaupt muß ich dir ſagen, daß ich keine Freundin von Leuten

fallene Wahl und Zuneigung von einem ſo allgemein geleſenen Schriftſteller auf eine ſo einleuchtende Art gerechtfertigt zu ſehen. Indeſſen war M. Aurelius nicht nur auſſerordentlich beſcheiden und ein erklärter Feind aller Schmeicheley, ſondern, vornehmlich in ſeinen letzten Jahren, ſehr religiös, beynahe mehr als mit dem Beynahmen Philoſophus verträglich ſcheinen möchte. Lucian hatte ſich wohl ſchwerlich träumen laſſen, daß ſo aufgeklärte Perſonen als Panthea und ihr erhabener Gemahl, Aergerniß an ſeinen Bildern nehmen, und entweder aus eigener Schwäche, oder aus einer an Perſonen ihres Standes eher löblichen als tadelwürdigen Rückſicht auf die Schwäche Anderer, in dem profanen Gebrauch, den er darin von gewiſſen Götterbildern gemacht hatte, etwas anſtößiges finden würden. Der Erfolg belehrte ihn eines andern, und, es ſey nun, daß die ſchöne Panthea wirklich ein wenig abergläubiſcher war, als er ihr zugetraut hatte, oder daß ſie ſich bloß auf einen geheimen Wink von ihrem Gemahle verbunden hielt, ein öffentliches Mißfallen über ein öffentlich erhaltnes Lob zu bezeugen, das nicht nur zu nahe an übertriebene Schmeicheley, ſondern in vieler Augen an Religionsverachtung zu grenzen ſchien, und ihr alſo Neid und Tadel zuziehen konnte: genug, die natürliche Folge davon war, daß er ſeine Bilder öffentlich vertheidigen, und ſeiner Apologie eine ſolche Wendung geben mußte, wodurch Panthea gegen allen Verdacht gerechtfertiget, und ſowohl ihre Beſcheidenheit und Delicateſſe, als ihre Ehrerbietung gegen die Götter und die Gegenſtände der Volksandacht in ein ganz unzweydeutiges Licht geſetzt würde. Ich müßte mich ſehr irren, oder Lucian hat beyde Zwecke in dieſer Apologie auf eine äuſſerſt feine Art, und mit ungemeiner Gewandtheit des Geiſtes zu vereinigen gewußt. Was er zu ſeiner eignen Rechtfertigung

Leuten bin, die vom Schmeicheln Profession machen, und in meinen Augen keine edlere Menschensorte sind, als Gaukler und Taschenspieler. Wenn ich aber ja gelobt werden soll, so möchte ich mir wenigstens die übertriebenen Hyperbeln und Superlative verbitten; ich werde darüber roth und stopfte mir lieber gar die

fertigung sagt, war hinlänglich auch dem scrupulosesten Verehrer der Götterbilder ein Genüge zu thun: und was er der schönen Panthea in den Mund legt, ist ein vollständiger Beleg der Wahrheit alles dessen, was er von der Schönheit ihres Geistes und den Tugenden ihres Herzens in den Bildern gerühmt hatte. Er hätte nicht leicht eine stärkere Probe ablegen können, in welch einem hohen Grade er das war, was man einen Weltmann nennt, als die Art wie er Mittel zu finden wußte, der Dame, die der Gegenstand dieser Schrift ist, zu eben der Zeit, da er sie als die erklärteste Feindin der Schmeicheley darstellt, die feinsten Schmeicheleyen zu sagen, ohne daß ihre Bescheidenheit sich über ihn beklagen kann, und dem indirecten Vorwurf von Schwäche des Geistes, den er ihr zu seiner Selbstvertheidigung zu machen genöthiget war, eine solche Wendung und Farbe zu geben, daß er zum Lobe wird, und gleichsam den letzten Strich an dem Bilde macht, welches er von den Schönheiten ihrer Seele aufgestellt hatte. Vorläufig erinnere ich nur noch, daß man in diesem Dialog, besonders in dem Discurs, der der schönen Panthea in den Mund gelegt wird, von der schon mehrmalen bemerkten, den Griechen ganz eigenen Neigung, die nehmliche Sache auf vielerley Art zu sagen, und gleichsam wie einen Edelstein durch kleine Wendungen in der Sonne spielen zu lassen, vorzüglich viele Proben finden wird. Vermuthlich gehörte sie mit zu der angenehmen Redseligkeit oder συμπλοκη, wodurch sich besonders die schöne Welt in Athen auszeichnete, und die freylich durch den lebendigen Vortrag in dem Munde einer Dame, die so viele Grazien und einen so lieblichen Klang der Stimme hat wie Panthea, eine ganz andere Wirkung thut, als in einem schriftlichen Aufsatze.

Ohren zu; denn ein ſolches Lob ſieht eher einer Verſpottung als einem Lobe ähnlich. Gelobt zu werden kann nur in ſofern erträglich ſeyn, als die gelobte Perſon ſich bewußt iſt, daß ſie das alles wirklich beſitze, was ihr beygelegt wird; was darüber iſt, geht ſie nichts an, und iſt offenbare Schmeicheley.

Gleichwohl, ſagte Sie, kenne ich manche, die es ſich ganz wohl gefallen laſſen, wenn der Lobredner ſie auch mit Eigenſchaften, ſo ſie nicht haben, beſchenkt. So giebt es, zum Beyſpiel, alte Leute, die ſich recht gerne wegen ihrer Stärke glücklich preiſen hören, und Häßliche, die man keklich mit der Schönheit eines Nireus oder Phaon [2]) begaben darf. Man ſollte denken, ſie glaubten das Lob habe eine Art von Zauberkraft ihre Bildung umzugeſtalten; oder ſie hoften, wie Pelias [3]), wieder jung dadurch zu werden. Freylich,

2) Beyde ſind aus den Todtengeſprächen ſchon bekannt.

3) Pelias, ein Theſſaliſcher König aus der heroiſchen Zeit, und Oheim des Anführers der Argonauten Jaſon, ließ ſich in ſeinem Alter von der berüchtigten Zauberin Medea überreden, ſie könne ihn, wenn er ſich in Stücke zerhacken und in einen Keſſel mit kochendem Waſſer werfen lieſſe, vermittelſt ihrer Kunſt wieder zu einem friſchen Jüngling von zwanzig Jahren kochen. Um ſeinen Glauben zu ſtärken, machte ſie in ſeiner Gegenwart die Probe an einem alten Hammel, der, nachdem ſie ihn zerſtückt und in den Keſſel geworfen hatte, in wenig Augenblicken als ein junges Lamm wieder heraus ſprang. Der alte Pelias wurde das Opfer ſeiner Leichtgläubigkeit, und Medea verſchafte durch dieſes Stückchen ihrer Kunſt dem Jaſon das Fürſtenthum Jolkos wieder, welches Pelias ihm vorenthalten hatte.

lich, wenn es dieſe Bewandtniß hätte, und man einen nur tüchtig zu loben brauchte, um ihn in den Beſitz der gerühmten Eigenſchaften zu ſetzen, ſo wäre es eine köſtliche Sache um das Lob: aber da dieß nicht iſt, ſo kommt es mir gerade ſo vor, als wenn man einem häßlichen Menſchen eine ſchöne Larve umgebunden hätte, und dieſer wollte ſich nun große Stücke auf ſeine Schönheit einbilden, da es doch in eines jeden Gewalt wäre, ihm die Larve abzuziehen, und er dann nur deſto lächerlicher würde, wenn er nun mit ſeinem eigenen Geſichte daſtünde, und jedermann ſähe was für eine Fratze er unter der ſchönen Maske verſteckt hätte — oder als wenn ſich ein Zwerg Kothurnen anſchnallte, und wollte nun mit Leuten, die auf gleichen Füßen eine ganze Elle gröſſer wären, um den Vorzug der Größe ſtreiten. Sie erwähnte bey dieſer Gelegenheit eines drolligen Geſchichtchens. Ein Poet hatte auf eine vornehme Dame, die auſſerordentlich klein, übrigens aber ſchön und artig war, ein Lobgedicht verfertiget, worin er ſie unter anderm auch wegen ihrer ſchlanken und majeſtätiſchen Geſtalt erhob. Der Menſch hatte die Unverſchämtheit, ſie deßwegen gar mit einer Pappel zu vergleichen. Das gute Weibchen, weit entfernt, ſein Gleichniß übel angebracht zu finden, hörte mit allen Zeichen des lebhafteſten Vergnügens zu; ſie bewegte die Hand als ſchlüge ſie die Menſur zu ſeinen Verſen, und ſah aus, als ob ſie unter dem Geſange zu wachſen glaube, und mit jedem Fuße des Sylbenmaaßes um einen Daumen größer werde. Der Poet, da er

ſah

ſah wie viel Vergnügen ihr dieſe Stelle machte, wiederholte ſie zum zweyten und dritten male, bis ihm endlich einer von den Anweſenden ins Ohr raunte: ſo höre doch auf, oder du wirſt noch machen daß ſie aufſteht!

Etwas dieſem ähnliches aber noch viel lächerlicheres, ſagte ſie, ſey der Königin Stratonike, des Seleukus Gemahlin, begegnet. Dieſe Dame hatte ſo wenig eigene Haare, daß ſie beynahe kahl war; demungeachtet ſetzte ſie den Poeten ihres Hofes einen Preis von tauſend Thalern aus, wer das ſchönſte Lobgedicht auf ihre Haare machen würde *), und wiewohl ſie am beſten wußte, wie es mit ihrem Kopfe ſtand, und auch ſonſt niemanden unbekannt war, daß ihr die Haare in einer langwierigen Krankheit ausgefallen waren, hörte ſie doch den verwünſchten Poeten zu, wie ſie ihre Hyacinthen Haare in die Wette beſangen, und Locken, die nicht waren, in die ſchönſten Knoten und Zöpfe durch einander flochten, ja die Unverſchämtheit hatten, ſie ihrer üppigen Fülle wegen, ſogar mit Eppichkränzen zu vergleichen.

Sie lachte herzlich über alle, die ſich den Schmeichlern auf eine ſo grobe Art bloß geben, und ſetzte

*) Im Grunde konnte dieſe Prinzeſſin nicht leicht ein geſchickteres Mittel erfinden, den geborgten Haaren, womit ſie ihren Kopf aufſchmücken ließ, Credit zu verſchaffen. Sie verließ ſich, wie es ſcheint, darauf, daß unter tauſend Menſchen vielleicht nicht Einer einen Begriff davon hat, daß man kahl ſeyn und gleichwohl das Lob ſeiner ſchönen Haare zu einer akademiſchen Preisaufgabe machen könne.

ſetzte hinzu: es gebe Perſonen, die ſogar in ihren Bildniſſen auf dieſe Art geſchmeichelt und betrogen ſeyn wollten. Wenn ſie ſich mahlen ließen, ſey ihnen der Mahler immer der liebſte, der am wenigſten Bedenken trage ſie ſchöner zu machen als ſie ſeyen. Ja es giebt ſogar welche, ſagte ſie, die dem Mahler ausdrücklich befehlen, entweder etwas von der Naſe abzunehmen, oder ihnen ſchwärzere Augen zu machen, oder ihnen ſonſt zu geben was ſie am liebſten haben möchten; und wenn dann das Werk fertig iſt, vergeſſen ſie auf einmal, daß ſie es ſelbſt ſo beſtellt haben, und bekränzen ein fremdes Bildniß, ohne zu ſehen wie wenig es ihnen ähnlich iſt.

Dieß und viel anderes ſagte die Dame. Uebrigens ſprach ſie von deiner Schrift mit vielem Lobe, konnte aber dieß einzige nicht leiden, daß du ſie den Göttinnen Juno und Venus gleich geſchildert hätteſt. Dieß, ſagte ſie, iſt nicht nur mehr als mir, ſondern mehr als der menſchlichen Natur überhaupt gebührt. Ich an meinem Theile möchte nicht einmal gerne mit Frauen aus der Heldenzeit, wie Penelope, Arete und Theano verglichen ſeyn, geſchweige mit den vornehmſten unter den Göttinnen. Ich muß dir, fuhr ſie fort, meine Schwachheit geſtehen, wenn es anders eine Schwachheit iſt: ſobald Götter mit ins Spiel kommen, bin ich ein wenig abergläubiſch und ſchreckhaft, und ich beſorge es möchte mir wie der Kaſſiopeia ergehen [5]), wenn ich ein ſolches Lob annähme. Und gleich-

5) S. das 14te Geſpräch der Meergötter im 2ten Theile.

gleichwohl hätte sich diese Königin bloß den Nereiden vorgezogen; für Juno und Venus trug sie allen Respect. — Panthea verlangt also ausdrücklich, mein lieber Lycinus, daß du diese Stellen in deiner Schrift ändern sollst; widrigen Falls rufe sie diese Göttinnen selbst zu Zeugen an, daß du gegen ihren Willen geschrieben, und sehr wohl wissest, wie unangenehm es ihr sey, wenn das Werkchen, so wie es jetzt ist, in der Welt herum wandere, und durch so unziemliche und irreligiöse Züge Aergerniß anrichte. Denn sie glaube, es würde ihr für Mangel an Gottesfurcht und zur größten Sünde angerechnet werden, wenn sie zuließe, daß sie der Knidischen Venus oder der in den Gärten zu Athen ähnlich genannt würde. Du solltest dich, sagte sie, nur erinnern, was du zu Ende deiner Schrift von ihrer Bescheidenheit angerühmt hättest, „wie sie so weit entfernt sey sich über das Maaß der Menschheit ausdehnen zu wollen, sondern immer so nah als möglich an der Erde hinfliege": und kaum hättest du das gesagt, so erhebest du sie über den Himmel selbst, indem du ihr Bildniß sogar von Göttinnen abcopiereſt. Sie ersuche dich, sie nicht für unbesonnener zu halten als Alexandern, der — als ihm ein Baumeistet anbot, daß er den ganzen Berg Athos zu einer Bildsäule dieses Königes, die in jeder Hand eine Stadt trüge, umgestalten wolle — weit entfernt einem so abentheuerlichen Antrag seinen Beyfall zu geben, es für eine Sache hielt, deren kein Sterblicher sich erkühnen müsse, und dem unzeitigen Kolossenmacher befahl, den Athos zu

lassen

laſſen wie er ſey, anſtatt einen ſo großen Berg zur Aehnlichkeit mit einem kleinen Menſchenkörper herabwürdigen zu wollen. Sie lobte Alexandern wegen dieſes Beweiſes einer großen Seele, und glaubte, daß er ſich in dem Urtheil aller, die deſſen noch in den ſpäteſten Zeiten gedenken würden, eine größere Statue als der Athos ſelbſt aufgerichtet habe; denn es ſey gewiß ein Zeichen eines nicht gemeinen Geiſtes, ſich von einer ſo auſſerordentlichen Ehre nicht verſuchen zu laſſen. Auch ſie könne zwar nicht umhin, deine Compoſition und den Einfall mit den Bildern zu loben: aber die Aehnlichkeit erkenne ſie nicht; denn es fehle viel, daß ſie auch nur von ferne, ja daß irgend eine Frau in der Welt würdig ſey mit ſolchen Idealen zuſammengeſtellt zu werden. Sie erläßt dir alſo die Ehre, die du ihr dadurch erweiſen wollen, und beugt ihre Knie vor deinen erhabenen Urbildern. Wenn du ſie ja loben wolleſt, möchteſt du dich in den Grenzen der Menſchheit halten, und den Schuh nicht größer machen als der Fuß ſey; damit ich, ſagte ſie, nicht auf die Naſe falle wenn ich darin gehen will. Noch eins befahl ſie mir dir zu ſagen, das ich ſchier vergeſſen hätte. Ich habe, ſprach ſie, öfters gehört (ob es wahr ſey, werdet ihr Männer am beſten wiſſen) daß es nicht einmal zu Olympia erlaubt ſey, den Siegern Bildſäulen über Lebensgröße zu ſetzen, ſondern daß die Hellanodiken [6]) große Sorge tragen, daß

6) Die Hellanodiken waren Männer von Geburt und Anſehen, die bey den Olympiſchen Spielen das Vorſteher-

daß keiner die Wahrheit überschreite, und daß man bey Prüfung der Kämpfer selbst nicht so scharf verfahre, als bey Untersuchung ihrer Bildsäulen 7). Sorge also dafür, sagte sie, daß man uns nicht beschuldigen könne, das rechte Maaß überschritten zu haben, und die Hellanodiken sich nicht bemüßiget finden, unser Bild herunterwerfen zu lassen.

Dieß, lieber Lycinus, sagte die Dame zu deinem Buche, und es wird nun deine Sache seyn, es umzu-

her- und Richteramt verwalteten. Ihre vornehmsten Verrichtungen waren, die Athletischen Gesetze und die Polizey dieser feyerlichen Kampfspiele zu handhaben, die Uebertreter derselben zu strafen, die Preise auszutheilen, und Sorge zu tragen, daß die Bildsäulen der Sieger die Lebensgröße nicht überschritten, vermuthlich damit sie von der Nachwelt nicht etwa mit den Bildern der Götter und Göttersöhne verwechselt werden möchten.

7) Wer sich unter die Kämpfer zu Olympia stellen wollte, mußte sich, dem Gesetze zu Folge, einer scharfen Prüfung seiner Geburt und Sitten unterwerfen, weil niemand zugelassen werden durfte, der nicht ein gebohrner Grieche und ein Mann von unbescholtnem Rufe war. Ueber den ersten Punct wurde so scharf gehalten, daß der macedonische Prinz Alexander, Königs Amyntas Sohn, als er sich unter die Wettläufer stellen wollte, zurückgewiesen und nicht eher zugelassen wurde, bis er in bester Form erwiesen hatte, daß er kein gebohrner Macedonier, sondern zu Argos gebohren sey. Man glaubte sogar zu Gunsten des Sohnes eines benachbarten und mit den Griechen in Freundschaft lebenden Königs nicht anders dispensieren zu können, als nachdem er sich den Formalitäten des Gesetzes unterworfen, und wenigstens so viel bewiesen hätte, daß er in einer der ältesten Städte des Peloponesus gebohren worden; denn sonst wurde doch wenigstens der Buchstabe des Gesetzes gehalten.

umzuſchmelzen, und alle die Stellen auszumerzen, wodurch du dich an den Göttern verſündiget haſt. Denn ich kann dich verſichern, ſie war ſehr unzufrieden darüber; ja, es gieng ſo weit, daß ſie unterm Vorleſen etlichemal ganz erſchrocken zuſammenfuhr, und die Göttinnen anrief, ihr gnädig zu ſeyn. In der That iſt es ihr, als einem Frauenzimmer, um ſo eher zu verzeihen, da ich ſelbſt, die Wahrheit zu ſagen, mich nicht erwehren konnte ihrer Meynung zu ſeyn, wiewohl ich nichts anſtößiges an deiner Schrift gefunden hatte, da du ſie mir zuerſt vorlaſeſt. Aber ſeitdem Panthea mich aufmerkſam darauf gemacht hat, finde ich die Sache eben ſo wie ſie; und es ergeht mir dabey, wie es uns zu gehen pflegt, wenn wir einen Gegenſtand gar zu nahe unter Augen haben; wir ſehen dann nichts deutlich, und können kein richtiges Urtheil fällen: treten wir aber ein wenig zurück, und betrachten die Sache in der gehörigen Entfernung, ſo erſcheint uns alles deutlich und klar was daran ſchön oder tadelhaft iſt.

Denn, ſage mir ſelbſt, ein ſterbliches Weib mit Juno und Venus zu vergleichen, was iſt es anders als dieſe Göttinnen augenſcheinlich herabwürdigen? Denn da wird durch die Entgegenſtellung nicht ſowohl das Kleine größer gemacht, als das Große, indem es zum Geringern herabgezogen wird, verkleinert. Es iſt gerade ſo, als wenn ihrer zwey, wovon der eine ſehr lang und der andere winzig klein wäre, mit einander giengen, und der lange gleichwohl über den kleinen

nicht emporragen ſollte. Was wäre da zu thun? Da es nicht angienge, den Kleinen, wenn er ſich auch noch ſo ſehr reckte und auf den Fußſpitzen einher ſchwebte, zum Großen hinauf zu dehnen, ſo bliebe kein ander Mittel, als der Große müßte ſich ducken und zuſammenkauzen, um ſo viel kleiner zu ſcheinen, als er wirklich größer wäre. Der natürliche Effect ſolcher Vergleichungen der Menſchen mit den Göttern wird alſo immer dieſer ſeyn, nicht daß der Menſch größer, ſondern daß der Gott kleiner erſcheint und gleichſam zuſammengedrückt wird. Und doch, wenn man (in dem Falle worin du warſt) aus Mangel irdiſcher Bilder ſich genöthiget ſähe himmliſche zu nehmen, möchte man dem Vorwurf, daß es aus Geringſchätzung der Götter geſchehe, noch entgehen können: aber da es ſo viele ſchöne Sterbliche giebt, die du zu deiner Bildnerey gebrauchen konnteſt, wozu hatteſt du nöthig ſie mit Venus und Juno zu vergleichen? Mache dir alſo um ſo weniger Bedenken, lieber Lycinus, dieſe übertriebenen und anſtößigen Züge auszulöſchen, da es ja ohnehin deine Sache nicht iſt, raſch und freygebig mit Loben zu ſeyn, und ich in der That nicht begreiffe, wie du, der in dieſem Stücke ſonſt ſo geizig war, auf einmal ein ſolcher Verſchwender worden biſt. Auch kann es dir zu keiner Schande gereichen deine Schrift zu verbeſſern, wiewohl ſie ſchon publiciert iſt; denn man erzählt ja ſogar vom Phidias, daß er das nehmliche an dem Jupiter, den er für die Eleaten machte, gethan habe. Er habe ſich, ſagt man, da er das Werk zum erſtenmal ausſtellte,

hinter

hinter die Thür versteckt, um zu hören was man darauf radeln oder loben würde. Da nun der eine die Nase zu dick, ein andrer das Gesicht zu lang gefunden, kurz, einer dieß, der andere jenes geradelt: habe Phidias, wie sie fortgegangen, sich wieder eingeschlossen, und das Bild nach dem Urtheile der mehrern Stimmen verbessert. Er hielt also das Urtheil eines ganzen Volkes für keine Kleinigkeit, und glaubte, Viele müßten nothwendig mehr sehen als Einer [8]), wenn es gleich ein Phidias wäre. Dieß, lieber Lycinus, ist es was ich dir in ihrem Nahmen habe sagen sollen, und wozu ich selbst als dein Freund wohlmeynend gerathen haben will.

Lycinus. Ey, ey, Freund Polystratus, wußte ich doch nicht daß du ein so großer Redner wärest! Du hast so lange gesprochen und eine so mächtige Klage gegen mein Werklein erhoben, daß mir nicht einmal die Hofnung, mich verantworten zu können, übrig gelassen ist. Gleichwohl habt ihr, und vornehmlich du, darin nicht gesetzmäßig gehandelt, daß

 ihr

8) Alles kommt wohl darauf an, ob diese Viele jeder für sich, oder ob sie collective genommen werden. Im letzten Falle lehrt die Erfahrung, daß viele nicht nothwendig und immer mehr noch besser sehen als Einer, weil es dann auf die Mehrheit der Stimmen ankommt, welche sehr oft durch ganz andere Beweggründe als eigene Einsicht und innere Ueberzeugung bestimmt wird. Im erstern Falle hingegen ist es natürlich, daß unter vielen manche sind, die z. B. von einem Kunstwerke richtig urtheilen, und an einzelnen Theilen Fehler bemerken können, die dem Meister selbst entwischt sind.

ihr die Sache auf klagenden Theiles bloßes Anbringen, ohne meinem Büchlein einen Fürsprecher gegeben zu haben, abgeurtheilt habt. Wer allein läuft hat gut siegen, sagt das Sprüchwort. Es ist also auch kein Wunder, daß wir unsern Proceß verlohren haben, da wir weder vorgeladen, noch zur Verantwortung zugelassen worden sind. Ueberdieß seyd ihr, was von allem das unziemlichste ist, Kläger und Richter zugleich gewesen. Es wird also nun darauf ankommen, ob du willst, daß ich mit demüthiger Unterwerfung unter euern Ausspruch es dabey beruhen lasse? oder ob ich, gleich dem Dichter von Himera [9]), eine Palinodie singen soll? oder, ob ihr mir im Wege der Appellation meine rechtliche Nothdurft zu beobachten erlauben wollt?

Polystr. Von Herzen gerne, wenn du was Rechtsbeständiges anzubringen hast; zumal, da du deine Verantwortung nicht gegen Widersacher, wie man aus deinen Reden schließen sollte, sondern vor Freun-

9) Himera, eine in alten Zeiten ansehnliche Stadt in Sicilien, war die Vaterstadt des lyrischen Dichters Stesichorus eines Zeitgenossen des Alcäus und der Sappho, und die Palinodie, auf welche hier angespielt wird, einer seiner berühmtesten Gesänge. Er hatte sich erlaubt, in einer Ode lästerlich von der schönen Helena zu reden, und war dafür auf der Stelle mit Blindheit gestraft worden. Kaum merkte er die Ursache seines Unglücks, so stimmte er seine Lyra um, und sang in einer andern Ode, die er die Palinodie nannte, soviel schönes von dieser Tochter des Jupiter und der Leda, daß sie sich nicht entbrechen konnte, ihm sein Gesicht wiederzugeben.

Freunden führen wirſt, und ich bereit bin dir gleichfalls zu Rechte zu ſtehen.

Lycin. Ich bedaure nur, daß die Dame nicht ſelbſt bey meiner Verantwortung zugegen iſt. Für mich wär' es immer beſſer, als meine Sache, wie ich nun genöthigt bin, durch Procuration zu führen. Indeſſen, wenn du ſo treulich mein Worthalter bey Ihr ſeyn willſt, als du der Ihrige bey mir geweſen biſt, ſo will ich es darauf ankommen laſſen.

Polyſtr. Darüber mache dir keinen Kummer. Deine Schutzrede ſoll ihr getreulich vorgetragen werden; nur ſuche dich kurz zu faſſen, damit ich alles behalten kann.

Lycin. Auf eine ſo gefährliche Anklage hätte ſich zwar billig eine weitläuftige Verantwortung gebührt; jedoch, dir zu gefallen, will ich ſie ſo kurz als möglich zuſammenziehen. Melde Ihr alſo —

Polyſtr. Nein, Lycinus! So iſts nicht gemeynt; du ſollſt deine Rede gerade ſo halten, als ob Sie ſelbſt gegenwärtig wäre, und ich will dann das nehmliche vor Ihr an deiner Stelle thun.

Lycin. Auch gut, Polyſtratus, wenn du es ſo haben willſt: Sie iſt alſo gegenwärtig, hat das alles ſelbſt geſprochen, was du bereits in ihrem Nahmen vorgebracht, und die Reyhe iſt nun an mir meine Antwort anzufangen — wiewohl du mir, wenn ich aufrichtig geſtehen ſoll, wie mir zu Muthe iſt, den

Handel durch diese Formalität sehr erschwert hast. Denn der Angstschweiß steht mir, wie du siehest, auf der Stirne, ich zittre und bebe, und es fehlt wenig, daß ich sie nicht in vollem Ernste vor mir stehen sehe; kurz ich bin in eine Unruhe gesetzt, die meiner guten Sache gar nicht zuträglich ist. Indessen, werde daraus was kann, ich will anfangen; denn mich auf der Seite wegschleichen zu wollen, wäre nun doch zu spät, da Sie Selbst gegenwärtig ist.

Polystr. O beym Jupiter! du hast ganz und gar keine Ursache dir so bange seyn zu lassen. Schau Ihr nur ins Gesichte; nichts kann, wie du siehst, heitrer und leutseliger seyn. Fang also immer getrost zu reden an!

Philostr. Ich sehe nicht ab, o Vortrefflichste der Frauen, daß ich, den du eines Uebermaaßes im Lobpreisen beschuldigest, dich so sehr gelobt haben sollte, als du selbst, durch die große Ehrfurcht, die du den göttlichen Wesen beweisest, dich über alles andre Lob, ja über dich Selbst, erhebst. Denn dieß einzige ist beynahe größer als alles übrige, was ich von dir sagte, zusammengenommen; und ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich diesen schönsten Zug an deinem Bilde weggelassen habe; freylich bloß aus Unwissenheit; denn sonst sollte er gewiß vor allen andern gemahlt worden seyn. In dieser Rücksicht glaube ich also, anstatt daß ich das Maaß überschritten, weit weniger gesagt zu haben als sich gebührt hätte. Denn erwäge nur selbst, welch einen wichtigen und entschei-

denden

denden Theil deines moraliſchen Charakters ich ausgelaſſen habe, wenn es anders richtig iſt, daß diejenigen, bey denen die Gottesfurcht mehr als ein bloſſes Beywerk iſt, auch in allen menſchlichen Verhältniſſen die beſten ſind. Wenn ich alſo ja an meinem Bildniſſe was verbeſſern ſollte, ſo würde ich mir nicht beygehen laſſen etwas davon wegzunehmen, ſondern würde bloß dieſes, als den zur Vollkommenheit des Ganzen noch fehlenden ſchönſten Zug [10]) hinzuthun. Indeſſen bekenne ich, daß ich dir, was dieſen Punct betrifft, den größten Dank ſchuldig bin. Denn da ich vorzüglich die Mäßigung und Beſcheidenheit an Dir gerühmt, und daß dein dermaliger erhabener Glücksſtand weder Uebermuth noch Schwulſt in dir hervor-

10) Wie kommt es wohl, daß keinem von den Commentatoren und Ueberſetzern Lucians — deren einige doch ſo raſch ſind, ihm ſeine Scherze über die blinde Seite der heidniſchen Götter und über die Ungereimtheiten ihrer Mythologie ſo übel auszudeuten — eingefallen iſt, dieſe Anrede an Panthea als eine Probe ſeiner geſunden Denkart über Religion und Gottesfurcht geltend zu machen? Es möchte doch ſelbſt dem bitterſten Feinde Lucians ſchwer fallen, zu beweiſen, daß er durch dieſe gar nicht ironiſch klingende Stelle der religiöſen Panthea nur habe ſpotten wollen! Ich meines Ortes verlange indeſſen nicht mehr damit zu Gunſten unſers Autors zu beweiſen, als für einen jeden verſtändigen und unpartheiiſchen Menſchen daraus folgt — d. i. ich glaube, daß dieſe Stelle eben ſo wenig für Lucians Religion, als ſein Jupiter Tragödus gegen dieſelbe beweiſe, und daß es überhaupt eine unbillige und ungeziemende Anmaßung ſey, über die Religion eines längſt verſtorbnen Schriftſtellers, und wie er in ſeinem Innerſten über dieſen Punct geſinnt geweſen ſeyn möge, Gericht halten zu wollen.

gebracht: ſo hat die Klage, die du über meine Schrift geführt, gerade die Wahrheit meines Lobes beſtättiget. Solche Lobſprüche nicht begierig hinunter ſchlingen, ſondern davon beſchämt werden und ſie für größer erkennen als uns gebührt, das iſt eben der größte Beweis einer beſcheidenen und populären Sinnesart. Aber je mehr du gegen Lobpreiſungen ſo geſinnt biſt, je würdiger zeigſt du dich derſelben; und es trifft hier zu, was Diogenes zur Antwort gab, als er gefragt wurde: Wie man es machen müſſe um berühmt zu werden? Den Ruhm verachten, ſagte Diogenes. Eben ſo möchte ich einem der mich fragen würde: wer ſind die, die am meiſten Lob verdienen? zur Antwort geben: die nicht gelobt ſeyn wollen.

Doch dieß gehört vielleicht nicht eigentlich zur Sache. Denn das worüber ich mich verantworten ſoll iſt dieß: daß ich in der Abbildung deiner Geſtalt dich mit der Venus zu Knidos und in den Gärten und mit Juno und Minerva verglichen; denn dieß findeſt du übertrieben und gegen alle Beſcheidenheit. Nun könnt' ich mich zwar auf den alten Spruch berufen, daß Dichtern und Mahlern alles erlaubt ſey; ein Vorrecht, deſſen, wie mich dünkt, die Lobredner ſich noch mit beſſerm Grunde zu erfreuen haben ſollten, wiewohl ſie nur, wie ich, zu Fuße gehen, und nicht, wie die Dichter, auf den Stelzen des Sylbenmaaßes einherſchreiten. Denn Lob iſt etwas freyes, und ich kenne kein Geſetz, wodurch ihm ein beſtimmtes Maaß, wie groß oder klein es ſeyn müſſe, vorgeſchrieben wä-

re;

re; sondern es hat lediglich darauf allein zu sehen, daß die gelobte Person so bewunderns- und beneidenswürdig dargestellt werde als möglich. Ich will aber diesen Weg nicht betreten, damit du nicht etwa glaubest, ich thue es nur weil ich mir nicht anders zu helfen wisse.

Ich will also lieber sagen, Bilder und Vergleichungen gehören nun einmal zu den Wendungen und Kunstwortheilen, deren Gebrauch den Verfassern von Lobschriften je und allezeit zugestanden worden ist. Es kommt bloß darauf an, daß man gut vergleiche, und dieß wird darnach beurtheilt, wenn man den Gegenstand, der gelobt werden soll, nicht seinesgleichen oder gar geringern gegenüberstellt, sondern ihn einem höhern so nahe als möglich zu bringen sucht. So würde, z. B. einer der einen schönen Hund loben wollte, seine Sache schlecht machen wenn er ihn größer nennte als ein Fuchs oder eine Katze; und wenn er ihn auch dem Wolfe vergliche, würde der Hund noch immer wenig dabey gewonnen haben. Man sage aber, er gleiche dem Löwen an Größe und Stärke, — wie der Dichter thut da er den Hund des Orion „den Löwenbändiger" nennt, — das heisse ich das höchste Lob das man einem Hund ertheilen kann. Eben so, wenn jemand den Milon von Krotona [11]) oder den Glaukus von Karystos, [12]) oder den Polydamas loben

 wollte,

11.) S. Lucians Charon, im 2ten Theil S. 173.

12) Dieser Glaukus ist weder Bellerophons Vater, noch

wollte, [13]) und spräche: diese Athleten seyen stärker gewesen als Alkmene oder Helena, würde er mit einem so albernen Lobe nicht ausgelacht werden? Aber wie lobte den Glaukus der berühmte Dichter? „Weder „der gewaltige Pollux würde ihm seine Arme zum „Wett-

noch Bellerophons Enkel (der Homerische Glaukus) noch Glaukus der Verfasser eines verlohrnen Buches von den alten Dichtern und Musikern, noch Glaukus der Dichter, von welchem in der Brunkischen Anthologie sechs Epigramme vorkommen, noch vielweniger der poetische Meergott Glaukus — sondern ein wegen seiner Stärke berühmter Athlet, der in der 25sten Olympiade den Preis im Pugilat davontrug.

13) Polydamas war (nach der Versicherung des Pausanias) der stärkste und nach körperlichem Maße größte Mann seiner Zeit, ein zweyter Herkules. Auch hatte er, wie dieser, und wie Simson, einen Löwen auf dem Berge Olympus mit der bloßen Stärke seines Armes überwältiget. Darius Nothus ließ ihn nach Susa kommen, um sich der Wunder, die man von diesem Kraftmann erzählte, mit eigenen Augen zu versichern. Er stellte ihm die drey stärksten Männer von seiner Leibwache entgegen; Polydamas nahm sie alle drey zugleich auf sich und legte sie so zu Boden daß sie nicht wieder aufstunden. Sein zu großes Vertrauen auf seine Kräfte schlug endlich zu seinem Verderben aus. Da er einst mit etlichen Freunden in einer Felsenhöle vor der Sonnenhitze Schirm suchte, gab die Wölbung der Höle auf einmal nach, und drohte einzustürzen; die andern retteten sich durch eine eilfertige Flucht; aber Polydamas, der den einstürzenden Felsen mit beyden entgegengestämmten Händen aufzuhalten und so mit besserm Anstand herauszukommen hofte, wurde unter dem Schutte desselben begraben. Er hatte zu Olympia, wo er in der 93sten Olymp. im Pankration obgesiegt hatte, eine Bildsäule, deren Berührung (wie man sich aus der Götterversamml. (2r. Th. S. 432) erinnern kann) ein Mittel gegen das Fieber war.

„Wettkampf entgegen ſtrecken wollen, noch Alkmenens „eiſerner Sohn.“ — Du ſieheſt, welchen Göttern er dieſen Sterblichen entgegen ſtellt, oder vielmehr überlegen erklärt? Gleichwohl hat es weder Glaukus übel genommen, daß er auf Unkoſten der Schutzgötter der Athleten gelobt werden; noch haben dieſe Götter geglaubt, ſich an ihm oder an dem Dichter rächen zu müſſen, als ob er durch dieſe Art zu loben ſich an ihrer Gottheit verſündiget hätte: hingegen ſind beyde, der Athlet und der Dichter, von allen Griechen in hohen Ehren gehalten worden; jener wegen ſeiner auſſerordentlichen Stärke, dieſer ſeiner Lieder und beſonders auch dieſes nehmlichen Geſanges wegen. Laß dich alſo nicht wundern, daß auch ich, da ich dich, wie es einem Lobredner gebührt, vergleichen mußte, mich eines erhabnern Gegenbildes dazu bedient habe; denn dieß brachte, wie du ſieheſt, die Natur der Sache ſo mit ſich.

Da du aber auch der Schmeicheley erwähnt haſt, ſo lobe ich zwar ſehr daß du die Schmeichler wie ſie es verdienen verachteſt: glaube aber, daß der Unterſchied zwiſchen der Art wie der Lobredner und wie der Schmeichler lobt, ſich ſehr genau angeben läßt. Der Schmeichler, da er bloß ſeines Vortheils wegen lobt und auf die Wahrheit wenig Rückſicht nimmt; meynt, er könne im loben nie zu viel thun, trägt kein Bedenken einen Therſites für ſchöner als Achilles, und Neſtorn unter allen die vor Troja fochten für den jüngſten auszugeben; er ſchwört dir zu, der taube

Sohn

Sohn des Krösus höre beſſer als Melampus, [14]) und der blinde Phineus ſehe ſchärfer als der luchsaugige Lynceus, [15]) ſobald er mit ſeiner Lüge etwas zu gewinnen hoffen kann: Jener hingegen lobt zwar auch, aber nicht ſo, daß er der gelobten Perſon Vollkommenheiten andichten ſollte die ſie gar nicht hat; er vergrößert und erhöht nur ihre wirklichen Vorzüge, geſetzt auch daß ſie ſogar auſſerordentlich nicht wären; und er wird ſich kein Bedenken machen, von einem Pferde,

14) **Melampus**, ein Theſſaliſcher Fürſtenſohn aus der heroiſchen Zeit, rettete einſt einem paar jungen Schlangen das Leben. Die Schlangen ſtanden damals im Rufe mehr vom Zukünftigen zu wiſſen als die Menſchen, und mit den Vögeln, als den unmittelbaren Dienern und Vertrauten der Götter, in geheimer Verbindung zu ſtehen. Eines Tages, da der junge Melampus unter einer Eiche ſchlief, kamen die Schlangen und leckten ihm die Ohren aus; und von Stund an hörte er nicht nur ſchärfer als andere Menſchenkinder, ſondern verſtand auch die Sprache der Vögel, und gelangte dadurch zu vielen geheimen und wundervollen Kenntniſſen.

15) **Blinder als Phineus**, ſcharfſichtiger als **Lynceus**, waren ſprüchwörtliche Redensarten bey den Griechen. Phineus war ein Thraziſcher König, der durch die Harpyien bekannt iſt, von denen er ſo lange gequält wurde, bis ihn die Argonauten Zetes und Kalais von dieſen Ungeheuern befreyten. — Lynceus, ebenfalls einer von Jaſons Gefährten auf der Fahrt nach Kolchis, ſah nicht nur (wie Varro verſichert) 130, 000 Schritte weit, ſondern er ſah ſogar durch Stöcke und Steine, ja ſo tief in die Erde hinein, daß er die in ihren Eingeweiden verborgenen Schätze mit bloßen Augen entdeckte. Vermuthlich war er einer der erſten in Griechenland, der ſich einige Kenntniſſe in Bergwerksſachen erworben hatte.

Pferde, das er loben will, als von einem der behendeſten Thiere die wir kennen, zu ſagen:

Wenn es mit flüchtigen gleitenden Füßen die Felder berührte, ſtreifte es leiſe die nickenden Aehren und brächte den Halm nicht. 16)

Eben ſo würde er ohne Bedenken den Lauf ſchneller Roſſe mit dem Sturmwinde vergleichen, oder von einem ſchönen und prächtig eingerichteten Hauſe ſagen,

So glänzt Zevs, des Olympiers, Hof — 17)

Aber der Schmeichler wird dieſen Vers auch auf die Hütte eines Schweinhirten anwenden, wenn er vom Schweinhirten etwas dafür zu kriegen hofft. Fand doch, Cynäthus, ein Paraſit des Demetrius Poliorcetes, nachdem er alle Wendungen und Gemeinörter der Schmeicheley erſchöpft hatte, noch ein Mittel etwas Neues in dieſer Art zu ſagen, da er dem Könige, als S. Majeſtät vom Huſten geplagt war, ein großes Compliment darüber machte, daß er ſo melodiſch huſte.

Die Lober ſind aber nicht nur daran von den Schmeichlern leicht zu erkennen, daß dieſe kein Bedenken tragen ſich bey der gelobten Perſon durch Lügen in Gunſt zu ſetzen, da hingegen jene nur zu erheben ſuchen was wirklich da iſt: ſondern auch dieſes macht keinen geringen Unterſchied zwiſchen ihnen, daß die

16) Ilias XX. 217. 18. Ueberſetzung. nach des Grafen v. Stollberg. 17) Odyſſee IV. 74.

die Schmeichler ſo viel ſie nur können und mögen übertreiben, und Hyperbeln auf Hyperbeln häufen, die Lober hingegen im Gebrauch dieſer Figur beſcheiden ſind und immer in Schranken bleiben. Es mag an dieſen wenigen Kennzeichen der Schmeicheley und des wahren Lobes für jetzt genug ſeyn, damit du nicht alle Lober für verdächtige Leute anſeheſt, ſondern mit einem billigen Unterſchiede jedes an ſeinem eignen Maße meſſeſt.

So lege denn nun, wenn es dir gefällig iſt, beyde Maße an meine Schrift an, um zu ſehen welchem von beyden ſie entſpricht. Denn wofern ſich fände, daß ich irgend eine ungeſtalte Perſon der Knidiſchen Bildſäule ähnlich genennt hätte, würde ich mit Recht für einen Betrüger und einen unverſchämtern Schmeichler als Cynäthus ſelbſt paſſieren: habe ich es aber von einer Perſon geſagt, die jedermann für das was ſie iſt erkennt, ſo wird der Unterſchied wohl ſo groß nicht ſeyn, daß ich viel dabey gewagt hätte.

Aber, du möchteſt vielleicht ſagen, oder haſt vielmehr ſchon geſagt, „daß ich dich der Schönheit „wegen gelobt hätte, möchte noch hingehen: aber ich „hätte dich auf keine verhaßte Art loben, und eine „Sterbliche nicht mit Göttinnen vergleichen ſollen.“ Wohlan dann, Meine Gnädigſte, weil ich doch ſo weit getrieben werde die Wahrheit rund heraus zu ſagen — ſo muß ich dir ſagen, daß ich dich nicht mit Göttinnen, ſondern nur mit ſteinernen, ehernen

und

und elfenbeinenen Kunstwerken guter Meister verglichen habe. Menschenwerk aber werde ich doch wohl, ohne die geringste Versündigung an der Religion, mit Menschen vergleichen können; du müßtest denn nur glauben, Minerva und das Gebilde des Phidias sey Eins, oder das sey wirklich die himmlische Aphrodite, was Praxiteles vor nicht gar vielen Jahren zu Knidos verfertigte. Aber da liefest du Gefahr, dich durch eine solche Vorstellungsart selbst an den Göttern zu versündigen, deren wahre Bilder meines Erachtens ausser den Grenzen der menschlichen Nachahmung sind.

Wenn ich dich aber auch mit den Göttinnen selbst verglichen hätte, so wäre ich nicht der erste gewesen der diesen Weg betreten, sondern hätte viele treffliche Dichter, und vornehmlich deinen Landsmann Homer, zu Vorgängern; denn ihn werde ich jetzt auffodern gemeine Sache mit mir zu machen, und du wirst keine Möglichkeit finden ihn frey zu sprechen, wenn du mich verdammest. Ich will ihn also fragen, oder vielmehr dich an seiner statt, (denn ich weiß daß die die anmuthigsten Stellen aus seinen Rhapsodien alle gegenwärtig sind) was dünkt dich, wenn er von der Sklavin Briseis sagt, sie habe der goldnen Aphroditen gleich gesehen als sie den Tod des Patroklus beweinte, und wenn er bald darauf, als ob es noch nicht genug wäre wenn sie nur Aphroditen gliche, noch hinzusetzt:

Also sprach lautweinend das Mädchen, den Göttinnen ähnlich.

Wenn

Wenn er nun dergleichen Ausdrücke gebraucht, ereiferst du dich etwa über ihn und wirfst das Buch weg? oder gestehst du ihm das Recht zu, seine Personen zu loben wie ers am besten findet: Doch, wolltest auch du es ihm nicht einräumen, so haben es ihm nun bereits so viele Jahrhunderte zugestanden, und niemand hat ihn jemals über diesen Punkt zur Rede gesetzt, auch sogar der nicht, der die Verwegenheit hatte sein Bild zu geiseln, [18]) noch jener, der die Verse, die ihm nicht gefielen, mit beygesetzten Häkchen als unächt [19]) anzeichnete. Soll nun Homeren erlaubt seyn, eine Ungriechin, ein rohes Phrygisches Mädchen, und das gerade da sie heulte, mit der goldenen Venus selbst zu vergleichen: und ich (von der Schönheit nichts zu sagen, weil du nichts davon hören willst) sollte eine freundliche und fast immer lächelnde Frau — etwas worin alle Menschen mehr oder weniger den Göttern ähnlich sind — nicht einmal mit Götterbildern vergleichen dürfen?

Aber nun vollends in seiner Abschilderung Agamemnons, siehe wie wenig er da die Götter spart, und wie er von jedem nur gleich das schönste nimmt, um uns ein recht vollkommenes Bild von diesem Sterblichen zu machen —

— unter den Führern der Fürst Agamemnon,
ähnlich an Augen und Haupt dem Blitzeschleudernden Gotte,
um

18) Der berüchtigte Zoilus, der deßwegen den Uebernahmen Homeromastix (Homersgeisel) bekam.

19) Der Kunstrichter Aristarchus.

um den Gürtel dem Mars, die Bruſt dem Meeresgott ähnlich. 20)

Wie er den Mann zergliedert, um ihn gleichſam aus lauter Bruchſtücken von Götterbildern wieder zuſammen zu ſetzen! An einem andern Orte nennt er eben dieſen Agamemnon „ähnlich dem Menſchenwürgenden Mars" — an einem andern den Phrygier Priamus, „göttlich von Anſehn" — und ſehr häufig den Sohn des Peleus, Gottähnlich. Aber, um wieder zu weiblichen Beyſpielen zurückzukehren, erinnerſt du dich nicht des Verſes,

Aehnlich Dianen oder der goldenen Aphrodite, 21)

und jenes andern,

Wie auf waldichten Bergen Diana dahergeht — 22)

Und geht er nicht ſo weit, daß er nicht nur Menſchen mit Göttern, ſondern ſogar das blutbefleckte Haar 23) des Euphorbus mit den Grazien vergleicht? Ueberhaupt ſind ihm dieſe Vergleichungen ſo geläufig, daß kein Geſang in ſeinem ganzen Gedicht iſt, der nicht mit ſolchen Götterbildern ausgeſchmückt wäre. Entweder müſſen alſo dieſe alle ausgelöſcht werden, oder auch wir müſſen das nehmliche wagen dürfen. Wirklich aber iſt dieſes ganze Bilder- und Vergleichungswerk ſogar keiner Cenſur unterworfen, daß Homer keinen Anſtand nimmt, Göttinnen ſogar durch Bilder, die

20) Ilias II. 478. 79.
21) Odyſſ. XVII. 37.
22) Odyſſ. VI. 102.
23) Ilias XVII. 51.

die von irdischen und gemeinen Dingen hergenommen sind, zu loben: als, wenn er die Augen der Juno mit Kuhaugen vergleicht, so wie ein anderer die Liebesgöttin violenbrauigt nennt. Und wer, der nur einen flüchtigen Blick in sein Werk gethan hat, kennt die rosenfingrichte Aurora nicht?

Indessen möchte es noch immer hingehen, wenn jemand in Rücksicht auf die Gestalt mit einem Gott verglichen wird: aber wie viele haben wir nicht, die sich sogar der eigenen Nahmen der Götter angemaßt haben, indem sie sich Dionysius, Hephästion, Zenon, Posidonius, Hermeias, u. s. w. nannten? Ja die Gemahlin des Cyprischen Königs Evagoras nannte sich sogar Latona, ohne daß ihrs die Göttin übel nahm, der es doch ein leichtes gewesen wäre, sie so gut wie die Niobe in Stein zu verwandeln. Nichts von den Aegyptiern zu sagen, die, ihrer unmäßigen Dämonenfurcht ungeachtet, sich der Götternahmen bis zum Ueberdruß bedienen; denn fast alle ihre Nahmen sind aus dem Himmel entlehnt.

Ich sehe also nicht, was du für Ursache haben solltest, dir durch die Art, wie ich dich gelobt habe, eine solche Furcht einjagen zu lassen. Denn wofern auch in meiner Schrift den göttlichen Wesen zu nahe getreten würde, so wärest doch Du ganz unschuldig daran; es müßte denn nur strafwürdig seyn, der Vorlesung derselben zugehört zu haben. Mich hingegen werden die Götter strafen, wenn sie erst an Homer und einer Menge anderer Dichter Rache genommen

men haben werden. Aber haben sie sich doch nicht einmal an dem Fürsten der Philosophen gerochen, der den Menschen überhaupt ein Bild der Gottheit nennt!“)

24) Dr. Franklin nennt ohne Bedenken den Plato als denjenigen, den Lucian hier gemeynt habe: aber weder er noch ein anderer haben eine Stelle in Platons Werken finden können, wo der Mensch ein Bild Gottes genennt würde; denn diejenigen, welche M. Düsoul aus dem 6ten B. der Republik, und aus dem ersten Alcibiades anführt, haben einen ganz andern Sinn. Ich denke, jeder verständige Leser werde mir zugeben, daß, vermöge des ganzen Zusammenhangs und Zwecks der Rede Lucians, der αριστος των Φιλοσοφων, wer er auch sey, das was er ihn sagen läßt, nicht nur implicite und virtualiter, sondern mit dürren Worten gesagt haben muß; oder sein daher genommenes argumentum ad hominem wäre ein ungesalzner und frostiger Spaß. Daß Diogenes, (ausserdem daß ihn Lucian wohl schwerlich den ersten (oder besten) der Philosophen genennt haben würde) nicht gemeynt seyn könne, ist daraus klar, weil er, (nach Diog. Laërt. L. VI. segm. 51.) nicht gesagt hat, der Mensch sey ein Bild Gottes, sondern: güte (tugendhafte) Menschen seyen Ebenbilder der Götter; welches ganz zweyerley ist. Diese Stelle bleibt also ein Räthsel, und wartet noch auf einen Oedipus. Sollte etwa Epikur (vor welchem unser Autor einen ganz andern Respect hat als vor dem Plato) in einem seiner Werke so etwas gesagt haben? Diese Vermuthung ist vielleicht nicht ganz zu verachten, wenn man sich erinnert, daß Epikur den Göttern ausdrücklich die Menschliche Gestalt, oder ein Menschenähnliches quasi-corpus gab, folglich, (da er doch die Götter für älter als die Menschen gelten lassen mußte) sehr füglich und seiner Theologie gemäß, den Menschen ein Bild der Götter genennt haben könnte. Conf. Cic. *de Natura Deor.* l. 18. wo der ehrliche Vellejus den Satz umkehrt, und durch einen Schluß in forma herausbringt, die Götter sehen den Menschen gleich (Deos hominis esse specie) sich aber auch deßwegen vom *Cotta* (l. III. c. 27-30 tüchtig mitnehmen lassen muß.

Ich hätte dir noch viel anderes zu sagen; aber ich muß schon diesem gegenwärtigen Polystratus zu Gefallen aufhören, damit er desto eher behalten könne, was er dir wieder vortragen soll.

Polyst. Ich stehe dir nicht dafür, Lycinus, daß ich dazu Gedächtnis genug haben werde, denn du hast eine mächtig lange Rede gehalten, und das aufgegoßne Maß ziemlich überschritten. Indessen will ich doch versuchen mich alles gesagten wieder zu erinnern, und ich eile deßwegen unverzüglich zu ihr und will mir die Ohren zuhalten, damit nichts anders hineinfalle, daß die Ordnung der Begriffe verwirren, und mir die Schande zuziehen könnte, von den Zuhörern ausgezischt zu werden.

Lycin. Ich verlasse mich darauf, Polystratus, daß du schon selbst darauf bedacht seyn wirst deine Sachen gut zu machen. Das Geschäfte ist nun in deinen Händen, und ich habe nichts weiter dabey zu thun. Sobald aber das Urtheil der Richter publiciert werden soll, will ich mich wieder einfinden, um zu sehen was dieser Handel für einen Ausgang nehmen wird.

Hetärengespräche.

I.

Glycera und Thais.

Glycera.

Liebe Thais, erinnerst du dich des Akarnanischen Hauptmanns noch, der die Abrotonon unterhielt, und sich hernach in mich verliebte, des schönen Offi-

Hetärengespräche. Da ich in Adelungs Wörterbuche kein Wort finde, das mit dem Griechischen Hetäre völlig gleichbedeutend wäre, und da das zur Noth brauchbare Courtisane eben so wenig teutsch ist als jenes: so halte ich, alles wohl erwogen, für das schicklichste, das Wort Hetäre als ein griechisches Kunstwort zu behandeln, welches wir, um den Begriff, den die Griechen damit verbanden, von verfälschenden Nebenbegriffen rein zu erhalten, eben so wenig zu verteutschen suchen müssen, als die Wörter Archon, Nomophylax, Mystagog, Philosoph, Theurg, und hundert andere dieser Art, deren Subjecte wir entweder gar nicht haben, oder die doch bey uns ganz was anders, als bey ihnen sind. Hetäros hieß bey den Griechen was bey uns ein guter Freund oder Camerad heißt, und Hetära ist das Fämininum davon. Dieses jovialische Volk, das in allem die Euphemie liebte, fand keine anständigere Benennung, als diese, für die Mädchen, die vom Ertrag ihrer Reizungen lebten, die Kunst zu Gefallen und Vergnügen

zu

ciers, der immer in der ſcharlachnen Uniform gieng? Oder haſt du ihn ſchon vergeſſen?

Thais.

zu machen, entweder als eine mechaniſche Handthierung oder als eigentliche Künſtlerinnen trieben, und überhaupt dazu beſtimmt waren, die Mannsperſonen, (denen, nach griechiſcher Sitte beynahe aller geſellſchaftliche Umgang mit dem ehrbaren Theile des ſchönen Geſchlechts verſagt war) für dieſe Entbehrung einer der größten Annehmlichkeiten des Lebens, die einem geſelligen und polierten Volke in die Länge unerträglich fallen mußte, einigermaßen, zu entſchädigen. Dieſe Hetären (die man mit den niedrigern Prieſterinnen oder vielmehr Schlachtopfern der Venus Volgivaga nicht vermengen muß) machten bey den Griechen, ungefehr wie ihre Profeſſionsverwandtinnen zu Venedig, Paris und London, eine eigene Claſſe aus: nur wurden ſie von den Geſetzen nicht bloß geduldet, ſondern hatten ſich ſogar des beſondern Schutzes der Göttin der Liebe zu erfreuen, die ihnen die nicht geringe Ehre erwies, zu Athen und zu Epheſus den Beynahmen Hetäre zu führen. (S. Muſon. Philoſ. de Luxu Graecor. c. 12. in *Gronov.* Theſ. Vol. VIII.) Venus Hetäre warf natürlicher Weiſe einen gewiſſen Glanz auf den ganzen Stand und Orden dieſer guten Freundinnen des Publicums, in welchem überdieß nicht wenige theils, wie Lais und Phryne, durch eine auſſerordentliche Schönheit, theils, wie Sappho und Leontium, durch Talente und Schönheit des Geiſtes ſich auszeichneten, ja einige, wie Thargelia und Aſpaſia, durch die ſeltenſten Vorzüge aller Arten ſich ſogar bis zum höchſten Rang empor geſchwungen hatten. Wenn unſer Autor bey ſeinen hetäriſchen Dialogen auch keine andere Abſicht gehabt hätte als einen neuen und noch von keinem Schriftſteller ſeiner Art betretnen Weg, ſeine Leſer angenehm zu unterhalten, einzuſchlagen, ſo ſehe ich nicht, was gegen dieſen Einfall einzuwenden wäre, und warum er in der neuen Art von ſatyriſchen Dialogen, wovon er als der Erfinder angeſehen werden kann, nicht eben ſo gut Hetären, als Götter und Göttinnen, lächerliche Philoſophen und Perſonen aus dem Rei-

Thais. Ich erinnere mich seiner sehr wohl, Glycerion; er hat ja erst in verwichnem Jahre am

che der Todten hätte auftreten lassen dürfen, vorausgesetzt, daß er in diesen kleinen dramatisch n Scenen die Gesetze der Ehrbarkeit und Anständigkeit so genau beobachtete, wie er wirklich gethan hat. Aber ohnezweifel hatte er auch bey seinen Hetärengesprächen (wie bey fast allen seinen Schriften) die Absicht, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden; mir wenigstens scheint es eines Philosophen für die Welt, wie er war, auf keine Weise unwürdig zu seyn, im Gegentheil vielmehr zur Vollständigkeit seines schriftstellerischen Plans (über welchen ich mich schon anderswo erklärt habe) zu gehören, daß man auch diese reizenden Sirenen, die in großen Städten einen wahrlich nicht unbedeutenden Einfluß auf Familienverhältnisse, häusliches Glück und auf die Sitten überhaupt haben, in seinen Schriften mit wahren Zügen und Farben abgeschildert, und von mancherley Seiten, in allerley Situationen, mit und ohne Maske, ohne Verschönerung, aber auch ohne Verunstaltung, kurz mit philosophischer Unpartheylichkeit und Treue dargestellt finde. Man kann unbesorgt deßwegen seyn, daß alles, was uns Welt und Menschen besser kennen lernt, immer seinen Nutzen hat. Ich begreiffe daher nicht, was für ein übellauniger Dämon den Dr. Franklin auf den unglücklichen Einfall bringen konnte, diese eleganten Dialogen unserm Autor geradezu abzusprechen, und für unterschobene, seines Geistes unwürdige Bastarden zu erklären; ein Urtheil, das jeden Leser von Geschmack um so mehr befremden muß, da er sie alle ohne Ausnahme mit dem Stempel der unserm Autor eigenen Laune, Manier und Schreibart unverkennbar bezeichnet finden wird. Uebrigens ist unter den funfzehn hetärischen Gesprächen nur ein einziges, das keine Uebersetzung in irgend eine lebende Sprache gestattet, jedoch ohne daß deßwegen ein billiger Tadel auf Lucian fallen könnte; denn der Grund davon liegt nicht in der Art, wie er das Sujet dieses Dialogs behandelt hat — diese ist wirklich für einen solchen Gegenstand züchtig genug — sondern

Ceresfeste mit uns geschmaust. Aber warum fragst du mich? Solltest du seinethalben was auf dem Herzen haben?

Glycera. Kannst du dirs vorstellen, Thais? die schändliche Creatur, die Gorgona, die sich stellte, als ob sie meine Freundin wäre; hat nicht nachgelassen bis sie mir ihn heimlich weggeschnappt hat.

Thais. Er hat dich also aufgegeben und Gorgonen zu seiner Gesellschafterin gewählt.

Glycera. Leider, liebe Thais! Es hat mir nicht wenig weh gethan, das kannst du mir glauben.

Thais. Es ist verdrießlich, aber nichts befremdliches. So was begegnet ja bey unsersgleichen alle Tage, und du solltest dich weder so sehr darüber grämen, noch auf Gorgonen so ungehalten seyn. War doch Abrotonon mit dir im nehmlichen Falle: sie war deine Freundin, und du nahmst ihr nichts desto weniger ihren Liebhaber weg, ohne daß sie dir gram wurde. Aber das wundert mich, was dem Haupt-

sondern in dem Suiet selbst. Lucian hatte vermuthlich gute Ursachen, eine unter den vornehmen Damen seiner Zeit ziemlich im Schwange gehende Ausschweiffung, zu ihrer Beschämung und zur Warnung junger Personen, durch dieses vertrauliche Gespräch einer sittsamen jungen Hetäre mit einer ältern Freundin öffentlich zur Schau auszustellen: aber bey uns finden weder diese Bewegursachen statt, noch vertragen unsere Sitten, was die Sitten seiner Zeitgenossen vertragen konnten.

Hauptmann denn so sehr an ihr gefallen haben kann? Er muß seitdem ich ihn gesehen habe, stockblind worden seyn, oder er hätte doch sehen sollen, daß sie beynahe kahl ist, und daß die paar Haare, die sie noch hat, eine halbe Elle weit von der Stirne abstehen; daß sie ganz bleyfarbige leichenblasse Lippen und eine lange Nase hat, und daß man alle Adern an ihrem dürren Halse zählen kann. Das einzige muß man ihr lassen, sie ist wohl gewachsen, trägt sich schön gerade, und hat in der That etwas zauberisches in ihrem Lächeln.

Glycera. Du bildest dir also ein, Thais, der Hauptmann sey in ihre Schönheit verliebt? Kennst du denn ihre Mutter Chrysarion nicht? Weißt du nicht daß sie eine Hexe ist? daß sie Thessalische Zauberspräche gelernt hat und den Mond herabbeten kann? Man sagt sogar sie fliege bey Nacht. Die Alte hat's dem Menschen angethan, sie hat's ihm zu trinken gegeben, das kannst du mir glauben; und nun beeren sie ihn bis auf den Kamm ab!

Thais. Dafür wirst du einen andern abbeeren, Glycerion; diesen laß seiner Wege gehen!

II.

Myrto, Pamphilus, Doris.

Myrto.

Du heurathest also des Schiffers Philo Tochter, Pamphilus, oder hast sie vielmehr schon geheurathet wie ich höre? Alle die Schwüre die du mir geschworen und die Thränen die du dabey geweint hast, sind also in Einem Augenblick verflogen? Dein armes Myrtchen ist vergessen, und dieß da ich schon im achten Monat schwanger von dir gehe? Das ist also Alles was ich von deiner Liebe habe, daß ich einen großen Bauch vor mir hertragen muß, und nächstens ein Kind zu stillen habe, was einer Person meines Standes so äusserst lästig ist! Denn, daß ich das arme Würmchen aussetzen sollte, dazu kann ich mich nicht entschließen [1]), am wenigsten wenn es ein Junge ist; ich will ihn Pamphilus nennen, und er soll der einzige Trost meiner unglücklichen Liebe seyn. Er wird dereinst zu dir gehen und dir Vorwürfe machen, daß du so treulos an seiner armen Mutter gehandelt hast! — Uebrigens beneide ich deine Jungfer Braut nicht um ihre Schönheit. Ich sah sie neulich mit ihrer Mutter an den Thesmophorien, und ließ mir damals

1) Wiewohl es bey den bey den Chinesen erlaubt Griechen, nicht weniger als war.

mals wenig davon träumen, daß ich um ihrentwillen meinen Pamphilus nicht wieder sehen würde. Indessen thätest du nicht übel, wenn du ihr noch vorher genauer ins Gesicht schauetest, eh der Knoten gemacht ist, wär' es auch nur, um zu sehen, was sie für Augen hat, damit es dich nicht hintendrein verdrieße, daß sie von der schönsten Wasserfarbe sind und gegen einander schauen. Doch, du hast ja den Philo, den Vater deiner Braut, gesehen; da du seine Larve kennst, so wär' es überflüssig die Tochter erst in Augenschein zu nehmen.

Pamphil. Wie lange, liebstes Myrtchen, muß ich dich so irre reden, und was weiß ich von welchen Schifferstöchtern und eingebildeten Hochzeiten faseln hören? Weiß ich etwa, ob die Braut, mit der du mich beschenkst, schielt oder schön ist? oder ob Philo von Alopözien (denn der wird wohl gemeynt seyn?) eine Tochter zu verheurathen hat oder nicht? Er steht nicht einmal gut mit meinem Vater, und es ist noch nicht lange, daß er vor Gerichte mit ihm gelegen ist. Er war, wo mir recht ist, meinem Vater tausend Thaler schuldig und wollte nicht bezahlen: mein Vater machte die Sache anhängig, und hatte viele Mühe bis er das Geld endlich von ihm herauspreßte; wiewohl nicht alles, wie mein Vater sagt. Wenn ich also ja heurathen wollte, so würde ich wohl meine Base, die Tochter des Demnas, der in verwichnem Jahre Feldherr war, vorbeygehen, und des Schiffers Philo Tochter nehmen? Ich möchte doch wissen, wer

dir

dir ſo einfältiges Zeug in den Kopf geſetzt hat? Oder haſt du dir dieſe Hirngeſpenſter ſelbſt erdacht, damit deine Eiferſucht etwas habe, womit ſie ſich zum Zeitvertreib herumbeiſſen könne?

Myrto. Du heuratheſt alſo nicht, Pamphilus?

Pamph. Biſt du toll, Myrtchen? Oder haſt du zu tief ins Glas geguckt? Geſtern giengs doch ziemlich nüchtern her?

Myrto. Mein Mädchen Doris, hier, hat mir dieſes Herzleid zubereitet. Ich hatte ſie ausgeſchickt, um mir einige Bedürfniſſe auf meine Niederkunft einzukaufen, und der Lucina ein Gelübde für mich zu thun. Da wäre ihr, ſagte ſie, die Lesbia *) begegnet, und hätte ihr — doch, du kannſt es ihm ſelbſt erzählen, Doris, was ſie dir ſagte, wenn du es anders nicht ſelbſt erdichtet haſt.

Doris. Ich will des Todes ſeyn, Frau, wenn ich das geringſte dazu gelogen habe. Wie ich nicht mehr weit vom Rathhauſe bin, treffe ich auf Lesbien, die mir mit einem höniſchen Lächeln ſagt: euer Liebhaber Pamphilus heurathet Philons Tochter. Weil ich

2) Die Sclavin einer andern ſpricht von Myrto's Bekanntſchaft. Die Sclaven und Sclavinnen hatten öfters keinen andern Nahmen als von dem Orte, woher ſie gebürtig waren, als z. B. Lesbia von der Inſel Lesbos, Doris von der Landſchaft dieſes Nahmens, Lydia von Lydien, u. ſ. w.

ich es nun nicht glauben wollte, hieß sie mich nur in euere Gasse hineinschauen; ich würde, sagte sie, alles mit Blumenkränzen behangen sehen, und Pfeifferinnen und ein Gedräng von Menschen, und einen Chor der den Brautgesang singe.

Pamphil. Und da hast du hineingeguckt, Doris?

Doris. Das hab' ich, und hab' alles gesehen, wie sie mirs sagte.

Pamphil. Nun merke ich was euch irre gemacht hat. Die Lesbierin hat dir nicht ganz die Unwahrheit gesagt, du hast deiner Gebieterin die Wahrheit erzählt, und gleichwohl habt ihr euch vergeblichen Kummer gemacht; denn die Hochzeit ist nicht bey uns. Ich erinnere mich aber nun, was mir meine Mutter gestern sagte, da ich von euch nach Hause kam. Pamphilus, sagte sie, Charmides, ein Jüngling ungefehr von deinem Alter, ist im Begriff unsers Nachbars Aristänets Tochter zu heurathen. Das nenn' ich einen wackern und gesetzten jungen Menschen! Wie lange wird dich dein freyes Leben noch abhalten, deiner Mutter auch eine solche Freude zu machen? — Ich hörte dieß ohne Acht darauf zu geben und schlief darüber ein [3]). Morgens früh gieng ich wieder aus, und

3) Er schlief also in seiner Mutter Schlafgemach; ein Zeichen, daß er noch sehr jung, und jene schon bey Jahren war. Dergleichen kleine Umständchen geben uns über Sitten und Gebräuche der Griechen Winke, die oft den Abgang genauerer Nachrichten von ihrem häuslichen Leben ersetzen müssen.

und ſah noch nichts von dem allen, was Doris hernach geſehen hat. Wenn du mir aber nicht glauben willſt, ſo kann Doris noch einmal gehen, und, anſtatt in die Gaſſe zu gucken, die beyden Hausthüren anſchauen; ſie wird bald ſehen, daß die mit Blumenkränzen behangene des Nachbars Thür iſt.

Myrto. Du haſt mir das Leben gerettet, Pamphilus; denn ich würde mich erhängen, wenn ich ſo was erleben müßte.

Pamphil. Noch geht alles gut; ich müßte ja nicht bey meinen Sinnen ſeyn, um meiner guten Myrto zu vergeſſen, zumal da ſie mich bald zum Vater machen wird [4]).

III.

Philinna und ihre Mutter.

Die Mutter.

Haſt du den Verſtand verlohren, Philinna, oder was fehlte dir, daß du dich bey dem geſtrigen Schmauſe ſo albern aufführteſt. Diphilus kam dieſen Morgen zu mir, und erzählte mir mit Thränen, wie übel du ihm

4) Auch dieſer Zug verdient wegen des Contraſts mit unſern Sitten bemerkt zu werden.

ihm begegnet seyest. Du hättest dich so betrunken, daß du, was er auch gethan um dich zurückzuhalten, aufgestanden seyest und vor der ganzen Gesellschaft herumgetanzt habest; hernach hättest du dem Lamprias einen Kuß gegeben, und da er (Diphilus) darüber böse geworden, seyest du von ihm weg und zum Lamprias gelaufen, und habest ihn sogar umarmt; so daß der arme Diphilus vor Aerger beynahe den Tod davon gehabt hätte. Ja du habest nicht einmal bey ihm schlafen wollen, sondern dich allein auf das nächste Ruhebettchen gelegt, und die ganze Nacht nichts gethan als Liedchen singen, bloß um ihm Verdruß anzuthun. Ist das eine Aufführung?

Philinna. Aber wie Er sich aufgeführt hat, Mutter, das hat er dir nicht erzählt; sonst würdest du gewiß nicht die Parthey des unartigen Menschen gegen mich nehmen, der mich sitzen ließ und sich mit der Thais, des Lamprias Freundin, der noch nicht zugegen war, so vertraulich unterhielt, als ob sie allein in der Welt wären. Da ich ihm durch Winke zu verstehen gab, daß es mich verdroß, was hatte er zu thun? Nahm er nicht die Thais beym Ohrläppchen, drückte sie mit zurückgebogenem Nacken an sich, und küßte sie so inbrünstig, daß sie die Lippen kaum wieder von einander bringen konnten. Ich weinte vor Aerger; aber meine Thränen machten ihn nur lustig, und er hatte der Thais beständig was ins Ohr zu ziscHeLn — vermuthlich über mich — denn Thais sah mich immer dabey an und lächelte. Wie sie endlich den Lamprias

kommen

kommen hörten und ſich ſatt geküßt hatten, war ich gleichwohl eine ſo gute Närrin, und ſetzte mich bey Tiſche dem Diphilus zur Seite, um ihm keinen Vorwand zu geben mich noch mehr zu mißhandeln. Während der Tafel ſtand Thais auf und tanzte zuerſt, indem ſie ſich ziemlich weit über die Knöchel aufſchürzte, als ob ſie allein ſchöne Füße hätte. Wie ſie endlich aufhörte, ſagte Lamprias kein Wort: Diphilus hingegen konnte nicht Ausdrücke genug finden, ihre zierliche Art zu tanzen zu loben, und wie genau ſie die Menſur halte, und wie harmoniſch alle ihre Bewegungen zur Muſik ſtimmten, und was ſie für einen ſchönen Fuß habe, und tauſend ſolche Dinge. Kurz, man hätte denken ſollen, die Rede ſey von der Sosandra des Kalamis *), und nicht von dieſer Thais, die du ſo gut kennen mußt als ich, da wir ja oft genug zuſammen im Bade geweſen ſind. Aber auch Thais ſelbſt konnte das Sticheln nicht laſſen. Nun mag mich eine andere ablöſen, ſagte ſie, wenn ſie nicht etwa Bedenken trägt ihre dünnen Beine ſehen zu laſſen. Was konnt' ich da ſagen, Mutter? da war nichts zu thun, als daß ich auch aufſtund und tanzte. Oder hätt' ich geduldig daſitzen und leiden ſollen, daß Thais die Königin des Feſtes machte?

Mutter. Du nimmſt es gar zu genau, Mädchen; das klügſte wäre immer geweſen, dir nichts

*) einer ſchönen Bildſäule, deren in den Bildern Erwähnung geſchehen iſt.

nichts daraus zu machen. Aber wie giengs dann weiter?

Philinna. Ich tanzte mit allgemeinem Beyfall; nur Diphilus allein lag, wie vor langer Weile, auf sein Polster zurückgelehnt und guckte die Decke an, bis ich endlich müde war und aufhörte.

Mutter. Aber daß du den Lamprias geküßt und umarmt haben sollst, ist das wahr? — du schweigst? — das ist doch wenigstens nicht zu verzeihen!

Philinna. Es geschah bloß, um ihm auch was zum Verdruß zu thun.

Mutter. Und dann noch vollends nicht bey ihm liegen zu wollen, und, während der arme Mensch vor Reue und Liebe in Thränen zerfloß, sogar Liedchen zu singen! Weißt du denn nicht, Mädchen, daß wir arm sind; oder hast du vergessen, wie viel wir schon von ihm gezogen haben, und wovon wir in verwichnem Winter hätten leben wollen, wenn uns Venus diesen Freund nicht zugeschickt hätte?

Philinna. Und deßwegen soll ich mir so schnöde begegnen lassen, und alles von ihm leiden?

Mutter. Zürne immerhin, nur treibe die Empfindlichkeit nicht zu weit. Du solltest doch wissen, daß Verliebte, wenn sie sich vergangen haben, gar bald wieder zurückkommen, und sichs dann selbst

kaum verzeihen können. Du bist offenbar zu streng gegen den Menschen gewesen, und magst du dich in Acht nehmen, die Saiten nicht so hoch zu spannen, daß sie endlich springen müssen!

IV.

Melissa. Bacchis.

Melissa.

Liebe Bacchis, wenn du irgend eine von den alten Weibern kennst, dergleichen es in Thessalien viele geben soll, die sich darauf verstehen durch Zaubermittel eine verhaßte Person liebenswürdig zu machen, so beschwöre ich dich, führe sie mir zu. Und sollt' es mich meine ganze Garderobe, und meine Juwelen dazu, kosten, wenn ich nur die Freude hätte den Charinus wieder zu mir zurückkehren, und diese verwünschte Simmiche, in die er so vernarrt ist, eben so herzlich hassen zu sehen, wie er jetzt mich haßt!

Bacchis. Wie, meine Melisse? Er lebt nicht mehr mit dir, sondern mit der Simmiche? dieser Charinus, der sich deinetwegen mit seiner ganzen Familie überwarf, als er die reiche Person nicht heurathen wollte, die ihm, wie es hieß, fünf Talente

zur

zur Mitgift [1]) zubringen ſollte? Denn ich erinnere mich noch recht gut, dieſe Umſtände von dir ſelbſt gehört zu haben.

Meliſſa. Dieſe Zeiten ſind vorbey, Bacchis; es iſt heute ſchon der fünfte Tag, ſeitdem ich ihn mit keinem Auge mehr geſehen habe, während er und Simmiche ſich alle Abende bey ſeinem Freunde Pammenes wohl ſeyn laſſen.

Bacchis. Das iſt abſcheulich! Aber was hat euch denn entzweyen können? Es muß doch wahrlich keine Kleinigkeit geweſen ſeyn!

Meliſſa. Alles kann ich dir ſelbſt nicht recht ſagen. Genug, er kam neulich aus dem Piräus, wo er, denk' ich, eine Schuld für ſeinen Vater eincaſſieren mußte, hieher; ich eile ihm, wie gewöhnlich mit offnen Armen entgegen; aber er ſtößt mich zurück, und ſagt, ohne mich nur anſehen zu wollen, packe dich zu dem Schiffsherrn Hermotimus, oder lies was im Ceramikus an allen Wänden angeſchrieben iſt, wo euere Nahmen ſogar auf einem öffentlichen Denkmale Parade zuſammen machen. Ich konnte gar nicht begreifen was er damit wollte, und ſagte es ihm; aber ich brachte kein Wort mehr aus ihm heraus; er wollte nicht zu Nacht eſſen, und auf dem Sopha kehrte er mir den Rücken zu. Du kannſt dir vorſtellen, daß

1) Fünf Talente (5000 Athenienſern für eine ſehr reiche Parthie. Rthlr.) galten alſo bey den

ich nichts unversucht ließ um ihn zu gewinnen und in eine bessere Stimmung zu setzen: aber, ohne sich im geringsten erweichen zu lassen, drohte er mir, wenn ich ihn nicht ungeplagt ließe, so gehe er mir, wiewohl es schon um Mitternacht war, auf der Stelle aus dem Hause.

Bacchis. Du kennest also doch wohl diesen Hermotimus?

Melissa. Möchtest du mich noch unglücklicher sehen als ich es schon bin, wenn ich einen Schiffsherrn kenne der Hermotimus heißt! Daß ichs kurz mache, sobald der Hahn krähte, stand mein Charinus auf, und gieng davon. Da mirs noch im Sinne lag, daß mein Nahme, wie er sagte, im Ceramikus an einer Mauer geschrieben stehen sollte, schickte ich sogleich mein Mädchen hin, um zu sehen was an der Sache sey. Sie fand aber nichts als daß an der Doppel-Pforte, rechter Hand im hineingehen, geschrieben war: Melissa liebt den Hermotimus und besser unten: Hermotimus, der Schiffsherr, liebt Melissen.

Bacchis. Nun versteh ich den ganzen Handel! Es ist ein loser Streich von einem unsrer jungen Herren, die nichts bessers zu thun haben. Ganz gewiß hat es einer geschrieben der den Charinus necken wollte, weil er wußte wie eifersüchtig er ist, und der Kindskopf hat es ohne weitere Untersuchung geglaubt. Sobald ich ihn sehe, will ich ihm ein Wort darüber

ins

ins Ohr sagen. Er ist noch unerfahren und milchbärtig.

Melissa. Aber wie willst du ihn zu sprechen bekommen, da er sich, wer weiß wohin? mit der Simmiche eingeschlossen hat, wiewohl ihn seine Aeltern noch immer bey mir suchen. Das beste wäre, liebste Bacchis, wenn du mir so eine alte Frau, wie ich dir sagte, schaffen könntest. Die würde mir in einem Augenblick geholfen haben!

Bacchis. Ich kenne eine geschickte Zauberin, aus dem Syrerlande, ein noch ziemlich derbes rüstiges Weib, die mir den Phanias, der aus eben so schlechten Ursachen mit mir zürnte, wie jetzt Charinus mit dir, nach vier ganzen Monaten, da ich schon alle Hoffnung aufgab, durch ihre Beschwörungen wieder zurückgebracht hat.

Melissa. Erinnerst du dich noch wie sie es machte?

Bacchis. Sie fodert keinen großen Lohn, liebe Melissa; sie ist mit vier Groschen und einem Leib Brodt zufrieden: Ausserdem muß eine Portion Salz, sieben Obolen, etwas Weyhrauch und eine Fackel hingelegt werden. Das alles nimmt die Frau zu ihren Handen, und es muß auch ein Becher mit Honigwein bereit stehen, den sie rein austrinken muß. Von der Mannsperson müssen einige Kleidungsstücke, oder

Schuhe, oder wenigstens einige Haare oder so etwas bey der Hand seyn.

Melissa. Ich habe Pantoffeln von ihm.

Bacchis. Diese hängt sie an einen Nagel, beräuchert sie mit dem Weyhrauch, wirft auch etwas Salz in die Gluht, und spricht euern Nahmen, den deinigen und den seinigen, dazu aus. Hernach zieht sie eine Garnwinde aus dem Busen hervor, und dreht sie herum, indem sie mit entsetzlicher Geschwindigkeit allerley fürchterliche Worte in einer unbekannten Sprache herausmurmelt. Nicht lange, nachdem sie das gemacht hatte, kam Phanias wieder zu mir, ungeachtet seine Cameraden und Phöbis, mit der er inzwischen lebte, alles anwandten um ihn zurückzuhalten; so unwiderstehlich zog ihn der Zauberspruch zu mir. Daneben empfahl sie mir auch, besonders als ein treffliches Mittel ihm die Phöbis zu erleiden, ich sollte auf ihre Fußstapfen acht geben, und so wie Phöbis den Fuß zurückgezogen hätte, sollte ich den Stapfen mit dem meinigen auslöschen, so daß mein rechter Fuß auf den Stapfen ihres linken, und umgekehrt mein linker auf ihren rechten zu stehen käme, und dazu sagen:

Nun bin ich über dir,
und du bist unter mir!

Und ich that wie sie mir befohlen hatte.

Melissa. Keinen Augenblick versäumt, liebste Bacchis! Hole mir die Syrerin auf der Stelle! Und

du,

du, Acis, ſchaffe gleich das Brodt, den Weyhrauch, und alles andere herbey, was zu dem Zauberwerke nöthig iſt! a)

V. (6)

Krobyle und Korinna.

Krobyle.

Nun, Korinnchen, ſo haſt du denn gelernt, daß es nichts ſo erſchreckliches darum iſt, aus einer Jungfer eine Frau zu werden, wie du dir eingebildet haſt?

a) Das hätten unſre ſchönen Leſerinnen wohl nicht gedacht, daß ſie aus dem alten Lucian auch ein bißchen hexen lernen würden? Immer auch nicht übel! Man weiß nicht, wenn Zeit und Gelegenheit kommt, wo man ſo etwas brauchen kann, und inzwiſchen trägt man nicht ſchwer daran. Uebrigens, da ich ihnen zu viel Gutherzigkeit zutraue, als daß es ihnen gleichgültig ſeyn ſollte, ob die ſchöne Meliſſa ihren ſo unſchuldiger Weiſe verlohrnen Liebhaber wieder bekommen habe oder nicht, können Sie verſichert ſeyn, daß das Zaubermittel der Syrerin, unter den angegebenen Umſtänden, und vermittelſt der paar Worte, die ihm (da er doch nicht immer unſichtbar bleiben kann) die Syrerin oder die dienſtfertige Bacchis ins Ohr ſagen wird, unfehlbar die beſte Wirkung gethan hat. — Was die Zauberformel betrifft, die in einer unbekannten Sprache hergemurmelt werden muß, damit hat es keine Schwierigkeit, wenn die Worte nur unverſtändlich ſind und ein wenig fürchterlich klingen; allenfalls thut es das Bettellied des Calenders in den Pilgrimmen von Mecca ſo gut als etwas anders.

Der ſchöne junge Herr, der dichs gelehrt hat, hat dir auch, zum Einſtand, nicht weniger als eine Mine da gelaſſen, wofür ich dir auf der Stelle ein ſchönes Halsband kaufen will.

Korinna. Thut das, liebes Mütterchen! — und daß nur auch etliche Rubinen dran ſind, wie an der Phiänis ihrem!

Krobyle. Es ſoll ſo ſchön ſeyn als du es nur verlangen kannſt. Aber nun will ich dir auch ſagen, mein liebes Kind, was du nun weiter zu beobachten haſt, und wie die Männer behandelt ſeyn wollen. Denn wir haben nun einmal kein anderes Mittel uns durch die Welt zu bringen als dieß. Weißt du nicht, wie kümmerlich wir uns dieſe zwey Jahre her, ſeit deines ſeligen Vaters Tode, haben behelfen müſſen? So lang er lebte, fehlte es uns freylich an Nichts; er war ein Kupferſchmidt, und hatte einen großen Nahmen im Piräus; noch auf dieſen heutigen Tag kann man dort alle Augenblicke ſchwören hören, ſo ein Arbeiter wie Phibinus werde nicht wieder kommen! Aber nach ſeinem ſeligen Ende fand ich mich gar bald gezwungen, die Zangen, den Amboß und den Hammer um zwey Minen zu verkaufen. Wir lebten davon ſo lang es reichen wollte, und ſeitdem ſie aufgezehrt ſind, hab' ich Mühe genug gehabt, mit weben, zetteln, und ſpinnen kaum den nothdürftigſten Unterhalt für dich und mich zu verdienen; alles in Hofnung —

Korinna. Der Mine, die ich so eben verdient habe?

Krobyle. Warum nicht gar! Ich rechnete darauf, wenn du nur erst in dieses Alter gekommen wäreſt, würdeſt du im Stande seyn mich wieder zu ernähren, und dich selbſt in hübſche Umſtände zu ſetzen, und Geld zu verdienen, und dir ſchöne Kleider und Mägde zu deiner Bedienung anzuſchaffen.

Korinna. Ich, Mutter? Was meynſt du damit? Wie ſoll das zugehen?

Krobyle. Dazu, Kind, brauchſt du weiter nichts, als mit jungen Herren umzugehen, mit ihnen zu ſchmauſen, und für ihr baares Geld bey ihnen auf dem Sopha zu liegen.

Korinna. Wie die Tochter der Daphnis, die Lyra?

Krobyle. So ungefehr.

Korinna. Aber die iſt ja eine Hetäre? [1])

1) Korinnchen war eines ehrlichen Bürgers Tochter zu Athen, und bisher als eine ſolche auferzogen worden. Ungeachtet der Hetärenſtand gewiſſermaßen privilegiert war, ſo war er doch, wie billig, nicht weniger mit einer bürgerlichen als ſittlichen Makel behaftet; Eine Hetäre zu werden war alſo etwas, wodurch ein ehrliches Mädchen, wie arm ſie auch war, ſich ſehr zu degradieren glaubte, und die junge naive Korinna erſchrack vor dem Nahmen, wiewohl ihr die Sache nicht ſo übel gefiel.

Krobyle. Dächte man nicht was es wäre! Mach' es wie sie, so wirst du auch so reich werden wie sie, und viele Liebhaber bekommen. Was meinst du, Korinna? Siehst du nicht, wie groß die Anzahl der Hetären ist, und wie man ihnen die Aufwartung macht, und was sie für ein Einkommen haben? Hab' ich nicht diese nehmliche Tochter der Daphnis gekannt, ehe sie noch mannbar war? Heilige Adrastea! wenn sie was anders als Lumpen auf dem Leibe hatte! —[2]) Nun siehst du wie sie dahergeht, über und über in Gold und bunt gestickten Kleidern, und vier Mägde hinter ihr drein.

Korinna. Und wie kam denn Lyra zu dem allem?

Krobyle. Das will ich dir sagen, Kind. Vor allem hielt sie sich immer nett und reinlich in Kleidung und an ihrer ganzen Person; sie war gegen jedermann freundlich, aber brach darum nicht alle Augenblicke in ein lautes Kichern und Lachen aus, wie Du zu thun pflegst

2) — so strafe mich! — Denn dieß will sie mit Anrufung der Adrastea sagen. Adrastea ist, nach der wahrscheinlichsten Meynung nur ein Beynahme der Nemesis, von Adrastes, einem alten Könige zu Argos und Sicyon, der ihr den ersten Tempel erbaut haben soll. Aus einer Stelle des Pausanias im 33sten Kapitel seiner Beschreibung von Attika läßt sich schließen, daß diese Göttin besonders auch von Liebenden als eine Patronin betrachtet wurde; und vermuthlich rührt es daher, daß Lucian in diesen Dialogen seine Frauenzimmer mehrmals bey der Adrastea schwören läßt.

pflegt, sondern es war immer etwas anmuthiges und anziehendes in ihrem Lächeln. Im Umgang mit den Mannsleuten die zu ihr kamen oder sie zu sich rufen ließen, hielt sie zwischen schüchterner Zurückhaltung und unanständiger Frechheit den Mittelweg; sie betrog keinen in seiner Erwartung, aber warf sich auch keinem in die Arme. Verdingt sie sich zu einem Gastmal, so betrinkt sie sich niemals (denn dadurch macht man sich zum Gespötte und den Mannsleuten ekelhaft) noch überfällt sie sich mit essen wie Leute die keine Lebensart haben, sondern rührt alles nur mit den Fingerspitzen an, nimmt schweigend einen Bissen nach dem andern, ohne sich beyde Backen vollzustopfen, und trinkt langsam, nicht auf Einen Zug, sondern mit öfterem Absetzen.

Korinna. Auch wenn sie Durst hat, Mutter?

Krobyle. Dann am meisten, Korinna. Auch hat sie nicht immer den Mund zum reden offen, sondern spricht nicht mehr als sich schickt, übt ihren Wiz nie auf Unkosten eines Anwesenden, und sieht keinen an als den, der sie gedungen hat. Das ist es wodurch sie sich so beliebt bey ihnen macht. Und wenn man sich endlich zu Bette legt, wird sie nie die geringste Leichtfertigkeit oder Unanständigkeit begehen, sondern alles ist bey ihr bloß darauf angelegt, und das ist ihr einziges Bestreben, wie sie das Herz des Mannes, bey dem sie ist, gewinnen, und einen wahren Liebhaber

aus ihm machen wolle. 3) Siehe, Korinna, das iſts warum jedermann ſo gut von ihr ſpricht. Alſo brauchſt du ſie nur in dieſem allem zum Muſter zu nehmen, ſo werden auch wir glücklich werden. Denn was das übrige betrifft, da iſt ein großer — vergieb mir, liebſte Adraſtea! 4) ich ſage kein Wort mehr — Wenn du nur lebſt, ſo wünſch' ich mir nichts weiter!

Korinna. Aber, liebe Mutter, ſind die Herren, die uns miethen, alle ſo wie der Eukritus, bey dem ich geſtern ſchlief?

Krobyle. Nicht alle; es giebt noch beſſere; manche darunter ſind ſchon älter und mannhafter; es melden ſich aber auch manche an, die nichts weniger als ſo hübſch und wohlgemacht ſind.

Korinna. Und bey denen muß man auch ſchlafen?

Krobyle.

3) Natürlicher Weiſe war dieß das lezte Ziel einer Hetäre, die Verſtand und Conduite hatte, wie dieſe Lyra, welche Krobyle ihrer Tochter, als einer Anfängerin, zum Muſter vorſtellt. Ein bloßer Kundsmann blieb bey dem gewöhnlichen Preiſe; die Freygebigkeit eines eigentlichen Liebhabers hingegen war ſo groß als ſeine Leidenſchaft.

4) Krobyle hat nicht das Herz es ganz herauszuſagen was ſie auf der Zunge hatte, (nehmlich daß Korinna viel jünger und ſchöner ſey als Lyra) aus Furcht Adraſtea möchte es ihr für einen Uebermuth ausdeuten, und es, zu Beſtrafung der Mutter, die Tochter entgelten laſſen. Denn Nemeſis oder Adraſtea ſtrafte immer durch das wodurch man ſich verſündigte.

Krobyle. Ja wohl, meine Tochter! denn die geben auch am meiſten; die ſchönen Herren ſind in ſich ſelbſt verliebt, und rechnen uns ihre Schönheit gar hoch an. Du hingegen mußt immer nur darauf ſehen wer am meiſten giebt, wenn du die Zeit recht bald erleben willſt, wo alle Leute mit Fingern auf dich weiſen und ſagen werden: ſieh einmal Korinnen, der Krobyle Tochter? wie reich ſie iſt, und wie dreymal glücklich ſie ihre Mutter gemacht hat! — Was ſagſt du? Willſt du meinem Rathe folgen? Ja, das willſt du, ich weiß es, und ſo wirſt du in kurzem die erſte unter allen ſeyn. — Nun, geh und bade dich; vielleicht kommt der junge Eukritus heute wieder; wenigſtens hat er mirs verſprochen. 5)

VI.

---

5) Nur ein paar Worte über die Moralität dieſer ziemlich anſtößig klingenden Unterredung zwiſchen Mutter und Tochter. Krobyle, die in äuſſerſt dürftigen Umſtänden iſt, baut das Glück ihrer Tochter und die Hofnung ihres Alters auf das Gewerbe, das ſie Korinnen mit ihrer Schönheit davon recht treiben lehrt. Ob ſie daran recht gethan habe, iſt ja wohl keine Frage. Aber Perſonen ihres Standes denken in ihren Umſtänden ſelten feiner und edler, und es wird in großen Städten, ſelbſt unter Leuten, von deren Stand und Erziehung man billig mehr fodern könnte, nie an Müttern wie Krobyle fehlen. Und iſt der Grundſatz, dem ſie in ihrem Plan folgt (das was moraliſch beſſer und edler iſt, im Colliſionsfalle, dem Nützlichern aufzuopfern) etwa nicht der nehmliche, worauf die große Welt von jeher gehandelt hat? Das Gewerbe, das Korinna treiben ſollte, war bey den Griechen ſo wenig ehr-

VI. (7)

Musarion und ihre Mutter.

Die Mutter, poetisch.

Wenn wir noch so einen Liebhaber finden, Musarion, wie dieser Chäreas ist, so können wir weniger nicht thun als daß wir der Venus Pandemos eine weisse Ziege, der Urania und der in den Gärten jeder eine junge Kuh opfern, und die Plutodoteira [1]) über und über mit Blumenkränzen umhängen; wir wären

auf

ehrsam als bey uns, aber es war erlaubt; und vorausgesetzt, daß sie es nun einmal ergriffen hatte, so that Krobyle nichts als ihre Schuldigkeit, indem sie ihrer Tochter über die sichersten Mittel sich beliebt zu machen, einen zweckmäßigen Unterricht gab, wozu sie als Mutter einen nähern Beruf hatte, als Sokrates beym Xenophon, die schöne Theodota in der Verführungskunst zu unterweisen. Der Hauptpunkt aber, den man in Beurtheilung dieses und aller übrigen Hetärengespräche nie aus den Augen verlieren muß, ist: daß es bey Sittengemählden dieser Art, wo Menschen wie sie sind, nicht wie sie nach den reinsten moralischen Grundsätzen seyn sollten, geschildert werden, bloß auf Wahrheit der Darstellung ankommt. Die Absicht ist hier nicht Beyspiele zur Bewunderung und Nachahmung aufzustellen, sondern uns eine gewisse Gattung von Menschen kennen zu lehren. Hat der Mahler seine Personen nur recht getroffen, was an ihnen zu billigen oder nicht zu billigen ist, wird uns unser eigenes Gefühl schon sagen.

1) Die Reichthumgebe-rin, ein Beywort, das (nach Tib. Hemsterhuys Bemerkung) in einem der Orphischen Hymnen der Eleusinischen Ceres gegeben wird.

auf immer die glücklichſten Leute in der ganzen Welt. Das mußt du mir doch ſelbſt geſtehen daß es ein freygebiger junger Herr iſt! Wenn er, ſeit dem du ihn kennſt, auch nur mit einem armen Doppelbatzen hervorgerückt wäre! Nur ein Halstuch, oder ein paar Schuhe, oder ein Pommadetöpfchen wenigſtens! Aber nichts! Nichts als Entſchuldigungen, und Verſprechungen und weit hinausgeſchobene Hofnungen, und das ewige „Wenn mein Vater — Wenn ich Herr von meinen Erbgütern ſeyn werde, — dann iſt alles dein" — Sagſt du nicht, er habe dir mit einem Eide verſprochen daß er dich ſogar heurathen wolle?

Muſarion. Ja, Mutter, das hat er mir bey den beyden Göttinnen [2]) und bey der Polias [3]) geſchworen!

Mutter. Und du biſt eine Närrin und glaubſt ihm? Und drum gabſt du ihm neulich, da er keinen Heller hatte um das Kränzchen, das er geben mußte, zu bezahlen, ohne mein Vorwiſſen deinen Ring vom Finger? der iſt nun verkauft und durch die Gurgel gejagt! Und wo ſind die zwey Joniſchen Halsketten hingekommen, deren jede zwey Dariken wog, [4]) womit

2) Ceres und Proſerpine.
3) Minerva Polias, d. i. Schutzgöttin der Stadt Athen.
4) Der Darik (Δαρεικος) war eine in Griechenland, Kleinaſien, Syrien und Perſien gewöhnliche Goldmünze, die ihren Nahmen von Darius Hyſtapis Sohn hatte, der ſie zuerſt ſchlagen ließ. In der

mit dich der Schiffsherr Praxias beſchenkt hatte, und die er expreß für dich zu Epheſus hatte machen laſſen? Die ſind auch fort! Denn freylich brauchte der holde Chäreas Geld, um ſein Contingent zu einem großen Schmauſe den jungen Herren ſeines Alters zu erlegen. Um wie viele Schleyer und Unterröcke er dich ſchon gebracht hat, daran mag ich gar nicht denken. Wahrhaftig, der Menſch iſt ein rechter Schatz, den wir gefunden haben!

Muſarion. Aber dafür iſt er ſchön, und hat noch ein glattes Kinn, und ſagt mir mit heiſſen Thränen daß er mich liebe, und iſt der Dinomache und des Areopagiten Laches einziger Sohn, und verſpricht mich zu heurathen, und wir haben die größten Hofnungen von ihm, ſobald der Alte die Augen zumacht.

Mutter.

der Folge ließen auch die Macedoniſchen, Syriſchen und andere Könige Münzen von gleichem Werthe ſchlagen, die z. B. Philippei, Alexandrei, u. ſ. w. oder, nach unſrer Art zu reden, Philippd'or, Alexanderd'or, aber gewöhnlich auch Dariken hießen, ſo wie man bey uns alle Fünfthaler Stücke, es mögen nun wirkliche alte Louis, oder Friedrichsd'or, Auguſtd'or, Carld'or, u. ſ. w. ſeyn, im gemeinen Leben Louisd'r zu nennen pflegt. Der Darik hog an Golde von 23 Caratfein zwey Drachmen, und galt bey den Griechen (vermöge des bey ihnen eingeführten Verhältniſſes des Goldes zum Silber) 20 Silberdrachmen. Eduard. *Bernard* de Menſur. et ponder. antiquis p. 171. Otho *Sperling.* de nummis non cuſis, cap. 21. Dieſemnach hätten die beyden Halsketten der Muſarion zuſammen nicht mehr als zwey Loth gewogen, und ihr größter Werth müßte in der Feinheit und Zierlichkeit der Faſſon beſtanden haben.

Mutter. Wenn wir also ein paar Pantoffeln nöthig haben, und der Schuster acht Groschen verlangt, so wollen wir ihm sagen: Geld haben zwar wir nicht, aber Hofnungen in Menge; nimm dir etliche davon an Zahlungs statt! Den Becker fertigen wir künftig auf die nehmliche Art ab; und will der Hausherr seinen Miethzins haben, so sagen wir ihm: Gedulde dich nur bis der alte Laches todt ist, nach der Hochzeit wollen wir dich richtig bezahlen. Schämst du dich nicht in dein Herz hinein, daß du die einzige unter allen Hetären bist, die keine Ohrenringe, kein Halsband, nicht einmal einen Tarentinische Schemise hat? [5])

Musarion. Sind sie darum etwa glücklicher und schöner als ich?

Mutter. So sind sie wenigstens klüger und verstehen ihr Handwerk. Sie lassen sich nicht mit glatten Wörtchen abspeisen, und glauben nicht an die Schwüre, die solchen jungen Windbeuteln schaarenweis auf den Lippen sitzen. Aber du bist eine treue zärtliche Seele, und lebst einzig für deinen lieben Chäreas! Wie tractiertest du neulich den jungen Akarnanischen Weinbauer, dem sein Vater mit einem Fuder Wein

5) ταραντινιδιον. Ein weibliches Kleidungsstück von einem sehr feinen durchsichtigen Zeug, der zu Tarent fabriziert wurde. Was es eigentlich für eine Form hatte, ist unbekannt; ich habe also proprio marte eine Schemise daraus gemacht, weil ich vermuthe daß es wohl der sogenannte leinene Nebel des Petronius seyn könnte.

Wein in die Stadt zu Markte geſchickt hatte? Der hatte doch auch noch keinen Bart, aber einen deſto geſpickten Beutel; und ſo einen Kundsmann, der dir von ſeinem gelößten Gelde zwey baare Minen anbot, weiſeſt du verächtlich ab, und letzeſt dich dafür mit deinem Adonis Chäreas!

Muſarion. Ich hätte ihn alſo ſitzen laſſen, und dem bokſenden Bauerlümmel die Zeit vertreiben ſollen? Das wäre ein feiner Tauſch!

Mutter. Nu, Nu! Er iſt freylich nur ein Bauerjunge, und riecht nicht zum beſten. Das möchte dir noch hingehen. Aber was hatteſt du gegen den Antipho, des Menekrates Sohn, einzuwenden, der eine Mine geben wollte? Der iſt doch ein ſo feiner junger Herr aus der Stadt als Chäreas immer? Warum wurde auch der abgewieſen?

Muſarion. Chäreas drohte uns alle beyde umzubringen, wenn er mich jemals bey ihm antreffen würde.

Mutter. So? Sind dergleichen Drohungen etwa was ungewöhnliches? Um deßwillen ſollſt du alſo ohne Liebhaber bleiben, und ſo keuſch leben wie eine Prieſterin der Ceres? Wofür wärſt du denn eine Hetäre? Doch nichts weiter davon! Die Halοa [6]) fangen heute an; was hat er dir zum Feſt für ein Preſent gemacht?

Muſa-

6) Ein Feſt der Ceres.

Musarion. Der arme Schelm hat nichts, Mutter; was sollt' er mir geben können?

Mutter. Er ist also der einzige, der kein Mittel ausfindig machen kann, Geld von seinem Vater zu erwischen? Hat er keinen Sclaven der dem Alten was vorlügen konnte? Oder warum begehrt er nicht was von seiner Mutter? Konnt' er ihr nicht drohen, er wolle auf und davon gehen und Soldat werden, wenn sie ihm nichts gebe? Aber da sitzt er mit den Händen im Schoos, und zehrt uns auf, giebt selbst nichts, und will doch nicht leiden daß wir von andern, die so gerne gäben, etwas annehmen! Aber du solltest klüger seyn, Musarion! Meynst du denn du werdest immer achtzehn Jahre alt bleiben? Oder bildest du dir ein, Chäreas wenn er einst selber reich ist, und seine Mutter ihm eine Braut mit vielen Tausenden aufgefunden hat, werde gesinnt bleiben wie jetzt? Denkst du, er werde sich seiner Thränen und Küsse und Eidschwüre erinnern, wenn er eine Mitgift von fünf baaren Talenten auf dem Tische liegen sieht?

Musarion. Das wird er ganz gewiß! Und ein Beweis davon ist, daß er nicht bereits eine Frau genommen, sondern es seiner Familie, die ihn beynahe mit Gewalt dazu nöthigen wollte, rein abgeschlagen hat.

Mutter. Ich wünsche daß er dich nicht hintergehe! Aber du wirst noch an mich denken, Musarion!

VII. (8)

Ampelis. Chryſis.

Ampelis.

Wie? den Mann, der weder eiferſüchtig iſt, noch böſe über dich wird, der dir nie keine Ohrfeige gegeben, oder die Haare glatt vom Kopfe weggeſchoren, oder die Kleider vom Leibe geriſſen hat, den wollteſt du für einen Liebhaber gelten laſſen?

Chryſis. Das werden doch hoffentlich nicht die einzigen Kennzeichen eines Liebhabers ſeyn ſollen?

Ampelis. Wenigſtens die eines warmen Liebhabers. Alles andre, Küſſe, Thränen, Schwüre ewiger Treue, häufiges Wiederkommen, und dergleichen, das findet ſich bey jeder noch neuen Liebe: aber das wahre Feuer zündet allein die Eiferſucht an. Wenn dich alſo Gorgias, wie du ſagſt, tüchtig abgerbt und ſo eiferſüchtig wie ein Drache iſt, ſo laß dichs freuen, und wünſche daß er's dir nie anders mache!

Chryſis. Wie? was? daß er mich immer prügeln ſoll?

Ampelis. Das nun eben nicht; aber daß er nicht leiden könne, wenn du einen andern als ihn anſiehſt. Wenn er dich nicht liebte, würde er wohl ſo wüthig darüber werden, dich in den Armen eines andern Liebhabers zu wiſſen?

Chry-

Chryſis. Ich habe aber keinen andern. Er hingegen hat ſich ohne allen Grund in den Kopf geſetzt, daß ein gewiſſer reicher Herr mir die Cour mache, bloß weil ich, zufälliger Weiſe ſeinen Nahmen nannte.

Ampelis. Auch das iſt ein guter Umſtand, wenn er glaubt, daß dir reiche Leute die Cour machen. Das wird ihm deſto ärger wurmen, und er wird ſich einen Ehrenpunkt daraus machen, von ſeinen Nebenbulern nicht an Freygebigkeit übertroffen zu werden.

Chryſis. Er iſt der rechte dazu! Er zankt und tobt und prügelt, aber geben iſt ſeine Sache nicht.

Ampelis. Das wird noch kommen! Die Eiferſüchtigen ſind immer am leichteſten zu plündern.

Chryſis. Aber ich begreife gar nicht, liebe Ampelis, wie du ſo darauf verſeſſen biſt daß ich Schläge bekommen ſoll.

Ampelis. Das bin ich nicht. Ich meyne nur, daß du mit etwas mehr Kunſt deinen Eiferſüchtigen zum verliebteſten Menſchen von der Welt machen könnteſt. Ich ſpreche als eine Perſon, die unſre Profeſſion ſchon zwanzig Jahre treibt; du biſt kaum achtzehn auf der Welt. Du haſt deinen Liebhaber durch deine allzugroße Anhänglichkeit und die Furcht vor ſeiner Eiferſucht verwöhnt. Du ſollteſt ihm vielmehr Urſache dazu geben, und ihm die Möglichkeit

zeigen daß er dich verlieren könnte. Denn so lang er so gewiß ist daß er dich allein hat, so ermattet die Begierde, und du wirst seine Sclavin da du seine Gebieterin seyn könntest. Wenn du willst so will ich dir erzählen, was mir vor nicht gar vielen Jahren begegnet ist. Demophantes, der Wechsler, der hinter der Pöcile wohnt, war damals mein Liebhaber. Er hatte mir nie mehr als fünf Drachmen auf einmal gegeben, und maßte sich doch an den Herren über mich zu spielen. Der Pfeil der Liebe war nicht tief in das Herz des Geldmäklers eingedrungen; es war nicht viel mehr als ein Nadelritz; er seufzte und weinte nicht, kam nicht in später Nacht bey Wind und Wetter vor meine Thür; kurz, das Ganze war daß er zuweilen bey mir schlief, und auch das selten genug. Nun kam er einsmals angezogen, da eben der Mahler Kalliades bey mir war, der sich meine Thür mit zehn Drachmen geöfnet hatte. Er wurde abgewiesen, schimpfte gewaltig, mußte sich aber doch endlich seiner Wege trollen. Er mochte sich eingebildet haben, daß ich nach ihm schicken würde: aber wie er sich immer darin betrogen fand, kam er nach vielen Tagen wieder. Kalliades war ihm abermals zuvorgekommen. Nun wurde mein Demophantus auf einmal warm, und fieng bald so lichterloh zu brennen an, daß er so lange lauerte, bis er die Thür einmal offen fand; und nun stürzte der Mensch herein, und heulte und tobte, drohte sich vor meinen Augen zu erstechen, schlug auf mich zu, riß mir die Kleider vom Leibe, kurz, führte sich auf wie ein toller Mensch und das

Ende

Ende von der Komödie war, daß er mir baare tausend Thaler hinzählte, um mich acht Monate allein zu haben. Seine Frau sagte allen Leuten, ich hätte ihn durch einen Liebestrank wahnsinnig gemacht: aber der Liebestrank war weiter nichts als die Eifersucht. Das ist also das Zaubermittel, liebe Chrysis, das ich dir empfohlen haben will, dem Gorgias einzugeben. Es verlohnt sich schon der Mühe; denn der junge Mensch wird ein großes Vermögen bekommen, wenn seinem Vater was menschliches begegnen sollte.

VIII. (9)

Dorkas, Pannychis, Philostratus, und Polemon.

Dorkas.

Wir sind verloren, Frau, wir sind verloren! Polemon ist aus dem Kriege wiedergekommen, und bringt großes Geld mit sich, wie es heißt; ich selbst hab ihn gesehen; er trug ein mit Purpur besetztes und mit einer prächtigen Agraffe zusammengeschnalltes Kriegskleid, und hatte eine Menge Bediente hinter sich her. Während nun seine Freunde, sobald sie ihn erblickten, herbey eilten und ihn hergrüßten, machte ich mich an einen von seinen Nachtretern, der mit ihm ausser Landes gewesen war, grüßte ihn bey seinem Nahmen,

und fragte, wie es ihnen ergangen sey, und ob sie auch etwas, das sich der Mühe seinen Hals zu wagen verlohne, aus dem Kriege mitgebracht hätten?

Pannychis. Du hättest nicht gleich so herausplatzen sollen. O! allen Göttern und vor allen dem Jupiter Xenius und der Minerva Strateia *) sey Dank, daß sie euch wieder glücklich zu uns zurückgebracht haben! Meine Frau war immer in großer Unruhe euertwegen; wie mag es ihnen jetzt gehen? fragte sie alle Augenblicke, wo mögen sie seyn? — So was solltest du gesagt haben, und hättest du noch hinzugesetzt: die arme Frau weinte soviel um euch! hatte immer den Nahmen ihres Polemon im Munde! — so wär' es noch desto besser gewesen.

Dorkas. Das hab' ich alles vorangeschickt; ich wollte es nur bey dir nicht wiederholen, um desto geschwinder auf das zu kommen, was er mir sagte. Eigentlich fieng ich so an: Nun, Parmeno, haben euch die Ohren nicht recht oft geklungen? Meine Gebieterin konnte an nichts anders denken als an euch; sie hat was ehrliches um euch geweint, sonderlich wenn jemand aus einem Treffen zurückkam, wo viele Menschen geblieben seyn sollten. Wie rauste sie sich nicht die Haare aus dem Kopf! wie zerschlug sie nicht

*) Diese Minerva Strateia scheint von der eignen Erfindung der Pannychis zu datischen Beynahmen.

seyn; wenigstens findet sie sich sonst nirgends mit diesem sol-

nicht ihren Busen, so oft eine Botschaft ankam, ohne ihr von ihrem lieben Polemo Nachricht zu bringen!

Pannychis. Bravo! So war's recht!

Dorkas. Und erst, nachdem ich das alles gesagt hatte, that ich die besagte Frage an ihn. Wir kommen in sehr glänzenden Umständen zurück, war seine Antwort.

Pannychis. Also auch ohne Eingang? ohne etwas davon zu erwähnen, wie fleißig Polemon an mich gedacht, wie er sich nach mir gesehnt, und wie viele Gelübde er gethan habe, mich gesund wieder zu sehen?

Dorkas. O gewiß sagte er viel dergleichen, das versteht sich. Aber die Hauptsache war doch immer was er mir von dem großen Reichthum, dem vielen Golde und Elfenbein, und den kostbaren Kleidern, und der Menge von Sclaven, so sie mitgebracht hätten, erzählte; das Silber betreffend, dessen habe er so viel daß es nicht gezählt, sondern mit dem Scheffel gemessen werde, und es mache deren eine große Zahl aus. Parmeno selbst hatte am kleinen Finger einen sehr großen vieleckigten Ring mit einem Rubin von der Sorte die in dreyerley Farben spielt. Der Mensch hatte eine so große Lust mir von ihren Thaten zu erzählen, daß ich ihm eine gute Weile zuhören mußte, wie sie, nach ihrem Uebergang über den Halys, einen gewissen Teribates ins Gras gestreckt, und wie tapfer Polemon sich in einem Treffen gegen die Pisi-

dier gehalten: aber endlich macht' ich mich doch von ihm loß, und lief was ich konnte, um dir von dem allen Nachricht zu bringen, damit du deine Maaßregeln darnach nehmen könneſt. Denn wenn Polemon käme (und er kommt ganz gewiß ſobald er ſich von ſeinen Freunden loßreiſſen kann) und er fände den Philoſtratus, von dem er vielleicht ſchon was erfahren hat, bey uns: was meynſt du wohl was er dazu ſagen würde?

Pannychis. Hilf mir auf ein Mittel denken, Dorkas, uns aus dieſer Verlegenheit zu retten! denn daß wir dieſen fortſchicken ſollten, der ein reicher Kaufmann iſt, und mir kaum tauſend Thaler ausgezahlt hat, und noch viel mehr verſpricht, das wäre nicht ſchön; hingegen wär es eben ſo wenig nützlich, den wiedergekommenen Polemo nicht anzunehmen; zumal da er ſehr eiferſüchtig iſt. Er war es ſchon auf eine ganz unerträgliche Art da er noch arm war: was würde er ſich nicht erſt in ſeinen jetzigen Umſtänden erlauben?

Dorkas. Alles Ueberlegen hat ein Ende; ich ſeh ihn ſchon kommen!

Pannychis. Ach Dorkas, die Sinne vergehen mir vor Angſt, ich zittre an allen Gliedern.

Dorkas. Zu allem Unglück kommt auch Philoſtratus.

Pannychis. Was ſoll ich anfangen? O daß die Erde ſich unter mir aufthäte!

Philo-

Philoſtrat. Nun, Pannychis, wir trinken doch eins mit einander?

Pannychis heimlich zu Philoſtr. Du ſtürzeſt mich ins Verderben! laut zu Polemon. Sey mir gegrüßt, Polemon! Du haſt uns lange auf dich warten laſſen.

Polemon. Aber wer iſt denn der da, der hier ſo bekannt thut? — Du ſchweigſt? — Vortrefflich! — Aus meinen Augen, Pannychis! — Und um eines ſolchen Weibsſtücks willen fliege ich in fünf Tagen von Pylä hieher! Aber mir geſchieht recht, und ich danke dir noch dafür; nun bin ich doch ſicher daß du mich nicht plündern ſollſt!

Philoſtratus. Und wer biſt denn du, mein ſchöner Herr?

Polemon. So wiſſe denn, weil du es nicht weiſt, ich bin Polemon von Stiria aus dem Pandioniſchen Stamme, ehmals Oberſter über tauſend, dermalen über ein Corps von fünftauſend Mann, und der Liebhaber dieſer Pannychis, wie ich noch eine beſſere Meynung von ihrem Verſtande hatte.

Philoſtr. Aber ſo wie ſie jetzt iſt, Herr Oberſter, iſt ſie mein, und hat tauſend Thaler dafür von mir empfangen, und ſoll noch tauſend bekommen, wenn ich meine Schiffsladung abgeſetzt haben werde. Für jetzt folge du mir, Pannychis, und ſchicke dieſen

Herren

Herren zu den Odryſiern, wo er ſo viele Tauſende commandieren mag als er Luſt hat.

Dorkas. Meine Gebieterin iſt eine freye Perſon, ſie wird folgen wenn es ihr beliebt.

Pannychis leiſe zu Dorkas. Rathe mir, was ſoll ich thun?

Dorkas. Das Beſte wird immer ſeyn hinein zu gehen. Es ſchickt ſich nicht, daß du dem Polemon, ſo aufgebracht als er iſt, länger vor den Augen bleibeſt; ſeine Eiferſucht würde dadurch nur immer höher geſpannt werden.

Pannychis zu Philoſtrat. Wenn du willſt, ſo gehen wir hinein.

Polemon. Ihr ſollt heute euer letztes trinken, das verſichre ich euch, oder ich müßte mich vergebens bey ſo vielen Mordgelegenheiten in der Kunſt geübt haben. He, Parmeno? die Thrazier!

Parmeno. Sie ſind ſchon alle unterm Gewehr; ſie haben in einem Phalanx das ganze Gäßchen beſetzt. Die ſchwere Infanterie macht die Fronte, die Schleuderer und Bogenſchützen ſind auf beyden Flügeln vertheilt, und die übrigen ſtehn im Hintertreffen.

Philoſtrat. zu Polemon. Solches Zeug muß er Kindern vorſagen, Herr Kriegsknecht. Meynt er etwa daß er den Popanz mit uns ſpielen könne? Du Großpraler! Du hätteſt in deinem ganzen Leben nur

einen

einen Gockelhahn todt gemacht? Du hätteſt dem Krieg ins Geſicht geſehen, du? Höchſtens biſt du auf irgend einer alten Burg mit ſieben Mann in Garniſon gelegen, und vermuthlich erweiſ' ich dir ſchon zuviel Ehre, da ich dir ſo viel einräume.

Polemon. Das wirſt du bald erfahren, wenn du uns mit vorgeſtreckten Speeren in blinkender Rüſtung anrücken ſehen wirſt.

Philoſtr. Kommt nur alle in Schlachtordnung herbey; ich und dieſer Tibys hier, der einzige Bediente den ich bey mir habe, wollen euch mit Steinen und zerbrochnen Töpfen dermaßen auseinander ſtöbern, daß ihr nicht wiſſen ſollt, wohin ihr euch verkriechen wollet.

IX.

Chelidonion. Droſe.

Chelidonion.

Kommt denn der junge Klinias nicht mehr zu die, liebe Droſe? Es iſt ſchon ſo lange daß ich ihn nicht mehr bey euch geſehen habe.

Droſe. Nicht mehr, liebe Chelidonion. Sein Lehrer hat es ihm verboten.

Chelid.

Chelid. Und wer iſt denn der? doch nicht der Fechtmeiſter Diotimus? denn der iſt einer meiner guten Freunde.

Droſe. Nein, der verdammte Philoſoph Ariſtänetus iſts.

Chelid. Wie? der finſtre übelgekämmte bockbärtige Kerl, der immer mit den jungen Herren in der Pöcile auf und abſpaziert?

Droſe. Dieſer nehmliche Windmacher. O daß ich ihn doch an ſeinem eignen langen Bart aufgehangen am Galgen verdorren ſehen möchte!

Chelidon. Aber was ficht den Menſchen an, daß er dem Klinias ſolche Dinge in den Kopf ſetzt?

Droſe. Das weiß ich nicht; aber dieß weiß ich, daß Klinias, deſſen erſte Liebe ich war, und der vom erſten Tage an da er ſich zu mir hielt, nicht eine einzige Nacht ausgeblieben iſt, in dieſen verwichnen drey ganzen Tagen ſogar unſre Gaſſe ausgewichen hat. Ich weiß ſelbſt nicht wie mir dabey zu Muthe wurde; genug, es machte mich unruhig, und da ſchickte ich meine Nebris, daß ſie ſich auf dem großen Platze oder in der Stöa nach ihm umſehen ſollte. Dieſe ſagt, ſie habe ihn mit dem Ariſtänetus auf und abgehen ſehen; ſie habe ihm von ferne zugewinkt; er ſey darüber roth worden und habe auf den Boden geſehen, aber von dem an die Augen nicht wieder aufgeſchlagen. Da er ſie nun, wiewohl ſie ihm bis an die doppelte

Pforte

Pforte nachgieng, nicht wieder ansehen wollte, kam sie zurück, ohne mir etwas zuverläßiges berichten zu können. Du kannst leicht denken wie übel ich seit dem meine Zeit zugebracht, da ich unmöglich errathen konnte was dem jungen Menschen fehle. Hab' ich ihm denn irgend was zu Leide gethan, sagte ich; oder liebt er eine andere? Oder hat ihm sein Vater mein Haus verboten? Indem mir eine Menge solcher Gedanken durch den Kopf liefen, kam sein Dromo Abends spät, und brachte mir diesen Brief von ihm. Lies ihn selbst, Chelidonion! Du hast doch wohl lesen gelernt [1]).

Chelidon. Laß sehen! die Handschrift ist nicht sehr leserlich; die Buchstaben schlingen sich in einander und verrathen die Eilfertigkeit des Schreibers. (Sie ließt) Wie sehr ich dich geliebt habe, meine Drose, darüber rufe ich die Götter zu Zeugen an —

Drose weint. Hi! Hi! Der Unglückliche schreibt mir nicht einmal einen Gruß [2])!

Chelidon. fortlesend — und auch jetzt laß' ich nicht aus Haß sondern aus Nothwendigkeit von dir. Mein Vater hat mich dem Aristänet übergeben, um der Philosophie mit ihm obzuliegen. Dieser hat alles, was zwischen uns vorgegangen, ausgekundschaftet, und

1) Allem Ansehen nach hatte es die gute Drose selbst nicht gelernt, wiewohl sie ihre blinde Seite so ziemlich zu verbergen weiß.

2) Mit diesem einzigen Zug steht die ganze Drose vor uns da!

und mich ſehr ſtark deßwegen ausgeſcholten. Er ſagt, es ſey meiner, als eines Sohnes des Architeles und der Eraſiklea [3]), unwürdig, mit einem Mädchen von deiner Profeſſion Umgang zu haben, und es ſey viel beſſer die Tugend der Wolluſt vorzuziehen —

Droſe. Mög' er nie des Lebens froh werden, der alte Narr, der einem jungen Menſchen ſolche Dinge lehrt [4])!

Chelidon. lieſt fort. „Ich bin alſo genöthiget ihm Folge zu leiſten. Denn er geht mir auf allen Tritten und Schritten nach, und hütet mich aufs ſchärfſte, ſo daß ich auſſer ihm ſelbſt keinen Menſchen nur anſehen darf. Wenn ich mich recht vernünftig aufführe, ſagt er, und ihm in allem folge, ſo verſpricht er mir, ich werde höchſt glücklich ſeyn und ein tugendhafter Mann werden; nur müſſe ich mich ſchlechterdings durch Arbeit und Enthaltſamkeit dazu geſchickt machen. Dieß iſt alles was ich dir ſchreiben kann, da ich es nur verſtohlner Weiſe thun muß. Und ſo lebe dann wohl und ſey glücklich und denke zuweilen an Klinias!“

Droſe. Was ſagſt du zu dieſer ſaubern Epiſtel, Chelidonion?

Chelis

3) d. i. ſehr vornehmer Leute, wie ſich ſchon us den vornehm klingenden Nahmen bey den Griechen ſchlieſſen ließ.

4) Ein zweyter Charakterzug, der den erſten vollendet.

Chelidon. Alles übrige klingt wie Scythisch: aber das „denke zuweilen an Klinias" führt ein wenig Hoffnung bey sich.

Drose. So kam es mir auch vor; aber indessen sterbe ich vor Liebe. Nun sagt mir Dromo: der Aristänet sey ein Päderast und brauche die Wissenschaften nur zum Vorwand, um die schönsten jungen Leute an sich zu ziehen; er rede viel und oft in geheim mit Klinias und mache ihm große Versprechungen, als ob er ihn den Göttern gleich machen wolle; auch lese er ihm gewisse erotische Dialogen der alten Philosophen mit ihren Schülern vor, und sey, mit Einem Wort, immer um den jungen Menschen herum. Er drohte auch, der Dromo, daß er es dem Vater seines jungen Herren sagen wolle.

Chelidon. Du hättest dem Kerl die Kehle tüchtig schmieren sollen!

Drose. Das hab' ich auch gethan; er ist aber ohnehin mein, denn der Mund wässert ihm gewaltig nach meiner Nebris.

Chelidon. Wenn das ist so sey gutes Muthes, es wird alles nach Wunsche gehen. Ich denke, ich will auch an eine Mauer im Ceramikus, wo Architeles zu spazieren pflegt, mit großen Buchstaben schreiben: Aristänet verführt den Klinias — damit ich dadurch die Anklage des Dromo unterstützen helfe.

Droſe. Aber wie willſt du das ſchreiben daß dich niemand gewahr wird?

Chelidon. Bey Nacht, Droſe, und mit einer Kohle.

Droſe. Glück zu! Wenn du mir kämpfen hilfſt, ſo hoffe ich noch wohl über den windichten Ariſtänet Meiſter zu werden.

X. (11)

Tryphäna, Charmides.

Tryphäna.

Wo hat aber auch jemals ein Mann einer Hetäre fünf Drachmen [1]) gegeben, um ihr die ganze Nacht durch den Rücken zuzukehren, und zu weinen und zu ſeufzen als ob ihm das Herz zerſpringen wolle? Der Wein wollte dir dieſen Abend nicht recht ſchmecken, und doch mochteſt du auch nicht allein ſoupieren. Von Zeit zu Zeit liefen dir die Thränen über die Backen, ich

1) Fünf Drachmen ſcheinen der gewöhnliche wiewohl geringſte Marktpreis einer nicht ganz gemeinen Hetäre geweſen zu ſeyn; aber zu Obolen. Athen konnte man auch mit zwey Drachmen des Tages viel beſtreiten. Arme Leute lebten von zwey oder drey

ich bemerkte es sehr wohl; und nun kannst du vollends gar nicht aufhören wie ein kleines Kind zu wimmern. Ich bitte dich, Charmides, was soll das heissen? Verheele mir die Ursache nicht, damit ich doch wenigstens diesen Vortheil von der schlaflosen Nacht habe, die du mich zubringen machst.

Charmides. Ich sterbe vor Liebe, Tryphäna! Ich halte es nicht länger aus.

Tryphäna. Daß ich die nicht bin, die du liebst, ist klar genug; vermuthlich würdest du dich dann nicht so zurückziehen und deinen Mantel zu einer Mauer zwischen uns machen, aus Furcht daß ich dich etwa berühren möchte. Sage mir also wer ist die Glückliche? Vielleicht kann ich dir in deiner Liebe behülflich seyn; ich verstehe mich so ziemlich darauf, wie dergleichen Angelegenheiten behandelt seyn wollen.

Charmides. Du kennst sie sehr wohl, und Sie dich; sie ist kein unbekanntes Frauenzimmer.

Tryphäna. Wie heißt sie denn?

Charmides. Philemation, gute Tryphäna!

Tryphäna. Welche meynst du? denn es sind ihrer zwey; die aus dem Piräus, die erst kürzlich in unsern Orden getreten ist, und jetzt von Damyllus, des dermaligen Oberfeldherrn Sohn, unterhalten wird? oder die andere, die man nur die Schlinge zu nennen pflegt?

Charmides. Die letztere. Ich Unglücklicher habe mich in dieser Schlinge gefangen, und bin so darin verwickelt, daß ich unmöglich wieder loß kommen kann.

Tryphäna. Um derentwillen also weintest du so bitterlich?

Charmides. Ja wohl!

Tryphäna. Und ist es schon lange daß du in sie verliebt bist?

Charm. Es sind ungefehr sieben Monate seit dem letzten Bacchusfeste, wo ich sie zum erstenmale sah.

Tryph. Wahrscheinlich mußt du keine Gelegenheit gehabt haben, mehr von ihr zu sehen, als ihr Gesicht, und was eine Person von fünf und vierzig Jahren, wie Philemation ist, vernünftiger Weise zeigen kann?

Charm. Von fünf und vierzig, sagst du? Sie schwört, daß sie in künftigem Februar erst zwey und zwanzig seyn werde.

Tryph. Wem willst du nun glauben, ihren Schwüren oder deinen eignen Augen? Du brauchst weiter nichts als ihre Schläfe ein wenig genauer anzusehen, wo sie noch ihre eigene Haare hat; denn alles übrige ist falsch. Aber daß sie um die Schläfe schon grau wird, das zeigt sich, sobald die Farbe, womit sie sich die Haare schwärzt, hier und da abgegangen

gen

gen iſt. Doch das iſt das wenigſte. Nöthige ſie einmal ſich nackend ſehen zu laſſen!

Charmides. Dazu hab' ich ſie noch nie bringen können.

Tryph. Das glaub' ich! Sie hofft wohl nicht daß du ihre Schwindflecken ſehr reizend finden würdeſt; denn ſie iſt vom Halſe bis zum Knie ſo ſchäbigt als ein Pardel. Und du weinteſt dir die Augen aus, einer ſo lieblichen Creatur entbehren zu müſſen? Hat ſie dir nicht etwa noch oben drein übel begegnet?

Charm. Ja leider! gute Tryphäna, wiewohl ſie mich ſchon ſoviel Geld koſtet; und nun, da ſie auf einmal tauſend Drachmen [2]) von mir verlangt, die ich ihr, weil mich mein Vater ſehr kurz hält, nicht geben kann, hat ſie den Moſchion angenommen und mir ihr Haus verſchloſſen. Deßwegen habe ich dich eben holen laſſen; es geſchah bloß, um ihr einen Gegenverdruß dafür anzuthun.

Tryphäna. So wahr mir Venus hold ſey, ich würde nicht gekommen ſeyn, wenn mir jemand geſagt hätte, man hole mich bloß um einer andern Verdruß anzuthun, und das noch gar ſo einem Aſchenkruge wie Philemation! Alſo lebe wohl! der Hahn kräht jetzt ohnedem ſchon zum drittenmal.

Charm. Warum ſo eilig, liebe Thryphäna? Wenn das alles wahr iſt, was du von Philemation

2) Zweyhundert und funfzig Gulden.

und ihren falſchen Haaren, und ihrer Färberey und ihren Leberflecken ſagteſt, ſo wär' ich nicht im Stande ſie nur wieder anzuſehen.

Tryph. Frage deine Mutter, die ſich vielleicht einmal mit ihr gebadet hat; denn, was ihr Alter betriffe, davon kann dir dein Großvater, wenn er noch am Leben iſt, die beſte Nachricht geben.

Charm. Da es ſo mit ihr beſchaffen iſt, ſo würfen wir, dächte ich, die Mauer ein, Tryphäna, und — würden gute Freunde? Wie viel Dank bin ich dir ſchuldig, daß du mir aus dieſer Schlinge heraus geholfen haſt!

XI. (12)

Joëſſa, Pythias, Lyſias.

Joëſſa.

Du biſt alſo meiner überdrüſſig worden, Lyſias, weil ich dich zu zärtlich liebte? Nur zu wahr! Ich verdiene keine beſſere Begegnung, da ich dir niemals Geld abgefodert, dir niemals mit der angenehmen Formel, der Platz iſt ſchon beſetzt, meine Thür verſchloſſen, noch, wie andere, dich genöthigt habe, deinen Vater zu hintergehen, oder deine Mutter zu beſtehlen, um es mir zuzutragen, ſondern dich, vom

Anfang

Anfang unsrer Bekanntschaft an, aus Neigung und ohne die geringste Absicht auf Gewinn, glücklich gemacht habe. Du weißt, wie viele Liebhaber ich um deinetwillen fortgeschickt habe, den Ethokles, der jetzt im Rathe ist, — den Schiffsherrn Passion, — deinen Cameraden Meliſſus, ungeachtet er neulich durch den Tod seines Vaters Herr über sein Vermögen geworden ist. Ich habe mich dir allein ergeben, dich zu meinem Phaon [1]) gemacht, bin so ganz dein gewesen, daß ich keinen andern als dich angesehen, geschweige vorgelassen habe. Ich Thörin glaubte deinen Schwüren, hieng mit der Treue einer Penelope an dir, was mir auch meine Mutter die Ohren voll schrie, und wie oft sie mich bey allen meinen Freundinnen verklagte. Und du, sobald du die arme liebeskranke Närrin in deiner Gewalt sahst, machtest dir so wenig aus mir, daß du bald vor meinen sehenden Augen mit Lycänen schäkertest, bloß um mir Weh zu thun, bald an meiner Seite liegend kein Ende finden konntest mir die Sängerin Magidion vorzuloben, ohne dich meinen Schmerz über so empfindliche Kränkungen und meine Thränen im geringsten anfechten zu lassen. Du hast doch wohl noch nicht vergessen, wie du dich neulich, bey dem Schmause, den du deinen Freunden Thraso und Diphilus gabst, aufführtest, wo Cymbalion, die Flötenspielerin, und Pyrallis, die als meine Feindin bekannt ist, zugegen

1) d. i. dich eben so inbrünstig geliebt wie Sappho den schönen Phaon.

waren. Daß du eine Creatur wie Cymbalion fünfmal küßteſt, kümmerte mich ganz und gar nicht [2]; du beſchimpfteſt bloß dich ſelbſt dadurch; aber der Pyrallis, da du doch wußteſt wie ich mit ihr ſtehe, immer zuzuwinken, ihr den Becher aus dem du trankſt zu zeigen, ihn dann dem Bedienten zu geben, und ihm ins Ohr zu raunen, daß er, wenn Pyrallis zu trinken verlange, ihr und ja keiner andern in dieſen nehmlichen Becher einſchenken ſollte, — das war zu arg! Und nun vollends einen Apfel anzubeißen, und in einem Augenblick, wo Diphilus [3], weil er eben mit Thraſo ſprach, nicht darauf Acht gab, dich zurück zu lehnen, und, (ohne dich im geringſten zu bekümmern, ob ich es ſehe oder nicht) den Apfel mit einem wohlgezielten Wurfe der Pyrallis in den Schoos zu werfen, die ihn ſogleich küßte und unter ihrem Halstuch mitten in ihren Buſen ſteckte! — Was für Urſachen habe ich dir gegeben mich ſo zu behandeln? Hab ich mich in irgend etwas, es ſey gröſſes oder kleines, gegen dich verſündigt? dir jemals etwas zum Verdruß gethan? Jemals einen andern angeſehen? Lebt' ich nicht für dich ganz allein? Wahrlich, Lyſias, es iſt eine ſchlechte Heldenthat, ein armes Mädchen, das dich bis zum Wahnſinn liebt, zu peinigen! Aber es iſt eine Adraſtea im Himmel, die das ſieht und dirs vergelten wird. Denn du wirſt bald genug hören, daß ich mich erdroſſelt oder

2) Und doch zählte ſie ſo genau?

3) Der damalige Inhaber der Pyrallis.

oder in einen Brunnen gestürzt habe: ich werde doch wohl ein Mittel finden aus der Welt zu kommen und dich von meinem Anblick zu befreyen! Triumphiere dann immerhin, als ob du eine große herrliche That verrichtet hätteſt! — Was ſiehſt du ſo ſtier an mich hin und knirſcheſt mit den Zähnen? Wenn du was über mich zu klagen haſt, ſo rede! Pythias hier ſoll Richterin zwiſchen uns ſeyn. — Wie? Er geht fort und würdigt mich nicht einmal einer Antwort? — Sie weint. Du ſiehſt, Pythias, wie ich von ihm mißhandelt werde!

Pythias. Welche Gefühlloſigkeit! Nicht einmal von ihren Thränen gerührt zu werden! Er iſt ein Stein und kein Menſch. — Aber, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, du haſt ihn ſelbſt dadurch verderbt, daß du ihn zu übermäßig liebteſt, und es ihm ſehen ließeſt. Du hätteſt ihm nicht zeigen ſollen daß dir ſo auſſerordentlich viel an ihm gelegen iſt. Das macht ſie eben übermüthig! — Weine nicht ſo, armes Kind! Wenn du dir rathen laſſen willſt, ſo ſchließ ihm ein- oder ein paarmal die Thür vor der Naſe zu: du wirſt ſehen wie bald er wieder in Flamme gerathen wird, und dann laß die Reyhe an ihn kommen, vor Liebe unſinnig zu werden.

Joëſſa. Geh mit deinem Rath! Ich dem Lyſias die Thür verſchließen? Wollte Gott daß er mir nicht zuvorkomme und mich auf ewig ſitzen laſſe!

Pythias. Da kommt er ja ſchon wieder!

Joëssa. Du hast mich zu Grunde gerichtet, Pythias! Er wird gehört haben, daß du mir riethest ihm die Thür zu verschließen?

Lysias. Nicht dieser Creatur zu Gefallen, die nicht einmal meines Anblicks werth ist, sondern deinetwegen, Pythias, komm' ich zurück, damit du mich nicht ungehört verdammest, noch sagen könnest, Lysias sey ein hartherziger Mensch.

Pythias. Das sagte ich eben jetzt, Lysias.

Lysias. Du verlangst also, daß ich diese Joessa dulden soll, die jetzt in Thränen zerfließt, und die ich doch vor kurzem mit diesen meinen Augen über der Untreue erwischt und bey einem jungen Menschen schlafend angetroffen habe?

Pythias. Darauf, mein guter Lysias, könnte ich kurz und gut antworten, sie ist eine Hetäre. Aber, wie lange ist es denn, daß du sie in einer solchen Lage angetroffen hast?

Lysias. Es wird heute der sechste Tag seyn. Mein Vater, der in Erfahrung gebracht hatte, daß ich seit langer Zeit in dieses tugendhafte Frauenzimmer hier vernarrt sey, hatte mir die Hausthür verschließen lassen, und dem Thürhüter verboten, mir aufzumachen. Aber ich, dem es unerträglich war nicht bey ihr zu seyn, befahl meinem Sclaven Dromo, an der Hofmauer, wo sie am niedrigsten ist, unterzustehen, so daß es mir nicht schwer war, von seinem

nem Rücken über die Mauer hinüber zu kommen. Daß ichs kurz mache, ich stieg hinüber und langte glücklich an Ort und Stelle an. Ich fand die Hausthür sorgfältig verschlossen. Da es schon um Mitternacht war, wollte ich nicht anklopfen, sondern hob die Thür, wie ich schon mehrmals gethan hatte, ganz sachte aus den Angeln, und kam also ohne Geräusch hinein. Alles schlief. Ich tappte so lange herum, bis ich endlich ihr Bette fand.

Joëssa. Heilige Ceres! was wird noch heraus kommen? Ich stehe Todesangst aus *).

Lysias. Wie ich nun merkte daß hier zwey Personen athmeten, glaubte ich anfangs, ihr Mädchen Lydia schlafe bey ihr. Aber das war es nicht, Pythias. Denn indem ich so herum tastete, fand ich daß es ein glattes, unbärtiges, bis auf die Haut abgeschornes, parfümiertes Bürschchen war. Hätte ich einen Degen bey mir gehabt — so konnt ihr leicht denken daß ich mich nicht lange bedacht haben würde — Nun, was soll das? Was lacht ihr? Kommt dir die Sache so belachenswürdig vor, Pythias?

Joëssa. Das war es also was dich so böse gemacht hat, Lysias? Es war diese nehmliche —

Pythias.

4) Sollte man nicht aus dieser Unruhe der Joessa schließen, daß es mit ihrer angerühmten Treue nicht so ganz richtig gewesen sey? Die Sache ist wenigstens problematisch, und in zweifelhaften Fällen ist die Präsumtion immer gegen die Joessas und Pythias.

Pythias. ihr die Hand auf den Mund legend. Ich bitte dich, Joeſſa, ſag es ihm nicht.

Joëſſa. Und warum ſollt' ichs nicht ſagen dürfen? Pythias, mein Liebſter, dieſe nehmlich hier gegenwärtige Pythias war es, die ich hatte bitten laſſen bey mir zu ſchlafen; denn es war mir ſo traurig daß ich dich nicht bey mir hatte.

Lyſias. Pythias wäre der Burſche geweſen, dem die Haare bis auf den Kopf abgeſchoren waren? Wie iſt ihr denn binnen ſechs Tagen wieder ſo mächtig viel Haar gewachſen?

Joëſſa. Die Haare waren ihr in einer Krankheit ſo ſtark ausgefallen, daß ſie ſich vollends abſcheeren laſſen mußte; und nun trägt ſie eine Perücke. Zeig es ihm doch, Pythias, damit er den Glauben in die Hand bekommt. (Sie nimmt ihr die falſchen Haare ab). Hier präſentiere ich dir den zarten unbärtigen jungen Buler, auf den du ſo eiferſüchtig wurdeſt!

Lyſias. Aber ſage ſelbſt, Joeſſa, mußt' ichs nicht werden, da ich ihn mit meinen eignen Händen zu betaſten glaubte? Ich müßte dich nicht geliebt haben, wenn ich es weniger geworden wäre.

Joëſſa. Du biſt alſo zufrieden geſtellt? Wäre nun die Reyhe nicht an mir, dich wieder zurück zu quälen, und hätte ich nicht beſſere Urſache als du, mit dir zu ſchmollen und die Eiferſüchtige zu machen?

Lyſias.

Lysias. Thu' es nicht, liebe Joessa! Laß uns jetzt zusammen trinken und fröhlich seyn, und Pythias soll uns unser neues Bündniß feyern helfen! zu Pythias. Wieviel hab' ich deinetwegen ausgestanden, edelster der Jünglinge Pythias!

Pythias. Dafür hab' ich euch aber auch wieder ausgesöhnt, und eure Liebe gewinnt so viel dabey, daß du unmöglich auf mich zürnen kannst. Aber noch Eins, Lysias — laß die Perücke ein Geheimniß unter uns bleiben!

XII.

Leontichus, Chenidas und Hymnis.

Leontichus.

Aber nun vollends in dem Treffen gegen die Galater, — das soll euch Chenidas erzählen, wie ich da vor allen unsern Reutern auf meinem weissen Rosse angesprengt kam, und die Galater, wiewohl es ihnen sonst an Muth nicht fehlt, sobald sie mich erblickten, zu zittern anfiengen, und kein einziger Mann mehr in Reyhe und Gliede stehen blieb. Nun schleuderte ich meinen Wurfspieß und schoß den Anführer ihrer Cavallerie und sein Pferd durch und durch; auf den Rest aber, der noch Miene machte Stand halten zu wollen (denn, wiewohl der ganze Phalanx gesprengt war,

war, ſo bleiben doch noch einige und verſuchten ſich in eine Colonne zu formieren) ſtürme ich mit gezücktem Schwerdt und ſo wüthend loß, daß ich durch den bloſſen Stoß meines Pferdes die ſieben Vorderſten von ihnen übern Hauffen werfe, während ich mit meinem Degen einem Rittmeiſter den Schädel auf Einen Hieb entzwey ſpalte — Bald darauf rückten ihr anvern auch an, Chenidas, fandet aber nichts mehr zu thun, als den Fliehenden nachzuſetzen.

Chenidas. Und was für Wunder, Leontichus, thateſt du nicht erſt in dem Zweykampf mit dem Satrapen an der Grenze von Paphlagonien?

Leontich. Gut daß du mich daran erinnerſt! Ich muß ſelbſt geſtehen, es war keine von meinen ſchlechteſten Thaten. Der Satrap, ein Mann von gigantiſcher Statur und der für den beſten Fechter in der ganzen feindlichen Armee paſſierte, dabey ein großer Verächter von allem was Griechiſch heißt, war trotzig vor die Fronte geritten, und hatte einen jeden von uns, der das Herz hätte ſich mit ihm zu meſſen, herausgefodert. Alles erſchrack über dieſe Ausforderung, Oberſten, Generale, und der Oberfeldherr ſelbſt — ein Aetolier, Nahmens Ariſtächmus, ein Mann, dem es nicht an Bravour fehlte, und der beſte Lanzenwerfer in der ganzen Armee — Ich commandierte damals nur tauſend Mann; aber das Herz ſchwoll mir empor, ich ſtieß meine Cameraden, die mich zurückhalten wollten, auf die Seite — denn es wurde

ihnen

ihnen bange für mich beym Anblick des riesenmäßigen Barbaren, der in seiner vergoldeten Rüstung dastand, als ob er Strahlen von sich würfe, und mit seinem vom Helm herabwehenden Federbusch und der trotzigen Miene womit er seine Lanze schwenkte, in der That ein fürchterliches Ansehn hatte.

Chenid. Ich muß gestehen, auch mir wurde damals Angst für dich, Leontichus; du wirst dich erinnern, wie viele Gewalt ich anwandte dich zurück zu halten, wie ich dich bat dich nicht für andere in Gefahr zu begeben! Denn was hätte mir das Leben helfen können wenn du gestorben wärest?

Leont. Aber, wie gesagt, das Herz schwoll mir hoch empor und ich trat mitten zwischen beyde Heere hervor, nicht schlechter bewafnet als der Paphlagonier, sondern ebenfalls von Kopf zu Fuß in Gold. Sogleich erhob sich ein großes Geschrey von Seiten der Unsrigen sowohl als der Barbaren; denn auch diese erkannten mich stracks an meinem runden Schild, an meinem Waffenschmuck und an meinem Helmbusche. Wem, sagte man, daß ich da gleich gesehen hätte, Chenidas?

Chenid. Wem anders, beym Jupiter, als jenem berühmten Sohne der Thetis und des Peleus, dem großen Achilles? Man hätte sich verschworen du wärest es selbst, so ein heldenmäßiges Ansehen hatteſt du in deinem Helm, in deinem purpurnen Kriegsrock, und den blitzenden Schild am Arme!

Leont

Leont. Nun giengen wir auf einander loß, und es glückte dem Barbaren mir zuerſt eine kleine Wunde beyzubringen, indem er mich ein wenig überm Knie, wiewohl nur ganz leicht, mit ſeinem Wurfſpies ſtreifte: ich aber ſtoße ihn mit meinem langen Macedoniſchen Speer durch ſeinen Schild mitten in die Bruſt; er fällt, ich laufe hinzu, haue ihm mit meinem breiten Schwerdt den Kopf ab, und kehre im Triumph, mit ſeinen Waffen, und mit dem Kopfe des Prahlers auf der Spitze meines Speers über und über von ſeinem Blute triefend, zu den Meinigen zurück.

Hymnis. zuſammenfahrend. Gott bewahre! Was für ſchreckliche und abſcheuliche Dinge erzählſt du von dir ſelbſt, Leontichus? Wer wollte einen Mann, der ſolche Freude an Blut hat, nur anſehen, geſchweige mit ihm eſſen und trinken und bey ihm ſchlafen können?

Leontich. Ich bezahle dich doppelt.

Hymnis. Ich kann unmöglich bey einem ſolchen Mörder ſchlafen!

Leont. Fürchte dich nicht, Hymnis! das alles iſt in Paphlagonien geſchehen; jetzt bin ich der friedfertigſte Mann von der Welt.

Hymnis. Aber du biſt mit einem Mord verunreinigt! Das Blut von dem Kopfe des Barbaren, den du auf deinem Speer trugſt, hat auf dich herab

ge-

getropft, und ich ſollte einen ſolchen Mann umarmen und küſſen? Das wollen die Grazien verhüten? Er iſt ja um nichts beſſer als der Scharfrichter!

Leont. Ich würde dir gewiß gefallen wenn du mich in meiner Rüſtung ſehen würdeſt!

Hymnis. Wenn ich nur davon reden höre, kehrt ſich mir alles im Leibe um, die Haut ſchaudert mir, und mich däucht, ich ſehe die blutigen Geſpenſter der Ermordeten, beſonders des armen unglücklichen Rittmeiſters, dem du den Kopf geſpaltet haſt. Wie wär' es erſt, wenn ich die Sache ſelbſt, und das viele Blut und die herumliegenden Todten ſähe! Ich hätte den Tod davon, ich, die nicht einmal einen Hahn abwürgen ſehen kann.

Leont. Ey, ey, Hymnis! biſt du denn ſogar feigherzig und von ſo kleiner Seele? Ich dachte, dir mit meiner Erzählung noch viel Vergnügen zu machen.

Hymnis. Da mußt du dir Lemnierinnen oder Danaiden *) ſuchen, wenn es anders noch dergleichen

*) Die 50 Töchter des Danaus, (die bis auf Eine) ihre Männer auf Befehl ihres Vaters in der erſten Hochzeitnacht ermordeten, ſind bekannt. Gleicherweiſe hatten die Weiber in der Inſel Lemnos, zur Zeit der Argonautiſchen Fahrt nach Kolchis, einer allgemeinen Abrede gemäß, ihre Männer aus Eiferſucht in Einer Nacht umgebracht (die einzige Hypſipile rettete dem Könige Thoas ihrem Vater das Leben) ſo daß die Argonauten, wie ſie

chen giebt: ich eile zu meiner Mutter zurück weil es noch Tag ist — Komm du mit, Gramme! und du, tapferster aller Chiliarchen, lebe wohl, und schlage so viel Köpfe ab als dir beliebt; ich will den meinigen in Sicherheit bringen. Sie läuft davon.

Leont. Holla! wohin, Hymnis; So bleibe doch! — Wahrhaftig sie ist fortgelaufen.

Chenid. Du hast aber auch dem guten Mädchen mit deinem wehenden Federbusch und den unglaublichen Mordgeschichten gar zu Angst gemacht! Ich sah gleich wie sie blaß wurde, da du noch an dem Rittmeister warst, und wie sie zusammenfuhr und sich schüttelte, da du ihm den Schädel entzwey spaltetest.

Leont. Ich bildete mir für gewiß ein, das würde mich desto liebenswürdiger in ihren Augen machen. Aber du bist allein an meinem Unglück schuld, Chenidas. Warum mußtest du mir auch den verwünschten Zweykampf in den Weg werfen?

Chenid. Ich mußte dir ja doch wohl lügen helfen, da ich sah was du mit deinen Aufschneidereyen wolltest. Aber du hättest es nicht so gar arg machen sollen! Wenn dem armen Paphlagonier doch ja

zu Lemnos anlandeten, die ganze Insel bloß mit Weibern besetzt, diese leztern aber (deren Männerhaß sich inzwischen ziemlich abgekühlt hatte) nicht abgeneigt fanden, zu Verhütung einer gänzlichen Entvölkerung ihres Landes die gehörigen Maßregeln mit ihnen zu nehmen.

ja der Kopf abgehauen werden mußte, so hätteſt du ihn wenigſtens nicht auf den Spies ſtecken und das Blut auf dich herunter trieſen laſſen ſollen.

Leont. Das war in der That zu arg, du haſt recht, Chenidas; aber das übrige klang doch ſo übel nicht. Lauf alſo, und wende alles bey ihr an, daß ſie dieſe Nacht mit mir paſſiert.

Chenid. Soll ich ſagen, es ſey an allem kein wahres Wort? Du habeſt bloß deine Tapferkeit in Credit bey ihr ſetzen wollen?

Leont. Davon hätt' ich wenig Ehre, Chenidas; das geht nicht an.

Chenid. Anders kommt ſie dir gewiß nicht. Wähle alſo was du lieber willſt: entweder ihren Abſcheu mit der Meynung daß du eine große Kriegsgurgel ſeyeſt; oder zu bekennen daß du gelogen haſt, und Hymnis zur Schlafgeſellin zu haben?

Leont. Die Wahl iſt ſchwer — aber Hymnis ſchlägt doch vor! Geh alſo, und ſag' ihr — was du willſt, nur nicht daß Alles erlogen ſey!

XIII.

Dorion. Myrtale.

Dorion.

Jetzt also werd ich ausgeschlossen, Myrtale, jetzt da du mich zum Bettler gemacht hast! Ehmals, wie ich dir immer so viel zu bringen hatte, da war ich dein Liebster, dein Mann, dein Herr, da war ich Alles: aber nun, nachdem du mich bis auf den letzten Tropfen ausgedrückt und dafür den Bithynischen Kaufmann [1]) aufgetrieben hast, nun kann ich vor der Thür stehen und heulen so lang ich will; jener hingegen wird glücklich gemacht, und ist Herr im Hause, und durchwacht ganze Nächte mit dir, und du giebst sogar vor, schwanger von ihm zu seyn!

Myrtale. Höre Dorion, ich bin es herzlich überdrüssig dich solche Reden führen zu hören, und am meisten verdrießt es mich wenn du sagst, ich koste dich so viel und habe dich zum Bettler gemacht. So komm dann her und rechne alles zusammen was du mir gegeben hast, seitdem wir bekannt mit einander sind!

Dorion. Gut, Myrtale, wir wollen zusammen rechnen. Primo, ein paar Sicyonische

1) Ein Bithynischer Kaufmann erregte damals, wie bey uns, ein Holländischer, sogleich den Begriff des Reichthums.

ſche Schuhe für zwey Drachmen; ſchreibe zwey Drachmen!

Myrt. Aber dafür haſt du auch zwey Nächte bey mir gelegen.

Dorion. Ferner, wie ich aus Syrien zurückkam, einen Topf voll weicher Phönizischer Pomade, die mich, beym Neptunus! ebenfalls zwey baare Drachmen koſtete.

Myrt. Und ich, gab' ich dir nicht die Schifferjacke mit auf die Reiſe, die der Unterſteuermann Epiurus bey mir liegen ließ?

Dorion. Die hat nicht lange bey mir ausgehalten; da wir neulich in Samos zuſammentrafen, erkannte er ſie für die ſeinige, und ich mußte ſie, nachdem wir uns tüchtig darum gezankt hatten, am Ende doch wieder hergeben. Item, hab ich dir aus Cypern Zwiebeln und fünf Häringe, und als ich aus dem Bosporus wiederkam, vier Bärſe mitgebracht. Item acht Stück Schiffszwieback, einen großen Topf voll Cariſche Feigen, und neulich aus Patará vergoldete Sandalien, du undankbares Ding du! — Und, eben jetzt fällt mir auch der Käſe ein, den ich dir aus Gythium mitbrachte.

Myrtale. Und das alles zuſammen, Dorion, wird Summa Summarum etwa ſo viel als fünf Drachmen werth ſeyn.

Dorion. Das iſt auch alles, was ein armer Matroſe wie ich, der von ſeinem Solde leben muß, geben kann. Indeſſen ſollteſt du mich jetzt weniger verachten als jemals, ſeit ich es ſo weit gebracht habe, daß die ganze rechte Ruderbank unter meinem Befehle ſteht. Und hab' ich nicht neulich an den Aphrodiſien. [2]), eine ſilberne Drachme deinetwegen zu den Füßen der Göttin gelegt? — hab' ich nicht deiner Mutter zwey Drachmen zu einem paar Schuhen gegeben, und deiner Lyde hier, viel und oft, bald zwey bald drey Obolen in die Hand gedrückt? Das Alles zuſammengerechnet macht eines armen Bootsmanns Hab und Gut aus.

Myrtale. Die Zwiebel und Häringe meynſt du?

Dorion. Allerdings! Unſer einer kann nicht mehr geben als er hat; wenn ich reich wäre, ſo wär' ich kein Matroſe. Meiner leiblichen Mutter hab' ich in meinem Leben nicht eine Knoblauchsbolle gebracht. Aber nun möcht' ich doch auch wiſſen, was dir denn der Bithynier für Preſente gemacht hat?

Myrtale. Primo ſieh einmal dieſe Schemiſe an; ſie iſt von ihm, und dieß Halsband dazu, das, wie du ihm anſehen kannſt, ein hübſches Gewicht hat.

Dorion. Geh, das hab' ich ſchon lange an dir geſehen!

Myrt.

2) Einem Feſte der Venus, deren gewöhnlicher griechiſcher Nahme Aphrodite iſt.

Myrt. Was du gesehen hast, das war viel dünner und hatte keine Smaragden. Diese Ohrenringe und der Teppich sind ebenfalls von ihm; auch ist es noch nicht lange, daß er mir zwey Minen an baarem Gelde gegeben und unsre Hausmiethe bezahlt hat. Das tönt anders als Patarische Pantoffeln und Gythischer Käse und solche Lumpereyen.

Dorion. Aber davon sagst du nichts, was für ein Mann es ist, den du in dein Bette aufnimmst? Ein verheuratheter Mann, über funfzig Jahre alt, kahl am ganzen Vorderkopfe, und eine Farbe wie ein Taschenkrebs. Seine Zähne hast du wohl auch nicht recht betrachtet? Bey den Dioskuren, [4]) ein anmuthsvoller Liebhaber! sonderlich wenn er singt und den Arrigen machen will! das steht ihm gerade so an wie dem Esel das Lautenschlagen. Aber, wie er ist, wünsch ich dir Prosit zu ihm! Du bist seiner würdig, und möchtet ihr einen Sohn bekommen der dem Vater gleiche! Mir ist nicht leid darum, daß ich nicht eine Delphis, oder eine Cymbalion, Mädchen meiner Gattung, finden sollte, oder meine Nachbarin, die Sackpfeiferin, oder irgend eine andere, wie ich sie brauche. Nicht jedermann hat Teppiche, und goldne Halsbänder und Hände voll Geld zu verschenken.

Myrt. Glückliches Mädchen, das dich zum Anbeter haben wird, Dorion! Sie kann sichere Rech-

4) Ein Schifferschwur, weil götter der Seefahrer wa- Kastor und Pollux Schutz- ren.

nung auf cyprische Zwiebel machen, und auf einen Laib Käse, wenn du von Gythium zurückkommst!

XIV. (15.)

Kochlis und Parthenis.

Kochlis.

Was weinst du, Parthenis? Und wo kommst du mit deinen zerbrochnen Flöten her?

Parthenis. Der große Aetolische Soldat, der Liebhaber der Krokale hat mich geschlagen, weil er mich bey seinem Mädchen fand, wohin mich sein Nebenbuhler Gorgus bestellt hatte, und hat mir meine Flöten in Stücken zerbrochen und den Tisch, woran sie eben saßen und zu Nacht essen wollten, übern Haufen geworfen, und die Kanne umgeschmissen, daß aller Wein auf den Boden floß; und den armen Tropf Gorgus haben sie bey den Haaren vom Tische weggeschleppt, der Soldat (Dinomachus, denk' ich, heißt er) und sein Camerad, und haben ihn so erschrecklich durchgeprügelt, daß ich nicht weiß ob der arme Mensch mit dem Leben davon kommen wird: denn das Blut stürzte ihm strohmweise aus der Nase, und das ganze Gesicht ist aufgeschwollen und braun und blau.

Kochlis. Ist der Kerl rasend? Oder war er so betrunken, daß er nicht mehr wußte was er that?

Par-

Parthenis. Eifersucht, liebe Kochlis, und unsinnige Liebe war an allem Schuld. Krokale hatte, glaub' ich, zweytausend Thaler von ihm verlangt, wenn er sie für sich allein haben wollte. Weil ihr nun Dinomachus nicht soviel geben wollte, so schloß sie ihm, das nächstemal da er kam, die Thüre vor der Nase zu; und wurde dagegen mit diesem Gorgus, einem reichen Landmann aus Oenoe einig, daß sie den Abend mit einander passieren, und mich dazu nehmen wollten, um ihnen was auf meiner Flöte vorzuspielen. Sie hatten schon eine gute Weile getrunken, ich fieng ein lydisches Stückchen zu blasen an, die Musik kam dem guten Gorgus in die Füße, er stand auf und tanzte dazu, Krokale klatschte ihm Beyfall, kurz wir waren fröhlich und guter Dinge. Auf einmal hören wir ein entsetzliches Getöse und Geschrey, die Hofthür wird aufgestoßen, und gleich darauf stürzen gegen acht baumstarke junge Bursche herein, und der Aetolier unter ihnen. In einem Augenblick war alles unter über sich geworfen, der arme Gorgus wurde, wie gesagt, zu Boden geschlagen und unter die Füße getreten; aber Krokale hatte sich, ich weiß nicht wie, noch in Zeiten aus dem Staube gemacht und zu ihrer Nachbarin Thespias geflüchtet. Dafür gieng es desto ärger über mich: Dinomachus gab mir tüchtige Maulschellen, zerbrach mir die Flöten, warf mir die Stücke an den Kopf, und fluchte mir alles Unheil auf den Hals: und so bin ich denn endlich entronnen, und gehe meinem Herrn von dem Vorfall Nachricht zu geben. Der Bauer ist indessen auch zu einigen Freunden

gegangen, um mit ihrer Hülfe die Sache bey der Obrigkeit anhängig zu machen.

Kochlis. So geht es wenn man sich mit solchen Eisenfressern einläßt! Alles was man davon hat sind Schläge und böse Händel. Wenn man sie hört, so sind sie lauter Generale und Oberſten; wenn sie aber was geben sollen, da verweisen sie uns immer zur Geduld, bis die Kriegssteuer eingetrieben sey; wenn ich meinen Sold eingenommen habe, heißt es, will ich alles thun. Der Henker hole die großsprecherischen Kerls! Bey mir darf sich keiner von ihnen melden. Dafür lobe ich mir einen ehrlichen Fischer, oder Schiffer oder Bauer, der wenig von Complimentieren und schön thun versteht, aber desto besser bezahlt! Alle die Pflastertreter, die ihre Federbüsche schütteln und Relationen von den Schlachten machen, die sie geliefert haben, sind Windbeutel, das kannst du mir glauben, liebe Parthenis!

Herodot oder Aetion.

Möchte es doch in meiner Macht ſtehen, dem Herodot, nicht in allen Stücken worin er vortrefflich iſt — dieß wäre ein gar zu unbeſcheidener Wunſch! — ſondern nur in irgend einem von allen, als

Herodot oder Aetion. Die Alten hatten zweyerley Arten ihre Schriften zu publicieren: die erſte war, ſie in zahlreichen Verſammlungen angeſehener und gelehrter Perſonen öffentlich vorzuleſen; die andere ſie Buchhändlern zu überlaſſen, welche eine Menge Abſchriften davon machen ließen, und an die Liebhaber verkauften. Die öffentlichen Vorleſungen pflegte der Autor, wie es ſcheint, mit einer kleinen Anrede an ſeine Zuhörer zu eröfnen, die bey den Griechen λαλια oder προσλαλια hieß. Eine ſolche Anrede oder Vorrede war der Traum, der an der Spitze aller Lucianiſchen Werke ſteht; und in eben dieſe Rubrik gehört das gegenwärtige kleine Stück, nebſt den folgenden, womit ich dieſen dritten Band beſchließe. Wiewohl jede dieſer kleinen Reden für eine beſondere Gelegenheit gemacht iſt, und ſich auf beſondere Orts- und Zeitumſtände bezieht: ſo hat doch Lucian, qui nil molitur inepte, Sorge getragen, ſie durch ihren Inhalt für alle Arten von Leſer unterhaltend und alſo ihres Platzes unter ſeinen Schriften würdig zu machen.

als in der Schönheit ſeiner Diction, oder im Wohlklang ſeiner Perioden, oder in der ungekünſtelten Anmuth ſeines angebohrnen Joniſchen Dialekts, oder in ſeinem Reichthum an Gedanken und Bildern, kurz, auch nur in einer einzigen von den unzähligen Schönheiten, die dieſer Schriftſteller in ſich vereinigt, gleichen zu können! Doch, da dieß unmöglich iſt, ſo ſteht es bey mir und einem jeden andern, ihn wenigſtens in dem Mittel nachzuahmen, wodurch er ſeine hiſtoriſchen Werke in kurzer Zeit beynahe allen Griechen bekannt machte. Denn, da er aus Karien, ſeinem Vaterlande, nach Griechenland zu reiſen begriffen war, überlegte er bey ſich ſelbſt, wie er es anzufangen hätte, um ſich ſelbſt und ſeine Schriften, mit dem wenigſten Aufwande von Zeit, Mühe und Unkoſten, ſo bekannt und berühmt zu machen als nur immer möglich wäre. Von einer Stadt zur andern herum zu reiſen, und ſeine Werke jetzt den Athenienſern, dann den Korinthern, Argivern und Lacädemoniern beſonders vorzuleſen, war zu mühſam und hätte viele Zeit gekoſtet. Er ließ alſo den Gedanken fahren ſich ſo ſtückweiſe und in kleinen Zirkeln bekannt zu machen, und dachte darauf, wie er die Griechen, wo möglich alle auf einmal habhaft werden könnte. Glücklicher Weiſe für ihn fiel damals eben die Zeit der großen Olympiſchen Spiele ein, und wie hätte er ſich eine bequemere Gelegenheit zu ſeinem Vorhaben wünſchen können? Er richtete alſo ſeinen Lauf gerade nach Olympia, und an einem Tage, wo die Verſammlung ſehr zahlreich und die vornehmſten und

berühmtesten Männer aus allen Theilen Griechenlands beysammen waren, trat er auf der Terrasse hinter dem Tempel Jupiters [2]) nicht als Zuschauer, sondern als Mitkämpfer auf, sang seine Geschichte ab, und bezauberte die Anwesenden in einem so hohen Grade, daß seine Bücher, deren just neun an der Zahl sind, jedes mit dem Nahmen einer Muse bezeichnet wurde. Eine natürliche Folge hievon war, daß der Nahme Herodot noch allgemeiner bekannt wurde als die Olympischen Sieger selbst: denn es war niemand, der ihn nicht entweder zu Olympia mit eignen Ohren, oder doch aus dem Munde derer die von da zurückkamen, gehört hätte: so daß er sich nirgends sehen lassen konnte, ohne daß jedermann mit dem Finger auf ihn wies und sagte: das ist der Herodot, der die Persischen Kriege in Jonischer Mundart geschrieben, und unsre Siege so herrlich besungen hat! [3]) Und welche größere Belohnung hatte er für seine Geschichte erhalten können, als in dieser glänzenden Nationalversammlung auf einmal den allgemeinen Beyfall des ganzen Griechenlandes davon zu tragen, und nicht, (wie andre Sieger) von einem ein-

2) Auf einem großen Platz, wo sich auch die Ausrufer, die mit einander um den Preis ihrer Kunst stritten, ingleichen die Philosophen oder Redner, die einen öffentlichen Vortrag machen wollten, hören ließen.

3) Ὁ τας νηκας ἡμων ὑμνησας — ein sehr schicklicher Ausdruck, um sowohl die Herodotische Manier und Schreibart die eine Art von prosaischer Poesie oder poetischer Prosa ist, als die Wirkung seiner für die Griechen so ruhmvollen Geschichte der Medischen (oder Persischen) Kriege, bezeichnet.

einzigen Ausrufer, ſondern in allen Städten, aus welchen die Anweſenden gebürtig waren, öffentlich genannt und geprieſen zu werden!

Ueberzeugt durch dieſes Beyſpiel daß dieß der kürzeſte Weg ſey bekannt zu werden, haben in folgenden Zeiten auch die Sophiſten, Hippias aus Elis ſelbſt, Prodikus von Keos, Anaximenes von Chios, Polus von Agrigent, und viele andre ſich in der Verſammlung zu Olympia öffentlich hören laſſen, und ſich in kurzem dadurch einen Nahmen gemacht.

Doch, wozu führe ich dieſe Beyſpiele von Geſchichtſchreibern, Sophiſten und Redners aus dem Alterthum an, da auch in unſern Zeiten von dem Mahler Aetion erzählt wird, er habe ſein Gemählde, das die Vermählung Alexanders mit der ſchönen Roxane[4]) vorſtellt, zu Olympia öffentlich und mit ſo gutem Erfolge ſehen laſſen, daß Proxenidas, einer von der damaligen Hellanodiken, aus Wohlgefallen an dem ſeltnen Talente des Künſtlers, ihn zu ſeinem Schwiegerſohn erwählt habe.[5])

Und was war denn, wird mich vielleicht jemand fragen, ſo wundervolles an dieſem Gemählde, um einen Mann von ſolchem Range zu bewegen, den Mäh-

4) S. die 6te Anmerk. in der Vertheid. der Bilder.

5) Dieſe von Lucian garantierte Anekdote verdient bemerkt zu werden, weil ſie zu Berichtigung einer Stelle in Winkelmanns Geſchichte der Kunſt dienen kann. Die Antoninen (ſagt er) ſchätzten die Künſte: aber die guten Künſtler waren ſelten, und die vormalige allgemeine Achtung für dieſelben verlor ſich, u. ſ. w. Gegen die Urſache, die er von dem letztern angiebt (da er die Schuld

Mahler, der überdieß noch ein Fremdling war, mit seiner Tochter zu belohnen? Das Bild befindet sich dermalen in Italien, und ich bin im Stande als ein Augenzeuge davon zu sprechen. Es stellt ein äusserst prächtiges Schlafgemach mit einem Brautbette vor. An diesem sitzt Roxane, das schönste Mädchen das man sich denken kann. Ihre Augen sind aus Schaam vor dem neben ihr stehenden Alexander auf den Boden geheftet. Sie ist von verschiedenen lachenden Liebesgöttern umgeben. Der eine, der hinter ihr steht, zieht ihr den Brautschleyer von der Stirne und zeigt sie dem Bräutigam. Ein andrer ist in der Stellung einer Sclavin beschäftigt ihr die Schuhe abzuziehen, damit sie sich nicht länger säumen könne, sich niederzulegen. Ein dritter hat Alexandern beym Rocke gefaßt und zieht ihn aus allen Kräften zu Roxanen hin. Der König selbst reicht dem Mädchen eine Krone dar, und neben ihm steht Hephästion als Brautfüh-

Schuld davon fast gänzlich auf die Sophisten schiebt) wäre vieles einzuwenden. Nichts däucht mich kann simpler seyn, als die Ursache, warum nicht die Kunst, sondern die Künstler, in den Zeiten der Antoninen nicht mehr in so allgemeiner Achtung standen: es kam eben daher, weil die guten Künstler so selten waren. Daß aber wirklich gute Künstler noch eben so hoch, und vielleicht höher als jemals geschätzt wurden, davon ist das Beyspiel Actions ein Beweis, dergleichen man schwerlich aus den blühendsten Zeiten der Kunst eines aufzuweisen hat. Beyläufig bemerke ich hier noch eine Unrichtigkeit des *de Piles*, der in seinem Abregé des Viès des Peintres, den Action zum Zeitgenossen eines Apelles und Protogenes macht: da doch Lucian ausdrücklich von ihm als einem Künstler seiner Zeit spricht; welches dann auch die Ursache ist, warum Plinius seiner nicht erwähnen konnte.

führer mit einer brennenden Fackel in der Hand, auf einen wunderschönen Knaben gestützt, der vermuthlich den Gott der Ehen vorstelle; denn der Nahme steht nicht dabey. 6) Auf einer andern Seite des Gemähldes sieht man noch einige Liebesgötter, die mit Alexanders Waffen spielen; ihrer zwey schleppen seinen Spieß, und scheinen unter der Last desselben beynahe zu erliegen. Ein paar Andere bringen einen dritten, der den König selbst vorstellt, auf seinem Schilde getragen, den sie an den beyden Handhaben gefaßt halten. Noch ein Anderer ist in den rückwärts liegenden Panzer hinein gekrochen, wo er zu lauern scheint, um jene Träger, wenn sie vorbeykommen werden, zu erschrecken. Diese Nebensachen sind nichts weniger als müßig und bloßes Spiel der Phantasie des Künstlers: denn

6) Warum wohl der Abbé Massieu diese Worte — „Denn der Nahme ist nicht „dazu geschrieben" — ausgelassen hat? Vermuthlich besorgte er, durch diesen Umstand das ganze Gemählde des Aetion bey seinen Lesern lächerlich zu machen und um allen Credit zu bringen. Ich besorge dieß bey den Meinigen nicht. Auffallend muß uns indessen dieser Umstand immer seyn; wie so manches andere, worin die Griechen in Sachen des Geschmacks von uns verschieden waren, ohne darum weniger in allem was Kunst, Schönheit und Geschmack ist, oder sich darauf bezieht, unsre Meister zu seyn und zu bleiben. Uebrigens sieht man aus dieser Stelle Lucians, daß die Gewohnheit des berühmten *Cimabué* und anderer Mahler des 13ten und 14ten Jahrhunderts (die man auch in alten Holzschnitten beobachtet findet) Zettel mit Nahmen oder andern charakterisirenden Worten aus dem Munde ihrer historischen Figuren gehen zu lassen, keine neue Erfindung, sondern bloß eine vermeyntliche Verbesserung der alten Gewohnheit, bey historischen Gemählden die Nahmen unter die Personen zu schreiben, war.

denn sie bezeichnen die kriegerischen Neigungen des Bräutigams, und daß er über der Liebe zu Roxanen die Waffen nicht vergessen habe. Uebrigens hat der Erfolg bewiesen, daß in diesem Gemählde wirklich ein gewisser hochzeitlicher Genius webe, da es dem Künstler die Tochter des Proxenides erwarb. Seine eigene Hochzeit war, so zu sagen, das Gegenstück zu dieser Hochzeit Alexanders, wobey dieser König der Brautführer war, und den Aetion für seine gemahlte mit einer wirklichen bezahlte.

Herodot also (um wieder auf ihn zu kommen) hielt die Versammlung zu Olympia für die beste Gelegenheit, sich als Geschichtschreiber der großen Thaten der Griechen ihre Bewunderung zu erwerben. Nun beschwöre ich Euch, eh ich weiter rede, bey den Göttern der Freundschaft, denket nicht daß ich so aberwitzig sey, meine Kleinigkeiten mit den Werken eines solchen Mannes in Vergleichung zu stellen. Das wolle der Genius Herodots verhüten! Indessen muß ich doch gestehen, daß ich mich bey meiner Ankunft in Macedonien in einer ähnlichen Lage befand, und eben dieselbe Ueberlegung bey mir anstellte wie Herodot da er Griechenland besuchen wollte. Wie Er, wünschte ich überall bekannt zu werden und meinen Versuchen so viele Zuhörer als möglich zu verschaffen. Alle Städte einer so großen Provinz in gegenwärtiger Jahreszeit besonders zu besuchen, war nicht leicht zu bewerkstelligen. Der kürzeste Weg meines Wunsches theilhaftig zu werden war also, diese euere Zusam-

Zeitpunkt abzuwarten, wo ich den Vortheil hoffen konnte, mich vor der ganzen Nation hören zu lassen.

Ihr seyd nun zusammen gekommen, und ich sehe die angesehensten und auserlesensten Männer der ganzen Macedonischen Nation vor mir. Hier ist kein enges Pisa, kein von Buden und Hütten ausgefüllter Raum, kein erstickendes Gedräng eines zusammengelaufenen Pöbels, wovon die meisten den Herodot nur im Vorbeygehen hörten, und viel lieber Athleten zugesehen hätten. Der Schauplatz wo ich auftrete ist eine der ersten und schönsten Städte dieses Landes, [7]) und diejenigen, vor denen ich reden soll, der Ausschuß seiner gelehrtesten und beredtesten Männer. Uebrigens müßtet ihr, wenn ihr mich gegen jene großen Meister — die Polydamas, Glaukus und Milon [8]) der Litteratur — vergleichen wolltet, mein Unterfangen freylich sehr verwegen und unbesonnen finden: wenn Ihr aber so gefällig seyn wollt, ohne an diese unerreichbaren Muster zu denken, mich bloß nach mir selbst [9]) zu beurtheilen: so kann ich vielleicht hoffen, wenigstens nicht strafwürdig erfunden zu werden, daß ich mich in eine solche Laufbahn gewagt habe; und mehr kann ich billiger Weise nicht erwarten.

7) Ob es Philippi oder Thessalonika war, läßt sich nicht sagen; vermuthlich eine von beyden.

8) d. i. die großen Pankratiasten der Literatur.

9) Lucian braucht hier, im Original metaphorische Ausdrücke, die von den Kampfspielen entlehnt sind, und für heutige Leser weder dieselbe Deutlichkeit noch dieselbe Anmuth hätten wie für seine Zuhörer.

Zeuxis
oder
Antiochus.

Als ich mich neulich in dieſer Verſammlung hatte hören laſſen, näherten ſich mir, indem ich nach meiner Wohnung zurückkehrte, nicht wenige von denen die mich gehört hatten, reichten mir die Hand, und gaben mir — denn warum ſollte ich ſo etwas meinen neuen Freunden nicht geſtehen dürfen? — ihren Beyfall mit den lebhafteſten Zeichen der Bewunderung zu erkennen. Sie begleiteten mich eine gute Strecke weit, und ich hörte von allen Seiten nichts als laute Ausrufungen und Lobeserhebungen, die mich

Zeuxis. Die erſte öffentliche Vorleſung welche Lucian in Macedonien vor einer groſſen und auserleſenen Verſammlung gehalten hatte, war mit dem größten Beyfall aufgenommen worden. Seine Werke hatten allgemein gefallen aber die Urſachen warum ſie gefielen befriedigte ihn ſo wenig, daß er ſich nicht entbrechen konnte, in dieſer Vorrede zu einer zweyten Vorleſung, ſeine gerechte Empfindlichkeit zu zeigen, und ihnen, ſo deutlich als man es Macedoniern vermuthlich ſagen mußte zu verſtehen zu geben, daß das neue und zuweilen wunderbare im Sujet oder in der Erfindung ſeiner Stücke nicht das größte Verdienſt derſelben ſey.

ganz schamroth machten, da ich nun zu sehr besorgen mußte, sie bey weitem nicht verdient zu haben. Indessen liefen alle diese Lobsprüche einzig und allein darauf hinaus, es sey in meinen Aufsätzen alles so neu und unerhört. Zum Herkules, wie original! riefen sie — denn es wird am besten seyn wenn ich ihre eigene Ausdrücke wiederhole — was für erstaunliche Einfälle! was für ein erfindungsreicher Kopf! Es ist unmöglich etwas Neueres zu erdenken!" — Ich will gerne glauben, daß diese Ausrufungen eine Folge der Eindrücke waren, welche die Vorlesung auf sie machte: denn was für Ursache hätten sie haben können, einem fremden Menschen, der ihnen in allem übrigen vollkommen gleichgültig seyn mußte, schmeicheln zu wollen? Aber ich muß gestehen, es fehlte viel daß mir dieses Lob angenehm gewesen wäre, und ich sahe mich kaum wieder allein, so dachte ich: So ist denn das Alles was an meinen Schriften gefallen kann, daß ich nicht auf der gemeinen Heerstraße hinter allen andern einherziehe? Von geschmackvoller Auswahl schöner Worte, von einer nach den besten Mustern der Alten ausgebildeten Schreibart, von Wiz, von Feinheit und Gewandtheit des Geistes, von attischer Grazie, von Harmonie, von Kunst in der Composition überhaupt, von dem allem ist also nichts in meinen Sachen? Denn wie hätten sie sonst das Alles übersehen, und bloß das Neue und Befremdende in der Wahl und Behandlung meiner Materien loben können? — Ich gestehe Euch meine Eitelkeit: wie ich sie so aufspringen und in den lautesten Beyfall ausbrechen

brechen sah, erwartete ich zwar, daß sie auch dieß, und vielleicht dieß zuerst, bemerken würden — Denn, wie Homer sehr richtig sagt, 'der neueste Gesang ist den Zuhörern immer der angenehmste' a) — Aber ich bildete mir ein, diese Neuheit könne doch nur als eine Nebensache, als eine Zierath, die das übrige gefälliger machen hilft, in Anschlag kommen, und vermuthete nichts weniger, als daß man ihr so viel Ehre erweisen werde, alles auf sie allein zu legen. Ich trug also den Kopf schon ganz hoch, und hätte mich beynahe im Ernste bereden lassen, daß ich (wie sie sagten) unter allen Griechen nicht meinesgleichen habe: denn ich zweifelte nicht, daß jene vorbemeldete Dinge eigentlich das seyen, was meine Zuhörer zu einem so lebhaften und überschwänglichen Beyfall hingerissen habe. Aber leider! zeigte sichs bald genug, daß der Schatz, den ich gefunden zu haben glaubte, nur ein Haufen Kohlen war, wie man im Sprüchwort sagt; und daß ich mir eben nicht viel darauf zu Gute thun darf, gerade so gelobt worden zu seyn, wie man einen geschickten Gaukler oder Taschenspieler zu loben pflegt. Bey dieser Gelegenheit muß ich euch doch ein Geschichtchen von einem Mahler erzählen.

Der berühmte Zeuxis, der erste Mahler seiner Zeit, hatte das eigene, daß er sich mit den gemeinen alltäglichen Gegenständen seiner Kunstverwandten, mit Göttern, Heroen, Schlachten und dergleichen, gar nicht oder nur selten abgab, sondern immer

a) Odyss. I. 351. 52.

mer etwas neues und noch von keinem andern bearbeiteres unternahm. Hatte er aber irgend ein ungewöhnliches und sonderbares Sujet ausgedacht: so verwandte er alles was die Kunst vermag, darauf, um ein Meisterstück daraus zu machen. Unter andern Werken dieser Art hat man auch eine Centaurin von ihm, die einem Paar noch sehr kleinen Zwillings-Centaurchen zu saugen giebt. Eine sehr gute und mit grossem Fleiße nach dem Original gearbeitete Copie dieses Bildes befindet sich dermalen zu Athen: das Urbild selbst aber soll von dem römischen Feldherrn Sylla nebst vielen andern nach Italien geschickt worden seyn; aber das Schiff verunglückte an dem Vorgebürge Malea, seine ganze Ladung gieng zu Grunde, und dieses Gemählde mit dem übrigen. Da es noch nicht lange her ist, daß ich die Copie bey einem Mahler zu Athen gesehen habe, so will ich es euch so gut ich kann mit Worten abzuschildern suchen. Ich gebe mich zwar für keinen Kenner von Gemählden aus: aber dieses schwebt mir noch ganz frisch im Gedächtniß, und die ausserordentliche Bewunderung, womit ich es damals betrachtete, wird mir sehr zu statten kommen, um es euch desto deutlicher beschreiben zu können.

Auf einem Rasen vom schönsten Grün liegt die Centaurin, mit dem ganzen Theile woran sie Pferd ist, auf dem Boden, die Hinterfüße rückwärts ausgestreckt: der obere weibliche Theil hingegen hebt sich sanft in die Höhe und ist auf den einen Ellenbogen ge-

gestürzt. Aber die Vorderfüße sind nicht ebenfalls gestreckt, als ob sie auf der Seite liege: sondern der eine scheint mit rückwärts gebogenem Hufe auf dem Knie zu ruhen, der andere hingegen ist im Aufstehen begriffen, und stemmt sich gegen den Boden, wie es die Pferde zu machen pflegen, wenn sie vom Boden aufspringen wollen. Von ihren beyden Jungen hält sie das eine in den Armen und reicht ihm die Brust: das andere hingegen liegt unter ihr und saugt wie ein Fohlen. Ueber ihr zeigt sich von einer Anhöhe ein Centaur, der ihr Mann zu seyn scheint, aber nur bis zur Hälfte des Pferdes sichtbar ist: er schaut freundlich lachend auf sie herab, indem er in der einen Hand den Welfen eines Löwen 3) emporhält, als ob er seine Kleinen zum Scherz damit erschrecken wolle.

Ich bin zu wenig Kenner um von denjenigen Vollkommenheiten dieses Gemähldes sprechen zu können, die nicht einem Jeden so unmittelbar in die Augen fallen, wiewohl sie alles was die Mahlerkunst vermag, in sich begreifen, und ich muß es also den

3) Das Junge eines Löwen nannten unsre alten Deutschen einen Welfen. Dieß Wort ist unvermerkt ausser Cours gekommen: aber da es (wie hier) Fälle giebt, wo es einem Schriftsteller unentbehrlich ist, so ist kein ander Mittel als es wieder zu gebrauchen, da indessen kein anderes an seine Stelle gekommen ist: denn ein junger Löwe und das Junge eines Löwen sind zwey ganz verschiedene Dinge.

Söhnen der Kunſt, deren Sache es iſt ſich auf ſolche Dinge zu verſtehen, überlaſſen, die Schönheiten dieſer Art, die in dieſem Meiſterwerke zuſammenkommen, als die ungemeine Richtigkeit der Umriſſe, die meiſterliche Miſchung und verſtändige Wahl der Farben, die geſchickte Schattierung, die ſchönen Verhältniſſe aller Theile gegen einander und die daraus entſtehende Harmonie des Ganzen nach Würden zu preiſen. Was ich, meines Orts, am Zeuxis vorzüglich bewundere, iſt, daß er in einem und eben demſelben Sujet die höchſte Vollkommenheit der Kunſt auf eine mannichfaltige und ſo angenehm contraſtirende Art darzuſtellen gewußt hat. So iſt, zum Beyſpiel, an dem männlichen Centaur alles furchtbar und wild: ſein ſtruppichtes Mähnenähnliches Haar, ſein überall zotiger Leib, ſeine breiten und fleiſchigten Schultern, das rohe und thierartige in ſeinem wiewohl lachenden Blicke, kurz Alles trägt den Charakter dieſer wunderbaren Pferd-Menſchen. Die Centaurin hingegen gleicht, ſo weit ſie Pferd iſt, der ſchönſten Stutte von jenen Theſſaliſchen, die noch ungebändigt ſind und keinen Reuter getragen haben; an der obern Hälfte iſt ſie ein Weib von untadelicher Schönheit, die Ohren ganz allein ausgenommen, die etwas Satyrmäßiges haben: die Verbindung aber des menſchlichen und des thieriſchen Theiles iſt ſo künſtlich, und der Uebergang vom einen zum andern ſo unmerklich, oder vielmehr ſie verlieren ſich ſo ſanft in einander, daß man unmöglich ſehen kann wo der eine aufhört und der andere anfängt. Auch iſt meines Erachtens

nicht

nicht weniger bewundernswürdig, daß die neugebohrnen Jungen bey aller Zartheit ihres Alters schon etwas wildes und furchtbares haben, und das Gemisch von kindischer Furcht und Neugier, womit sie nach dem jungen Welfen hinaufschauen, indem sie zugleich gierig fortsaugen, und sich so fest sie können an die Mutter anschmiegen.

Wie Zeuxis dieses Stück zum erstenmal öffentlich ausstellte, zweifelte er nicht daß die Kunst und das Vollendete der Ausführung alle Zuschauer in Erstaunen setzen würde. Auch ließen sie es an lauten Zeichen ihrer Bewunderung nicht fehlen; was hätten sie bey Erblickung eines so schönen Werkes weniges thun können? aber was sie alle am meisten daran lobten, was gerade das, was meine vorbesagten Gönner neulich an mir bewunderten, das Seltsame der Erfindung, der neue und noch von Niemand bearbeitete Einfall. Wie also Zeuxis sah, daß die Neuheit des Sujets ihnen keine Zeit ließ auf die verständige und meisterhafte Behandlung acht zu geben, und daß der Fleiß, den er an jede besondere Partie verwendet hatte, bloßes Nebenwerk in ihren Augen war, sprach er zu einem seiner Schüler: Hülle das Bild wieder ein und nach Hause damit! Diese Herren loben gerade was das schlechteste an einem Kunstwerke ist: auf die Schönheit der Ausarbeitung, auf das worauf der Künstler, wenn es ihm gelungen ist, sich am meisten zu gute thut, legen sie keinen Werth; wenn's nur was Neues ist, alles übrige gilt ihnen

gleichviel — ſagte Zeuxis, vielleicht mit mehr Empfindlichkeit als nöthig war.

Aber auch dem Antiochus Soter *) ſoll in dem berühmten Treffen gegen die Galater etwas ähnliches begegnet ſeyn. Der gute Prinz wußte daß ihm die Feinde an Zahl ſowohl als an Stärke der Mannſchaft weit überlegen waren. Sie rückten in einem dicht zuſammengedrängten Phalanx von ſchwerbewaffnetem Fußvolk, vier und zwanzig Mann hoch, an, die vorderſten Glieder alle mit ehernen Panzern bewaffnet, jeder Flügel von zehntauſend Reutern unterſtützt, das Centrum mit achtzig vierſpännigen Sichelwagen und mit noch einmal ſo viel zweyſpännigen Streitwagen garniert. Bey dieſem Anblick wurde ihm, der gegen einen ſolchen Feind nicht in gehöriger Verfaſſung war, ſo übel zu Muthe, daß er alle Hoffnung aufgab, mit ſeinem kleinen Heere, einer Handvoll in der Eile zuſam-

*) Dieſer Prinz war der Sohn des Seleukus Nikanor dem, bey der Vertheilung des Reichs Alexanders des Großen unter ſeine Feldherrn, Syrien nebſt einem großen Theil von Kleinaſien zufiel. Die Galater (Gallograeci) mit denen er es in dieſer Erzählung Lucians zu thun hat, waren einige Horden ſtreitbarer Gallier, die ihr Vaterland unter verſchiedenen Anführern verlaſſen hatten, um gegen Oſtern neue Sitze zu ſuchen. Nikomedes I. König von Bithynien rief ſie gegen den Antiochus Soter zu Hülfe, und räumte ihnen dafür einen Theil von Phrygien ein, der in der Folge den Nahmen Galatien oder Gallogräcien erhielt, weil dieſe Barbaren ſich nach und nach mit Griechen vermiſchten, und Griechiſche Sprache und Sitten annahmen.

ſammengerafften Leute, wovon viele nur mit kleinen runden Schilden und mehr als die Hälfte mit gar keinen defenſiven Waffen verſehen war, den Sieg davon tragen zu können. Er war alſo ſchon drauf bedacht, wie er ſich mit dem Feinde vergleichen und irgend einen anſtändigen Ausweg, den Krieg zu vermeiden, finden könnte: als Theodotas von Rhodus, ein ſehr tapfrer und in der Taktik erfahrner Officier, der zum Glücke bey ihm war, einen Einfall hatte, der ihm auf einmal den Muth wieder aufrichtete. Antiochus hatte ſechzehn Elephanten. 5) Dieſe befahl Theodotas auf alle mögliche Weiſe ſo zu verbergen, daß ſie nicht über die Linien emporragten: ſobald aber das Zeichen zum Angriff gegeben wäre, die feindliche Reuterey angeſprengt käme, und der Phalanx ſich aufthäte, um ihre Streitwagen in voller Carriere ausrennen zu laſſen: dann ſollten auf jedem Flügel vier Elephanten der feindlichen Reuterey, die acht übrigen aber den zwey- und vierſpännigen Streitwagen entgegen getrieben werden. Denn dadurch, ſagte er, werden ihre Pferde ſcheu werden, ſich umwenden, und die Galater ſelbſt auf einmal in die größte Unordnung bringen. Und ſo geſchah es auch. Denn da weder die Galater noch ihre Pferde jemals einen Elephanten

5) Die Gewohnheit, von den Elephanten im Kriege und bey Schlachten in offnem Felde Gebrauch zu machen, kam von den Indiern zu den Perſern, und von dieſen unter Alexandern zu den Macedoniſchen Königen, die ſich in ſeine Erbſchaft theilten.

phanten gesehen hatten, so geriethen sie schon von weitem durch das bloße Brummen, und dann vollends durch den Anblick dieser ungeheuern Thiere, die mit ihren aus der Schwärze des ganzen Körpers desto stärker hervorglänzenden Zähnen, und mit ihrem fürchterlich emporgestreckten Rüssel auf sie angerannt kamen, in solchen Schrecken, daß sie, ohne einen Pfeilschuß zu thun, in größter Angst und Verwirrung die Flucht ergriffen. Natürlicherweise kam dadurch in wenig Augenblicken ihr ganzes Heer in Unordnung: die schwerbewaffneten Fußsoldaten durchbohrten einander entweder mit ihren eignen Spießen oder wurden von den auf sie einstürzenden Reutern zu Boden geworfen und zertreten; die Streitwagen fuhren ebenfalls unter ihre eigenen Leute hinein, und vorwärts (mit Homer zu reden)

— unter die Räder
stürzten die Männer in Staub und zerschmetterte
Sessel zerkrachten. 6)

denn die Pferde, wie sie, einmal durch die Furcht vor den Elephanten verscheuchtet, nicht mehr im Zügel zu halten waren, warfen ihre Führer herunter,

Rollten mit leeren Wagen davon 7) —

und zerschnitten und zerfetzten ihre eignen zu Boden liegenden Freunde, deren, wie leicht zu erachten, in einem so schrecklichen Tumult eine große Menge zu Boden

6) Ilias XVI. v. 388. nach der Vossischen Uebersetzung.

7) Ilias XI. 160.

Boden geſtürzt waren. Die hinter drein folgenden Elephanten machten die Niederlage vollkommen: viele wurden unter ihren Füßen zertreten, andere mit dem Rüſſel ergriffen und in die Luft geſchleudert, noch andere mit ihren Zähnen durchbohrt: Kurz ſie waren es, die dem Antiochus den vollſtändigſten Sieg verſchafften. Die Galater (wenige die ſich mit der Flucht ins Gebürge retteten ausgenommen) kamen entweder im Treffen ums Leben, oder fielen den Siegern in die Hände. Die Macedonier aber ſo viele ihrer mit Antiochus waren, ſtimmten den Siegesgeſang an, und liefen von allen Seiten herbey, ihn zu kränzen, und ihm Glück zu wünſchen zu ſeinem ſchönen Sieg. Aber Antiochus antwortete ihnen mit Thränen in den Augen: Meine Freunde ſchämen wir uns lieber eines Sieges, den wir zwölf indianiſchen Beſtien ſchuldig ſind! Hätte die Neuheit ihres Anblicks die Feinde nicht taumelig gemacht, was würden wir gegen ſie ausgerichtet haben? — Auch ließ er in den Denkſtein, der zum Gedächtniß dieſes Sieges auf dem Schlachtfelde errichtet wurde, nichts als das Bild eines Elephanten graben.

Mir liegt alſo — um wieder auf mich zu kommen — nicht wenig daran, dafür zu ſorgen, daß mein Triumph dem des Antiochus nicht ähnlich ſey. Auch bey mir kam alles übrige in keine Betrachtung: aber es fanden ſich gewiſſe Elephanten, neue ſeltſame Popanze und Wunderthiere, die den Zuſchauern in die Augen ſtachen; dieſe trugen den allgemeinen Beyfall

davon,

davon, und das worauf ich am meiſten gerechnet hatte, wurde nicht einmal in Anſchlag gebracht. Wie? iſt es denn ſo ein erſtaunliches Mirakel, daß Zeuxis eine Centaurin mahlen konnte? Und ſoll darum alle ſeine übrige Arbeit vergeblich ſeyn? Keineswegs vergeblich! Denn Ihr ſeyd Kenner der Mahlerey und betrachtet alles mit kunſtverſtändigen Augen. 8) Möchte nur auch alles was ich euch zu zeigen habe, der Ausſtellung vor ſolchen Zuſchauern würdig ſeyn!

8) Wie geſchickt unſer Autor ſeine Zuhörer, nachdem er ihnen ſo bittre Pillen zu verſchlingen gegeben hat, mit einem einzigen Worte wieder zu gewinnen weiß! Ein Autor kann dem Publico ungeſtraft ſehr derbe Wahrheiten ſagen, wofern er nur (wie Lucian) zwey Dinge nicht vergißt: daß erſte iſt, es dabey immer zu amüſieren; und das andere, nicht aufzuhören, ohne ihm vorher wieder mit guter Art etwas ſchmeichelhaftes geſagt zu haben.

Der Bernſtein

und

die Schwäne des Eridanus.

Wir alle ſind hoffentlich aus der Mythologie überzeugt, daß der Bernſtein am Eridanus [1]) von Pappelweiden geweint wird, die um den Phaeton trauren, deſſen Schweſtern ſie waren, ehe ſie, mitten unter ihrem Jammern und Wehklagen um den armen Jüngling, in Bäume verwandelt wurden, ohne daß ſie darum aufhören noch immerfort Thränen zu vergießen, die,

1) Daß es keinem Bernſtein am Po gebe wußte Lucian gewiß ſo gut als daß die Schweſtern Phaetons keinen Bernſtein weinen, und hatte alſo den weiſen Rath, den ihm J. M. Geßner giebt, ſich aus dem Plinius L. 37. c. 3. eines beſſern zu belehren, wohl entbehren können. Die Rede iſt in dieſer ſcherzhaften Anrede an ſeine Zuhörer nicht davon, woher der Bernſtein wirklich komme und wo er wirklich zu finden ſey, ſondern von einem mythologiſchen Mährchen. Daß Geßner Lucians Scherz für Ernſt nimmt, iſt nicht des leztern Schuld. Eine Unterſuchung aber, woher die Fabel vom Phaeton ihren Urſprung habe, und ob der Eridonus dieſer Fabel nicht ein ganz andrer Fluß ſey als der Po, gehört nicht hieher, wenn ſie auch von Bedeutung wäre.

die, wie geſagt, zu Bernſtein werden. Ich meines Orts, der, ſo gut wie andre, aus den Geſängen der Dichter hievon belehrt wurde, hoffte immer, wenn ich jemals in meinem Leben an den Eridanus käme, mich durch meine eigene Erfahrung davon zu überzeugen; und ſo lange mit ausgebreitetem Rockzipfel unter einer von dieſen Pappelweiden ſtehen zu bleiben, bis ich wenigſtens etliche von dieſen wundervollen Thränen aufgefaßt haben würde, und zum ewigen Andenken nach Hauſe bringen könnte. Endlich glückte mirs auch, daß ich, vor nicht gar langer Zeit, einer andern Urſache wegen in dieſe Gegenden kam, und den Eridanus hinauf fahren mußte. Ich ſah mich überall fleißig um: aber da waren weder Pappelweiden noch Bernſtein zu ſehen; ja die Anwohner kannten nicht einmal den Nahmen des armen Phaetons, und als ich meine Schiffsleute endlich fragte, wie weit wir noch bis zu den Bernſtein weinenden Pappeln hätten? lachten ſie mir ins Geſicht, und baten mich, deutlicher zu ſagen was ich damit wollte. Ich erzählte ihnen alſo die alte Mähre: Phaeton ſey ein Sohn des Sonnengottes geweſen, und als er in die Jünglingsjahre gekommen, habe er ſich von ſeinem Vater zur Gnade ausgebeten, ſeinen Wagen führen zu dürfen, damit er doch auch ſagen könnte, daß er einmal in ſeinem Leben Tag gemacht habe; der Vater habe ihn ſeiner Bitte gewährt, aber der Jüngling ſey vom Wagen herunter und in dieſen nehmlichen Eridanus, (auf dem wir fuhren) gefallen, und ſeine um ihn wehklagenden Schweſtern am Ufer eben dieſes Eridanus

in

in Pappelweiden verwandelt worden, und weinten nun Bernstein um ihn, bis auf diesen Tag. Was für ein windichter Aufschneider hat dir diese Albernheiten aufgebunden? sagten sie. Wir haben weder einen Fuhrmann vom Himmel fallen sehen, noch giebt es solche Pappeln bey uns, wovon du sprichst. Wäre so etwas, meynst du wir würden solche Narren seyn und für zwey Obolen des Tages rudern, oder Schiffe den Strohm hinaufziehen, da wir bloß Pappelthränen zu sammeln brauchten, um reiche Leute zu werden?

Diese Rede der Schiffsleute biß mich ein wenig in die Nase. Ich schwieg und schämte mich in aller Stille, daß ich einfältig genug gewesen war, wie ein Schulknabe, den Poeten, die doch so selten was vernünftiges vorbringen, so unwahrscheinliche Lügen auf ihr Wort zu glauben. Heimlich verdroß es mich auch, mich in meiner großen Hoffnung so betrogen zu finden, und alle die Projecte, was ich alles mit meinem Bernstein anfangen wollte, umsonst gemacht zu haben; es war mir nicht anders zu Muthe, als hätte ich ihn schon in Händen gehabt, und er wäre mir wieder durch die Finger geschlüpft.

Indessen lebte ich doch der gewissen Hoffnung, mich wenigstens durch den Gesang der Schwäne, die sich an den Ufern dieses Flusses in großer Anzahl hören lassen sollen, in etwas dafür schadlos zu halten. Aber, fragte ich nach einer Weile die Schiffer wieder (denn wir fuhren noch immer den Strohm hinauf)

ſtellers iſt oft ein ſolches täuſchendes Medium: ich will euch alſo zum voraus gewarnt haben nichts großes von mir zu erwarten, oder euch ſelbſt die Schuld beyzumeſſen, wenn ihr euch betrogen findet. 4)

ſonſt hätte auffallen müſſen, und Lucian doch vermuthlich ſo etwas im Sinne hatte.

4) Lucian ſetzt im Text das vorige Bild immer noch fort; da er aber bey heutigen Leſern nichts dadurch gewinnen würde, habe ich mich aus Wohlmeynung mit ihm, lieber bloß an den Sinn ſeiner Worte gehalten.

Barchus.

Bacchus.

Als Bacchus mit seinem seltsamen Kriegesheer in Indien einfiel — denn ihr erlaubet mir, hoffe ich, euch dießmal ein Bacchisches Mährchen zu erzählen — machten sich die Einwohner anfangs eine so verächtliche Vorstellung von ihm, daß sie über ihn und sein Unternehmen ihr Gespötte trieben, oder vielmehr Mitleiden mit dem Verwegenen hatten, den sie, wenn er im Ernst gegen sie anrücken wollte, mit seiner ganzen Bande schon unter den Füßen ihrer Elephanten zertreten sahen. In der That konnten sie,

Bacchus. Dieser Prolog würde dadurch gewinnen, wenn wir den Ort, die Zeit, und andere Umstände wüßten, wo, wann, und unter welchen er gehalten wurde. Mir scheint wahrscheinlich, daß er in einer Stadt, wo Lucian ehmals vielen Beyfall erhalten, nach einer vieljährigen Abwesenheit, gesprochen worden sey; wenigstens läßt sich der räthselhafte Theil desselben aus dieser Voraussetzung ziemlich leicht erklären.

nach den Nachrichten, die sie durch ihre Kundschafter von ihm eingezogen haben mochten, keine sehr große Meynung von einem Eroberer fassen, der mit einer so lächerlichen Armee gegen sie angezogen kam. Der Kern seiner Truppen, hieß es, bestehe aus etlichen Regimentern halbnackter rasender Weiber, und diese Weiber hätten, statt aller Rüstung und Waffen, Epheukränze um die Stirne, Schürze von Hirschkalbshäuten um die Hüften, kleine mit Epheu umwundne Wurfspieße ohne Eisen in der Hand, und leichte runde Schilde am Arm, die wenn man sie nur anrühre, einen dumpfen Schall von sich geben — denn sie hielten, wie ihr seht, die Thyrsusstäbe der Mänaden für Wurfspieße und ihre Trommeln für eine Art von Schilden. Noch wären auch, sagten sie, einige junge splitternackte Bauerkerle dabey, welche Schwänze am Rücken und kleine Hörner, wie sie bey jungen Böcken hervorsprossen, vor der Stirne hatten, und die possierlichsten Sprünge und Gebehrden machten. [2]) Der General dieser saubern Bande habe so wenig Bart, daß nicht die geringste Spur von Milchhaar um seine Wangen zu sehen sey; aber dafür habe er Widder-Hörner, einen Kranz von Trauben um die Schläfe, und die Haare in eine netzförmige Weiberhaube eingebunden, trage einen weiten Pur-

purrock

2) Im Text: den Kordax merk. im Karomenippus tanzten. S. die 63ste An. (I. Theil S. 232)

purrock und goldne Schuhe, und fahre auf einem mit Leoparden bespannten Wagen daher. Unter ihm commandierten noch zwey Befehlshaber: der eine sey ein kurzes dickes altes Männchen mit vorhängendem Bauch, einer platten Affennase und langen emporstehenden Ohren, trage einen gelben Weiberrock, stütze sich, wenn er gehe, auf einen Stab, reite aber, weil er sich nicht lange auf den Beinen halten könne, gewöhnlich auf einem Esel: der andere sey vollends gar ein abenteuerlicher Bursche, an der untern Hälfte einem Ziegenbock ähnlich, mit zottelhaarichten Schenkeln, einem langen Bocksbart, eben dergleichen Hörnern, und einem sehr hitzigen böckischen Temperament; in der einen Hand trage er eine Rohrpfeife, in der andern einen krummen Stecken; und so hüpfe und springe er, in großen Sätzen, unter dem ganzen Heere herum, und schrecke die Weiber, die bey seinem Anblick mit fliegenden Haaren hin und wieder liefen und Evoe, Evoe, riefen, welches vermuthlich der Nahme ihres Oberbefehlshabers sey. Uebrigens hätten diese tollen Weibsstücke schon große Verwüstungen unter den Heerden angerichtet; sie rissen einen Hammel ohne Umstände lebendig in Stücken, und fräßen vermuthlich das Fleisch ungekocht.

Was konnten die Indier und ihr König zu solchen Nachrichten anders thun als lachen? Na-

türlicher Weise hielten sie es nicht der Mühe werth, einem solchen Gesindel ein ordentliches Kriegsheer entgegen zu stellen; sollten sie ja näher heranrücken, so würden, dachten sie, ihre Weiber bald mit ihnen fertig werden: denn daß sie in eigner Person gegen tolle Weibsbilder und einen General in einer Weiberhaube, und gegen das kleine betrunkne alte Männchen, und das Mittelding von Mensch und Ziegenbock mit seinen nackenden Tänzern, zu Felde ziehen sollten, daran war gar nicht zu denken: sie würden sich selbst den Sieg über so lächerliche Gegner zur Schande gerechnet haben. Wie man ihnen aber berichtete, was der Gott bereits für Verwüstungen im Lande angerichtet, wie er schon ganze Städte samt ihren Einwohnern in die Asche gelegt habe, einen Wald nach dem andern anzünde, und daß in kurzem, wenn man ihn so fortmachen lasse, ganz Indien in voller Flamme stehen werde: nun sahen sie, daß die Sache ernsthafter war als sie sich vorgestellt hatten. Alles griff nun eilends zu den Waffen, die Elephanten wurden angeschirrt; und mit Thürmen auf dem Rücken gegen den Feind geführt, den sie zwar noch jetzt verachteten, aber doch, voll Erbitterung über das von ihm angerichtete Unheil, nicht genug eilen konnten, den bartlosen Feldherrn mit seinem ganzen wüthenden Heere zu zertrümmern.

Beyde Armeen ſtanden nun einander gegen über. Die Indier ſtellen ſich in geſchloßnen Gliedern hinter ihre Elephanten, die vor die Fronte geführt wurden. Bacchus iſt ebenfalls geſchäfftig, ſeine Truppen in Schlachtordnung zu ſtellen: er ſelbſt ſetzt ſich ins Centrum; Silen führt den rechten Flügel an, Pan den linken; die Satyren nehmen die Stelle der Hauptleute ein; Evoe iſt das Feldgeſchrey. Nun werden die Trommeln gerührt, die Klapperbleche ertönen, einer von den Satyrn bläßt aus vollen Backen ſtatt der Trompete in ſein Horn, und ſogar der Eſel Silens yähnt ſo martialiſch als er kann, um das ſeinige zum Schrecken der Feinde beyzutragen; indeß die Mänaden, mit Schlangen umgürtet, die unterm Epheu verſteckten Eiſenſpitzen ihrer Thyrſusſtäbe entblößen, und mit fürchterlichem Geheul unter die Feinde ſpringen. Die armen Indier hatten den Muth nicht ihren Anfall auszuhalten; ſie und ihre Elephanten geriethen ſogleich in Unordnung, wandten um, und ſuchten ihr Heil in einer ſchimpflichen Flucht; kurz, ſie wurden überwältiget und von eben den Gegnern, derer ſie vorher geſpottet hatten, gefangen davon geführt, und ſo durch eigene Erfahrung belehrt, daß man unbekannte Streiter nicht auf Hörenſagen verachten müſſe.

Aber wird vielleicht jemand fragen, was soll dieses Mährchen vom Bacchus bey der gegenwärtigen Gelegenheit? Weil mich bedünkt — nur beschwör' ich euch, bey den Grazien, glaubet darum nicht daß ich von der Korybantenwuth ergriffen oder wohl gar völlig betrunken sey, wenn ich mich in diesem einzigen Stücke mit Göttern vergleiche! — also, ich habe euch dieses Geschichtchen erzählt, weil mich däucht, es gehe manchen wackern Leuten mit neuen Compositionen, und besonders mit den meinigen, gerade so wie jenen Indiern mit dem Bacchus und seiner fröhlichen Bande. Sie haben von meinen Schriften als von satyrischen, höchst komischen und schnackischen Sachen sprechen gehört, und der Himmel mag wissen was für eine sonderbare Vorstellung sie sich, auf diesen Glauben hin, von mir machen. Einige bleiben gar weg und halten es unter ihrer Würde von ihren Elephanten herabzusteigen, um leichtfertigen Schwänken und satyrischen Burzelbäumen ihre Aufmerksamkeit zu schenken: 3) andere hingegen kommen gerade deßwegen

3) Ehrlicher Lucian! deine Griechischen Zuhörer hatten also, was diesen Punkt betrifft vor den unsrigen (über die ich so oft unbillige Klagen höre) wenig oder nichts voraus! Vermuthlich waren es keine Athenienser, denen du diese kleine Rede hieltest? Aber gieng es nicht Horazen mit seinen Römern eben so?

wegen weil sie etwas dergleichen hören wollen, und wenn sie dann einmal ganz was anders finden als sie erwartet hatten, so wissen sie nicht was sie von der Sache denken sollen und getrauen sich nicht wieder zu kommen. Und doch kann ich sie zuversichtlich versichern, wenn sie unsern (neueröffneten) Mysterien auch jetzt, wie ehmals, öfters beywohnen, sich der vergnügten Stunden die wir in vergangenen Zeiten bey manchem frohen Schmause dieser Art mit einander zugebracht, erinnern, unsere Satyrn und Silenen nicht verachten und in vollen Zügen, aus diesem Becher trinken wollen: so können sie sich unfehlbar darauf verlassen, daß auch sie die Begeisterung des freudegebenden Gottes an sich erfahren und manches Evoe mit uns anstimmen werden. *)

Doch damit mögen sie's halten wie es ihnen beliebt: ein jeder hat das Recht über seine Ohren

*) Die Griechen, sonderlich in Lucians Zeit, liebten diese Art von Witz, die in der unsrigen bey Lesern von Geschmack schwerlich viel Glück machen wird. Wer seinem Publiko gefallen will, muß sich nach dem Gaumen desselben richten. Dieß ist alles was ich zu seiner Rechtfertigung oder Entschuldigung zu sagen habe, da ich selbst kein Liebhaber solcher in die Länge gezogener Allegorien und oft ziemlich erzwungner Allusionen bin.

Ohren zu disponieren. Aber weil wir nun einmal in Indien sind, so muß ich euch doch noch ein Geschichtchen aus diesem wunderreichen Land erzählen, zumal da es hier nicht am unrechten Orte stehen wird und kein unschicklicher Anhang zu der obigen Bacchusgeschichte ist.

Bey den Machleern, einem Indischen Hirtenvolke, das in den Landschaften linker Hand des Flusses Indus bis an den Ocean herum zu ziehen pflegt, findet sich, sagt man, in einer kleinen rings eingeschloßnen und von Epheu und Weinreben reichlich beschatteten Gegend, ein alter Hayn, und in diesem Hayne drey Quellen die das schönste, crystallhelleste Wasser geben, und wovon die erste dem Satyr, die andere dem Pan, die dritte dem Silenus heilig ist. *) Nur an einem einzigen Tage des Jahres ist es den Indiern erlaubt, diesen Hayn zu betreten, um dem Gotte, dem er geheiligt ist, ein Opfer zu bringen, und aus diesen Quellen zu trinken;

*) Die alten Geographen wissen nichts von Machläischen Indiern, und Lucian scheint mir seine Nachrichten von ihnen und ihren drey Wunder-Quellen eben daher zu haben, wo er seine wahre Geschichten geschöpft hat: wenigstens sehen die drey Quellen einem alten morgenländischen Mährchen sehr ähnlich.

trinken; aber nicht aus welcher sie wollen: jedes Alter hat seine eigene: die Jünglinge trinken aus der Quelle des Satyrs, [6]) die Männer aus der Quelle Pans, und aus Silens Quelle die von meinem Alter.

Was die Satyrquelle auf die Jugend für Wirkung thut, und wie muthig die Männer werden, wenn sie den Pan im Leibe haben, wäre zu weitläuftig hier zu erzählen: aber eine kleine Nachricht, wie es den Alten geht wenn sie sich in diesem wunderbaren Wasser betrinken, wird uns nicht weit aus unserm Wege führen. Sobald also ein Alter getrunken hat und vom Silen ergriffen ist, so wird er anfangs eine gute Weile sprachloß und gleicht einem Menschen dem der Kopf von zu vielem Weine schwer ist: aber auf einmal löst sich seine Zunge, seine Brust wird frey, seine Stimme sonor und durchdringend, und so stumm er vorher war, so geschwätzig wird er jetzt; vergebens würde man ihm jetzt den Mund mit Gewalt zuhalten wollen, nichts könnte ihn verhindern sich in einen unbeschreiblichen Strohm von Worten zu ergießen,

6) Lucian hatte also, wie er dieß schrieb, wenigstens sechzig Jahre.

ergießen, und Reden, die gar kein Ende nehmen wollen, an einander zu flechten: doch muß man gestehen, daß sie lauter verständige und artige Dinge sagen. Kurz, die schönsten Sachen von der Welt fallen ihnen, wie jenem Homerischen Redner,

rein und dicht wie Schneeflocken im Winter, 7) —

von den Lippen, und es wäre zu wenig sie in Rücksicht des Alters bloß mit den Schwanen zu vergleichen, 8) sondern, gleich der unermüdlichen Sommergrille, 9) lassen sie sich an einem fort bis

an

7) Ilias III. 222. Ueberhaupt ist diese ganze Beschreibung der Wirkung, welche die Silenusquelle auf die Alten thut, eine Nachahmung des schönen Gemähldes das Homer (an dem angezogenen Orte) von der Beredsamkeit des Ulysses, in Vergleichung mit dem Menelaos macht:

Aber erhob sich Ulysses vom Sitze, zu reden, so stand er
Still, mit niedergeschlagenen Augen, am Boden geheftet;
Steif und ohne die mindste Bewegung am Scepter sich lehnend
Schwieg er noch immer und glich dem unerfahrensten Manne,
Ja man konnte für tückisch ihn ansehn oder für unklug.
Doch, wenn nun aus mächtiger Brust die Stimme des Helden
Quoll und die Worte so dicht wie Flocken des Winters sich drängten,
O dann konnte kein sterblicher Mann Ulyssen es gleich thun.

(Nach der Uebersetzung eines Ungenannten, die zu Leipzig 1781. bey P. G. Kummern herausgekommen ist.)

8) Denn, nach der Sage, singen die Schwanen nicht immer (wie die am Po) sondern nur vor ihrem Tode.

9) Die Griechen müssen einen eigenen Sinn für die Musik

an den spaten Abend hören. Aber, so wie die Trunkenheit vorüber ist, werden sie wieder still und sind die Menschen wieder, die sie vorher waren. Doch das sonderbarste hätt' ich beynahe vergessen: wenn einer dieser Alten durch den Einbruch der Nacht [10]) seine Rede zu Ende zu bringen verhindert und auf einmal abzubrechen genöthiget wird, so fährt er, wenn er im folgenden Jahre wieder aus der Quelle getrunken hat, gerade da fort, wo ihn die Begeisterung im vorigen Jahre verließ. Doch, es ist Zeit daß ich aufhöre, wie ein andrer Momus, mich selbst zum Besten zu haben: denn davor bewahre mich Jupiter, daß ich euch noch mit der Moral meiner Fabel beschwerlich fallen wollte: ihr sehet wohl selbst, in

Musik ihrer Grillen gehabt haben; wenigstens dient sie ihnen, bey jeder Gelegenheit, zum Bilde eines angenehmen Gesanges; ja Homer vergleicht sogar zwey vortreffliche Trojanische Redner, den Antenor und Ukalegon, mit Grillen. Wer kennt nicht Anakreons süßes Liedchen, worin er ihr sagt:

Es lieben dich die Musen,
Dich liebet selbst der Führer
Der Musen und begabte
Dich mit der Silberstimme.

Dächte man nicht daß von der Nachtigall die Rede wäre? So geringfügig die Sache immer seyn mag, so gehört sie doch unter die sonderbarsten Eigenheiten der Griechen.

10) Die Wirkung dieser Wunderquellen war alljährlich auf einen einzigen Tag eingeschränkt, und dauerte also nicht länger als bis zum Untergang der Sonne.

ist wie ferne sie sich auf mich anwenden läßt. Solltet ihr also finden daß ich radottiere, so schreibt es der Trunkenheit zu: dünkte euch hingegen daß einiger Sinn in dem Gesagten sey, nun so wäre uns denn Silenus dießmal gnädig gewesen!

Die

Die Dipsaden.

Der gröſste Theil des südlichen Libyens [1] ist eine ungeheure dürre Sandwüste, untauglich irgend etwas zum Unterhalt des Lebens hervorzubringen, ohne Berge, ohne Bäume, ohne Gras, ohne Wasser; oder wenn sich auch hie und da in Vertiefungen etwas Regenwasser, das unter diesem Himmelsstrich ohnehin selten ist, sammelt, so ist es schlammicht, stinkend und für Menschen, selbst im äussersten Durst, untrinkbar. Eine sehr natürliche Folge von allem diesem ist, daß man keine Einwohner in diesem

1) Die Griechen kannten von Africa, welches bey ihnen immer Libyen heißt, nur den kleinsten Theil, nehmlich denjenigen, in welchem Nubien, Abissinien, Aegypten, Beladalgerid, und die sämtlichen Länder die wir unter dem Nahmen der Barbarey begreifen, enthalten sind; und auch hievon den gröſsern Theil nur sehr unvollkommen. Die Ursachen dieser mangelhaften Kenntniß, liegen in der Sache und dauern daher immer fort. Indessen paßt alles, was Lucian hier von der Libyschen Sandwüste und von den angrenzenden Garamanten sagt, genau auf die Wüste Zara, und die Einwohner von Beladalgerid, bey denen die Strauſsen- und Affen-Jagd noch jetzt den vornehmsten Nahrungszweig ausmacht.

dieſem Erdſtrich antrifft: denn wer könnte ſich einfallen laſſen, ein ſo ungeſchlachtes, dürres und unfruchtbares Land bewohnen zu wollen, wo der Dunſtkreis ſelbſt glühend iſt, wo man ſtatt erfriſchender Lüfte Feuer athmet, und der immer kochende und beynahe in Fluß gebrachte Sand alles Fortkommen unmöglich macht. Die zunächſt angrenzenden Garamanten, ein Volk, das beynahe nackend geht, unter Zelten wohnt und meiſtens allein von der Jagd lebt, ſind die einzigen, die in der winterlichen Regenzeit, wenn die größte Hitze gedämpft, der Sand angefeuchtet und der Boden alſo einigermaßen zugangbar iſt, ſich Jagens halben in dieſe Wüſte wagen. Die Thiere, auf deren Jagd ſie ausgehen, ſind wilde Eſel, Strauſſe, hauptſächlich Affen, und zuweilen auch Elephanten: denn dieß ſind die einzigen Thiere, die einen langen Durſt ertragen, und die Beſchwerlichkeiten einer anhaltend brennenden Sonnenhitze ausdauern können. Aber auch die Garamanten eilen, wenn die mitgebrachten Lebensmittel aufgezehrt ſind, ſchleunig wieder davon, aus Furcht, der in kurzem wieder glühend werdende Sand möchte ihnen den Rückweg äuſſerſt beſchwerlich oder wohl gar unmöglich machen, und ſie möchten ſich ſelbſt ſamt ihrem Fang, wie in einem Jagdnetze gefangen ſehen, und ohne Rettung verloren ſeyn. Denn die Sonnenſtralen, die in ſehr kurzer Zeit alle Feuchtigkeiten wieder aufſaugen und den Boden wieder ſo dürr machen als er vor dem Regen war, erhalten durch dieſe Dünſte ſelbſt, die gleichſam ihre Nahrung ſind, neue Kräfte

und

und eine so durchdringende Schärfe, daß es unmöglich wäre sich vor ihnen zu retten.

Und gleichwohl wird euch alles was ich bisher erwähnt habe, die Hitze, der Durst, die Leerheit an Menschen, und die Unmöglichkeit das geringste aus dem Boden zu ziehen, das alles wird euch ein kleines Uebel scheinen gegen das wovon ich jetzt sprechen werde, und weßwegen man diese Gegend schlechterdings meiden muß: ich meyne die Schlangen, die sich in unendlicher Menge in dieser Wüste aufhalten, und größtentheils von ungeheurer Größe, von den seltsamsten und scheußlichsten Gestalten, und mit einem Gifte, daß allen Gegenmitteln Trotz bietet, bewaffnet sind. Einige dieser Gewürme graben sich ihre Nester in den Sand hinein: andere, als die Kröten, [2]) Ottern, Vipern, Hornschlangen, Bupresten, [3]) Schießschlangen, [4]) Amphisbänen, [5])

2) Deren es in Afrika von monströser Größe giebt.

3) Eine giftige Art von Käfern aus dem Cantharidengeschlechte, die ihren Nahmen davon hat, weil das Rindvieh, wenn es ein solches Insect im Futter hinunter schlingt, davon aufschwillt, und, wofern ihm nicht durch schleunige Mittel noch geholfen werden kann, daran crepieren muß.

4) Apontias, die ihre Benennung davon hat, daß sie wie ein Pfeil auf ihren Raub zu schießen pflegt.

5) Die Amphisbäne der Alten war eine Schlange die zwey Köpfe (nehmlich an jedem Ende einen) hatte, und also ein sehr fürchterliches Gewürm. Unsre neuen Naturbeschreiber kennen so wenig zweyköpfige Schlangen als zweyköpfige Adler, aber wohl eine, die am Ende des Schwanzes eben so dick ist als am

Drachen [6]) und Scorpionen, kriechen auf der Oberfläche herum. Der Scorpionen giebt es zweyerley Arten: die einen, die sich auf der Erde halten, sind sehr groß, und aus einer Menge Ringförmiger Gelenke zusammengesetzt; die andern haben hautartige Flügel wie die Heuschrecken, Grillen und Fledermäuse, [7]) und die ungeheure Menge in welcher sie herumschwärmen macht es beynahe unmöglich sich diesen Gegenden von Lybien zu nähern.

Aber unter allem Ungeziefer das sich in dieser Sandwüste aufhält ist bey weitem das gefährlichste die Dipsade, [8]) eine Schlange von mittelmäßiger Dicke und die, der Gestalt nach, wenig von der Viper verschieden ist. Ihr Biß ist scharf, und mit einem zähen Gifte begleitet, welches auf der Stelle unaus-

am Kopfe, und ohnezweifel jener Fabelhaften das Daseyn gegeben hat, und daher auch ihren Nahmen führt.

6) Der Drache der Alten gehört bekanntermaßen in das Reich der Sphinxen, Centauren, Sirenen, Harpyien, Hippogryphen, u. s. w. Der fliegende Drache der Neuern (Ray, Seba, Linnäus, u. a.) ist eine Art geflügelter Eidechse.

7) Auch diese geflügelten Scorpionen, sind (soviel ich weiß) den Neuern unbekannt.

8) Die Dipsaden sind nirgends häufiger als in Africa und in der Arabischen Wüste. Sie halten sich am gewöhnlichsten in Gegenden auf, die nahe am Meer liegen, und wo der Boden viel Salz enthält. Diese schreckliche Art von Schlangen ist, nach Kolbens Beschreibung, nicht über drey Viertel-Ellen lang, ihre Dicke nimmt vom Hals an immer ab, und der Schwanz ist sehr spitzig. Am Leibe ist sie weiß, mit rothen und schwarzen Flecken getupft. Ihr Biß ist tödtlich, aber doch nicht unheilbar, wenn die rechten Mittel zeitig genug angewendet werden können.

unausstehliche Schmerzen verursache; es entzündet in einem Augenblick das Blut im ganzen Körper, bringt schleunige Fäulniß hervor und verursacht eine so peinliche Hitze, daß die Unglücklichen, die von einer Dipsade gebissen worden, nicht anders schreyen als ob sie in lauter Feuer lägen. Aber die schrecklichste und grausamste Eigenschaft dieses Giftes, ist die, von welcher dieses Gewürm seinen Nahmen hat, nehmlich der unbeschreibliche Durst, der die gebißnen martert; und, was das sonderbarste, je mehr sie trinken, desto quälender wird ihr Durst und desto heftiger ihre Begierde zu trinken. Alle Wasser des Nils und der Donau würden diesen Durst nicht löschen können; anstatt ihre Pein zu lindern, wird die brennende Hitze vielmehr durchs trinken vermehrt; es ist als ob man Oel in Feuer gieße. Die Ursache, welche die Aerzte von diesem wunderbaren Effect geben, ist, daß das an sich selbst zähe Gift durch das Getränke verdünnert, und also nur um so wirksamer werde und sich um so viel leichter durch den ganzen Körper verbreiten könne.

Ich für meine Person bin nie ein Augenzeuge eines solchen Zufalls gewesen, und Gott verhüte, daß ich je in meinem Leben einen Menschen so grausam leiden sehen müßte! Auch habe ich mich immer vor einer Reise nach Lybien gehütet, und wohl daran gethan. Aber einer Aufschrift erinnere mich, die einer von meinen Freunden, mit eignen Augen auf dem Grabstein eines Mannes, der auf diese Art gestor-

ben, geleſen zu haben verſicherte. Als er nehmlich, um aus Lybien nach Aegypten zu reiſen, an der groſſen Syrte [9]) vorbeyfuhr (welches bey dieſer Reiſe nicht zu vermeiden iſt [10]) erblickte er am Ufer ein Grabmal, das beynahe von den Wellen angeſpült wurde. Die Todesart desjenigen, dem es errichtet worden, war auf einer Säule durch verſchiedene Figuren in Basrelief angezeigt. Ein Mann, der ſo ausſah wie man den Tantalus zu mahlen pflegt, ſtand am Ufer, und ſchöpfte Waſſer um ſeinen Durſt zu löſchen; um ſeinen Fuß hatte ſich eine Dipſade geſchlungen und ſchien ſich feſt hineingebiſſen zu haben; eine Menge Frauensperſonen eilten von allen Seiten mit Waſſerkrügen herbey, die ſie über den Mann ausgoſſen, und nahe dabey lagen einige Straußen-Eyer im Sande. Unter dieſem Basrelief ſtand eine Inſchrift in Verſen, wovon ich euch die vier erſten herſagen kann:

Dieſen ewigen Durſt, den nicht der Ocean löſchet,
Brennend von ſolchem Gift leideſt du, Tantalos, ihn!
Und ſo ſchöpfen ihr Waſſer mit ewig vergeblicher Arbeit
In ein Gefäß, wie dieß, Danaus Töchter umſonſt!

Es folgen noch vier andere Verſe worin von den Strauſſen-Eyern die Rede iſt, und daß er beym Aufheben

9) So hießen bey den Alten die Sandbänke und Untiefen, die den Meerbuſen zwiſchen Tripoli und Barkan, (jetzt Golfo di Sidra genannt) gefährlich machten, und wovon dieſer Golfo den Nahmen Sinus Syrticus führte.

10) Weil die Alten ſich nicht in die offenbare See wagen durften, und alſo in gegenwärtigem Falle zwiſchen der Küſte und der Syrte zu fahren genöthigt waren.

heben derselben gebissen werden: aber ich erinnere mich ihrer nicht mehr.

Die Anwohner der Wüste suchen diese Eyer, mit so großer Beschwerlichkeit und Gefahr, nicht bloß der Speise wegen, sondern weil sie sich aus den Schalen Trinkgefäße machen, da sie in ihrem Lande, wo der Boden lauter Sand ist, sich keine aus Töpfererde machen können. Wenn sie zuweilen einige von ungewöhnlicher Größe finden, machen sie aus jedem zwey Hüte; [11]) denn diese Eyer sind so groß, daß die Hälfte von Einem gerade zureicht einen Mannskopf zu bedecken.

Bey diesen Eyern pflegen nun die Dipsaden im Sande zu lauern, und so wie ein Mensch kommt, kriechen sie hervor und beissen den Unglücklichen, der dann, wie gesagt, von einem unauslöschlichen Durste gepeinigt, immer trinkt und immer durstiger wird, ohne jemals satt werden zu können.

Meine Absicht bey dieser Erzählung ist wahrlich nichts weniger als mit dem Poeten Nikander [12]) zu wetteifern, oder euch zu benachrichtigen, daß ich

11) Der Pileus der Alten war bekanntermaßen ohne Rand, und sah der Hälfte einer Eyerschale sehr ähnlich.

12) Nikander, aus Kolophon in Jonien besaß zwey Talente, die man schon öfters in Einer Person vereinigt gesehen hat: er war Arzt und Dichter. Man hat noch gegenwärtig zwey Lehrgedichte von ihm die den Titel Theriaca und Alexipharmaca führen. Im ersten derselben, das von den giftigen Thieren und den Mitteln dagegen handelt, ist die Stelle von den Dipsaden, auf welche Lucian hier anspielt.

mir einige Mühe gegeben habe, die Natur des Libyschen Gewürmes kennen zu lernen: denn dieß ist nur bey den Aerzten etwas verdienstliches, denen solche Kenntnisse unentbehrlich sind, weil es zu ihrer Kunst gehört Mittel gegen dergleichen Zufälle ausfindig zu machen. Aber ich finde zwischen meinem Verlangen nach Euch und dem unersättlichen Durst der Menschen die von Dipsaden gebissen werden, eine große Aehnlichkeit. Ihr verzeihet mir doch hoffentlich daß mein Bild aus dem Thierreich genommen ist? Gewiß ist, daß ich kein passenderes habe finden können. Je öfter ich euch sehe, jemehr wünsche ich euch zu sehen; mein Durst (nach euerm Beyfall) wird immer brennender je mehr er befriedigt wird, und mir ist als ob ich von diesem Tranke nie genug werde bekommen können. Freylich geht es damit ganz natürlich zu? Denn wo könnte ich jemals ein helleres und reineres Wasser finden? Verzeihet also, wenn ich, von diesem eben so unschädlichen als angenehmen Biß verwundet, mich unter die Quelle stelle, und meinen Durst mit vollen Zügen zu löschen suche. Möchte nur auch der Beyfall, der mir von Euch zufließt, nie abnehmen, und euer Verlangen mich zu hören eben so unerschöpflich seyn als das meinige Euch zu gefallen! Ich an meinem Theile werde, wenn es nur auf meinen Durst ankommt, ewig trinken: denn, wie der weise Plato längst gesagt hat: des Schönen wird man niemals satt.

Ende des dritten Theiles.

Einige
Druckfehler im dritten Theile.

S. 11. Lin. 11. leſet Leibes ſtatt Lebens.
Ibid. L. 18. ſetzet ein Punctum nach dem Worte zuzubringen.
S. 16. L. 3. von unten, nie? nach dem Worte wiſſen.
S. 18. L. 4. in der Note, leſ. beſteuerten für betheuerten.
S. 21. Z. 1 b. in der Note, l. zu präſumierenden.
S. 29. Z. 11 b. leſ. Apicius.
S. 43. Z. 1. von unten in der Note, l. ισοδαίτης.
S. 87. Z. 16. l. aufgienge, ſtatt aufgieng.
S. 119. in der Note 7. Z. 11. von unten l. Ptolemäus ſtatt Ptolomäus.
S. 219. Z. 1. von unten in der Note l. μαγανειας.
S. 289. Z. 1. von unten im Texte, l. ſchwarzbraunicht. (Denn ich ſchreibe mit gutem Grunde, Augenbrauen, nicht Augenbraunen.
S. 299. Z. 4. in der Note 27. l. Miß ſtatt Mit dem Nachbar ꝛc.
S. 343. Z. 5. in der Note, rechter Hand, l. lehrt ſtatt lernt.
S. 368. Z. 8. von unten l. Philinus.
S. 365. Z. 11. in der Note ſtreichet die Worte daran recht aus.
S. 369. Z. 1. von unten, l. den ſtatt dem.
S. 419. Z. 4. von unten in der Note, l. Urſache.
S. 425. Z. 15. l. war, ſtatt was.
S. 426. Z. 1. auf der zweyten Halb-Columne der Note, l. Oſten, ſtatt Oſtern.
S. 431. Z. 1. in der Note l. keinen für keinem.
Ibid. Z. 5. l. hätte, für hatte.